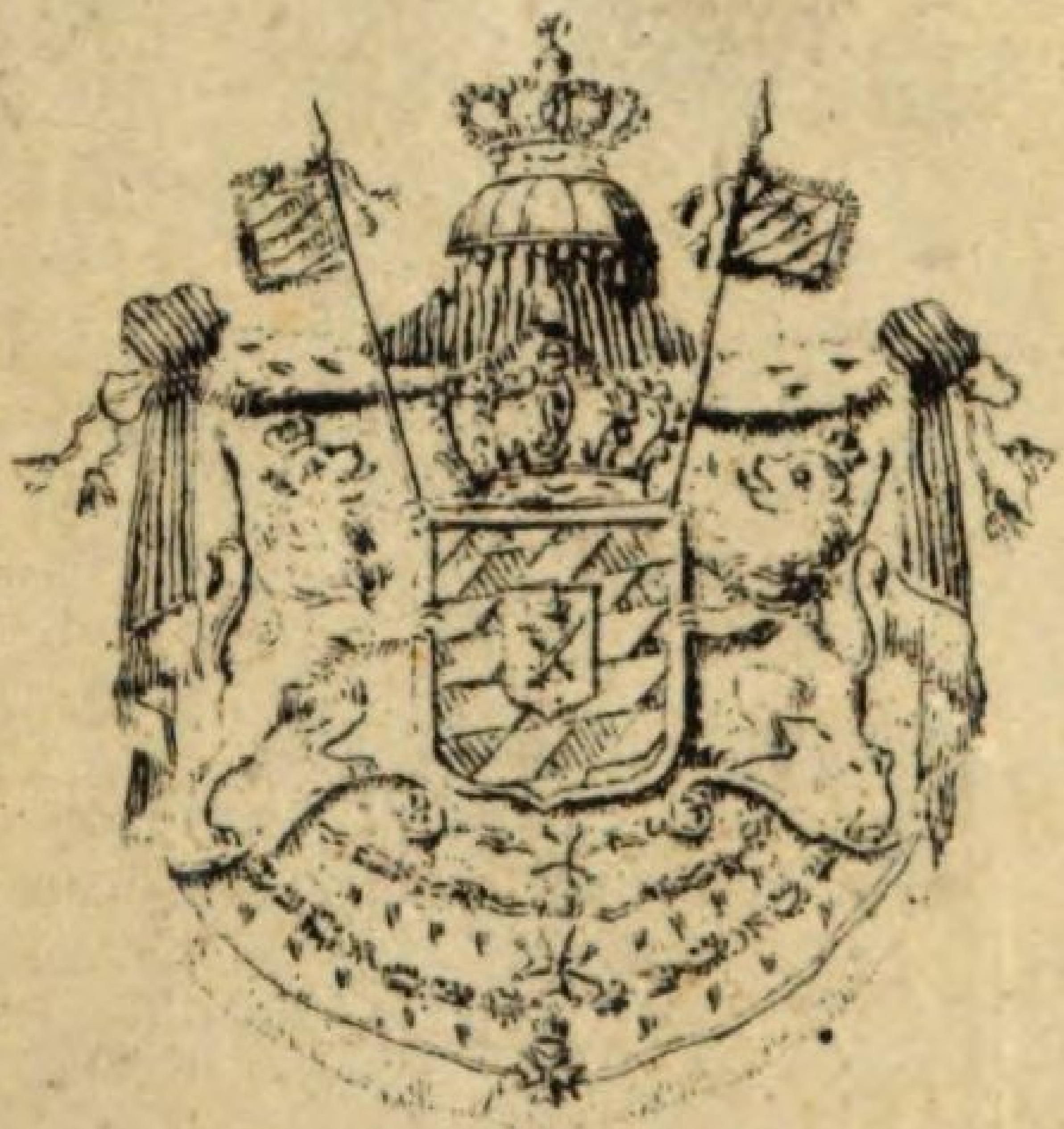
P.o. gall. 1741 m

Prevost (a. F.)



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36613354160019

<36613354160019

Bayer. Staatsbibliothek

Manon Lescaut

von

Abbé Prévost.

Aus dem Französischen übersetzt

von

Friedrich Heinrich Feuerbach.

Mit einer Charakteristik Prévost's und seiner Romane.

Erlangen,
Verlag von Theodor Bläsing.
1834.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Einiges

über Prévost's Leben und Schriften.

Antoine-François Prévost d'Exile war zu Hesdin, einer Stadt in Artois, im Jahre 1697 geboren. Seine Lebensgeschichte kann seinen Schriften in sofern zur Empfehlung dienen, als sie selbst einem Romane nicht unähnlich ist.

Von seinem Vater zum geistlichen Stande bestimmt, sah er sich bereits im sechszehnten

Lebensjahre unter Loyola's Jüngern aufgenommen. Da er aber schon von der Mutter Natur, so zu sagen, mit einem entschiedenen Geschmack an den schönen Wissenschaften zugleich ein ziemlich lebhaftes Temperament und ein gutes Theil sogenannter Weltlust empfangen hatte, so wollen wir uns nicht so sehr darüber wundern, wenn wir im Verfolg seines Lebens ihn bald in das Getümmel der Welt sich stürzen, bald in klösterliche Einsamkeit sich zurückziehen sehen. Kurz und gut! Bei Nacht und Nebel entspringt er einmal der Gesellschaft Jesu und geht unter die Soldaten.

Daß er's durch diesen Schritt gar sehr mit dem Herrn Vater sowohl, als mit den Herren Vätern verdarb, und daß es namentlich für letztere eine wahre Herzensangelegenheit sein mochte, eines so hoffnungsvollen Jüng-

lings sich wieder zu versichern, läßt sich denken. Doch will ich keineswegs mit Bestimmtheit behaupten, daß derselbe durch etwas Anderes, als durch seinen neu erwachten Studier-Eifer sich gar bald bewogen fühlte, — zu den Jesuiten wieder zurückzukehren. Nur möchte ich auch nicht dafür stehen, wie lang er's bei ihnen aushalten wird.

„Freilich“, — dürfte Einer uns in die Rede fallen, — „freilich! so kurz auch sein erster Ausflug in die Welt war, hat er sie doch vielleicht mehr, als seinem Seelenheil zuträglich war, kennen gelernt, hat wohl manch schlimmes Beispiel gesehen, hat“ —

Nun! dadurch wäre er zum Jesuiten noch nicht verdorben worden. Aber nein! Abgesehen von jenem erwähnten sinnlichen Temperament unsers Prévost, müssen wir auch

bedenken, in welche Zeit seine Jugendjahre fielen, müssen erwägen, daß damals eben die Jesuiten und Jansenisten sich einander in den Haaren lagen *). Wie! wenn nun Prévost ebenfalls, wie Ritter Grieux, frühzeitig einer schönen Manon begegnet wäre, die ihm mit der Liebe zugleich den Jansenismus eingeflößt, ich will sagen, durch ihre unwiderstehlichen Reize seinen Glauben an die moralische Selbstständigkeit und Willensfreiheit des Menschen in Etwas erschüttert hätte? — Doch dem sei nun, wie ihm wolle! Soviel ist gewiß, daß Prévost den Jesuiten zum zweiten Male davon lief, und zum zweiten Male unter die Soldaten gieng **), daß er eine Zeitlang in

---

*) S. Anmerk. zu S. 68.

**) Il prit, quitta, reprit, la cuirasse et la haire. Henr. Ch. IV, v. 24.

Holland ein sehr angenehmes Leben führte, dann nach Frankreich zurückkehrte, um sich unter die Benedictiner von der Kongregation von Saint-Maur aufnehmen zu lassen, ein Paar Jahre darauf aber sein Gelübde wieder brach, nach England floh, und, als er die Erlaubniß, den heimischen Boden wieder zu betreten, erhalten hatte, dem Orden von Clugny, einem Zweige des Ordens vom h. Benedict, sich anschloß.

Hier war es, wo er endlich von so mancherlei Kämpfen und Stürmen sich allmählich erholte. Der edle Prinz von Conty nahm ihn gegen seine Verfolger in Schutz und ernannte ihn zu seinem Almosenier und Sekretär; zwei ehrenvolle und einträgliche Titel, die ihm überdieß vollkommen Freiheit ließen, seinem Hange für die Wissenschaften zu leben. In das reifere Mannesalter getreten, ward er nun auch

von den Leidenschaften, ohne Zweifel seinen schlimmsten Feinden, weniger beunruhigt. Aber ein Vorwurf seines Gewissens machte ihn gleichwohl unfähig, jemals ein wahrhaft glücklicher Mensch zu werden; es war der Vorwurf, daß er in der Hitze eines Streites einmal sich thätlich an seinem eigenen Vater vergriffen, ja sogar in Folge dieser Mißhandlung, wie er selbst wenigstens sich anklagte, den Tod desselben beschleunigt hatte.

Prévost soll in seinem Pour et Contre, einer Zeitschrift, welche er redigirte, sich selbst unter dem Namen Medor mit folgenden Zügen geschildert haben:

„Dieser Medor, so beliebt bei dem schönen Geschlecht, ist ein Mann, nahe seinem vierzigsten Lebensjahre, in dessen Gesichtszügen sich die Spuren früherer Leiden noch nicht

verwischt haben; der manchmal ganze Wochen lang sein Studierzimmer nicht verläßt; der nur höchst selten angenehme Zerstreuungen sucht, ja sogar, wenn er von Anderen dazu eingeladen wird, sie am meisten von sich ablehnt, und ein Stündchen, im Gespräche mit einem vernünftigen Freunde zugebracht, allen möglichen sogenannten Zeitvertreiben und Erholungen vorzieht; höflich übrigens, in Folge einer guten Erziehung, aber nicht sonderlich galant; sanft von Gemüth, aber melancholisch; nüchtern endlich und geregelt in seinem Lebenswandel" u. s. w.

Vergleichen wir noch mit dieser Selbst-Schilderung von Prévost das Bild, welches uns Jean Jacques Rousseau im achten Buche seiner Bekenntnisse von ihm giebt. An einer Stelle, wo von der angenehmen Gesellschaft die Rede ist, welche man bei einem ge-

wissen Herrn Müssard anzutreffen pflegte, erwähnt er unsers Abbé's in folgenden ehrenvollen Ausdrücken:

„An die Spitze der auserlesenen Freunde, welche er um sich versammelt hatte, muß ich den Abbé Prévost stellen, einen sehr einfachen, liebenswürdigen Mann, dessen gefühlvolles Herz sich so ganz in seinen, der Unsterblichkeit würdigen Schriften ausspricht, und der in persönlichen Umgange gar Nichts von dem schwermüthigen Anstrich hat, der über seine Werke verbreitet ist."

Unter den belletristischen Schriftstellern der französischen Nation wird Prévost gewiß immer einen ausgezeichneten Rang behaupten. Tadelfrei sind seine Romane wohl nicht. In manchen derselben hat man Mühe, im Labyrinthe der in einander verschlungenen Intri-

guen den eigentlichen Faden der Geschichte fest zu halten; man sieht die Haupt-Personen nicht selten im Gedränge von bedeutungslosen oder nur oberflächlich gezeichneten Figuren beinahe ganz verschwinden; auch seine Schreibart kann hie und da von dem Vorwurfe der Weitschweifigkeit nicht frei gesprochen werden. Aber diese Mängel seiner Geistes-Produkte werden uns ziemlich unerheblich erscheinen, wenn wir ihre unläugbaren Vorzüge dagegen halten: jene treffenden Schilderungen aus der gemeinen Wirklichkeit, jene Gluth und Wahrheit in der Sprache der Leidenschaft, jene sprechenden Charaktergemälde, jene ergreifenden Hinweisungen endlich auf die ewigen Gesetze der sittlichen Weltordnung.

Abbé Prévost starb den 23. Nov. 1763, erreichte also ein Alter von 66 Jahren. Wäre es übrigens seine Bestimmung gewesen, so

Viel, als er wirklich geschrieben hat, zu schreiben, ohne daß er gegen das Horazische: nonum prematur in annum, verstoßen durfte, so hätte er älter, als Methusalem werden müssen. Man hat beiläufig nur hundert und fünfzig Bände von ihm!

Ausser seinen Romanen lieferte er zwei geschichtliche Werke, welche noch immer geschätzt sind: über Margaretha von Anjou und über Wilhelm den Eroberer; ferner mehrere Uebersetzungen aus dem Englischen, als: Lettres angloises ou Histoire de Miss Clarisse; Histoire du cheval. Grandison; Histoire generale des Voyages u. a. m. Von seinen Romanen verdienen folgende einer rühmlichen Erwähnung: Mémoires d'un homme de qualité; Histoire dé Cheveland; le Doyen de Killerine. Für das Meisterstück aber seiner Feder gilt in

Frankreich allgemein seine: Histoire de Manon Lescaut *).

Daß das Werkchen noch immer zu den Lieblings-Romanen des französischen Publikums gehört, davon konnte ich mich selbst während meines Aufenthaltes in Paris überzeugen. Wozu indeß diese, zunächst doch nur äusserliche

---

*) Der Anfang der Geschichte übrigens, obwohl sie sonst ganz in sich abgeschlossen ist, berechtigt zu der Vermuthung, daß sie ursprünglich wohl einen Theil von einem größeren Roman Prévost's ausmacht. Die erforderlichen Hilfsmittel, um darüber zur Gewißheit zu gelangen, konnte ich mir leider an meinem gegenwärtigen Aufenthaltsort nicht verschaffen.

Empfehlung für gegenwärtige Uebersetzung des Büchleins?

Ansbach im Juli 1834.

F. H. F.

Manon Lescaut.

Erste Abtheilung.

Ich muß den Leser in die Zeit meines Lebens zurückführen, wo ich das erste Mal dem Ritter des Grieux begegnete. Dieß geschah ungefähr sechs Monate vor meiner Abreise nach Spanien. Obwohl ich selten meine Einsamkeit verließ, so machte ich doch manchmal meiner Tochter zu Gefallen verschiedene, kleine Reisen, die ich, soviel mir möglich war, abkürzte. Eines Tages kam ich von Rouen zurück, wohin sie mich zu reisen bat, damit ich bei dem Parlament der Normandie eine Angelegenheit in Betreff einiger Ländereien betreibe, worauf ich ihr die Ansprüche von Seiten meines mütterlichen Großvaters

her abgetreten hatte. Nachdem ich meinen Weg zurück durch Evreux genommen hatte, wo ich die erste Nacht schlief, kam ich Tages darauf in Passy, welches fünf bis sechs Meilen davon entfernt ist, zum Mittagsessen an. Beim Eintritt in diesen Marktflecken war ich erstaunt, alle Einwohner in Bewegung zu sehen. Sie stürzten sich aus ihren Häusern, um in Masse nach der Thür einer schlechten Herberge zu rennen, vor welcher zwei bedeckte Fuhrwerke standen. Nach den Pferden zu schließen, welche noch angespannt waren, und außerordentlich abgemattet und erhitzt aussahen, mußten die beiden Wagen eben erst angekommen sein. Ich hielt einen Augenblick an, um mich über die Ursache dieses Lärms zu unterrichten, konnte aber nur wenig Aufklärung von einer neugierigen Volksmenge erhalten, welche auf meine Fragen gar nicht achtete, und sich immer weiter gegen die Herberge zu in wilder Verwirrung drängte. Als ich endlich einen Häscher, mit dem Bandelier und der Muskete auf den Schultern, er-

blickte, winkte ich ihm mit der Hand, zu mir zu kommen. Ich bat ihn, mir die Veranlassung dieses Aufruhrs zu sagen. Es ist gar Nichts, mein Herr, erwiederte er; da haben wir ein Dutzend Freudenmädchen, die ich und meine Kameraden bis Havre-de-Grace geleiten, wo sie nach Amerika eingeschifft werden. Es sind ein Paar recht schöne darunter, und eben das mag wohl die Neugier dieser guten Landleute erregen. Ich würde nach dieser Erklärung weiter geritten sein, wenn mich nicht die schreiende Stimme eines alten Weibes zurückgehalten hätte, welche eben aus der Herberge trat, indem sie die Hände rang und dazu schrie, das wäre eine Grausamkeit, das wäre Etwas, das Schauer und Mitleid errege. Und wovon handelt sich's denn? fragte ich. Ach! mein Herr, erwiederte sie, kommen Sie nur da herein, und sehen Sie, ob dieser Anblick nicht fähig ist, Einem das Herz zu zerreißen? Aus Neugier stieg ich vom Pferde und übergab es meinem Stallknechte. Mit Mühe drängte

ich mich durch die Volksmasse in die Herberge, wo sich mir allerdings ein ziemlich ergreifendes Schauspiel darbot. Unter den zwölf Dirnen, welche zu sechst um die Mitte des Leibes an einander gekettet waren, gewahrte ich Eine, deren Benehmen und Gestalt mit ihrer gegenwärtigen Lage so wenig übereinzustimmen schien, daß ich sie in jedem andern Zustand für eine Dame vom ersten Range gehalten hätte. Ihre Traurigkeit, der Schmutz ihrer Wäsche und ihres Anzuges entstellten sie so wenig, daß ihr Anblick mir Achtung und Mitleid einflößte. Demungeachtet suchte sie, um den Blicken der Zuschauer auszuweichen, sich, so viel es ihre Kette zuließ, wegzuwenden. Die Anstrengung, mit der sie sich zu verbergen suchte, war so ganz natürlich, daß sie auf ein Gefühl von Bescheidenheit schließen ließ. Da die sechs Soldaten, welche diese unglückliche Bande geleiteten, ebenfalls in der Stube waren, so nahm ich ihren Anführer beiseite, und bat ihn um einige Aufschlüsse über das Schicksal dieses schönen

Mädchens; er konnte mir aber nur ganz im Allgemeinen Auskunft geben. Wir haben sie, sagte er, auf Befehl des General-Lieutenants der Polizei aus dem Spital weggeführt, wo sie aller Wahrscheinlichkeit nach nicht eben um guter Werke willen gewesen ist. Ich habe mehrmals unter Wegs Fragen an sie gethan; sie besteht darauf, mir nicht antworten zu wollen. Aber obwohl ich keinen Befehl habe, sie mehr, als die andern zu schonen, so nehme ich doch einige Rücksicht auf sie, weil sie mir etwas mehr, als ihre Gesellschafterinnen, zu taugen scheint. Da ist, fügte der Häscher hinzu, ein junger Mensch, der Sie besser, als ich, über die Ursache ihres Unglücks belehren könnte. Er hat sie von Paris bis hieher begleitet, ohne daß er einen Augenblick aufhörte, zu weinen. Es muß darum wohl ihr Bruder oder ihr Geliebter sein. Ich wandte mich nach der Ecke des Zimmers, wo ich ihn, in das tiefste Nachdenken versunken, sitzen sah, — das lebhafteste Bild des Schmerzes, das ich jemals gesehen habe. Er war

sehr einfach gekleidet; aber man erkennt den Mann von Stand und Bildung auf den ersten Blick. Ich näherte mich ihm; er stund auf, und ich bemerkte in seinem Blicke, seiner Gestalt und allen seinen Bewegungen ein so feines und edles Wesen, daß ich mich unwillkührlich bestimmt fühlte, ihm wohl zu wollen. Wenn ich Sie nicht störe, redete ich ihn an, indem ich an seiner Seite Platz nahm, möchten Sie wohl meine Neugierde, diese schöne Person kennen zu lernen, befriedigen? Sie scheint mir nicht für den traurigen Zustand, in welchem ich sie sehe, geschaffen zu sein. Seine Antwort war, er könne mir nicht sagen, wer sie wäre, ohne sich selbst kenntlich zu machen, und er habe allen Grund zu wünschen, daß er unerkannt bleibe. Gleichwohl kann ich Ihnen sagen, was auch die elenden Kerls da gar wohl wissen, fuhr er fort, indem er auf die Häscher deutete, daß ich sie zu meinem größten Unglück leidenschaftlich liebe. Ich habe in Paris Alles aufgeboten, um ihre Befreiung

auszuwirken. Aber was ich nur anwandte, Bitten, List und Gewalt, Alles war umsonst, und jetzt bin ich entschlossen, ihr zu folgen, wenn sie auch an das Ende der Welt wandern müßte. Ich werde mich mit ihr einschiffen, und nach Amerika gehen. Ist das aber nicht die äusserste Rohheit? Die Schurken da, setzte er hinzu, indem er die Häscher meinte, wollen mir nicht erlauben, ihr zu nahen. In der Absicht, sie mit offener Gewalt einige Meilen von Paris anzugreifen, hatte ich vier Männer gedungen, die mir ihren Beistand für eine beträchtliche Summe versprachen. Nun haben mich die Verräther mitten im Handgemenge verlassen, und sind mit meinem Gelde auf und davon gegangen. Die Unmöglichkeit, durch Gewalt Etwas auszurichten, zwang mich, die Waffen zu strecken. Ich machte darauf den Häschern den Vorschlag, mir für eine Belohnung, die ich ihnen versprach, zu erlauben, daß ich sie wenigstens begleiten dürfe. Aus Gewinnsucht willfahrten sie mir. So oft sie die

Freiheit, mit meiner Geliebten zu sprechen, mir gestatteten, sollte ich sie bezahlen. Auf die Weise war mein Beutel bald geleert, und, nun ich keinen Heller mehr habe, sind sie so grausam, mich, so oft ich nur einen Schritt auf sie zu mache, zurückzustoßen. Da ich erst vor einem Augenblick trotz ihren Drohungen es wagte, mich ihr zu nähern, hatten sie die Unverschämtheit, ihre Gewehre gegen mich zu richten. Jetzt muß ich, um ihre Habsucht befriedigen und die Reise zu Fuß fortsetzen zu können, ein schlechtes Pferd, auf dem ich bisher ritt, verkaufen. — Obwohl er mit ziemlicher Ruhe diesen Bericht zu machen schien, ließ er doch gegen das Ende einige Thränen fallen. Dieß Abentheuer schien mir höchst seltsam und rührend. Ich dringe nicht in Sie, sprach ich, mir das Geheimniß ihrer Angelegenheiten zu enthüllen; aber wenn ich Ihnen in Etwas nützlich sein kann, so biete ich mich mit Vergnügen an, Ihnen einen Dienst zu erweisen. Ach! sagte er, ich sehe nicht den geringsten Anschein

von Hoffnung, und ich werde mich der ganzen Strenge meines Schicksals unterwerfen müssen. Ich will nach Amerika gehen, wo ich mit meinem geliebten Gegenstande wenigstens der Freiheit genießen könnte. Ich habe einem meiner Freunde geschrieben, der mir nach Havre-de-Grace einiges Geld schicken wird. Ich bin nur in Verlegenheit, wie ich bis dahin gelangen, und, fügte er mit einem traurigen Blick auf seine Geliebte hinzu, diesem armen Geschöpf einige Erleichterung auf der Reise verschaffen kann. Nun denn! sprach ich, ich will Ihnen aus dieser Verlegenheit helfen. Hier haben Sie einiges Geld, das ich Sie anzunehmen bitte. Es ist mir nur leid, Ihnen nicht auf andere Weise dienen zu können. Ich gab ihm vier Louisd'or, ohne daß es die Wachen gewahr wurden; denn ich dachte mir wohl, daß, wenn sie von dieser Summe wüßten, er ihre Gefälligkeiten nur um so theuerer erkaufen müßte. Ich kam sogar auf den Gedanken, mit ihnen einen Handel abzuschließen, daß sie

den jungen Liebhaber bis Havre=de=Grace immer mit seiner Geliebten sprechen ließen. Ich winkte dem Aufführer, sich zu nähern, und that ihm dazu den Vorschlag. Trotz seiner Dreistigkeit schien er darüber beschämt. Mein Herr! erwiederte er mit einer verlegenen Miene, wir würden gar nicht anstehen, ihn mit diesem Mädchen sprechen zu lassen; aber er möchte in Einem fort bei ihr sein, und das fällt uns beschwerlich; und es ist billig, daß er uns dafür zahlt. Wollen wir denn sehen, sprach ich, wie dieser Beschwerlichkeit könnte abgeholfen werden. Er hatte die Frechheit, zwei Louisd'or von mir zu fordern. Ich gab sie ihm auf der Stelle. Aber, sagte ich, nehmt Euch in Acht, daß keine Spitzbüberei mit unterlaufe; denn ich will dem jungen Menschen meine Adresse mittheilen, damit er mich davon unterrichten könne, und rechnet nur darauf, daß ich im Stande sein werde, Euch zu bestrafen. So kostete mich's sechs Louisd'or. Die anständige Weise und die lebhafte Erkenntlichkeit, mit welcher

der junge Mann mir dankte, überzeugte mich vollends, daß er nicht von niederem Stande sei, und meine Freigebigkeit verdiene. Ich sagte vor meinem Weggange einige Worte zu seiner Geliebten, welche mir mit einer so liebenswürdigen Bescheidenheit antwortete, daß ich nach meiner Entfernung nicht umhin konnte, tausend Betrachtungen über den unbegreiflichen Charakter der Weiber anzustellen.

In meine Einsamkeit wieder zurückgekehrt, erfuhr ich weiter Nichts mehr von dieser Geschichte. Nach zwei Jahren, die seitdem verflossen waren, hatte ich sie ganz vergessen, als der Zufall mir die Gelegenheit verschaffte, sie umständlich kennen zu lernen. Ich kam von London mit meinem Eleven, dem Marquis von . . ., in Calais an. Wir kehrten, wenn ich mich recht besinne, im goldenen Löwen ein, wo wir aus gewissen Ursachen den ganzen Tag und die folgende Nacht zubringen mußten. Als wir Nachmittag durch die Straßen von Calais giengen, glaubte ich, denselben jungen Men-

schen, mit dem ich in Passy zusammengekommen war, zu bemerken. Er war sehr schlecht gekleidet, und sah viel blässer aus, als da ich ihn das erstemal sprach. Er trug einen alten Mantelsack unter dem Arm, indem er eben erst in der Stadt angekommen war. Da er aber eine zu schöne Gesichtsbildung hatte, um nicht leicht erkannt zu werden, so erinnerte ich mich seiner sogleich wieder. Wir müssen, sagte ich zu dem Marquis, diesen jungen Mann anreden. Als er mich auch seinerseits wieder erkannte, war seine Freude unaussprechlich. Ach, mein Herr, rief er aus, so kann ich ihnen denn noch Einmal meine ewige Dankbarkeit bezeigen! Auf meine Frage, wo er herkäme, antwortete er mir, daß er zur See von Havre=de=Grace käme, wo er kurz vorher aus Amerika zurückgekehrt sei. Sie scheinen mir, sagte ich zu ihm, nicht sehr bei Geld zu sein; gehen Sie in mein Gasthaus, den goldenen Löwen, in einem Augenblick werde ich wieder bei Ihnen sein. Ich kehrte wirk-

lich dahin zurück, voll Ungeduld, genau und umständlich über sein trauriges Schicksal und seine Reise nach Amerika unterrichtet zu werden. Ich bezeigte ihm auf alle Weise meine Liebe, und gab Befehl, daß man es ihm an Nichts mangeln lasse. Er ließ sich nicht lange bitten, mir die Geschichte seines Lebens zu erzählen. Mein Herr, sagte er zu mir, Sie benehmen sich so edel gegen mich, daß ich mir's selbst als die niedrigste Undankbarkeit vorwerfen würde, vor Ihnen Etwas geheim zu halten. Sie sollen nicht nur mein Unglück und meine Leiden, sondern auch meine Verirrungen und entehrendsten Schwächen kennen lernen. Ich bin versichert, daß, wenn Sie mich dann auch mit aller Strenge richten, Sie nicht werden umhin können, mich zu beklagen.

Hier muß ich dem Leser bemerken, daß ich seine Geschichte beinahe unmittelbar, nachdem ich sie von ihm gehört hatte, niederschrieb, und man folglich versichert sein darf, daß Nichts so umständlich und getreu ist, als diese Erzählung. Ich sage getreu,

selbst in der Mittheilung der Gedanken und Empfindungen, welche mein junger Abentheuerer auf die anziehendste Weise auszudrücken wußte. Hier ist denn sein Bericht, welchem ich nicht das Geringste von dem Meinigen beimischen werde.

Ich war siebenzehn Jahre alt, als ich meine philosophischen Studien in Amiens vollendete, wohin meine Aeltern, welche zu den ersten Familien von P.... gehörten, mich geschickt hatten. Ich führte daselbst einen so sittsamen und geregelten Lebenswandel, daß mich meine Lehrer als Muster der Anstalt priesen. Nicht, daß ich mich etwa besonders anstrengte, dieß Lob zu verdienen; aber mein Charakter ist von Natur sanft und still. Ich widmete mich meinen Studien aus Neigung, und einige Beweise, welche ich von einem natürlichen Widerwillen gegen alle Ausschweifungen gab, rechnete man mir als Tugenden an. Meine Geburt, meine Fortschritte in den Wissenschaften und ein angenehmes Aeussere hatten mir die Bekanntschaft und

Werthschätzung aller achtbaren Personen der Stadt erworben; und ich bestand endlich meine öffentliche Prüfung mit so allgemeinem Beifalle, daß der Bischoff, welcher ihr beiwohnte, mir vorschlug, in den geistlichen Stand zu treten, in welchem, wie er sagte, es mir nicht fehlen würde, meine Talente mehr geltend zu machen, als im Malteser-Orden, wofür meine Aeltern mich bestimmten. Sie ließen mich sogar schon das Kreuz desselben mit dem Namen: Ritter des Grieux tragen. Da die Ferien herannahten, so machte ich Anstalt, zu meinem Vater zurückzukehren, der mir versprochen hatte, mich bald auf die Universität zu schicken. Was mir die Abreise von Amiens erschwerte, war die Trennung von einem Freunde, mit dem ich stets im vertrautesten Verhältniß gestanden war. Er war einige Jahre älter als ich. Wir waren mit einander erzogen worden; da aber das Vermögen seiner Aeltern sehr unbedeutend war, mußte er den geistlichen Stand wählen, und noch in Amiens bleiben,

um die zu diesem Berufe nöthigen Wissenschaften zu studiren. Er hatte viele treffliche Eigenschaften, und unter diesen werden Sie im Verlauf meiner Geschichte besonders einen Eifer und Edelmuth in der Freundschaft, womit kaum die gepriesensten Beispiele des Alterthumes sich vergleichen lassen, zu bewundern Gelegenheit haben. Hätte ich damals seine Ermahnungen befolgt, so würde ich immer tugendhaft und glücklich gewesen sein. Wenn ich wenigstens, nachdem ich durch meine Leidenschaften in den Abgrund des Verderbens gestürzt war, seine Vorwürfe mir zu Nutze gemacht hätte, so würde ich doch Einiges aus dem Schiffbruche meines Glückes und meines guten Namens gerettet haben. Aber er erntete keine andern Früchte seiner Bemühungen ein, als den Kummer, sie umsonst an einem höchst undankbaren Menschen verschwendet zu haben, welcher sie nur als Beleidigungen und Grobheiten auslegte.

Ich hatte die Zeit meiner Abreise von Amiens

festgesetzt. Ach, nur um einen Tag früher wenn ich sie festgesetzt hätte! So würde ich mit unbefleckter Unschuld in meine Heimath zurückgekehrt sein! Noch den Tag vorher, als ich die Stadt verlassen sollte, sah ich auf einem Spaziergange, den ich mit meinem Freunde, Namens Tiberge, machte, die Kutsche von Arras ankommen, welcher wir bis zu dem Gasthause folgten, wo dergleichen Wagen zu halten pflegen. Wir hatten keinen andern Beweggrund dabei, als die Neugierde. Einige Damen stiegen aus und zogen sich sogleich zurück; aber ein sehr junges Frauenzimmer blieb noch im Hofe, während ein bejahrter Mann, der ihr Begleiter zu sein schien, sich beeilte, ihr Gepäcke aus den Körben hervorzuziehen. Sie schien mir so reizend, daß ich, der nie an den Unterschied der Geschlechter dachte, noch irgend ein Mädchen je mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet hatte, daß ich, sage ich, dessen Sittsamkeit und zurückgezogenes Leben von aller Welt bewundert wurde, mich plötzlich von

Liebe bis zur Verzückung entflammt fühlte. Mein Fehler war sonst eine ausserordentliche Schüchternheit; aber weit entfernt, mich jetzt durch diese Schwäche zurückhalten zu lassen, gieng ich auf die Gebieterin meines Herzens zu, welche, obwohl sie jünger, als ich, zu sein schien, doch alle meine Höflichkeiten ohne sichtliche Verlegenheit aufnahm. Auf meine Frage, welche Angelegenheit sie nach Amiens führe, und ob sie da Bekanntschaften habe, gestand sie mir freimüthig, daß sie von ihren Aeltern hiehergeschickt würde, um in das Kloster zu gehen. Die Liebe hatte von dem Augenblick an, als sie von meinem Herzen Besitz nahm, mir die Augen dergestalt geöffnet, daß ich diesen Plan sogleich als den Todesstoß meiner Wünsche ansah. Der Ton, in welchem ich mit ihr sprach, verrieth ihr leicht mein Gefühl, indem sie weit mehr Erfahrung, als ich, besaß. Es geschah wider ihren Willen, daß man sie dem Kloster wahrscheinlich in der Absicht bestimmte, ihrem Hang zum Vergnügen

welcher sich schon an den Tag legte, und in der Folge mein Unglück und ihr eigenes verursachte, Einhalt zu thun. Ich bekämpfte den grausamen Plan ihrer Aeltern mit allen Gründen, welche meine entstehende Liebe und meine scholastische Beredsamkeit mir nur eingeben konnten. Sie gab sich durchaus nicht den Schein, dieselben zu verdammen oder zu verschmähen, und erwiederte mir nach einem kurzen Stillschweigen, sie sähe nur zu gut ihr Unglück voraus; es sei aber wohl der Wille des Himmels, indem er ihr keinen Ausweg, es zu vermeiden, übrig ließ. Die Sanftheit ihrer Blicke, die reizende Schwermuth, welche sich, indem sie diese Worte sprach, über ihre Züge verbreitete, oder mein Verhängniß vielmehr, das mit Gewalt in's Verderben mich hinabriß, erlaubte mir keinen Augenblick über meine Antwort unschlüssig zu sein, und ich versicherte sie, daß, wenn sie einiges Vertrauen in mein Ehrgefühl und in die unbegränzte Liebe, die sie mir einflöße, sezen wolle, es die Aufgabe mei-

nes Lebens sein würde, sie von der Tyrannei ihrer Aeltern zu befreien, und sie glücklich zu machen. So oft ich noch daran denke, muß ich mich wundern, wie ich nur zu einer solchen Keckheit und Leichtigkeit im Ausdruck kam; aber wenn die Liebe nicht öfters Wunder verrichtete, würde man sie zu keiner Gottheit machen. Ich fügte tausend Schmeicheleien hinzu, und meine schöne Unbekannte, die wohl wußte, daß man in meinem Alter kein Betrüger ist, gestand mir, daß, wenn nur einiger Anschein von Hoffnung wäre, sie befreien zu können, sie mir noch etwas Kostbareres, als ihr Leben, zu verdanken glaubte. Ich erneuerte ihr die Versicherung, daß ich bereit sei, Alles für sie zu unternehmen; aber da ich zu wenig Erfahrung hatte, um sogleich die Mittel, wie ich ihr dienen möchte, zu finden, so ließ ich es bei diesem allgemeinen Versprech'n bewenden, womit freilich weder ihr, noch mir, geholfen war. Bei der Zurückkunft ihres alten Argus drohten alle meine Hoffnungen zu scheitern

hätte sie nicht durch ihren Geist die Dürftigkeit des meinigen ersetzt. Zu meinem großen Erstaunen redete sie mich als ihren Vetter an, und sagte mir, ohne die geringste Verlegenheit zu verrathen, sie würde, da sie so glücklich sei, mich in Amiens zu treffen, ihren Eintritt in das Kloster auf den andern Tag verschieben, damit sie das Vergnügen haben könne, mit mir noch zu Nacht zu speisen. Ich begriff sehr gut den Sinn dieser List, und schlug ihr vor, ihre Wohnung in dem Gasthaus zu nehmen, dessen Besitzer, nachdem er bei meinem Vater lange Zeit Kutscher gewesen war, sich in Amiens niedergelassen hatte, und ganz zu meinen Befehlen stund. Ich führte sie selbst hinein, während der alte Begleiter Etwas in den Bart zu murmeln schien, und mein Freund Tiberge, der nicht wußte, was er aus der Scene machen solle, mir, ohne ein Wort zu sagen, nachfolgte. Er hatte unser Gespräch nicht mit angehört, indem er, während ich meine schöne Gebieterin von meiner Liebe unter-

hielt, im Hofe auf und abgieng. Da ich seinen gediegenen Charakter fürchtete, so machte ich mich durch einen Auftrag, den ich ihn zu besorgen bat, von ihm los. So hatte ich, im Gasthofe angekommen, das Vergnügen, die Gebieterin meines Herzens allein zu sprechen; und ich machte bald die Wahrnehmung, daß ich kein solches Kind mehr sei, wofür ich bisher mich hielt. Mein Herz öffnete sich einer Menge süßer Empfindungen, von denen ich vorher keine Ahnung hatte; eine sanfte Wärme ergoß sich durch alle meine Adern; ich befand mich in einem Zustand von Verzückung, welcher mir für einige Zeit den Gebrauch der Rede benahm, und sich nur in meinen Blicken malte. Fräulein Manon Lescaut, — dieß war, wie sie mir sagte, ihr Name, — schien mit der Wirkung ihrer Reize ganz zufrieden; und ich glaubte zu bemerken, daß sie nicht weniger, als ich selbst, gerührt war. Sie gestand mir, daß sie mich liebenswürdig fände, und sich höchst glücklich schätzen würde, ihre Befreiung

mir zu verdanken. Als ich auf ihre Anfrage, wer ich sei, ihr meinen Stand sagte, so erhöhte dieß noch ihre Zuneigung; sie fühlte, da sie selbst von niederer Geburt war, sich geschmeichelt, die Eroberung eines solchen Liebhabers gemacht zu haben. Wir besprachen uns nun darüber, wie es möglich zu machen wäre, daß wir immer für einander leben könnten, fanden aber, nachdem wir uns lange hin und her besonnen hatten, keinen andern Ausweg, als die Flucht. Vor Allem mußte die Wachsamkeit ihres Begleiters getäuscht werden, auf den man, wenn er gleich nur ein Bedienter war, immerhin einige Rücksicht zu nehmen hatte. Wir machten daher aus, daß ich in der Nacht eine Post-Chaise bestelle, und in aller Frühe, ehe er erwacht wäre, in das Gasthaus zurückkehre; daß wir heimlich entfliehen, und gerade auf Paris zu reisen wollten, wo wir uns dann verheirathen würden. Meine Baarschaft bestand in 50 Thalern, welche ich mir

nach und nach zurückgelegt hatte; sie aber hatte ohngefähr noch einmal so viel.

Als Kinder ohne Erfahrung bildeten wir uns ein, daß dieß eine unerschöpfliche Quelle sei, und rechneten nicht minder auf glücklichen Erfolg anderweitiger Maaßregeln.

Nachdem ich vergnügter, als ich mich's je erinnerte, zu Nacht gespeißt hatte, entfernte ich mich, um unser Vorhaben auszuführen. Meine Anstalten zur Abreise waren um so eher getroffen, da ich in der Absicht, andern Tages zu meinem Vater zurückzukehren, mein kleines Gepäcke schon zurecht gemacht hatte. Ohne weiteren Aufenthalt konnte ich sonach meinen Koffer fortschaffen lassen, und eine Chaise auf fünf Uhr des Morgens bestellen, um welche Zeit die Stadtthore immer geöffnet wurden; aber ich stieß auf ein Hinderniß, dessen ich mich nicht versehen hatte, und das meinen ganzen Plan zu zerstören drohte.

Obwohl nur um drei Jahre älter, als ich, war

Tiberge doch schon ein junger Mann, von reifem Urtheil und sehr strengem Lebenswandel; zudem liebte er mich mit einer außerordentlichen Zärtlichkeit. Der Anblick eines so schönen Frauenzimmers, wie Manon, die so angelegentliche Zuvorkommenheit, mit welcher ich ihr meine Gesellschaft angeboten hatte, endlich mein sichtbares Bemühen, von seiner Gegenwart mich zu befreien, das Alles machte ihn auf meine Leidenschaft aufmerksam. Aus Besorgniß, mich zu beleidigen, wagte er es nicht, in das Gasthaus, wo er mich verlassen hatte, zurückzukehren. Aber er erwartete mich in meiner Wohnung, wo ich ihn bei meiner Ankunft traf, obwohl es bereits Abends um zehn Uhr war. Seine Gegenwart war mir zuwider; auch bemerkte er gleich den Zwang, den sie mir verursachte. Ich bin sicher, sagte er ganz unverholen zu mir, daß Sie ein Plan beschäftigt, von welchem ich Nichts wissen soll; ich sehe es Ihnen an. Ich antwortete ihm darauf in einem ziemlich barschen Tone, daß ich ihm keine Rechenschaft

von meinen Unternehmungen schuldig sei. Allerdings nicht, erwiederte er mir; aber Sie haben mich immer als Ihren Freund behandelt, und diese Eigenschaft setzt denn doch Etwas Vertrauen und Offenheit voraus. Da ich niemals einen Rückhalt vor ihm hatte, und er mich so lange und dringend aufforderte, ihm mein Geheimniß zu entdecken, so offenbarte ich ihm meine Leidenschaft. Diese Mittheilung nahm er mit einem so sichtbaren Mißvergnügen auf, daß ich wirklich bebte, und nun gar sehr die Unbedachtsamkeit bereute, mit welcher ich ihm den Plan meiner Flucht entdeckt hatte. Er erklärte, daß er mich zu sehr liebe, um nicht demselben nach allen seinen Kräften entgegen zu arbeiten, daß er mir vorerst noch Alles vorstellen wolle, was geeignet sein möchte, mich davon abzubringen, daß er aber, wenn ich demungeachtet dieses erbärmliche Vorhaben nicht aufgäbe, alsdann Personen davon unterrichten werde, die es ganz gewiß verhindern könnten. Eine Viertelstunde lang machte er mir hierüber die ernst-

lichsten Vorstellungen, und endigte sie mit der wiederholten Drohung, mich anzugeben, wofern ich ihm nicht auf meine Ehre verspräche, von nun an mich vernünftiger zu benehmen. Ich für meinen Theil war in Verzweiflung, so zu ungelegener Zeit mich verrathen zu haben. Da mir jedoch die Liebe seit zwei oder drei Stunden den Kopf gar sehr aufgehellt hatte, so wurde ich darauf aufmerksam, daß ich ja nichts von meiner Absicht, schon morgen mich auf die Flucht zu begeben, ihm gesagt hatte; und ich beschloß, ihn durch eine Zweideutigkeit zu hintergehen. Tiberge, sagte ich zu ihm, ich hielt Sie bisher immer für meinen Freund, und ich wollte Sie nur durch dieß mein Geständniß auf die Probe stellen. Allerdings liebe ich; ich habe Sie nicht getäuscht; was aber meine Flucht betrifft, so ist dieß kein Unternehmen, das sich so auf gut Glück ausführen läßt. Holen Sie mich morgen um neun Uhr ab; Sie sollen dann wo möglich meine Geliebte zu sehen bekommen, und selbst entscheiden, ob

sie es auch verdient, daß ich ihretwillen diesen Schritt wage. Er verließ mich hierauf nach vielen Versicherungen der innigsten Freundschaft. Die Nacht brachte ich damit zu, daß ich meine Angelegenheiten ordnete, und als ich gegen Tagesanbruch nach dem Gasthaus, wo Manon wohnte, mich begab, so sah ich sie schon meiner Ankunft entgegenharren. Sie stand an ihrem Fenster, das auf die Straße gieng, und öffnete mir selbst, so wie sie mich bemerkt hatte, die Hausthüre. Wir machten uns nun ohne Geräusch auf den Weg; ich trug selbst ihr Gepäcke, das jedoch nur aus ihrer Wäsche bestund, und da wir die Chaise schon zur Abfahrt bereit fanden, so entfernten wir uns augenblicks aus der Stadt. In der Folge werde ich berichten, wie Tiberge sich benahm, nachdem er meinen Betrug entdeckt hatte. Seine freundschaftliche Theilnahme erkaltete darum nicht im Mindesten, und Sie werden noch sehen, wie weit er darin gieng, und wie sehr ich Ursache

habe, die Undankbarkeit, mit welcher ich ihn immer belohnte, auf das Schmerzlichste zu bereuen.

Wir beeilten uns so sehr, weiter zu kommen, daß wir noch vor Anbruch der Nacht in Saint-Denis ankamen. Ich war neben der Chaise hergeritten, weßwegen wir nur während des Umwechselns der Pferde uns sprechen konnten; aber als wir uns so nahe bei Paris, d. h. fast in Sicherheit sahen, so nahmen wir uns die Zeit, einige Erfrischungen zu genießen, indem wir seit unsrer Abreise von Amiens nichts gegessen hatten. War ich für Manon leidenschaftlich eingenommen, so wußte sie mich ihrerseits zu überzeugen, daß ich nicht minder zärtlich von ihr geliebt sei. In unsern Liebkosungen waren wir so wenig zurückhaltend, daß wir nicht die Geduld hatten, zu warten, bis wir allein waren. Unsere Postillions und unsere Wirthsleute betrachteten uns mit Verwunderung, und ich bemerkte, daß sie erstaunt waren, zwei Kinder von unsrem Alter zu sehen, die sich bis zum Wahnsinn liebten. Unsre

Heirathsprojekte waren schon in Saint-Denis vergessen; wir umgiengen die Anforderungen der Kirche, und waren, ohne daran gedacht zu haben, ein Paar Eheleute. Gewiß ist es, daß bei meinem von Natur empfindsamen und beständigen Charakter, mir ein höchst glückliches Loos zufiel, wenn Manon mir stets treu geblieben wäre. Denn je mehr ich sie kennen lernte, desto mehr liebenswürdige Eigenschaften entdeckte ich in ihr. Ihr Geist, ihr Gemüth, ihre Sanftmuth und Schönheit bildeten eine so gewaltige und reizende Kette, daß ich all mein Glück darein gesetzt hätte, nie mehr von ihr befreit zu werden. Und nun — welch furchtbarer Wechsel! Das eben, was mich jetzt zur Verzweiflung bringt, konnte mein Glück begründen! So bin ich der bedauernswürdigste unter den Sterblichen durch eben diese Beständigkeit geworden, von welcher ich das heiterste Loos, und die schönsten Belohnungen der Liebe erwarten durfte.

Wir mietheten in Paris eine meublirte Woh-

nung, und zwar zu meinem Unglück in der Straße V...., neben dem Hause des berühmten General-Pächters, Herren von B.... Drei Wochen waren vergangen, während denen meine Leidenschaft mich so ausschließend beherrschte, daß ich sehr wenig an meine Familie und den Kummer dachte, den ihr meine Abwesenheit nothwendig verursachen mußte. Da jedoch mein Lebenswandel im Uebrigen der geregeltste von der Welt war, und auch Manon sehr still und zurückgezogen lebte, so diente die Ruhe unseres kleinen Hauswesens dazu, wieder den Gedanken an meine Pflicht in mir hervorzurufen. Ich beschloß daher, eine Aussöhnung mit meinem Vater zu versuchen. Die Liebenswürdigkeit meiner Manon berechtigte mich zu der Hoffnung, daß, wofern ich nur Gelegenheit fände, ihn mit allen ihren Vorzügen bekannt zu machen, sie ihm gewiß gefallen würde. Kurz ich schmeichelte mich mit dem Gedanken, daß ich die Erlaubniß, sie heirathen zu dürfen, mir von ihm auswirken würde, nachdem ich von

dem Irrthum, daß ich dasselbe auch ohne seine Einwilligung thun könne, zurückgekommen war. Ich theilte Manon diesen Plan mit, und gab ihr zu verstehen, daß außer den Beweggründen der Liebe und Pflicht auch der des Mangels und der Noth hiebei sich geltend machen dürfte; denn unsere Fonds waren in sehr schlimmen Stande, und ich fieng bereits an, ihre Unerschöpflichkeit zu bezweifeln. Aber Manon nahm diesen Vorschlag ziemlich kalt auf; indeß, da die Bedenklichkeiten, welche sie dagegen erhob, einzig, wie es schien, aus ihrer zärtlichen Liebe und der Furcht flossen, daß sie mich verlieren möchte, falls mein Vater, von unserem gegenwärtigen Aufenthaltsort in Kenntniß gesetzt, in seinen Plan nicht eingehen wolle, so argwohnte ich nicht das Geringste von dem empfindlichen Streich, den man mir zu versetzen drohte. Auf den Einwurf der Noth erwiederte sie, daß wir ja noch einige Wochen zu leben hätten, und daß sie nachher in dem Wohlwollen einiger Verwandten in der Provinz,

an welche sie zu schreiben gedenke, eine neue Hilfsquelle finden würde. Ueberdieß wußte sie ihre abschlägige Antwort durch so zärtliche und leidenschaftliche Liebkosungen zu versüßen, daß ich, der ich nur in ihr lebte, und nicht im Mindesten ihrem Herzen mißtraute, allen ihren Einwendungen und Beschlüssen meinen unbedingten Beifall zollte. Ich hatte ihr die Verwendung unseres Geldes und die Sorge, unsere gewöhnlichen Ausgaben zu bestreiten, überlassen. Allmählich bemerkte ich, daß unser sonst so einfache Tisch immer leckerer wurde, sowie, daß sie sich mehrere Gegenstände des Putzes von beträchtlichem Werthe zugelegt hatte. Da ich nun wohl wußte, daß wir kaum noch zwölf bis fünfzehn Pistolen haben könnten, so gab ich meine Verwunderung über diese sichtliche Erhöhung unseres Wohlstandes ihr zu erkennen; worauf sie mich jedoch mit lachender Miene bat, mir darüber den Kopf nicht zu zerbrechen. Habe ich dir denn nicht versprochen, sagte sie zu mir, daß ich schon Hilfs-

quellen auffinden werde? Ich liebte sie mit zu einfältigem Gemüthe, als daß ich beunruhigenden Gedanken mich leicht überlassen hätte.

Als ich einmal Nachmittags ausgegangen war, und ihr vorher gesagt hatte, daß ich länger, als gewöhnlich ausbleiben würde, so war ich erstaunt, daß man bei meiner Rückkehr mich drei bis vier Minuten vor der Thüre warten ließ. Wir wurden von Niemand, außer einem Mädchen, das ohngefähr in unserem Alter stand, bedient. Als mir diese endlich aufmachte, fragte ich sie, warum ich denn so lange warten mußte? worauf sie mir, nicht ohne große Verlegenheit, erwiederte, sie habe mich nicht klopfen hören. Ich habe nur ein einziges Mal geklopft, antwortete ich; wenn du mich aber nicht gehört hast, warum bist du denn gekommen, mir aufzumachen? Diese Frage brachte sie dergestalt außer Fassung, daß sie aus Mangel an Geistesgegenwart, um eine Antwort zu finden, anfieng zu weinen, indem sie mich zugleich versicherte, es

sei nicht ihre Schuld, Madame habe ihr verboten, die Thüre zu öffnen, bis Herr von B.... die andere Treppe, welche zum Kabinet führe, hinuntergegangen sei. Ich fühlte mich hierauf so betroffen, daß ich es nicht über mich vermochte, in unsere Wohnung einzutreten, und, unter dem Vorwand eines Geschäftes wieder fortzugehen beschloß. Dem Mädchen aber trug ich auf, meiner Geliebten zu sagen, daß ich in einem Augenblick zurückkommen würde, ihr aber ja nicht merken zu lassen, daß sie mir vom Herren von B.... gesprochen habe.

Meine Bestürzung war so groß, daß ich beim Heruntergehen helle Thränen vergoß, ohne mir noch sagen zu können, aus welchen Empfindungen sie flößen. Ich begab mich in das erste, beste Kaffeehaus, wo ich an einem Tische Platz nahm, und nun, den Kopf in meine beiden Hände gestützt, das, was in meinem Inneren vorgieng, mir klar zu machen suchte. Ich sträubte mich dagegen, die eben vernommene Neuigkeit mir in das Gedächt=

niß zurück zu rufen; ich wollte es als eine Täuschung ansehen, und war zwei oder dreimal schon im Begriffe, in unser Logis zurückzukehren, wo ich mir nicht einmal Etwas merken lassen wollte, daß ich nur darauf geachtet habe. Eine Verrätherei von Manon schien mir etwas so Unmögliches, daß ich fürchtete, ihr durch einen argwöhnischen Gedanken ein Unrecht zu thun. Ich betete sie an; das war gewiß. Ich hatte ihr nicht mehr Beweise der Liebe gegeben, als ich wieder von ihr erfahren. Wie konnte ich sie beschuldigen, nicht so aufrichtig und beständig, als ich selbst, zu sein? Aus welchem Grunde sollte sie mich betrogen haben? Noch vor drei Stunden hatte sie mich ja mit ihren zärtlichsten Liebkosungen überhäuft, und die meinigen dagegen mit Entzücken aufgenommen. Ich glaubte, ihr Herz so gut, als das meinige, zu kennen. Nein, sagte ich mir; nein, es ist unmöglich! Manon kann mir nicht treulos werden. Sie ist ja überzeugt, daß ich einzig für sie lebe; sie

weiß es nur zu gut, daß ich sie anbete, und darin liegt doch kein Grund, mich zu hassen.

Gleichwohl mußte der Besuch und der heimliche Weggang des Herrn von B.... mir wieder bedenklich erscheinen. Ich erinnerte mich auch der von Manon angeschafften Kleinigkeiten, die unsern gegenwärtigen Reichthum bei Weitem zu übersteigen schienen, und mich daher auf die Vermuthung brachten, daß es die Geschenke irgend eines neuen Liebhabers sein möchten. Und dann die vertrauungsvolle Hindeutung auf mir unbekannte Hilfsmittel! Es kostete mir in der That Mühe, alle diese Räthsel auf eine so günstige Weise, als es mein Herz wohl wünschte, mir zu erklären. Auf der andern Seite hatte ich seit unserer Ankunft in Paris fast kein Auge von ihr weggewandt. Was auch gerade an der Reihe sein mochte — Beschäftigungen, Spaziergänge, Vergnügungen — beisammen mußten wir immer sein. Du lieber Himmel! ein Augenblick der Trennung hätte uns schon zu sehr betrübt!

Wir mußten uns in Einem fort sagen, daß wir uns lieben; sonst wären wir vor Angst umgekommen. Ich konnte mir daher durchaus nicht vorstellen, wie Manon auch nur einen Augenblick mit einem Andern, als mit mir sich beschäftigt haben sollte. Endlich aber glaubte ich die Auflösung dieses Geheimnisses gefunden zu haben. Herr von B...., sagte ich bei mir selbst, ist ein Mann, der große Geschäfte macht, und sehr weitläufige Verbindungen hat. Manon's Verwandte werden durch Vermittlung dieses Mannes ihr einiges Geld haben zukommen lassen. Vielleicht hat sie schon welches von ihm erhalten; und er ist auch heute wieder in derselben Angelegenheit gekommen. Ohne Zweifel hat sie sich den Spaß gemacht, es mir zu verheimlichen, damit sie mich dann auf eine angenehme Weise überraschen könne. Wenn ich, wie sonst, zu ihr zurückgekommen wäre, statt mich hier abzukümmern, so hätte sie mich vielleicht davon unterrichtet; wenig=

stens wird sie mir's nicht verheimlichen, wenn ich selbst das Gespräch darauf lenken werde.

Ich war von diesem Glauben so durchdrungen, daß es ihm gelang, meine Traurigkeit um Vieles zu vermindern, und ich mich nun in unser Logis zurückbegab, wo ich Manon mit meiner gewöhnlichen Zärtlichkeit umarmte, und eben so herzlich von ihr aufgenommen wurde. Anfangs fühlte ich mich versucht, ihr meine Muthmaßungen mitzutheilen, die ich mehr, als je, für gegründet hielt; aber ich schwieg noch, in der Hoffnung, daß sie selbst vielleicht auf den Gedanken gerathe, mir zuvorzukommen, und mich von Allem, was sich zugetragen hatte, zu unterrichten. Man trug uns das Nachtessen auf. Ich setzte mich sehr heiter zu Tische; aber beim Scheine des Lichtes, welches zwischen uns Beide gestellt war, glaubte ich in den Gesichtszügen und in den Blicken meiner Geliebten eine gewisse Traurigkeit wahrzunehmen, und ich machte nicht sobald diese Entdeckung, als sich mir die nämliche Stim-

mung mittheilte. Ich bemerkte, daß sie ihre Blicke mit einem ganz andern Ausdruck, als gewöhnlich, auf mich heftete. Ob Liebe oder Mitleiden aus ihnen sprach, konnte ich nicht errathen; doch glaubte ich in ihnen eine wehmüthige, schmachtende Empfindung zu lesen. Ich betrachtete sie mit der nämlichen Aufmerksamkeit, und vielleicht hatte sie nicht weniger Mühe, aus meinen Blicken auf die Stimmung meines Gemüthes zu schließen. Es fiel uns nicht ein, weder zu sprechen, noch zu essen. Endlich sah ich Thränen in ihren schönen Augen: verrätherische Thränen! rief ich aus; ach, Gott! Du weinst meine geliebte Manon; Du bist betrübt bis zu Thränen, und sagst mir kein Wort von deinen Leiden. Statt aller Antwort vernahm ich nur einige Seufzer, die meine Unruhe noch vermehrten. Zitternd erhob ich mich, und beschwor sie mit aller Innigkeit der feurigsten Liebe, mir die Veranlassung ihrer Thränen zu entdecken; und, indem ich selbst Thränen vergoß, trocknete ich die ihrigen ab, und

schwebte zwischen Tod und Leben. Ein Barbar wäre durch die Aeußerungen meines Schmerzes und meiner Furcht gerührt worden. Während ich aber so um sie beschäftigt war, vernahm ich das Geräusch von mehreren Personen, welche die Treppe heraufkamen. Es klopfte leise an die Thüre; Manon gab mir einen Kuß, entwand sich meiner Umarmung, und begab sich schnell in das Kabinet, das sie sogleich hinter sich abschloß. Ich bildete mir ein, sie wolle den Blicken der fremden Leute, welche geklopft hatten, ausweichen, indem ihr Anzug ein wenig in Unordnung gerathen war. Ich gieng selbst hin, die Thüre zu öffnen; kaum war sie geöffnet, so sah ich mich von drei Männern gepackt, in welchen ich die Laquais meines Vaters erkannte. Ich erfuhr keine Gewaltthätigkeit von ihnen; aber während zwei von ihnen mich bei den Armen fest hielten, durchsuchte der Dritte meine Taschen, wo er ein kleines Messer herausnahm, die einzige Waffe, die ich bei mir trug. Sie baten mich um Verzei-

hung, daß sie genöthigt seien, die mir schuldige Achtung bei Seite zu setzen; sie vollzögen nur die Befehle meines Vaters, und mein älterer Bruder erwarte mich unten in einer Kutsche. Ich war so bestürzt, daß ich, ohne Widerstand zu leisten, oder etwas zu antworten, mich fortführen ließ. Mein Bruder wartete in der That auf mich; man setzte mich neben ihm in den Wagen, und der Kutscher, der schon seine Befehle hatte, fuhr uns in raschem Trappe bis Saint-Denis. Mein Bruder hatte mich zärtlich umarmt, sprach aber kein Wort, so daß ich Muße genug hatte, um über mein Unglück nachzubrüten.

Es schien mir dasselbe anfangs in ein solches Dunkel gehüllt, daß ich durchaus keinen Anhaltspunkt zu finden wußte. Ich war auf eine empörende Weise verrathen; aber von wem? Wer mir zuerst in den Sinn kam, das war Tiberge. Ha, Verräther! sagte ich, du hast dein Leben verwirkt, wenn mein Verdacht sich als gegründet ausweist.

Dann aber bedachte ich wieder, daß er ja den Ort meines Aufenthaltes nicht wußte, und folglich Nichts von mir erfahren konnte. Manon anzuklagen — dieses Vergehens wagte mein Herz nicht sich schuldig zu machen. Die außerordentliche Traurigkeit, in welche ich sie versenkt sah, ihre Thränen, der zärtliche Kuß, den sie mir gab, ehe sie sich zurückzog, das Alles kam mir allerdings räthselhaft vor; doch war ich geneigt, es nur als eine Ahnung des uns gemeinschaftlich bedrohenden Unglücks auszulegen; und während das Ereigniß, welches mich ihren Armen entrissen, mich der Verzweiflung nahe brachte, war ich leichtgläubig genug, mir einzubilden, daß sie noch in einem weit bedauernswertheren Zustand, als ich selbst, sich befinden dürfte. Nach langem Nachsinnen gewann ich endlich die Ueberzeugung, daß irgend ein Bekannter mich in den Straßen von Paris bemerkt, und meinen Vater davon in Kenntniß gesetzt haben müßte. Dieser Gedanke tröstete mich; denn ich rechnete darauf, daß die ganze Ge-

schichte mit einigen Vorwürfen und einer unsanften Begegnung, die ich von meinem Vater zu erwarten habe, würde abgethan sein, und faßte daher den Entschluß, das Kommende mit Geduld zu ertragen, und in Alles einzugehen, was man nur von mir fordern möchte, damit ich desto leichter Gelegenheit fände, in aller Eile nach Paris zurückzukehren, und Leben und Freude meiner geliebten Manon wieder zu bringen.

Wir kamen in kurzer Zeit in Saint-Denis an. Mein Bruder, über mein Stillschweigen erstaunt, glaubte, daß es eine Wirkung meiner Furcht sei; er unternahm es daher, mich mit der Versicherung zu trösten, daß ich von der Strenge des Vaters durchaus nichts zu fürchten habe, wofern ich nur geneigt wäre, allmählich wieder zu meiner Pflicht zurückzukehren, und der Liebe, die er für mich hege, mich würdig zu machen. Was das peinlichste Gefühl in mir erregte, war, mich in dem nämlichen Gasthause zu sehen, in welchem ich auf meiner

Hinreise von Amiens nach Paris mich aufhielt. Der Wirth und das Gesinde erkannten mich wieder, und erriethen zu gleicher Zeit, was es mit mir für ein Bewandtniß habe; so hörte ich den Wirth ausrufen: ach! das ist ja der schöne, junge Herr, der vor sechs Wochen mit dem Mädchen hier durchkam, in das er so verliebt war. Was die so schön war! Die armen Kinder, wie gern sie sich hatten! Meiner Treu! es ist Schade, daß man sie wieder getrennt hat. Ich stellte mich, als ob ich Nichts davon hörte, und war so wenig, als möglich, sichtbar. Mein Bruder nahm in Saint-Denis eine zweisitzige Chaise, in der wir in aller Frühe abfuhren, und am Abend des andern Tages kamen wir zu Hause an. Er sprach zuerst meinen Vater, um ihn günstiger für mich zu stimmen, indem er ihm zu wissen that, mit welcher Gelassenheit ich ihm gefolgt war; so daß ich wirklich keine so schlimme Aufnahme, als ich erwartete, bei ihm fand. Er begnügte sich, mir einige Vorwürfe im Allgemeinen

darüber zu machen, daß ich ohne seine Erlaubniß mich entfernt habe; in Betreff meiner Geliebten sagte er mir, daß ich die eben erfahrene Beschämung gar wohl verdiente, indem ich mich einer so weltfremden Person in die Arme geworfen hätte; bisher habe er eine bessere Meinung von meinem Verstande gehabt, er hoffe jedoch, daß dieß kleine Abentheuer mich vernünftiger machen würde. Ich nahm diese Rede einzig in dem Sinne, in welchem sie mit meinen Lieblingsideen sich vertrug. Ich dankte meinem Vater für die Güte, mir verziehen zu haben, und versprach ihm für die Zukunft eine folgsamere und geregeltere Aufführung. Im Grunde meines Herzens triumphirte ich; denn, wie meine Sachen nun stunden, zweifelte ich gar nicht, daß es mir noch in dieser Nacht vergönnt sein würde, aus dem Hause mich zu stehlen.

Man begab sich zu Tische, um zu Nacht zu speisen, und machte sich nun ziemlich lustig über meine in Amiens gemachte Eroberung und über die Flucht

mit meiner getreuen Dulcinea. Ich ließ mir dergleichen Sticheleien gefallen; ja es freute mich sogar, über den Gegenstand, der meinen Geist unaufhörlich beschäftigte, mich unterhalten zu dürfen. Einige Worte aber, die mein Vater fallen l eß, erregten meine größte Aufmerksamkeit. Er sprach von Verrätherei und eigennütziger Dienstgefälligkeit, die Herr von B.... ihm bewiesen. Ich war ganz bestürzt, als ich ihn diesen Namen ausspr:chen hörte, und bat ihn, sich gütigst weiter zu erklären; worauf er sich gegen meinen Bruder wandte, und ihn fragte, ob er mir denn nicht die ganze Geschichte erzählt habe. Mein Bruder antwortete ihm, ich hätte auf der Herreise ihm so ruhig geschienen, daß er dieses Mittel für überflüssig gehalten habe, um mich von meiner Narrheit zu heilen. Ich machte die Bemerkung, daß mein Vater noch unschlüssig war, sich vollends zu erklären, und setzte ihm daher mit meinen Bitten so lange zu, bis er mich endlich befriedigte, oder vielmehr durch den schreck-

lichsten Bericht von der Welt mich tödtlich verwundete.

Zuerst fragte er mich, ob ich denn einfältig genug gewesen wäre, zu glauben, daß mich meine Schöne geliebt habe. Ich sagte ihm darauf, daß ich dessen versichert wäre, und daß mir Nichts auch nur das geringste Mißtrauen dagegen einzuflößen vermöchte. Ha! ha! ha! rief er aus, indem er aus vollem Halse dazu lachte; das ist köstlich! Dich kann man schön hinter das Licht führen, und es freut mich, von der Seite dich kennen zu lernen. Es wäre wirklich Schade, wenn man dich in den Malteser-Orden eintreten ließ, da du alle Anlagen hast, den nachsichtsvollsten und bequemsten Ehegemahl von der Welt abzugeben. Außerdem wurden mir noch über meine Albernheit und Leichtgläubigkeit, wie er es nannte, eine Menge Hiebe von gleicher Stärke von ihm ausgetheilt. Da ich kein Wort darauf erwiederte, so fuhr er endlich fort: Manon müßte, nach der Zeit meiner Abreise von Amiens zu rech-

nen, etwa zwölf Tage in mich verliebt gewesen sein. Denn, fügte er hinzu, ich weiß, daß du am 28sten des vergangenen Monats von Amiens abgereist bist; heute haben wir den 29sten; vor eilf Tagen hat Herr von B.... mir geschrieben, und acht Tage mochte er gebraucht haben, um eine genaue Bekanntschaft mit deiner Geliebten anzuknüpfen; also: acht und eilf von ein und dreißig Tagen abgezogen, die seit dem 28sten des vorigen Monats bis zum heutigen Datum verflossen sind, bleiben noch zwölf Tage, etwas mehr oder weniger. Hierüber erhob sich denn von Neuem ein lautes Gelächter. Dieß Alles anhören zu müssen, machte einen so furchtbaren Eindruck auf mich, daß ich verzweifelte, es bis zum Ende dieser traurigen Komödie aushalten zu können. Da du also Nichts davon weißt, fuhr mein Vater fort, so muß ich dir nur sagen, daß es Herrn von B.... gelungen ist, das Herz deiner Prinzessin zu erobern. Denn, wenn er mich zu überzeugen sucht, er habe aus reinem, uneigen=

nützigen Eifer, mir zu dienen, sie von dir entfernt, so treibt er mit mir nur seinen Spott; das ist freilich der Mann, dem man einen solchen Edelmuth zutrauen darf, abgesehen davon, daß er mich gar nicht kennt. Er brachte durch sie in Erfahrung, daß du mein Sohn bist; und, um sich von deiner lästigen Person zu befreien, benachrichtigte er mich von deinem Wohnort und deinen Ausschweifungen, indem er mir zugleich zu verstehen gab, daß, um sich deiner Person zu versichern, eine bewaffnete Mannschaft erforderlich sein möchte; auch erbot er sich, mir die Mittel an die Hand zu geben, wie man am Besten dich beim Kragen packen könne; und vorzüglich durch seine Anweisung und die deiner Geliebten traf dein Bruder den rechten Augenblick, dir unvermuthet beizukommen. Nun wünsche dir also Glück zu der langen Dauer deines Triumphes! Du verstehst es, mein lieber Chevalier, ziemlich schnell zu siegen; nicht aber, deine Eroberungen dir zu erhalten.

Ich hatte nicht die Kraft, ein Gespräch länger

zu ertragen, von dem jedes Wort mir das Herz durchbohrte. Ich erhob mich von der Tafel, und hatte keine vier Schritte gethan, um den Saal zu verlassen, als ich bewußtlos auf den Boden stürzte. Zwar brachte man mich durch schleunig angewandte Mittel wieder zur Besinnung; aber ich öffnete nur die Augen, um einen Strom von Thränen zu vergießen, und den Mund, um in die bittersten und ergreifendsten Klagen auszubrechen. Mein Vater, der mich stets zärtlich liebte, bot Alles auf, um mich zu trösten. Ich hörte ihn, aber ohne ihn zu verstehen. Ich warf mich ihm zu Füßen, und beschwor ihn mit gefalteten Händen, daß er mich nach Paris zurückkehren lasse, um B.... zu erdolchen. Nein! rief ich aus; es ist unmöglich, daß er Manons Herz besitzt; er hat Gewalt gebraucht; er hat sie durch Zauberei oder Gift verführt; sie ist vielleicht ein Opfer seiner viehischen Rohheit geworden. Manon liebt mich; weiß ich es denn nicht? Mit dem Dolche in der Hand, wird er ihr gedroht

haben, um sie zu zwingen, daß sie mich verlasse. Was wird er nicht Alles angewandt haben, um mir ein so reizendes Wesen zu rauben? Himmel! wäre es möglich, daß Manon mich verrathen hätte, daß sie mich nicht mehr liebte?

Da ich immer von schleuniger Rückkehr nach Paris sprach, und ich sogar alle Augenblicke mich deßhalb erhob, so sah mein Vater wohl ein, daß in dem leidenschaftlichen Zustand, in welchem ich mich befand, Nichts mich zurückzuhalten vermöge. Er führte mich daher in ein oberes Zimmer, wo er zwei Bediente bei mir ließ, die mich aufs Strengste bewachen mußten. Ich war meiner nicht mehr Herr. Tausendmal hätte ich mein Leben dafür gegeben, um nur auf eine Viertelstunde in Paris zu sein. Aber ich begriff wohl, daß nach einer so offenen Erklärung meiner Leidenschaft man mir nicht leicht gestatten würde, das Zimmer zu verlassen. Ich maß mit den Augen die Höhe der Fenster; und da ich keine Möglichkeit sah, auf diesem Wege zu entfliehen, so suchte

ich meine beiden Bediente zu gewinnen. Ich verpflichtete mich eidlich, eines Tages ihr Glück zu machen, wenn sie meine Entweichung begünstigen wollten. Aber Bitten, Liebkosungen, Drohungen, kurz, was ich nur bei ihnen versuchte, war fruchtlos. Da gab ich alle Hoffnung auf; ich beschloß zu sterben, und warf mich auf das Bett, um, wie ich mir vornahm, nur mit dem Leben es zu verlassen. In diesem Gemüthszustand brachte ich die Nacht und den folgenden Tag zu. Ich wies alle Nahrung, die man mir am andern Tage brachte, zurück. Nachmittags besuchte mich mein Vater, der mit den sanftesten Tröstungen meinen Schmerz zu lindern suchte, und so sehr in mich drang, Etwas zu essen, daß ich mich endlich aus Achtung vor seinen Befehlen dazu verstand. Einige Tage lang nahm ich Nichts zu mir, als in seiner Gegenwart, und um ihm zu gehorchen. Er wurde nicht müde, mir in Einem fort alle die Gründe vorzuhalten, die mich zur Vernunft zurückführen, und Verachtung gegen die treu-

lose Manon mir einflößen könnten. Achten konnte ich sie allerdings nicht mehr; wie hätte ich auch das flüchtigste und treuloseste aller Geschöpfe achten sollen? Aber ihr Bild, ihre reizenden Züge waren nicht aus meinem Herzen zu bannen; auch fühlte ich gar wohl, was ich mir zutrauen durfte. Ich kann sterben, sagte ich mir, ja, ich sollte sogar sterben, nach dieser Erniedrigung, in diesem schmerzlichen Zustand; aber ich würde tausendmal den Tod erleiden, ohne die undankbare Manon vergessen zu können.

Mein Vater war erstaunt, mich fortwährend so bewegt zu sehen. Da er mich als einen jungen Menschen von Ehrgefühl kannte, und nicht zweifelte, daß Manon durch ihre Verrätherei sich bei mir verächtlich gemacht habe, so kam ihm der Gedanke, daß meine Beständigkeit nicht sowohl von dieser besondern Leidenschaft, als von einem allgemeinen Hang zum weiblichen Geschlechte herrühre; und er bestand auf dieser Meinung so sehr, daß er, einzig dem Zuge

seines väterlichen Herzens folgend, eines Tages zu mir kam, um sich darüber auszusprechen. Bisher, sprach er, hatte ich den Plan, dich das Malteser-Kreuz tragen zu lassen; aber ich sehe wohl, daß deine Neigungen nicht nach dieser Seite gekehrt sind. Du liebst die schönen Weiber; und ich bin darum gesonnen, dir eine auszusuchen, die dir gefallen soll, sprich nur unverholen deine Meinung hierüber aus. Ich erwiederte ihm, daß ich von nun an keinen Unterschied mehr unter den Frauenzimmern mache, und daß ich nach dem Unglück, das mir eben zugestoßen, sie alle ohne Ausnahme verabscheue. Ich werde dir eine zu finden wissen, erwiederte mein Vater lächelnd, die Manon an Schönheit gleichen soll, ohne jedoch so flüchtig zu sein. Ach! wollen Sie sich, war meine Antwort, gütig gegen mich erweisen, so müssen Sie mir Manon wiedergeben. Seien Sie überzeugt, mein lieber Vater, daß sie mich nicht verrathen hat; sie ist wirklich unfähig einer solchen verruchten Handlung. Von dem verrätheri-

schen B.... sind wir, Sie, mein Vater, Manon und ich betrogen worden. Wenn Sie wüßten, wie zärtlich und aufrichtig sie ist; Vater, wenn Sie sie kennten, Sie selbst müßten sie lieb gewinnen. Du bist ein Kind, versetzte mein Vater. Wie kannst du doch, nach dem, was du von mir gehört hast, dich in dem Grade selbst täuschen? Sie selbst hat dich ja deinem Bruder ausgeliefert. Ihren Namen sogar solltest du vergessen, und dir, wenn du vernünftig bist, die Nachsicht zu Nutzen machen, welche ich für dich an Tag gelegt habe. Nur zu gut leuchtete es mir ein, daß er Recht habe; aber ein unwillkührliches Gefühl bestimmte mich, immer die Partei meiner treulosen Schönen zu nehmen. Ach, erwiederte ich nach einem augenblicklichen Stillschweigen, nur zu wahr ist es, daß ich das unglückliche Opfer der schändlichsten Verrätherei bin. Ja, fuhr ich fort, indem ich helle Thränen vor Aerger vergoß; ja, ich sehe es wohl ein, daß ich nur ein Kind bin. Meine Leichtgläubigkeit zu täuschen, das kostete ihr nicht

viel Anstrengung. Aber ich weiß wohl, was ich zu thun habe, um mich zu rächen. Mein Vater wollte wissen, was mein Plan wäre. Nach Paris will ich gehen, rief ich; das Haus des B.... will ich in Brand stecken, und ihn sammt der treulosen Manon bei lebendigem Leibe verbrennen. Diese Aufwallung erregte meinem Vater das Lachen, und führte zu weiter nichts, als daß man mich in meinem Gefängniß noch strenger bewachte.

Fünf ganze Monate brachte ich darin zu, im ersten erlitt meine Gemüthsstimmung wenig Veränderung. Alle meine Gefühle bestanden nur in einem ewigen Wechsel von Haß und Liebe, von Hoffnung und Verzweiflung, je nach der Gestalt, unter welcher Manon meinem Geiste sich zeigte. Bald sah ich in ihr nur das liebenswürdigste aller weiblichen Wesen, und schmachtete vor Verlangen, sie wieder zu sehen; bald konnte ich nur ein niederträchtiges und treubrüchiges Geschöpf in ihr erkennen, und that tausend Schwüre, daß ich sie nur

aufsuchen wolle, um mich an ihr zu rächen. Man gab mir Bücher, deren Lektüre mein Gemüth etwas beruhigte. Ich las alle meine Klassiker wieder durch; erwarb mir neue Kenntnisse, und gewann wieder einen außerordentlichen Geschmack am Studium. Sie werden sehen, wie sehr mir derselbe in der Folge zu statten kam. Die Kenntnisse, welche ich der Liebe verdankte, verbreiteten mir Licht über eine Menge Stellen im Horaz und Virgil, welche mir früher unverständlich waren. Ich machte einen verliebten Kommentar zum vierten Buch der Aeneide; ich bin gesonnen ihn herauszugeben, und schmeichle mir mit der Hoffnung, daß er den Beifall des Publikums erhalten wird. Ach! rief ich manchmal aus, als ich damit beschäftigt war, so ein Herz, wie das meinige, hätte die treue Dido finden sollen!

Eines Tages besuchte mich Tiberge in meinem Gefängniß, und ich war erstaunt, mit welcher Innigkeit er mich umarmte. Ich hatte noch keine Beweise von seiner Zuneigung für mich, denen zufolge

ich dieselbe für etwas Anderes hätte ansehen können, als für eine gewöhnliche Schul-Freundschaft, wie sie junge Leute, die ohngefähr vom nämlichen Alter sind, unter sich zu schließen pflegen. Ich fand ihn seit den fünf oder sechs Monaten, während denen ich ihn nicht gesehen, so verändert und ausgebildet, daß seine Gestalt und der Ton seiner Rede mir Achtung einflößte. Es war nicht ein Schulfreund, es war ein weiser Rathgeber, der jetzt zu mir sprach. Er bedauerte die Verirrung, in welche ich gerathen; wünschte mir Glück zu meiner Genesung, welche er schon für sehr weit vorgeschritten hielt; und ermahnte mich endlich, daß ich mir diesen jugendlichen Fehltritt zu Nutzen mache, um über die Nichtigkeit der weltlichen Vergnügungen die Augen zu öffnen.

Ich betrachtete ihn mit Verwunderung; er wurde es gewahr, und sagte mir: Ich habe Ihnen hiemit Nichts gesagt, was nicht vollkommen gegründet wäre, und wovon mich selbst nicht eine ernst-

liche Prüfung überzeugt hätte. Ich hatte eben so viel Hang, als Sie, zu sinnlichen Vergnügen; aber zu gleicher Zeit hat der Himmel auch Sinn für die Tugend in mich gepflanzt. Ich machte von meiner Vernunft Gebrauch, um die Früchte beider mit einander zu vergleichen, und ich entdeckte sehr bald ihre große Verschiedenheit. Der Beistand des Himmels gesellte sich zu meinen Betrachtungen; und so bekam ich einen Abscheu vor der Welt, dem sich Nichts vergleichen läßt. Errathen Sie wohl, was mich an sie noch fesselt, und was mich abhält, in die Einsamkeit zu fliehen? Es ist einzig die zärtliche Freundschaft, welche ich für Sie hege. Ich kenne die vortrefflichen Anlagen Ihres Geistes und Gemüthes; es giebt nichts Schönes und Gutes, das Ihnen nicht erreichbar wäre; nur das Gift des sinnlichen Vergnügens hat Sie vom rechten Wege abgeleitet. Welch ein Verlust für die Tugend! Ihre Flucht von Amiens nahm ich mir so zu Herzen, daß ich seit jenem Augenblicke für jede Freude un-

empfänglich war. Sie können dieß aus den Schritten abnehmen, zu welchen mich dieselbe veranlaßte. Nachdem er, so erzählte er mir, meinen Betrug wahrgenommen, und ich mit meiner Geliebten abgereist war, sei er sogleich zu Pferde gestiegen, um uns nachzusetzen; da wir aber vier bis fünf Stunden vor ihm voraus hatten, wäre es ihm unmöglich gewesen, uns einzuholen; gleichwohl sei er in Saint-Denis nur eine halbe Stunde später, nachdem wir fort waren, angekommen; fest überzeugt, daß wir uns in Paris aufhalten würden, habe er dort sechs Wochen damit zugebracht, mich vergeblich zu suchen; alle Orte, an denen er hoffen konnte, mich zu treffen, seien von ihm besucht worden; endlich habe er meine Geliebte im Schauspielhause wieder erkannt, und aus ihrem glänzenden Anzug sogleich geschlossen, daß sie diesen Wohlstand einem neuen Liebhaber verdanke; er sei dann ihrem Wagen bis zu ihrem Hause nachgefolgt, wo er aus dem Munde eines Bedienten erfahren, daß sie von der Freigebigkeit

des Herrn von B.... unterhalten würde. Ich ließ es dabei nicht bewenden, fuhr er fort. Ich kehrte den andern Tag wieder dahin zurück, um von ihr selbst zu hören, was aus Ihnen geworden sei; so wie sie aber Ihren Namen aussprechen hörte, wandte sie mir den Rücken, so daß ich ohne weitere Aufklärung in die Provinz zurückkehren mußte. Hier vernahm ich denn Ihr Abentheuer, und wie sehr Sie darüber in Bestürzung waren; ich wollte Sie aber nicht sprechen, ohne versichert zu sein, daß ich Sie in ruhigerer Stimmung antreffen werde.

Sie haben also Manon gesehen? antwortete ich ihm seufzend; ach! Sie sind glücklicher, als ich; denn mich hat das Schicksal zu einer ewigen Trennung von ihr verurtheilt. Er tadelte mich wegen dieses Seufzers, der ihm noch einige Schwäche für Manon zu verrathen schien. Dann aber, an die natürliche Güte meines Charakters und meiner Neigungen mich erinnernd, wußte er mir wieder auf eine so geschickte Weise zu schmeicheln, daß schon

nach seinem ersten Besuch ein sehr großes Verlangen in mir sich regte, in den geistlichen Stand zu treten, und, wie er, allen zeitlichen Vergnügungen zu entsagen.

Dieser Gedanke behagte mir so sehr, daß ich, als ich allein war, mich einzig mit ihm beschäftigte. Ich erinnerte mich der Aeußerungen des Herren Bischofs von Amiens, der mir denselben Rath gegeben und so viel Gutes geweissagt hatte, wenn ich diese Partie ergreifen würde. Dann mischte sich aber auch in meine Betrachtungen ein Gefühl von Frömmigkeit. Ich werde, sagte ich mir, einen tugendhaften und christlichen Lebenswandel führen; Wissenschaft und Religon werden mich allein beschäftigen, und keinen Gedanken an die gefährlichen Vergnügungen der Liebe in mir aufkommen lassen. Verachten werde ich, was der gemeine Haufen der Menschen bewundert, und da mein Herz nur danach Verlangen tragen wird, wofür es wahre Achtung hegt, so werde ich eben so wenig von Sorgen,

als von Leidenschaften gequält sein. Nach diesen Umrissen malte ich mir dann mein künftiges Stillleben noch weiter aus. Ich dachte mir ein abgelegenes Haus mit einem Wäldchen und einem sanftrieselnden Bach am Ende des Gartens, eine Bibliothek, aus den auserlesensten Werken bestehend, einen kleinen Kreis von tugendhaften und verständigen Freunden, einen reinlichen, aber einfachen und mäßigen Tisch. Dazu kam noch ein Briefwechsel mit einem Freunde, der sich in Paris aufhalten und mich von den öffentlichen Neuigkeiten unterrichten müßte, nicht sowohl um meine Neugierde zu befriedigen, als um mir eine kleine Ergötzung mit den närrischen Umtrieben der Menschenkinder von Zeit zu Zeit zu bereiten. Würde ich so nicht glücklich seyn? fügte ich hinzu; alle meine Wünsche würden sie da nicht erfüllt sein? In der That schmeichelte dieser Plan gar sehr meinen Neigungen. Aber am Ende, wann ich Alles ganz weislich angeordnet hatte, lauerte doch gleichsam mein Herz noch auf Etwas, und ich

fühlte mich selbst in der reizendsten Einsamkeit noch unbehaglich — ohne Manon.

Da aber Tiberge, der mir sehr häufige Besuche machte, mich immer mehr in meinem Vorhaben bestärkte, so sprach ich mich endlich bei meinem Vater darüber aus. Dieser erklärte mir, seine Absicht wäre von jeher gewesen, seinen Kindern in der Wahl ihres Standes vollkommene Freiheit zu lassen, und daß, für welchen Beruf ich mich auch entscheiden möge, er sich nur das Recht vorbehalte, mir mit seinem Rath an die Hand zu gehen. Er machte mir nun wirklich sehr vernünftige Vorstellungen, die nicht sowohl darauf hinzweckten, mir mein Vorhaben zu verleiden, als mir es recht klar zu machen, was ich eigentlich unternehme. Das neue Schuljahr nahte heran; und ich machte mit Tiberge aus, uns miteinander im Seminarium von Saint-Sülpice *)

*) Dieß war ehemals ein Jesuiten-Seminarium; das Gebäude desselben, welches in der Nähe der herrlichen, unter

aufnehmen zu lassen, er, um seine theologischen Studien zu vollenden, und ich, um die meinigen zu beginnen. Wegen seiner Verdienste, welche dem Bischof des Kirchsprengels nicht entgiengen, erhielt er noch vor unserer Abreise eine ansehnliche Pfründe von diesem Prälaten.

In dem Glauben, daß ich bereits vollkommen von meiner Leidenschaft genesen sei, machte mein Vater gar keine Schwierigkeit, mich abreisen zu lassen. Wir kamen in Paris an, wo das Malteser-Kreuz mit dem geistlichen Anzug, und der Titel: Ritter des Grieux mit dem von Abbé vertauscht wurde.

Ich widmete mich mit solchem Eifer den Wissenschaften, daß ich in wenigen Monaten außerordentliche Fortschritte machte. Ich verwandte einen Theil der Nacht dazu, und ließ am Tage keinen

---

Louis XV. erbauten Kirche gleichen Namens stund, ist in neuern Zeiten niedergerissen worden.

Anm. des Uebers.

Augenblick unbenützt. Bald erwarb ich mir einen solchen Ruhm, daß man mir schon zu den Ehrenstellen Glück wünschte, die ich unfehlbar erlangen würde, und man sogar, ohne daß ich es verlangt hatte, meinen Namen auf die Pfründen-Liste setzte. Die Religion wurde eben so wenig hintangesetzt; und mit einer wahren Andacht wurden alle geistlichen Verrichtungen von mir ausgeübt. Tiberge war ganz entzückt über meine Umwandlung, welche er als sein Werk betrachtete, und oftmals sah ich ihn Thränen vergießen, indem er sich selbst zu meiner Bekehrung, wie er's nannte, Glück wünschte. Daß die menschlichen Entschlüsse Veränderungen unterworfen sind, das habe ich zu keiner Zeit auffallend gefunden; denn eine Leidenschaft ruft dieselben in uns hervor, und eine andere Leidenschaft kann sie wieder gänzlich verdrängen; aber wenn ich an die frommen Vorsätze denke, mit welchen ich in die Anstalt von Saint-Sülpice eintrat, sowie an die innere Freude, mit welcher der Himmel selbst mich bei der

Ausführung derselben zu belohnen schien, so erschrecke ich darüber, wie leicht ich sie wieder aufgeben konnte. Wenn es wahr ist, daß der Beistand des Himmels in jedem Augenblicke eben so mächtig, als die Versuchung der Leidenschaften in uns wirkt, so erkläre man mir doch, durch welche verderbliche Gewalt wir oft so plötzlich aus der Bahn unserer Pflichten uns gleichsam geschleudert sehen, ohne daß wir des leisesten Widerstandes uns fähig fühlen, ja, ohne daß selbst die geringsten Gewissensbisse darüber in uns erwachen*). Ich glaubte mich nun vollkommen

*) Unser lieber Chevalier oder Abbé, wie wir wollen, verräth sich somit als einen Jansenisten oder Anhänger der Augustinischen Lehre, welcher zu Folge der Mensch keine Freiheit des Willens hat, und seine Seligkeit oder Verdammniß von Ewigkeit her im göttlichen Rathschluß vorausbestimmt ist (Prädestination). Den aufmerksamen Leser werden noch mehrere ähnliche Stellen im Verfolge dieser Erzählung an die heftigen Streitigkeiten erinnern, welche von den Jesuiten und Molinisten auf der einen und den Jansenisten auf der andern Seite unter der Regierung Louis XIV. geführt wurden, und zur Zeit des Abbé Prevost noch in sehr lebhaftem Andenken waren.

Anm. d. Uebers.

von den Schwächen der Liebe befreit; und es däuchte mich, daß ich jetzt die Lektüre einer Seite im heiligen Augustin oder eine Viertelstunde, zu christlicher Andacht verwandt, allen sinnlichen Vergnügen vorziehen würde, ohne selbst diejenigen auszunehmen, welche Manon's Umgang mir hätte gewähren können. Gleichwohl stieß ein unglücklicher Augenblick mich wieder in das Verderben, und mein Sturz war um so rettungsloser, da ich mich plötzlich auf derselben Stufe sittlicher Versunkenheit befand, von welcher ich mich emporgearbeitet hatte, und die neuen Ausschweifungen, in welche ich verfiel, nun mit bei weitem größerer Gewalt mich in den furchtbarsten Abgrund des Verderbens mit fortrissen.

Länger als ein Jahr hatte ich bereits in Paris verlebt, ohne mich nach Manon zu erkundigen. Anfangs mußte ich mir deßhalb nicht wenig Gewalt anthun; aber den unausgesetzten Rathschlägen Tiberge's, sowie auch eigener Ueberlegung verdankte ich endlich einen vollständigen Sieg. Die letzten

Monate waren mir so ruhig verflossen, daß ich mich nun auf dem Punkte glaubte, für immer dieß reizende und treulose Wesen aus meinem Gedächtniß verbannen zu können. Da kam die Zeit heran, wo ich öffentlich eine Abhandlung vor der theologischen Fakultät vertheidigen mußte; ich lud daher mehrere angesehene Personen ein, mich mit ihrer Gegenwart zu beehren. Mein Name verbreitete sich auf diese Weise durch alle Viertel von Paris, und gelangte selbst zu den Ohren meiner Ungetreuen. Unter dem Titel Abbé erkannte sie ihn nicht sogleich mit Bestimmtheit; aber ein Rest von Neugierde, oder vielleicht einige Reue, die sie über ihre Verrätherei fühlte (ich konnte es nie herausbringen, welche von diesen beiden Empfindungen es sein mochte) erregte in ihr Interesse an einem Namen, welcher dem meinigen so ähnlich klang; und sie kam daher mit einigen andern Damen in die Sorbonne, wo sie meiner Disputation beiwohnte, und mich ohne Zweifel sehr leicht wieder erkannte.

Ich wußte von diesem Besuche nicht das Geringste. Bekanntlich giebt es an dergleichen Orten besondere Abtheilungen für die Damen, wo sie hinter einer Jalousie verborgen sind. Mit Ruhme bedeckt, und mit Komplimenten überhäuft, kam ich um sechs Uhr Abends in das Seminarium zurück. Ich war aber nicht sobald angekommen, als man mir meldete, eine Dame wünsche mich zu sprechen. Ich begab mich auf der Stelle in das Sprachzimmer. Gott! welch überraschende Erscheinung! Ich traf hier Manon. Ja, sie war es selbst, aber liebenswürdiger, aber strahlender von Schönheit, als ich sie jemals gesehen hatte. Sie stand in ihrem achtzehnten Jahre; ihre Reize übertrafen alle Beschreibung. Welch ein zarter, lieblicher, hinreißender Ausdruck in ihren Zügen, in ihrem ganzen Wesen! Es war die Liebe selbst; es war der Eindruck eines Zaubers, den ihre Gestalt auf mich machte.

Ich war bei ihrem Anblick auf's Aeußerste

betroffen; und da ich nicht vermuthen konnte, was die Absicht ihres Besuches sei, so wartete ich, mit niedergeschlagenen Blicken und am ganzen Leibe zitternd, bis sie selbst sich erklärte. Ihre Verlegenheit war einige Zeit lang der meinigen gleich; da sie aber sah, daß ich in meinem Stillschweigen beharre, so hielt sie die Hand vor ihre Augen, um einige Thränen zu verbergen. Darauf sagte sie in einem schüchternen Tone zu mir, sie gestehe es ein, daß sie durch ihre Untreue meinen Haß verdiene, wenn ich aber je eine zärtliche Neigung für sie gehegt habe, so verrathe es nicht wenig Gefühllosigkeit von meiner Seite, daß ich zwei ganze Jahre vergehen ließ, ohne sie von meinem Schicksal Etwas wissen zu lassen, und einen neuen Beweis von meiner Gefühllosigkeit sehe sie darin, daß ich sie in diesem ihrem Zustande vor mir sehen könnte, ohne nur ein Wort zu erwiedern. In welchem Grade diese Worte mein Innerstes erschütterten, vermag ich nicht zu schildern.

Sie setzte sich; ich blieb stehen, halb zur Seite

gewandt, indem ich es nicht wagte, ihr gerade in das Gesicht zu sehen. Mehrmals machte ich den vergeblichen Versuch, ihr zu antworten. Endlich, nicht ohne Anstrengung, gelang es mir, meinen Schmerz mit den Worten zu befreien: Treulose, treulose Manon! Sie versicherte mir wiederholt, indem sie heiße Thränen vergoß, daß sie gar nicht gesonnen sei, ihre Treulosigkeit zu rechtfertigen. Was willst du also? rief ich aus. Ich will sterben, antwortete sie, wenn du mir nicht dein Herz wieder schenkst, ohne welches mir's unmöglich ist, zu leben. So fordre denn mein Leben, Ungetreue! erwiederte ich, indem ich selbst Thränen vergoß, welche zurückzuhalten, ich mich vergeblich bemühte; fordre mein Leben; das ist das Einzige, was ich dir noch opfern könnte; denn mein Herz hat dir immer angehört. Kaum hatte ich diese letzten Worte ausgesprochen, so erhob sie sich mit trunkenem Entzücken, mich zu umarmen; sie überhäufte mich mit den leidenschaftlichsten Liebkosungen; sie

verschwendete mir alle Namen, welche die Liebe nur erfinden mag, um ihre zärtlichsten Gefühle auszudrücken. Die äußerste Wehmuth, in welche ich versenkt war, erlaubte mir noch kaum, ihr zu antworten. Und in der That — welcher Uebergang von der ruhigen Gemüthsstimmung, deren ich bisher genoß, zu den stürmischen Empfindungen, welche ich nun wieder in mir erstehen fühlte! Ich erbebte, sowie es uns wohl zu begegnen pflegt, wenn wir des Nachts in einer einsamen Gegend uns befinden; wir glauben in eine neue Welt versetzt zu sein, und können erst, nachdem wir lange die Umgebungen ausgeforscht, unsere geheimen Schauer überwinden.

Wir setzten uns neben einander; ich nahm ihre Hände in die meinigen, und sagte zu ihr, indem ich sie mit einem traurigen Blicke ansah: Ach, Manon! ich versah mich nicht der abscheulichen Verrätherei, womit du meine Liebe belohnt hast. Es war nur zu leicht, ein Herz zu betrügen, dessen un=

umschränkte Gebieterin du warst, und das sein höchstes Glück darein setzte, dir zu gefallen und zu gehorchen. Sage mir nun, ob du so ein zärtliches und ergebenes Herz noch sonst gefunden. Nein! nein! die Natur hat nicht wohl noch ein ähnliches, wie das meinige, geschaffen. Sage mir wenigstens, ob du dich manchmal nach ihm gesehnt hast, und welches Vertrauen ich auf diesen Versuch, dich wieder mit mir auszusöhnen, setzen darf. Nur zu gut sehe ich, daß du reizender, als je, bist; aber, im Namen all der unsäglichen Leiden, welche ich um deinetwillen ausgestanden habe, sage mir, schöne Manon, ob du von nun an mir auch treuer sein wirst?

Sie antwortete mir so viel Rührendes über ihre Reue, und verpflichtete sich durch so viele Betheuerungen und Schwüre zur Treue, daß sie mich außerordentlich weich stimmte. Theuere Manon, sagte ich zu ihr in einem Gallimathias von verliebten und theologischen Ausdrücken, du bist für ein er-

schaffenes Wesen zu anbetungswürdig. Ich fühle mein Herz von einem überschwänglichen Wonnegefühl hingerissen. Alles, was man im Seminarium von der Freiheit des menschlichen Willens spricht, ist purer Unsinn. Ich werde um Deinetwillen Vermögen und Ehre verlieren, das sehe ich wohl voraus; ich lese mein Verhängniß in deinen schönen Augen; aber welche Verluste könnten mir nicht durch deine Liebe ersetzt werden! Ich bin gleichgültig gegen die Gunstbezeugungen des Glückes; der Ruhm erscheint mir nur als ein eiteler Dunst; alle Plane, die ich mir von einem geistlichen Leben entwarf, waren leere Hirngespinnste; kurz alle Güter, diejenigen ausgenommen, welche ich mir von deinem Umgange verspreche, sind mir verächtlich, da ihr Werth in meinem Herzen von einem einzigen deiner Blicke vernichtet werden kann.

Obwohl ich ihr ein gänzliches Vergessen ihrer begangenen Fehler versprach, so wollte ich doch von ihr erfahren, auf welche Weise es B.... gelungen

sei, sie zu verführen. Sie that mir denn zu wissen, daß von dem Augenblick an, da er sie an ihrem Fenster erblickt, er leidenschaftlich für sie eingenommen worden sei; seine Liebeserklärung habe er als General-Pächter gemacht, indem er ihr nämlich in einem Briefe bemerkte, daß der Sold ihren Gunstbezeugungen entsprechen werde; anfangs habe sie kapitulirt, jedoch nur in der Absicht, eine beträchtliche Summe von ihm zu ziehen, durch die wir unsere Lage verbessern könnten; er habe sie durch so glänzende Versprechungen zu blenden gewußt, daß ihre Treue nach und nach zum Wanken gebracht worden sei; übrigens könnte ich ihre Gewissensbisse nach dem Schmerz ermessen, welchen sie kurz vor unserer Trennung mir bezeigte; trotz dem Ueberfluß, in welchem sie seitdem gelebt, sei sie keinen Augenblick bei B.... wahrhaft glücklich gewesen, nicht nur weil sie, um mich ihrer Ausdrücke zu bedienen, die Zartheit meiner Empfindungen und die Anmuth meines ganzen Wesens bei ihm ver-

mißte, sondern auch, weil selbst mitten im Strome der Vergnügen, die er ihr unaufhörlich verschaffte, das Andenken an meine Liebe so wenig, als die Reue über ihre Treulosigkeit im Grunde ihres Herzens je schlummerte. Sie sprach mir von Tiberge und von der großen Bestürzung, welche sein Besuch ihr verursacht habe. Ein Dolchstich in das Herz, fügte sie hinzu, hätte mein Blut weniger in Aufruhr gebracht. Ich wandte ihm den Rücken, ohne einen Augenblick seine Gegenwart ertragen zu können. Sie fuhr fort, mir zu erzählen, auf welchem Wege sie von meinem Aufenthalt in Paris, von der Veränderung meines Standes und von meiner öffentlichen Uebung in der Sorbonne unterrichtet worden wäre. Nach ihrer Versicherung war sie während meiner Disputation so bewegt, daß sie es nur mit großer Anstrengung über sich vermochte, nicht zu weinen, oder selbst in laute Seufzer und Klagen auszubrechen. Endlich sagte sie mir, daß sie, um ihre aufgeregte Gemüthsstimmung zu ver=

bergen, erst nachdem alle anderen Personen sich entfernt, diesen Ort verlassen habe, und daß sie von dem Sturm der Leidenschaft, welcher in ihrem Herzen tobte, überwältigt, gerade auf das Seminarium zu gegangen sei, mit dem festen Entschluß, da zu sterben, wenn sie mich nicht zur Aussöhnung geneigt fände.

Welcher Barbar wäre durch eine so heftige und innige Reue nicht gerührt worden! Ich, für meine Person wenigstens, fühlte in diesem Augenblick mich fähig, für Manon alle Bisthümer der Christenheit aufopfern zu können. Ich fragte sie, wie wir wohl am zweckmäßigsten unsre Angelegenheiten einrichten dürften; worauf sie mir erwiederte, daß ich auf der Stelle das Seminarium verlassen und mit ihr an einem sicheren Ort mich zurückziehen müßte. Ich stimmte allen ihren Wünschen ohne Widerrede bei. Sie stieg darauf in ihren Wagen, um mich am Ende der Straße zu erwarten; und einen Augenblick nachher entfernte ich mich, ohne

von dem Portier bemerkt zu werden. Ich stieg zu ihr in den Wagen. Wir fuhren an dem Trödelmarkte vorbei, wo ich mir ein galonirtes Kleid und einen Degen anschaffte. Manon bestritt diese Ausgabe; denn ich hatte keinen Sous bei mir, und in der Besorgniß, es möchten sich mir bei meiner Flucht von Saint-Sülpice Hindernisse entgegenstellen, wollte sie durchaus nicht, daß ich nur auf einen Augenblick in mein Zimmer zurückkehre, um mein Geld da zu holen. Ueberdieß belief sich meine Baarschaft nicht gar hoch, und sie war — Dank der Freigebigkeit des Herrn von B.... reich genug, um die zurückgelassene Summe verachten zu können. Noch bei dem Kleiderhändler besprachen wir uns über die Partie, welche wir ergreifen wollten. Damit ich ihr die Aufopferung des Herren von B.... desto höher anrechne, beschloß sie, auch nicht die geringste Rücksicht gegen ihn zu beobachten. Seine Meublen will ich ihm lassen, sagte sie zu mir; sie gehören ihm; ich werde aber, wie billig, alles Ge-

schmeide, sowie beiläufig sechzig tausend Franken, welche ich im Laufe von zwei Jahren von ihm gezogen habe, mit mir nehmen. Ich habe ihm durchaus keine Macht über meine Person eingeräumt; demnach können wir ohne alle Besorgniß in Paris bleiben, und uns eine angenehme Wohnung miethen, wo wir glücklich leben werden. Ich machte ihr die Vorstellung dagegen, daß, wenn auch sie für ihre Person Nichts zu fürchten habe, meine Sicherheit nicht wenig bedroht sei, indem es sich gar nicht fehlen könnte, daß ich früher oder später erkannt würde, und indem ich fortwährend demselben Unglück, das mich schon einmal betroffen, ausgesetzt wäre. Sie gab mir aber hierauf zu verstehen, daß sie Paris nur sehr ungern verlassen würde; und ich fürchtete so sehr, sie irgendwie zu kränken, daß es keine Gefahren gab, denen ich ihr zu Gefallen nicht getrotzt hätte. Endlich fanden wir einen vernünftigen Mittelweg, welcher darin bestand, daß wir uns eine Wohnung in einem

Dorfe, nahe bei Paris, miethen wollten, von woaus wir leicht in die Stadt kommen könnten, wenn uns das Vergnügen oder das Bedürfniß dazu auffordere; und wir wählten das Dorf Chaillot*), welches gar nicht weit von Paris entfernt ist. Manon kehrte darauf in ihre Wohnung zurück, und ich machte mich auf dem Wege nach dem kleinen Thore des Gartens der Tuillerien, wo ich sie erwarten wollte. Nach einer Stunde kam sie in einer Miethkutsche mit einem Dienstmädchen und einigen Koffern zurück, in welchen sie alle ihre Kleider und Kostbarkeiten eingepackt hatte.

Es währte nicht lange, so waren wir in Chaillot. Hier wohnten wir die erste Nacht im Gasthause, um erst mit Muße ein Haus oder wenigstens eine Reihe bequemer Zimmer für uns aus-

---

*) Chaillot war bis zum Jahre 1786 ein Dorf außerhalb der Barrieren von Paris, machte aber seit dieser Zeit eine Vorstadt des modernen Babels aus.

Anm. d. Uebers.

findig zu machen. Schon Tages darauf fanden wir eines ganz nach unserem Geschmacke.

Mein Glück schien mir anfangs unerschütterlich begründet. Manon war die Sanftmuth und Gefälligkeit selbst; sie war so aufmerksam für alle meine Wünsche, daß ich mich vollkommen für meine vergangenen Leiden entschädigt glaubte. Da wir alle Beide ein wenig Erfahrung erworben hatten, so überlegten wir mit einander, wie unsere finanziellen Anlegenheiten am Besten einzurichten wären. Sechzig tausend Franken, aus denen unser Reichthum bestand, waren keine Summe, welche für den Lauf eines langen Lebens ausreichen konnte. Außerdem waren wir nicht geneigt, in unseren Ausgaben uns gar zu sehr einzuschränken. Sparsamkeit war weder Manon's erste Tugend, noch auch die meinige. Der Plan, den ich mir entwarf, war dieser: Mit sechzig tausend Franken können wir zehn Jahre lang unseren Unterhalt bestreiten. Zwei tausend Thaler jährlich werden uns genügen,

wenn wir immer in Chaillot bleiben. Wir wollen hier ein anständiges, aber einfaches Leben führen. All unser Aufwand soll sich auf den Unterhalt einer Equipage und den Besuch der Theater beschränken. Wir werden uns einrichten; da du die Oper liebst, so werden wir sie wöchentlich zweimal besuchen. Was das Spiel betrifft, so wollen wir uns die Gränze setzen, daß unsere Verluste niemals zwei Pistolen übersteigen sollen. Uebrigens ist es unmöglich, daß im Laufe von zehn Jahren keine Veränderung vorgehen sollte; mein Vater ist betagt, und kann sehr bald sterben; ich werde ein hübsches Vermögen vorfinden, und wir können uns dann aller Sorgen entschlagen.

Diese Einrichtung war immerhin nicht die thörichtste Handlung in meinem Leben, wären wir nur so vernünftig gewesen, niemals davon abzuweichen. Aber schon nach einem Monate hatten wir unsere Vorsätze wieder aufgegeben. Manon war eben so leidenschaftlich für das Vergnügen, als ich für sie,

eingenommen. Alle Augenblicke sahen wir uns zu neuen Ausgaben veranlaßt, und weit entfernt, die Summen zu bedauern, welche sie oft wahrhaft verschwendete, so war ich der Erste, ihr Alles zu verschaffen, was ihr nur Vergnügen bereiten mochte. Sogar unser Aufenthalt in Chaillot fing an ihr nicht mehr zu behagen. Da beim Herannahen des Winters Alles vom Lande in die Stadt zurückkehrte, so machte sie mir den Vorschlag, in Paris uns wieder ein Haus zu miethen. Ich stimmte ihr hierin zwar nicht bei, sagte ihr aber, um sie doch in Etwas zufrieden zu stellen, daß wir uns einige meublirte Zimmer daselbst miethen könnten, um da zu übernachten, wenn wir etwa zu spät aus der Gesellschaft kämen, welche wir mehrere Male in der Woche zu besuchen pflegten; denn die Unbequemlichkeit, so spät nach Chaillot zurückkehren zu müssen, war der Vorwand, weßwegen sie in die Stadt ziehen wolle. So bestimmten wir denn zwei Wohnungen für uns, eine in der Stadt, und eine auf

dem Lande. Dieser Wechsel brachte die größte Unordnung in unser Haushalten, und veranlaßte zwei Begebenheiten, welche unser Unglück herbeiführten.

Manon hatte einen Bruder, welcher bei der königlichen Leibwache angestellt war, und unglücklicher Weise in der nämlichen Straße, wo wir, in Paris wohnte. Sowie er seine Schwester, die er eines Morgens an ihrem Fenster sah, erkannt hatte, kam er sogleich zu uns gelaufen. Er war ein roher Mensch, ohne alles Ehrgefühl. Sein Eintritt in unsere Stube war mit den schauderhaftesten Flüchen, die er ausstieß, begleitet und da ihm die Abentheuer seiner Schwester zum Theil bekannt waren, so überhäufte er sie mit den beleidigendsten Vorwürfen. Ich war einen Augenblick vorher ausgegangen, und das war ohn Zweifel ein Glück für ihn, wie für mich, da ich Nichts weniger ertragen konnte, als eine ehrenrührige Begegnung. Ich kam erst nach Hause, nachdem er schon sich entfernt hatte. Manon's Traurigkeit brachte mich sogleich auf die Vermuthung, daß sich

etwas Besondres zugetragen habe. Als sie mir die ärgerliche Scene erzählte, welche sie so eben mit ihrem Bruder gehabt, war ich so aufgebracht, daß, wenn mich ihre Thränen nicht zurückgehalten hätten, ich auf der Stelle fortgerannt wäre, um Rache an ihm zu nehmen. Während ich noch mit Manon über diese Begebenheit sprach, trat der Offizier wieder in die Stube, in welcher wir uns befanden, ohne daß er sich vorher melden ließ. Er würde wohl schwerlich von mir so höflich empfangen worden sein, wenn ich ihn gekannt hätte; so aber, nachdem er uns mit einer lächelnden Miene begrüßt hatte, fand er Zeit, Manon wegen seines auffahrenden Benehmens von vorhin um Verzeihung zu bitten; er wäre, so lautete seine Entschuldigung, in der Meinung gestanden, daß sie ein ausschweifendes Leben führe; darüber sei er so sehr in Zorn gerathen; nachdem er aber von einem unserer Bedienten Erkundigung eingezogen, wer ich wäre, so habe er so viel Schönes von mir gehört, daß es sein aufrich-

tigster Wunsch sei, in gutem Vernehmen mit uns zu leben. Obgleich diese Nachfrage bei einem unserer Bedienten etwas Sonderbares und Anstößiges hatte, so nahm ich doch sein Kompliment mit Artigkeit auf. Ich glaubte Manon hiemit einen Gefallen zu erweisen; denn sie bezeigte ein großes Vergnügen darüber, daß ihr Bruder es sich so angelegen sein ließ, mit ihr sich wieder auszusöhnen. Wir behielten ihn zum Mittagessen bei uns; und in wenigen Augenblicken hatte er sich auf so vertrautem Fuße mit uns gesetzt, daß, als wir von unserer Rückkehr nach Chaillot sprachen, er uns durchaus Gesellschaft leisten wollte, und wir ihm einen Platz in unserem Wagen anbieten mußten. Es war dieß so gut, als eine Besitz-Ergreifung; denn bald gewöhnte er sich daran, uns mit so großem Vergnügen zu sehen, daß er aus unserer Wohnung die seinige machte, und gewissermassen zum Herrn und Meister von Allem, was uns angehörte, sich aufwarf. Er nannte mich seinen Bruder, und war unter dem Vorwand brü-

derlicher Freiheit so anmaßend, seine guten Bekannten in unser Haus in Chaillot mitzubringen, und sie da auf unsere Kosten zu bewirthen. Ja er muthete uns sogar zu, alle seine Schulden zu zahlen. Um Manon nicht zu mißfallen, ließ ich dieses rohe Benehmen hingehen, und stellte mich sogar, als ob ich nicht das Geringste davon bemerke, daß er von Zeit zu Zeit beträchtliche Summen von ihr ziehe. Zwar erstattete er ihr gewissenhaft immer einen Theil davon zurück, wann ihn das Glück im Spiele, worin er es zu großer Virtuosität gebracht hatte, begünstigte; aber unser Vermögen war doch nicht so bedeutend, daß wir lange Zeit einen so unmäßigen Aufwand hätten bestreiten können. Ich stand schon auf dem Punkte, durch eine ernstliche Erklärung uns von seiner Zudringlichkeit zu befreien, als ein trauriges Ereigniß, durch welches wir rettungslos in's Verderben stürzten, mich dieser Mühe überhob.

Eines Tages, wie dieß sehr oft geschah, über-

nachteten wir in Paris. Die Dienstmagd, welche in dergleichen Fällen allein in Chaillot blieb, meldete mir am Morgen des andern Tages, daß während der Nacht Feuer in meinem Hause ausgekommen wäre, und daß es nur mit großer Mühe hätte gelöscht werden können. Auf meine Frage, ob unsere Meublen dabei Schaden gelitten hätten, antwortete sie mir, die Verwirrung, welche durch die Menge der zu Hilfe gekommenen, fremden Leute veranlaßt worden, sei so groß gewesen, daß sie für gar Nichts stehen könne. Ich war in der größten Angst wegen unseres Geldes, das in einem Kästchen verschlossen war. Ich begab mich daher in aller Eile nach Chaillot; — vergebliche Mühe! das Kästchen war schon verschwunden. Da erfuhr ich denn an mir selbst, daß man das Geld lieben kann, ohne geizig zu sein. Dieser Verlust schmerzte mich so sehr, daß ich beinahe den Verstand darüber verloren hätte. Alle die Widerwärtigkeiten, denen ich nun wieder ausgesetzt sein würde, stellten

sich meinem Geiste auf Einmal dar; die geringste unter ihnen war die Armuth. Aber ich kannte Manon; nur zu gut hatte ich schon die Erfahrung gemacht, daß so treu und anhänglich sie mir im Glücke war, ich im Elende nicht auf sie rechnen durfte. Sie liebte den Ueberfluß und die Vergnügen zu sehr, um mir dieselben zum Opfer zu bringen: ich werde sie verlieren, rief ich aus. Armer Chevalier! so sollst du denn verlieren, was dir das Theuerste auf der Welt ist. Dieser Gedanke erschütterte mich auf eine so furchtbare Weise, daß ich während einiger Augenblicke unschlüssig war, ob ich nicht am Besten thäte, meinen Leiden durch den Tod ein Ende zu machen. Gleichwohl behielt ich so viel Geistesgegenwart, daß ich vorher noch prüfen wollte, ob mir wirklich kein Rettungsmittel mehr übrig bliebe. Endlich gab mir der Himmel einen Gedanken ein, welcher meiner Verzweiflung Einhalt that. Ich hielt es nicht für unmöglich, daß ich Manon unseren Verlust verheimlichen, und sei

es durch meine Betriebsamkeit oder durch einen glücklichen Zufall in Stand gesetzt werden könnte, ihr einen so anständigen Unterhalt zu verschaffen, daß sie von Mangel nichts empfände. Ich habe darauf gerechnet, sagte ich mir zu meiner Beruhigung, daß zwanzig tausend Thaler uns auf zehn Jahre genügen würden; nehmen wir an, diese zehn Jahre wären verflossen, ohne daß eine von den Veränderungen, welche ich hoffte, in meiner Familie sich zugetragen hätte. Welche Partie ich ergreifen werde, ja, das weiß ich nun freilich nicht; aber was ich in jenem Falle thun würde, warum sollte ich es jetzt nicht thun können? Wie viele Personen leben in Paris, welche weder meine geistigen, noch physischen Vorzüge haben, und gleichwohl ihren Unterhalt einzig ihren Fähigkeiten, wie sie nun beschaffen sein mögen, verdanken. Die Vorsehung, fügte ich hinzu, indem ich einen Blick auf die verschiedenen Stände warf, hat Alles sehr weißlich eingerichtet. Die meisten Großen und Reichen sind Thoren, das leuchtet

einem Jeden ein, der die Welt nur ein wenig kennt; und wir müssen hierin einen Beweis von der bewundernswürdigen Gerechtigkeit der Vorsehung erkennen. Hätten Jene zugleich mit den Reichthümern noch die Gabe des Geistes, so würden sie zu glücklich, und die übrigen Menschen gar zu unglücklich sein. Die körperlichen und geistigen Anlagen sind den letztern als Hilfsmittel bewilligt, um sich aus dem Elend und der Armuth emporzuarbeiten. Die Einen nehmen Antheil an den Reichthümern der Großen, indem sie sich bemühen, die Genußsucht und die Launen derselben möglichst zu befriedigen, und Narren auf diese Weise aus ihnen zu machen; die Andern verwenden sich zu ihrem Unterricht; und will es ihnen nur selten damit glücken, so ist das auch nicht die Absicht der göttlichen Weisheit; sie ziehen aus ihren Bemühungen immer einen Nutzen, welcher darin besteht, daß sie auf Kosten ihrer Schüler leben. Kurz wie man auch die Sache nehmen mag, die Thorheit der Reichen und Großen

ist immer eine herrliche Nahrungsquelle für die Kleinen.

Diese Betrachtungen räumten mir Kopf und Herz wieder ein wenig auf, und ich beschloß vor Allem, Manon's Bruder, Herren Lescaut zu Rath zu ziehen. Er kannte Paris vollkommen; und ich hatte früher schon Gelegenheit, zu bemerken, daß er weder von seinem Privat-Vermögen, noch vom Solde des Königs seine ergiebigsten Einkünfte bezog. Ich hatte kaum noch zwanzig Pistolen übrig. Ich zeigte ihm meinen Geldbeutel, indem ich ihm meine traurige Lage vorstellte und ihn fragte, ob er wohl glaube, daß mir eine andere Wahl übrig bliebe, als entweder Hungers zu sterben, oder mir in der Verzweiflung das Leben zu nehmen. Er erwiederte mir hierauf, der Selbstmord sei nur die Zuflucht der Narren, und was den Hungertod anlange, so würden gar viele Genie's ihm ausgesetzt sein, wenn sie von ihren Talenten nicht Gebrauch machen wollten; meine Sache wäre es, zu prüfen,

wozu ich Fähigkeit habe; er für seine Person mache sich anheischig, mich in allen meinen Unternehmungen mit Rath und That zu unterstützen.

Das ist ziemlich unbestimmt, entgegnete ich, was Sie da sagen, Herr Lescaut! Mir thut ein kräftiges, schnellwirkendes Mittel noth; denn was wollen Sie, daß ich zu Manon sage? In Betreff Manon's, war seine Antwort, wie können Sie da in Verlegenheit sein? Giebt Ihnen doch ihre Person selbst das beste Mittel an die Hand, all Ihrem Kummer, wann Sie nur wollen, ein Ende zu machen. Ein Mädchen, wie sie, sollte sich selbst, Sie und mich unterhalten. Ich wollte ihm hierauf eine Antwort geben, wie eine solche Unverschämtheit sie verdiente; aber er unterbrach mich mit der Versicherung, daß wir noch vor Abends tausend Thaler unter uns theilen könnten, wenn ich seinen Rath befolgen wollte; er kenne einen Herrn, der so freigebig wäre, wo es die Befriedigung seiner Wollust gälte, daß er tausend Thaler

für Nichts achten würde, wenn er sich die Gunst eines Mädchens, wie Manon, damit erkaufen könnte. Hier unterbrach ich ihn. Ich hegte, war meine Antwort, bisher eine bessere Meinung von Ihnen; ich stellte mir vor, daß eine ganz andere Gesinnung, als die, welche Sie jetzt an den Tag legen, Sie vermocht habe, Ihre Freundschaft mir anzubieten. Er gestand mir hierauf ganz dreist, er habe immer so gedacht, und da doch einmal von seiner Schwester, obwohl zu Gunsten des Mannes, den er so sehr liebe, die weiblichen Pflichten verletzt worden seien, so habe er sich einzig in der Hoffnung, von ihrer schlechten Aufführung Nutzen zu ziehen, mit ihr wieder ausgesöhnt. Es lag mir jetzt auf platter Hand, daß er uns bisher am Narrenseil geführt hatte. So sehr ich übrigens wegen dieser Aeußerungen entrüstet war, so bestimmte mich gleichwohl die Abhängigkeit, in welcher ich von ihm stand, ihm nur lächelnd zu entgegnen, man müßte das das von ihm anempfohlene Mittel auf den äußersten

Nothfall auffsparen. Zugleich bat ich ihn, mir irgend einen andern Weg anzugeben, worauf er mir den Vorschlag machte, meine Jugend und die vortheilhafte Gestalt, mit welcher die Natur mich ausgestattet, zur Anknüpfung eines Verhältnisses mit irgend einer alten und freigebigen Dame zu benützen. Aber diese Partie, welche ich nicht ergreifen konnte, ohne meiner Manon ungetreu zu werden, wollte mir eben so wenig behagen. Als ich darauf vom Spiel, als dem leichtesten und für meine Lage passendsten Mittel sprach, erwiederte er mir, das Spiel sei allerdings eine gute Hilfsquelle; es bedürfe dieß aber einer gründlichen Erklärung: wollte ich nämlich mit den gewöhnlichen Hoffnungen an das Spielen gehen, und auf ehrliche Weise dabei verfahren, so wäre das der sicherste Weg, mich vollends zu Grunde zu richten; auf eigene Faust ferner und ohne allen Beistand die Mittelchen anwenden wollen, deren sich wohl ein guter Kopf bediene, um das Glück auf seine Seite zu

bringen, das wäre ein zu gefährliches Gewerbe; es gäbe jedoch noch einen dritten Weg, nämlich, mit Andern gemeinschaftliche Sache zu machen; aber meine Jugend errege ihm die Besorgniß, daß vielleicht die Herrn Bundesmitglieder mir noch nicht die zur Aufnahme erforderlichen Eigenschaften zutrauen dürften. Er versprach mir demungeachtet, sich angelegentlich bei denselben für mich zu verwenden, und bot mir auch, was ich von ihm nicht erwartet hätte, einiges Geld an. Den einzigen Gefallen übrigens, welchen ich mir in den gegenwärtigen Umständen von ihm ausbat, war, meiner Manon ja Nichts von meinem Verluste und dem Gegenstand unseres Gespräches zu sagen.

Ich verließ seine Wohnung noch weniger befriedigt, als ich beim Eintritt in dieselbe war. Es reute mich, ihm mein Geheimniß anvertraut zu haben; denn außerdem, daß ich gar nichts damit gewonnen hatte, setzte ich auch Mißtrauen in seine Verschwiegenheit, und konnte mich des quälenden Ge-

dankens nicht erwehren, daß er am Ende wirklich den Plan entwerfen möchte, von seiner Schwester, wie er selbst sich ausdrückte, Nutzen zu ziehen, indem er sie mir entweder gewaltsam entführen, oder ihr doch den Rath geben würde, mich mit irgend einem reichern und glücklichern Liebhaber zu vertauschen. Ich stellte darüber tausend Betrachtungen an, die zu weiter nichts dienten, als mich zu quälen, und in die Verzweiflung, in welcher ich am Morgen war, von Neuem mich zu stürzen. Einige Male kam ich auf den Gedanken, an meinen Vater zu schreiben, und ihm eine neue Bekehrung vorzuheucheln, damit ich einige Unterstützung an Geld von ihm erhalte; aber dann erinnerte ich mich wieder, daß er, trotz seiner Güte, mich zur Strafe für meinen ersten Fehltritt beinahe ein halbes Jahr lang in strengstem Gewahrsam hielt, und ich stellte mir natürlich vor, daß er nach dem ärgerlichen Aufsehen, welches meine Flucht von Saint-Sülpice nothwendig erregt haben mußte, mich noch weit

härter bestrafen würde. Nachdem ich lange in diesem Labyrinthe von Zweifeln und Sorgen umhergeirrt, eröffnete sich mir endlich ein Ausweg, der mich sogleich vollkommen beruhigte, und den ich mich wunderte, nicht früher gefunden zu haben. Dieser war kein andrer, als meine Zuflucht zu meinem Freund Tiberge zu nehmen, in welchem ich versichert war, immer denselben Fonds der eifrigsten Freundschaft vorzufinden. Nichts ist in der That so bewundernswerth, und Nichts macht der Tugend so viel Ehre, als das Vertrauen, mit welchem man sich stets an die Personen wendet, von deren Redlichkeit man vollkommen überzeugt ist. Man fühlt, daß man keine Gefahr dabei läuft; sind sie auch nicht immer im Stande, uns zu helfen, so ist man doch wenigstens versichert, aufrichtige Theilnahme bei ihnen zu finden, und das Herz, das mit solcher Vorsicht den übrigen Menschen sich zu verschließen pflegt, öffnet sich in ihrer Nähe unwill-

führlich, wie eine Blume dem sanften Einfluß des Sonnenlichtes sich erschließt.

Ich schrieb es einer Eingebung des Himmels zu, daß ich mich so zur rechten Zeit Tiberge's erinnerte, und fest entschlossen, ihn wo möglich noch vor Nacht zu sprechen, kehrte ich sogleich in meine Wohnung zurück, um einige Zeilen an ihn zu schreiben, und ihm einen zu unsrer Unterredung geeigneten Ort zu bezeichnen. Vor allen Dingen empfahl ich ihm Verschwiegenheit an, als den wichtigsten Dienst, den er mir zunächst erweisen könne. Die frohe Hoffnung, ihn bald zu sehen, vertilgte die Spuren des Grames, die Manon sonst unfehlbar in meinen Zügen bemerkt haben würde. Ich sprach ihr von dem Ereigniß in Chaillot, als von einer unbedeutenden Sache, worüber sie sich nicht zu beunruhigen habe, und da kein Ort in der Welt war, an welchem sie sich lieber aufhielt, als in Paris, so war sie ganz zufrieden mit meinem Vorschlag, daselbst so lange zu bleiben, bis einige ge-

ringfügige Schaden ausgebessert wären, welche die Feuersbrunst in Chaillot angerichtet habe. Eine Stunde nachher erhielt ich Antwort von Tiberge, welcher mir versprach, sich an den angewiesenen Ort zu begeben. Mit Ungeduld rannte ich dahin; gleichwohl fühlte ich einige Schaam, vor den Augen eines Freundes zu erscheinen, dessen Gegenwart allein schon meine Ausschweifungen mir vorwerfen mußte; nur die Meinung, die ich von der Güte seines Herzens hatte, und das Interesse Manon's hielten meinen Muth wieder aufrecht.

Ich hatte ihn gebeten, sich im Garten des Palais-Royal einzufinden. Er war schon vor mir eingetroffen, und stürzte nun, sobald er mich wahrgenommen, in meine Arme. Lange Zeit hielt er mich an seine Brust gedrückt, und ich fühlte mein Gesicht von seinen Thränen benetzt. Ich sagte ihm, daß ich nur mit der größten Beschämung ihm vor die Augen träte, und von der lebhaftesten Reue über meine Undankbarkeit durchdrungen sei; vor Al-

lem beschwüre ich ihn, mir zu sagen, ob ich ihn denn noch als meinen Freund ansehen dürfe, nachdem ich den Verlust seiner Achtung und Freundschaft so sehr verdient habe. Er antwortete mir, daß Nichts fähig wäre, seine Gesinnungen gegen mich zu ändern, daß selbst mein Unglück, und, wenn er sich so ausdrücken dürfe, meine Fehler und Ausschweifungen seine Zärtlichkeit für mich noch vergrößert hätten; daß sich aber dieser Zärtlichkeit das lebhafteste Schmerzgefühl beimenge, so wie wir es für ein theueres Wesen empfinden müßten, welches wir, ohne ihm Hilfe leisten zu können, am Rande des Verderbens sehen.

Wir setzten uns auf eine Bank. Ach, sagte ich zu ihm mit einem Seufzer, der aus dem Grunde meines Herzens kam: Ihr Mitleiden muß sehr groß sein, mein lieber Tiberge, wenn Sie mich versichern, daß es meinen Leiden gleich kommt. Ich schäme mich, dieselben Ihnen zu offenbaren; denn ich gestehe, daß ihre Ursache mir keine

Ehre macht; ihre Wirkung aber ist so traurig, daß man gar nicht in demselben Grade, wie Sie, mich zu lieben braucht, um mich deßhalb zu beklagen. Da er es sich nun als ein Zeichen von Freundschaft von mir ausbat, ihm unverholen Alles zu erzählen, was mir seit meiner Entweichung von Saint-Sülpice begegnet sei, so befriedigte ich ihn, und weit entfernt, die Wahrheit der Thatsachen irgendwie zu verfälschen, oder meine Verirrungen als geringer und somit als verzeihlicher darzustellen, schilderte ich ihm meine Leidenschaft in ihrer ganzen Stärke, so daß er sie gleichsam als eines von den verhängnißvollen Ereignissen betrachten mußte, gegen welche die Tugend sich eben so vergeblich sträubt, als es der Klugheit unmöglich ist, sie vorauszusehen.

Ich entwarf ihm darauf ein ergreifendes Gemälde von meiner Unruhe, von meinen Besorgnissen und der Verzweiflung, in welcher ich noch vor zwei Stunden war, ehe ich ihn sah, und in welche ich nothwendig wieder zurücksinken müßte, wenn

meine Freunde eben so treulos, als mein Glück, mich verlassen sollten; kurz ich rührte den guten Tiberge so gewaltig, daß ich ihn von dem Gefühl des Mitleides eben so niedergebeugt sah, als ich es selbst von dem meiner Leiden war. Er wurde nicht müde, mich unter zärtlichen Umarmungen zu ermuntern, daß ich mich beruhigen und Muth fassen möchte; da er aber immer davon sprach, daß ich mich von Manon trennen müßte, so sagte ich ihm gerade heraus, eben diese Trennung sei es, welche ich als mein größtes Unglück ansähe; und ich sei bereit, nicht nur das äußerste Elend, sondern auch den schmerzhaftesten Tod eher zu erdulden, als einem Heilmittel mich zu unterwerfen, das mir unerträglicher, als alle meine Leiden zusammen, sein würde.

So sprechen Sie sich denn aus, sagte er zu mir; auf welche Art kann ich Ihnen nützlich sein, wenn Sie gegen alle meine Rathschläge sich auflehnen? Ich wagte es nicht, ihm zu gestehen, daß

sein Geldbeutel allein mir helfen könne. Endlich kam er doch von selbst darauf, und erklärte mir, daß er mich zu verstehen glaube; aber erst, nachdem er einige Augenblicke wie unschlüssig war, hub er wieder an: Erklären Sie ja nicht dieß mein Nachdenken etwa aus einer Erkaltung meiner Freundschaft. Aber sagen Sie selbst, welche bedenkliche Wahl lassen Sie mir, wenn ich entweder den einzigen Beistand, den Sie annehmen wollen, Ihnen versagen, oder meine Pflicht verletzen muß, indem ich Ihnen denselben bewillige? Denn Ihnen die Mittel verschaffen, in Ihrer unordentlichen Lebensart zu beharren, heißt das nicht selbst Theil an ihr nehmen? Jedoch, fuhr er nach einem augenblicklichen Nachdenken fort, ich stelle mir vor, daß Sie in der äusserst bedrängten Lage, in welcher Sie sich befinden, nicht die gehörige Unbefangenheit haben, um die bessere Partie zu erwählen; es ist ein ruhiges Gemüth erforderlich, um für die Eindrücke der Tugend und Wahrheit empfänglich zu

sein. Ich werde Ihnen einiges Geld verschaffen. Erlauben Sie mir aber, mein lieber Chevalier, setzte er, mich umarmend, hinzu, nur eine einzige Bedingung dagegen an Sie zu stellen, daß Sie mir nämlich den Ort Ihres Aufenthalts anzeigen, und sich nicht gegen meine Bemühungen sträuben werden, Sie zur Tugend zurückzuführen, welcher Sie, ich bin es überzeugt, nicht abhold sind, und von welcher Sie nur der Sturm der Leidenschaften losreißen konnte. Ich sagte ihm mit aufrichtigem Herzen Alles zu, was er wünschte, und bat ihn nur, mein feindliches Geschick zu beklagen, durch welches ich, trotz dem besten Willen, die Rathschläge eines so tugendhaften Freundes zu bennutzen, mich immer von Neuem wieder auf die Bahn des Lasters geschleudert sähe. Er führte mich sogleich zu einem Banquier von seiner Bekanntschaft, welcher ihm auf seinen Wechsel hundert Pistolen auszahlte; denn er besaß sehr wenig baares Vermögen, und war, wie ich schon sagte, nichts weniger, als reich.

Seine Pfründe trug tausend Thaler ein; da es aber noch das erste Jahr war, daß er sie besaß, so hatte er noch keinen Vortheil davon *); die mir vorgeschossene Summe war demnach auf den künftigen Ertrag derselben angewiesen.

Ich wußte sehr wohl seinen Edelmuth zu würdigen, und war in dem Grade davon gerührt, daß ich die Verblendung meiner verhängnißvollen Leidenschaft wahrhaft schmerzlich beweinte. Mein sittliches Gefühl regte sich stark genug in mir, um gegen sie anzukämpfen, und ich erkannte wenigstens in diesem lichten Augenblick die Schmach meiner Fesseln. Aber dieser Kampf war nur sehr vorübergehend. Manon's Anblick, glaube ich, hätte mich aus dem Himmel selbst herab gezaubert, und als ich mich wieder an ihrer Seite befand, war mir's beinahe

*) Nach einem uralten Herkommen in der katholischen Christenheit mußte sonst jeder neuangestellte Geistliche die vollen Einkünfte des ersten Jahres von seiner Pfründe an den päbstlichen Stuhl entrichten; und diese Abgaben wurden Annaten genannt.

unbegreiflich, wie ich meine Liebe zu dem reizendsten Geschöpf unter der Sonne auch nur einen Augenblick als entehrend ansehen konnte.

Manon war ein Wesen von ganz ungewöhnlichem Charakter. Kein Mädchen machte sich so wenig Etwas aus dem Gelde, als sie; aber wenn sie besorgen mußte, Mangel daran zu leiden, so hatte sie auch keinen ruhigen Augenblick. Vergnügen und Zeitvertreibe waren ihre einzigen Bedürfnisse. Sie hätte nie einen Sous anrühren mögen, wenn man sich Vergnügen bereiten könnte, ohne daß es Etwas koste. Der eigentliche Bestand unsers Vermögens bekümmerte sie nicht im Geringsten, wofern sie nur den Tag angenehm zubringen konnte, und da sie weder dem Spiele übermäßig ergeben war, noch auch durch den Prunk eines großen Aufwands sich blenden ließ, so war nichts in der Welt so leicht, als sie zu befriedigen, wenn man ihr nur täglich Zerstreuungen nach ihrem Geschmacke verschaffte. Aber es war auch ein so drin-

gendes Bedürfniß für sie, auf eine angenehme Weise beschäftigt zu sein, daß man ausserdem weder auf ihre gute Laune, noch auf ihre Zuneigung rechnen durfte. Obwohl sie mich zärtlich liebte, und ich nach ihrem eigenen Geständnisse der Einzige war, in dessen Umgange sie die süßen Freuden der Liebe vollkommen genießen konnte, so war ich doch beinahe versichert, daß ihre Zärtlichkeit gegen gewisse Besorgnisse nicht Stand halten würde. Mit einem mittelmäßigen Vermögen hätte sie mich aller Welt vorgezogen; aber ich zweifelte gar nicht daran, daß, sobald ich ihr nichts weiter, als eine treue und beständige Liebe anzubieten hätte, sie keinen Anstand nehmen würde, mich einem zweiten B.... aufzuopfern. Ich beschloß also, meine eigenen Ausgaben so einzurichten, daß ich immer im Stande wäre, die ihrigen zu bestreiten, und eher tausend Entbehrungen mich zu unterwerfen, als ihren Wünschen irgend eine Gränze zu setzen. Was mir am meisten Angst und Schrecken verursachte, war die

Equipage; ich wußte durchaus nicht, wie ich sie noch länger unterhalten könne. Ich entdeckte Herrn Lescaut meine Verlegenheit, und da ich ihm kein Geheimniß aus den von Tiberge empfangenen hundert Pistolen gemacht hatte, so sagte er mir, wenn ich mein Glück im Spielen versuchen wolle, so dürfte ich mich's nur ein Hundert Franken kosten lassen, um seine guten Freunde zu bewirthen; dann zweifle er gar nicht daran, daß man mich auf seine Empfehlung in die Zunftgenossenschaft aufnehmen werde.

Herr Lescaut stellte mich ihnen noch am nämlichen Abend als einen seiner Verwandten vor, indem er hinzufügte, ich sei um so geschickter, mit gutem Erfolge zu spielen, als ich in der That der größten Gunstbezeugungen des Glückes benöthigt sei. Um sie aber zu gleicher Zeit zu bedeuten, daß mein Elend nicht das eines Menschen von gemeiner Herkunft sei, sagte er, ich wolle sie zu einem Abendessen laden. Das Anerbieten wurde angenommen,

und ich bewirthete sie auf das Köstlichste. Man sprach lange von meiner einnehmenden Gestalt und meinen andern glücklichen Anlagen; man behauptete, daß ich zu großen Hoffnungen berechtige, indem etwas Ehrliches in meiner Physiognomie läge, und man mir folglich keine Betrügereien zutrauen würde. Kurz, man erklärte sich Herrn Lescaut sehr zu Dank verpflichtet, dem Orden einen so würdigen Novizen verschafft zu haben, und man beauftragte einen der Chevaliers mir einige Tage lang den nöthigen Unterricht zu ertheilen. Der vorzüglichste Schauplatz meiner Thaten sollte das Hotel von Transilvanien sein, wo im Saale eine Pharao-Bank war, und man in der Galerie immer Partieen zu verschiedenen andern Karten- und Würfelspielen finden konnte. Diese Akademie wurde zum Vortheil des Fürsten von R..... gehalten, der damals in Clagny wohnte, und die meisten seiner Offiziere gehörten zu unserer Gesellschaft. Soll ich es zu meiner Schande gestehn! In kurzer Zeit machte ich mit dem besten

Erfolge von den Kenntnissen Gebrauch, die mein Lehrer mir beigebracht hatte. Besondere Fertigkeit hatte ich mir darin erworben, eine Volte-Pace zu machen, Karten zu unterschlagen u. s. w.; und indem mir ein Paar gewaltig lange Manschetten trefflich dabei zu statten kam, praktizirte ich meine Kunststückchen mit solcher Gewandtheit und Unbefangenheit, daß ich die schärfsten Augen täuschte, und eine Menge ehrlicher Spieler zu Grunde richtete. Diese ausserordentliche Fertigkeit beschleunigte auch dergestalt die Fortschritte meines Glückes, daß, so gewissenhaft ich meine Gewinnste mit meinen Verbündeten theilte, ich mich doch nach wenigen Wochen schon im Besitze beträchtlicher Summen sah. Ich trug daher kein Bedenken mehr, Manon von unserm in Chaillot erlittenen Verluste zu unterrichten, und, um sie über diese ärgerliche Neuigkeit zu beruhigen, so miethete ich ein meublirtes Haus, wo wir uns auf das Schönste einrichteten.

Tiberge ermangelte nicht, während dieser Zeit

mich häufig zu besuchen. Seine moralischen Vorträge wollten kein Ende nehmen, unablässig stellte er mir vor, wie Unrecht ich habe, auf das, was ich meinem guten Gewissen, meiner Ehre und meiner künftigen Wohlfahrt schuldig sei, so wenig Rücksicht zu nehmen. Obwohl ich nun nichts weniger, als gesonnen war, seine Ermahnungen zu befolgen, so hörte ich sie doch geduldig an, und wußte ihm sogar Dank für seinen Eifer, dessen edle Quelle ich kannte. Manchmal erlaubte ich mir wohl auch, ihn selbst in Manon's Gegenwart ein wenig aufzuziehen, indem ich ihn ermunterte, doch nicht gewissenhafter sein zu wollen, als die große Anzahl von Bischöfen und andern geistlichen Herren, welche eine Liebschaft mit ihrer heiligen Würde so gut zu vereinen wüßten. Sehen Sie nur! sagte ich zu ihm, indem ich auf die Augen meiner Manon deutete, nennen Sie mir ein Vergehen, das durch eine so schöne Ursache nicht gerechtfertigt würde! Er blieb bei dergleichen Spöttereien immer ganz gelas-

sen, und seine Geduld gieng in der That sehr weit. Als ihm aber die Zurückerstattung seiner hundert Pistolen, sowie der Umstand, daß ich ein neues Haus gemiethet hatte, und der immer größere Aufwand, den ich machte, meinen steigenden Wohlstand verriethen; als er voraussah, daß ich mich tiefer, als je, nun wieder in den Strudel sinnlicher Genüsse stürzen würde, so nahm er plötzlich einen ganz andern Ton, ein anderes Benehmen gegen mich an. Er beklagte sich über meine Verstockung, er bedrohte mich mit den Strafen des Himmels, und sagte mir einen Theil der Widerwärtigkeiten voraus, die sich mir zu bald verwirklichten. Es ist undenkbar, waren seine Worte, daß Sie auf gesetzmäßigem Wege zu den Mitteln gelangt sind, welche es Ihnen möglich machen, dieses zügellose Leben zu führen. Sie haben dieselben auf ungerechte Weise erworben; und Sie werden eben so wieder darum kommen. Nicht schrecklicher könnte Gott Sie strafen, als wenn er Ihnen länger den ruhigen Genuß derselben verstat-

tete. Alle meine Ermahnungen, setzte er hinzu, sind fruchtlos gewesen, und sehr bald, ich sehe es nur zu gut voraus, würde ich Ihnen damit beschwerlich fallen. Schwacher, undankbarer Freund! so lebe denn wohl! Deine verbrecherischen Freuden — mögen sie dahinschwinden, wie ein Schatten! Dein Glück, Dein ungerechtes Gut — mög' es rettungslos scheitern! ja, die nackte Armuth müsse endlich die Augen dir öffnen über die Nichtigkeit der Güter und Genüsse, welche du jetzt, vom Rausche der Sinnlichkeit betäubt, als deine Götter verehrst. Dann, ja dann erst werde ich Ihnen meine Freundschaft und meinen Beistand wieder anbieten; aber für jetzt breche ich alles Verhältniß mit Ihnen ab; ich verabscheue den Lebenswandel, den Sie führen. Nachdem er in meinem Zimmer und in Manon's Anwesenheit diese salbungsvolle Rede gehalten hatte, erhob er sich, uns zu verlassen. Ich wollte ihn zurückhalten; aber Manon trat mit den Worten

dazwischen: es ist ein Narr; man muß ihn seines Wegs gehen lassen.

Gleichwohl verfehlten seine Worte nicht gänzlich der beabsichtigten Wirkung. Ich hebe nämlich alle die verschiedenen Anlässe hervor, welche in meinem Herzen einiges Reuegefühl erweckten, weil ich dem Andenken an dieselben großentheils jene Seelenstärke verdankte, deren ich zur Ertragung der unsäglichsten Leiden in der Folge so sehr bedurfte. Uebrigens vertilgten Manon's Liebkosungen gar bald wieder den unangenehmen Eindruck, den diese Scene in mir zurückgelassen hatte. Nach wie vorher führten wir ein Leben, ganz aus Lust und Liebe gewoben. Unser zunehmende Reichthum erhöhte noch wo möglich unsre gegenseitige Zuneigung. Venus und Fortuna hatten seit Anbeginn der Schöpfung noch keine so wonnetrunkenen und zärtlichen Verehrer. Ihr Götter! wie kann man doch die Welt ein Jammerthal nennen, da sie uns so reizende Genüsse darbietet? Aber leider! ihre wesentliche Bedingung

ist ein nur zu flüchtiges Vorübereilen. Die unsrigen waren von diesem Verhängniß nicht ausgenommen; sie waren von kurzer Dauer und die bitterste Reue folgte ihnen auf den Fuß. Ich hatte im Spiel so beträchtliche Gewinnste gemacht, daß ich gesonnen war, einen Theil meines Geldes anzulegen. Unser Gesinde wußte von meinem Glück, besonders mein Kammerdiener und Manon's Dienstmädchen, in deren Gegenwart wir uns oft ohne alles Mißtrauen ausgesprochen hatten. Dieß Mädchen war schön, und mein Bedienter in sie verliebt. Da sie es mit einer jungen und leichtfertigen Herrschaft zu thun hatten, die zu hintergehen sie für ein Leichtes hielten, so entwarfen sie am Ende wirklich den Plan dazu, und führten ihn auf eine Art aus, daß wir uns dadurch in die traurigste Lage versetzt sahen, von welcher es uns nie möglich war, uns ganz wieder zu erholen.

Es war ohngefähr Mitternacht, als wir eines Tages von einer Abendgesellschaft, zu welcher Herr

Lescaut uns eingeladen hatte, in unsre Wohnung zurückkehrten. Ich rief meinem Kammerdiener, und Manon ihrem Mädchen, aber weder er, noch sie kamen zum Vorschein; man sagte uns, daß sie Beide ohngefähr um acht Uhr fortgegangen wären, nachdem sie vorher, angeblich auf meine Befehle, mehrere Kisten hätten fortschaffen lassen, und seitdem wäre man ihrer im Hause nicht mehr ansichtig geworden. Ich ahnete sogleich, was vorgegangen war; aber meine argwöhnischen Besorgnisse wurden bei Weitem von dem übertroffen, was ich beim Eintritt in mein Zimmer gewahr wurde. Das Schloß meines Kabinettes war gewaltsam aufgesprengt, und mein Geld sammt allen meinen Kleidern entwendet. Während ich über dieß Unglück für mich meine Betrachtungen anstellte, kam Manon in aller Bestürzung herbeigeeilt, mir zu melden, daß man in ihren Zimmern dieselbe Verheerung angerichtet habe. Dieser Schlag des Schicksals schien mir so grausam, daß ich es nur durch eine ausser-

ordentliche Anstrengung meiner Seelenkraft über mich gewann, nicht in die bittersten Thränen und in laute Klagen auszubrechen. Aus Besorgniß, ich möchte Manon meine Verzweiflung mittheilen, suchte ich aber eine heitere Miene zu erzwingen, und sagte ihr in scherzendem Tone, ich würde an irgend einem Tölpel im Hotel von Transilvanien mich zu rächen wissen. Aber unser Unglück schien mir einen so empfindlichen Eindruck auf sie gemacht zu haben, daß ihre Traurigkeit in weit höherem Grade mich betrübte, als meine verstellte Heiterkeit fähig war, ihren Schmerz zu lindern. Wir sind verloren! rief sie unter heftigem Schluchzen aus. Vergebens bemühte ich mich, sie durch meine Liebkosungen zu beruhigen. Meine eigenen Thränen verriethen meine Verzweiflung und Bestürzung. In der That, wir waren so vollkommen zu Grunde gerichtet, daß uns kein Hemd mehr übrig blieb.

Ich ergriff die Partie, auf der Stelle Herrn Lescaut holen zu lassen. Er rieth mir, noch zur

Stunde zum Herrn Polizei-Lieutenant und zum Oberrichter von Paris zu gehen. Ich gieng auch hin; aber es war zu meinem größten Unglück; denn ausserdem daß die Schritte, zu welchen ich diese beiden Gerichtsbeamten vermochte, durchaus keinen Erfolg hatten, so gab ich auch Herrn Lescaut Zeit, mit seiner Schwester sich zu besprechen, und ihr einen schrecklichen Entschluß während meiner Abwesenheit einzugeben. Er sprach ihr von einem gewissen Herrn von G.... M...., als einem alten Wollüstling, welcher die Genüsse der Liebe verschwenderisch zahlte, und stellte ihr es so vortheilhaft dar, sich in seinen Sold zu begeben, daß sie, von ihrer Bestürzung noch nicht zurückgekommen, in Alles eingieng, wozu er sie zu bereden suchte. Dieser ehrenvolle Handel wurde noch vor meiner Rückkehr abgeschlossen, und die Ausführung auf den andern Tag verschoben, nachdem Lescaut vorher mit Herrn von G.... M.... würde gesprochen haben. Bei meiner Zurückkunft traf ich ihn noch in meiner Wohnung; aber Manon

hatte sich schon in ihrem Zimmer zu Bett gelegt, und befahl ihrem Laquais, mir zu sagen, daß sie diese Nacht allein zu bleiben wünsche, indem sie gar sehr einiger Stunden Ruhe bedürfe. Ehe Lescaut mich verließ, bot er mir noch einige Pistolen an, welche ich anzunehmen kein Bedenken trug. Es war etwa vier Uhr, als ich mich niederlegte, und nachdem ich lange Zeit über die Mittel nachgedacht hatte, wie meine Lage wieder zu verbessern sein möchte, schlief ich so spät ein, daß ich am andern Tag erst gegen eilf Uhr erwachen konnte. Ich erhob mich in aller Eile, um mich nach Manon's Befinden zu erkundigen; man sagte mir, sie wäre nicht zu Hause; vor einer Stunde habe ihr Bruder sie in einer Mieth-Kutsche abgeholt. Obwohl mir diese Partie, mit Lescaut unternommen, ziemlich geheimnißvoll erschien, so that ich mir doch Gewalt an, meinen Argwohn zu beschwichtigen. Ich ließ einige Stunden vergehen, welche ich mit Lesen zubrachte. Endlich aber, als ich meine Unruhe

nicht mehr bemeistern konnte, gieng ich mit Heftigkeit in unserer Wohnung auf und ab. Da wurde ich in Manon's Zimmer auf ihrem Tischchen einen versiegelten Brief gewahr. Die Addresse war an mich, und die Schrift von ihrer Hand. Ich öffnete ihn mit einer wahren Todesangst. Er war in diesen Worten verabfaßt:

„Ich schwöre Dir, mein theuerer Chevalier, „daß Du der Abgott meines Herzens, daß Du „der Einzige in der Welt bist, den ich so lieben „kann, wie ich Dich wirklich liebe; aber siehst „Du nicht ein, mein armes, liebes Herz, daß „die Treue in unserer gegenwärtigen Lage eine „lächerliche Tugend wäre? Glaubst Du, daß „man sich so recht zärtlich lieben kann, wenn „man keinen Bissen Brod zu essen hat? Ich „fürchte, der Hunger möchte mir zu irgend einem „fatalen Mißverstand Anlaß geben; eines Tages „würde ich vielleicht den letzten Seufzer von mir „geben, indem ich glaubte einen Seufzer der

„Liebe auszustoßen. Ich bete Dich an; rechne „darauf; aber überlaß mir auf einige Zeit die „Leitung unseres Geschickes. Wehe dem, der nun „in meine Netze geräth; ich mache mir's zur Auf„gabe, meinen lieben Chevalier reich und glück„lich zu machen. Mein Bruder wird Dir Nach„richt geben von Deiner Manon, und Dir sagen, „wie viel heiße Thränen mir die Nothwendigkeit, „Dich verlassen zu müssen, erpreßt hat."

Ich befand mich, nachdem ich diesen Brief gelesen, in einem unbeschreiblichen Zustand; denn bis zu dieser Stunde habe ich es noch nicht ausgemittelt, welche Art von Empfindung es eigentlich war, die mein Inneres damals bewegte. Es war eine von den ausserordentlichen Situationen, denen unsre Erfahrung durchaus nichts Aehnliches zu vergleichen weiß; man kann sie Andern nicht beschreiben, weil sie nicht die geringste Vorstellung davon haben, und man ist kaum im Stande, sie sich selbst klar zu machen, weil sie, einzig in ihrer Art, sich an

Nichts in der Erinnerung anknüpfen und mit keiner bekannten Empfindung in Beziehung bringen lassen. Von welcher Natur jedoch meine Gemüthsstimmung sein mochte, so gewiß ist es, daß Schmerz, Verdruß, Eifersucht und Schaam daran Theil haben mußten. Glücklich, wenn nicht auch die Liebe sich noch dazu gesellt hätte! Sie liebt mich, sagte ich mir; ich will es glauben; aber was für ein Ungeheuer müßte sie auch sein, um mich hassen zu können? Welche Rechte hatte man je auf ein Herz, die ich nicht auf das ihrige gehabt hätte? Gleichwohl verläßt sie mich! und die Undankbare glaubt sich gegen meine Vorwürfe mit der Versicherung zu verwahren, daß sie mich noch immer liebe. Sie fürchtet den Hunger; großer Gott! welch niedrige Denkungsart; wie schlecht heißt das meinem Zartgefühl entsprechen! Ich habe ihn nicht gefürchtet, ich, der mich ihm so gern um ihretwillen aussetzte, indem ich den Annehmlichkeiten des väterlichen Hauses entsagte; ich, der mir selbst das Nothwendige

entzog, um alle ihre kleinen Launen und Einfälle zu befriedigen. Sie betet mich an, sagte sie. Wenn Du mich anbetetest, Undankbare, so wüßte ich wohl, bei wem du dich Raths erholt hättest; du würdest mich wenigstens nicht verlassen haben, ohne mir Lebewohl zu sagen. Mich, ja mich muß man fragen, wie wehe es Einem thut, von dem Gegenstand, den man anbetet, sich trennen zu müssen. Man müßte den Verstand verloren haben, wenn man sich diesem Schmerze freiwillig aussetzte.

Meine Klagen wurden durch einen Besuch unterbrochen, dessen ich mich nicht versehen hatte. Es war Herr Lescaut. Schurke! rief ich ihm entgegen, indem ich die Hand an den Degen legte, wo ist Manon? was hast Du mit ihr angefangen? Diese Bewegung erschreckte ihn, und er antwortete mir, daß, wenn ich ihn auf diese Weise empfinge, während er käme, um mir von dem wichtigsten Dienst, den er mir nur habe leisten können, Rechenschaft abzulegen, so würde er sich augenblicks wieder ent-

fernen, und nie mehr einen Fuß in mein Haus setzen. Ich rannte nach der Thür des Zimmers, um sie sorgfältig zu verschließen. Bilde dir nicht ein, sagte ich darauf zu ihm, daß du mich noch einmal zum Narren halten, und mir einen blauen Dunst vormachen kannst. Vertheidige dein Leben, oder zeige mir an, wo Manon ist. Nun! nun! was für ein Hitzkopf! entgegnete er. Das ist ja eben die einzige Veranlassung, welche mich hieherführt. Ich komme, Ihnen ein Glück zu verkünden, an das Sie nicht denken, und wofür Sie mir einige Verpflichtung zuerkennen werden. Ich verlangte darauf, mich sogleich hierüber aufzuklären.

Er erzählte mir, daß Manon, unfähig den quälenden Gedanken an unser bevorstehendes Elend zu ertragen, ihn gebet:n habe, er möchte ihr die Bekanntschaft des Herrn von G.... M.... verschaffen, der für einen sehr freigebigen Mann gälte. Er hütete sich wohl, mir zu sagen, daß er ihr den Rath dazu gegeben und die Wege vorher gebahnt

habe, ehe er sie dahin führte. Ich habe sie, fuhr er fort, heute Morgen bei ihm eingeführt, und der brave Mann wurde von ihren Vorzügen so entzückt, daß er sie sogleich einlud, ihm auf seinem Landhaus, wo er einige Tage zubringen will, Gesellschaft zu leisten. Ich, fügte Lescaut hinzu, der ich im Augenblick die großen Vortheile erwog, welche Sie hieraus ziehen könnten, gab ihm auf geschickte Weise zu verstehen, daß Manon bedeutende Verluste erlitten habe, und schmeichelte ihm so sehr von Seiten seiner edlen Freigebigkeit, daß er ihr einstweilen ein Geschenk von zwei hundert Pistolen gemacht hat. Ich bedeutete ihn darauf, daß dieß Geschenk aller Ehren werth sei; aber die Aussicht in die Zukunft sei für meine Schwester gar zu traurig; zu dem habe sie die Versorgung eines jüngern Bruders übernommen, der nach dem Tode unserer Aeltern uns auf dem Hals geblieben sei, und wenn er sie seiner Achtung werth halte, so würde er es doch nicht zulassen, daß sie in diesem armen Jun-

gen, welchen sie in der That als ihr anderes Selbst betrachte, sich unglücklich fühle. Dieser Bericht ermangelte nicht ihn zu rühren, und er machte sich anheischig, für Sie und für Manon ein bequemes Haus zu miethen und auf das Netteste zu meubliren; Sie selbst nämlich sind das arme, verwaiste Brüderchen. Außerdem hat er versprochen, Ihnen alle Monate vierhundert Franken auszahlen zu lassen, die, wenn ich mich in der Rechnung nicht irre, am Schlusse des Jahres viertausend acht hundert Franken machen. Noch vor seiner Abreise auf das Land gab er seinem Intendanten Befehl, bis zu seiner Zurückkunft ein Haus zu miethen und einzurichten. Sie werden alsdann Manon wieder sehen, die mir aufgetragen hat, Sie tausendmal in ihrem Namen zu küssen, und zu versichern, daß Sie feuriger als je von ihr geliebt würden.

Ich setzte mich, ganz in Nachdenken über die Sonderbarkeit meiner Lage verloren; die verschiedenartigsten Gefühle bewegten mein Inneres, und

ich konnte so wenig zu einem bestimmten Entschluß kommen, daß ich lange Zeit eine Menge Fragen, welche Lescaut eine nach der andern an mich stellte, unbeantwortet ließ. In diesem Augenblick war es, daß sich die Stimme der Tugend und Ehre wieder in meinem Inneren vernehmen ließ, und ich wehmüthig nach Amiens, nach dem väterlichen Hause, nach Saint-Sülpice und nach allen den Orten, wo ich in der Unschuld gelebt hatte, meine Blicke zurückwandte. Durch welche unermeßliche Kluft war ich von jenem glücklichen Zustand getrennt! Ich sah ihn nur noch von Ferne, wie einen Schatten, der zwar noch mein Verlangen und meine Sehnsucht erweckte, aber doch zu keiner Kraftanstrengung mich anzuregen vermochte. Durch welches traurige Verhängniß, sagte ich mir, mußte ich so tief sinken? Die Liebe ist eine unschuldige Leidenschaft; wie ist sie für mich zu einer Quelle von Zügellosigkeit und Elend geworden? Was hielt mich ab, mit Manon ein stilles und tugendhaftes Leben zu führen?

Warum hab' ich sie nicht geheirathet, bevor ich die letzte Gunst der Liebe von ihr erlangt? Mein Vater, der mich so zärtlich liebte, würde er mir nicht seine Zustimmung gegeben haben, wenn ich auf die geeignete Weise darum angehalten hätte? Ach! mein Vater selbst würde sie, ein so treffliches Mädchen, das so würdig war, die Gattin seines Sohnes zu werden, geliebt haben; und ich könnte jetzt beglückt sein durch Manon's Liebe, durch die Zuneigung meines Vaters, durch die Achtung guter Menschen, durch die Gaben des Glücks und den Frieden eines guten Gewissens. Welch furchtbarer Gegensatz von Einst und Jetzt! Wer ist die ehrlose Person, die man mir so eben in Vorschlag gebracht hat? mit der ich gemeinschaftlich ..... aber wozu diese Unschlüssigkeit, wenn Manon selbst es nicht anders will, und wenn ich sie ohne diese Einwilligung verliere? Herr Lescaut, rief ich aus, indem ich das Gesicht in meine Hände barg, um so jene trüben Gedanken gleichsam von mir zu

bannen; wenn Sie die Absicht haben, mir einen Gefallen zu erweisen, so statte ich Ihnen dafür meinen Dank ab. Vielleicht hätten Sie einen anständigern Weg einschlagen können; aber nicht wahr? das ist nun ein für allemal abgethan! So wollen wir denn nur daran denken, von Ihren bisherigen Bemühungen Gebrauch zu machen, und Ihren Plan auszuführen. Lescaut, den erst meine Aufwallung, und nachher mein langes Stillschweigen in große Verlegenheit gesetzt hatte, war ganz entzückt, mich eine so entgegengesetzte Partie, als er ohne Zweifel befürchtete, ergreifen zu sehen; denn er war, wovon er in der Folge mir noch auffallendere Beweise gab, nichts weniger, als beherzt. Ja, allerdings, antwortete er mir hastig; es ist ein sehr guter Dienst, den ich Ihnen geleistet habe, und Sie werden sehen, daß wir noch größere Vortheile, als sie selbst hoffen, davon ziehen werden. Wir beriethen uns nun mit einander, wie wir dem etwaigen Mißtrauen des Herrn von G.... M.... in Be-

treff unsrer Bruderschaft am Besten begegnen könnten, indem ihm wahrscheinlich mein Alter und meine Größe auffallen würde. Das einzige Mittel, das wir ausfindig machten, war, daß ich in seiner Gegenwart ein etwas tölpelhaftes und bäuerisches Betragen annehmen, und ihm weis machen solle, ich sei gesonnen, einmal in den geistlichen Stand zu treten, und gienge zu diesem Zwecke alle Tage in die Klasse. Außerdem nahm ich mir vor, in einem recht ärmlichen Anzuge zu erscheinen, wenn ich das erste Mal mich ihm vorstellen würde. Drei oder vier Tage nachher kam er in die Stadt zurück, und führte Manon in eigener Person in dem Hause ein, das sein Intendant bereits vollkommen eingerichtet hatte. Sie ließ sogleich ihre Zurückkunft Lescaut melden, und nachdem derselbe mich ebenfalls davon unterrichtet, begaben wir uns alle Beide zu ihr. Der alte Geck war schon fortgegangen.

Trotz der Selbstverläugnung, mit welcher ich mich in ihren Willen gefügt hatte, konnte ich doch

nicht den Aufruhr meiner Gefühle bei diesem Wiedersehen unterdrücken. Die Freude, wieder in ihrer Nähe zu sein, überwog bei Weitem nicht den Schmerz über ihre Treulosigkeit, und meine traurige und wehmüthige Stimmung mochte wohl in meinen Gesichtszügen sich verrathen, während sie im Gegentheil von dem Vergnügen, mich wieder zu sehen, ganz entzückt schien. Sie machte mir Vorwürfe über mein frostiges Benehmen; statt aller Antwort vernahm sie aus meinem Munde nur die Worte: verrätherisch, treulos, die mir ein Paarmal unwillkührlich entfielen, und mit eben so vielen Seufzern begleitet waren. Anfangs machte sie sich über meine Einfalt lustig; als sie aber sah, daß ich meine Blicke fortwährend mit demselben Ausdruck tiefer Wehmuth auf sie heftete, und wie viele Mühe es mir kostete, diesen Wechsel unserer Lage, welcher meiner Gesinnungsart und den Bedürfnissen meines Herzens so zuwider war, zu verschmerzen, so zog sie sich allein in ihr Zimmer zurück. Einen

Augenblick darauf folgte ich ihr nach, und als ich sie da bitterlich weinen sah, fragte ich sie um die Ursache ihrer Thränen. Diese kannst du leicht selbst finden, entgegnete sie mir; wie willst du, daß ich das Leben ertrage, wenn mein Anblick nur geeignet ist, dich düster und grämlich zu stimmen? Seit einer ganzen Stunde, daß du hier bist, hast du mich nicht ein Bischen nur geliebkost, und hast meine Zärtlichkeiten mit dem feierlichen Anstand des Groß-Herrn im Serail aufgenommen.

Höre, Manon, antwortete ich ihr, indem ich sie umarmte, ich kann dir nicht verhehlen, daß mein Herz tödlich verwundet ist. Ich spreche jetzt gar nicht von der peinlichen Unruhe, in welche mich deine unvorhergesehene Flucht gestürzt, nicht von der Grausamkeit, erst die Nacht in einem andern Bette, als dem meinigen, zu schlafen, und dann ohne ein Wort der Beruhigung mich so zu verlassen. Ueber die Freude des Wiedersehens könnte ich wohl noch mehr vergessen. Aber glaubst du,

fuhr ich fort, einige Thränen vergießend, daß ich ohne Seufzer und Thränen an das traurige und erbärmliche Leben denken kann, welches ich fortan in diesem Hause führen soll? Lassen wir meine Geburt und meine Ehre bei Seite; so schwache Rücksichten dürfen bei einer so zärtlichen Liebe, wie die meinige, nicht mehr in Anschlag kommen; aber eben diese Liebe, stellst du dir nicht vor, daß sie sich schmerzlich darüber beklagen muß, sich so schlecht belohnt, ja vielmehr mißhandelt zu sehen von einer rücksichtslosen und undankbaren Geliebten. ...... Hier unterbrach sie mich: Sieh, mein lieber Chevalier, sagte sie, es ist unnöthig, mit Vorwürfen mich zu quälen, die, wenn sie von dir kommen, mir immer das Herz durchbohren. Ich weiß wohl, was dich kränkt. Ich hatte bisher gehofft, daß du zu dem Plane, welchen ich zur Verbesserung unserer Lage entworfen, deine Zustimmung geben würdest, und eben um dein Zartgefühl zu schonen, versuchte ich denselben ohne deine Mitwir-

kung auszuführen, aber ich entsage ihm, da er nicht von dir gebilligt wird. Sie fügte hinzu, daß sie nur noch für diesen Tag sich ein wenig Nachsicht von mir ausbäte; sie sei bereits von ihrem verliebten Graukopf mit zweihundert Pistolen beschenkt worden, und er habe ihr versprochen, diesen Abend noch eine schöne Perlenschnur nebst anderem Geschmeide, und überdieß noch die Hälfte der für sie ausgesetzten, jährlichen Pension, mitzubringen. Laß mir nur die Zeit, sagte sie mir, seine Geschenke in Empfang zu nehmen; im Uebrigen schwöre ich dir, er soll keiner Vorrechte, die ich ihm auf meine Person gestattet hätte, sich rühmen können. Zwar hat er mir öfter denn tausendmal die Hände geküßt; nun ist es aber auch billig, daß er dieß Vergnügen bezahle, und, setzt man den Preis in Verhältniß zu seinem Reichthum und seinem Alter, so sind fünf bis sechstausend Franken wahrlich keine zu große Summe.

Ihre Entschließung war mir angenehmer, als

die Hoffnung auf die fünftausend Franken; und ich fand hiebei zu der erfreulichen Bemerkung Anlaß, daß noch nicht alles Ehrgefühl aus meinem Herzen geschwunden sei, da es sich so glücklich fühlte, der Schande zu entgehen. Aber ich war zu kurzen Freuden und langen Leiden geboren. Das Schicksal half mir nur aus einem Abgrund empor, um mich dann wieder in einen andern zu stürzen. Nachdem ich Manon durch tausend Liebkosungen meine Freude über ihre Sinnesänderung bezeigt hatte, sagte ich zu ihr, daß Herr Lescaut davon unterrichtet werden müsse, damit wir gemeinschaftlich unsere Maaßregeln danach ergreifen könnten.

Anfangs war er damit nicht zufrieden; aber die fünf bis sechstausend Franken, in baarem Gelde, bewogen ihn doch, in unsere Absichten einzugehen. Es wurde demnach ausgemacht, daß wir uns alle Drei beim Abendessen mit dem Herren von G.... M.... einfinden wollten, und zwar aus zwei Gründen: erstens um uns eine lustige Scene zu bereiten, in

welcher ich als Schuljunge und als Manon's Bruder figuriren sollte; zweitens um den alten Wollüstling zu verhindern, daß er sich mit meiner Geliebten nicht zu viel Freiheiten herausnähme, wozu er das Recht durch eine so zuvorkommende Freigebigkeit sich erworben zu haben glauben konnte. Ich und Lescaut, so nahmen wir uns vor, wollten uns zurückziehen, wann er in die Stube hinaufgehen würde, wo er die Nacht über zu bleiben gedachte, und Manon, anstatt ihm zu folgen, versprach uns, sich weg zu stehlen, und zu mir zu begeben. Lescaut übernahm es auch, dafür zu sorgen, daß ein Wagen zur bestimmten Stunde vor dem Hause bereit stehe.

Als die Stunde des Abendessens gekommen war, ließ Herr von G.... M.... nicht lange auf sich warten. Lescaut war mit seiner Schwester im Saale. Das erste Kompliment, das der alte Narr seiner Schönen machte, bestand in der Ueberreichung einer kostbaren Perlenschnur, wozu noch goldene Armbänder und von Juwelen funkelnde Ohren=

ringe kamen, welche wenigstens einen Werth von tausend Thalern hatten. Dann zahlte er ihr noch in schönen Louisd'ors die Summe von zweitausend vierhundert Franken aus, also die Hälfte der Pension, und würzte dieß Geschenk mit einer Menge süßen Schmeicheleien im Ton und Geschmack des alten Hofes. Manon konnte ihm einige Küsse nicht verweigern; es waren dieß eben so viele Rechte, welche sie sich auf das ihr eben eingehändigte Geld erwarb. Ich lauschte an der Thüre, bis Lescaut mich eintreten hieß.

Sowie Manon das Geld und Geschmeide in ihren allerliebsten Klauen hatte, nahm Lescaut mich bei der Hand, und befahl mir, indem er Herrn von G.... M.... mich vorführte, ihm mein Kompliment zu machen. Ich machte zwei oder drei Bücklinge, so tief, als ich sie nur, ohne Gefahr eines Burzelbaums, machen konnte. Entschuldigen Sie, mein Herr, sagte Lescaut zu ihm, es ist noch ein wahres Kind. Er ist weit entfernt, wie Sie sehen,

den guten Tone von Paris weg zu haben; doch hoffen wir, daß einiger Verkehr mit der gebildeten Welt ihn sehr bald manierlicher machen wird. Du wirst, fügte er hinzu, indem er sich gegen mich wandte, diesen Herrn öfters hier zu sehen, die Ehre haben; suche also dich möglichst nach einem so vorzüglichen Muster der feinsten Lebensart zu bilden. Der alte Liebhaber schien mich mit vielem Vergnügen zu betrachten. Er kneipte und streichelte mir ein Paarmal sanft die Wange, indem er meinte, ich wäre ein hübscher Junge; ich sollte aber in Paris auf meiner Hut sein, weil sich die jungen Leute da gar zu leicht den Ausschweifungen ergäben. Lescaut versicherte ihm hierauf, ich wäre von Natur so sittsam, daß ich von gar nichts Anderem, als vom Geistlich=Werden spräche, und mein einziges Vergnügen daran fände, kleine Kruzifixe zu schnitzen. Er ist Manon wirklich sehr ähnlich, erwiederte der Alte, indem er mir mit seiner Hand das Kinn ein wenig hob. Ja freilich, antwortete ich ihm mit einem einfälti=

gen Schmunzeln; freilich, weil eben unser Fleisch eines und das nämliche ist; aber ich liebe auch Manon, wie mein anderes Selbst. Hören Sie nur! sagte er zu Lescaut, er hat Geist. Es ist nur Schade, daß der liebe Junge noch so wenig Welt hat. O! mein Herr, erwiederte ich, so recht albern umherblickend, von dem Mangel habe ich noch nichts verspürt; aber wenn Sie meinen, daß ich doch, wie Sie sagen, zu wenig Welt habe, so bitte ich Sie, mir abzugeben, was sie vielleicht davon zu viel haben. Sehen Sie nur, sagte er, das ist erstaunlich von so einem Kinde, das eben erst vom Lande hereinkommt! In diesem Tone ohngefähr unterhielten wir uns während des ganzen Abendessens. Manon konnte ihre fröhliche Laune so wenig beherrschen, daß sie öfters auf dem Punkte stand, durch ein lautes Gelächter uns den ganzen Spaß zu verderben. Ich fand während des Essens Gelegenheit, ihm seine eigene Liebesgeschichte zu erzählen, sowie das traurige Loos, welches ihn

noch bedrohte. Lescaut und Manon zitterten bei meinem Berichte, besonders als ich sein Portrait so naturgetreu entwarf; aber die Eigenliebe ließ ihn nicht seine eigene Person darin erkennen, und ich vollendete es auf eine so geschickte Weise, daß er der Erste war, der es höchst lächerlich fand. In der Folge werden Sie sehen, daß ich nicht ohne Grund mich ziemlich weitläufig über diese lustige Scene verbreitet habe. Endlich, als die Zeit des Schlafengehens herannahte, sprach er von Liebe und Ungeduld. Wir, Lescaut und ich, entfernten uns. Man führte ihn in sein Zimmer, und nachdem Manon unter irgend einem Vorwand sich hinweggeschlichen hatte, kam sie zu uns vor die Hausthüre. Wir stiegen in den bestellten Wagen, der drei oder vier Häuser weiter unten auf uns wartete, und entfernten uns in einem Augenblick aus dem Stadtviertel.

Obgleich diese Handlung in meinen eigenen Augen eine wahre Spitzbüberei war, so schien sie

mir doch nicht die ungerechteste, die ich mir vorzuwerfen hätte; über das im Spiel gewonnene Geld konnte ich mich weit weniger beruhigen. Uebrigens zogen wir von dem einem, wie von dem andern gleich wenig Nutzen, und der Himmel ließ zu, daß die geringere dieser beiden Ungerechtigkeiten am Strengsten bestraft wurde.

Herr von G.... M.... wurde sehr bald gewahr, daß man ihn zum Narren gehalten hatte. Ich weiß nicht, ob er noch den nämlichen Abend einige Schritte zu unserer Entdeckung unternahm, aber er hatte auf jeden Fall Ansehen genug, um sich nicht lange Zeit vergeblich deßhalb zu bemühen, und wir dagegen Unbesonnenheit genug, um zu sehr auf die Größe von Paris und die Entfernung unseres Stadtviertels von dem seinigen zu rechnen. Er erfuhr nicht nur unseren Aufenthalt und unsere gegenwärtigen Verhältnisse, sondern auch meinen Stand, das Leben, das ich bisher in Paris geführt, Manon's früheres Verhältniß mit B...., den Be-

trug, den sie ihm gespielt hatte; kurz, die ehrenvollsten Hauptmomente unserer Geschichte. Auf dieß hin beschloß er, uns gefänglich einziehen zu lassen, jedoch uns nicht als eigentliche Verbrecher, sondern nur als ein durchtriebenes Lumpenpack zu bezeichnen. Wir waren noch im Bette, als ein Polizeibeamter mit einem Halb-Dutzend Soldaten in unser Zimmer trat. Nachdem sie vor Allem unser Geld, oder vielmehr das des Herren von G.... M.... in Beschlag genommen hatten, hießen sie uns in einem barschen Tone aufstehen, und führten uns dann vor das Haus, wo wir zwei Wagen fanden; in dem einen derselben wurde Manon ohne weitere Umstände fortgeschafft, und in dem andern wurde ich nach Saint-Lazare *) geschleppt. Man

---

*) Ein großes Gebäude in der Vorstadt Saint-Denis, das noch immer an eine der vielen segensreichen, von Vincent de Paul im siebenzehnten Jahrhundert gestifteten Anstalten erinnert. Es war das Ordenshaus der Pères de Saint-Lazare, einer Congregation von Geistlichen, die sich beson-

muß schon dergleichen Schicksalswechsel erfahren haben, um die Verzweiflung zu ermessen, in welche sie uns stürzen können. Unsere Wachen hatten die Grausamkeit, daß sie mir nicht erlaubten, Manon noch einmal zu umarmen, oder ihr ein einziges Wörtchen zum Abschied zu sagen. Lange Zeit wußte ich durchaus nicht, was aus ihr geworden war, und es war ohne Zweifel ein Glück für mich, daß ich es nicht sobald erfuhr; denn eine so schreckliche Katastrophe hätte mich um meinen Verstand oder gar um mein Leben gebracht.

Meine unglückliche Geliebte wurde also vor meinen Augen fortgeschleppt und an einen Ort ge-

ders um die Besserung und Bildung des Landvolkes sehr verdient machten. Mit einem Seminarium, in welchem junge Leute zu diesem Berufe erzogen wurden, vereinigte es auch noch ein Spital, und junge Wüstlinge, die sonst nirgends gut thun wollten, konnten ebenfalls auf Betrieb ihrer Aeltern oder Verwandten jederzeit darin logirt werden. Seit der Revolution hat es nur die Bestimmung eines gewöhnlichen Gefängnisses.

bracht, den ich ohne Schauer kaum nennen kann. Welches Loos für ein so reizendes Wesen, welches den ersten Thron in der Welt würde eingenommen haben, wenn alle Menschen meine Augen und mein Herz gehabt hätten! Man behandelte sie da eben auf keine rohe Art; aber sie war in strengstem Gewahrsam gehalten, einsam, und verurtheilt, alle Tage ein bestimmtes Stück Arbeit fertig zu machen, als nothwendige Bedingung, um eine spärliche und eckelhafte Kost zu erhalten. Ich erfuhr diese traurigen Einzelnheiten erst lange Zeit nachher, nachdem ich selbst mehrere Monate den härtesten und langweiligsten Entbehrungen mich unterziehen müssen. Da meine Wachen mir eben so wenig den Ort gesagt hatten, wohin sie mich zu bringen Befehl hatten, so erkannte ich erst vor dem Thore von Saint-Lazare meine traurige Bestimmung. Den Tod hätte ich in diesem Augenblicke dem Zustande, der mich nun zu bedrohen schien, vorgezogen. Ich hatte schauderhafte Vorstellungen von dieser Anstalt. Mein

Schrecken wurde noch vermehrt, als beim Eintritt in dasselbe die Wachen zum zweiten Male alle meine Taschen durchsuchten, um sich zu versichern, daß ich keine Waffen, noch sonstige Vertheidigungsmittel bei mir trüge. Der Superior erschien im nämlichen Augenblick; es war ihm meine Ankunft schon vorher gemeldet worden. Er grüßte mich mit vieler Milde. Mein Herr Pater, sagte ich zu ihm, nur keine Beschimpfungen! Ich werde tausendmal eher das Leben verlieren, ehe ich eine einzige ertrüge. Nein, nein, antwortete er mir; Sie werden sich hier vernünftig betragen, und wir Beide werden mit einander zufrieden sein. Er bat mich, in eine obere Stube mich zu begeben, wohin ich ihm auch ohne Widerstand folgte. Die Soldaten begleiteten uns bis an die Thüre; nachdem der Pater Superior mit mir eingetreten war, bedeutete er sie, sich zurückzuziehen.

Ich bin also Ihr Gefangener, sagte ich zu ihm. Nun denn, mein Herr Pater, was wollen

Sie mit mir beginnen? Er sagte mir, es freue ihn außerordentlich, mich einen vernünftigen Ton annehmen zu sehen; seine Pflicht und Aufgabe wäre es, Sinn für Tugend und Religion in mir wieder zu erwecken, und die meinige dagegen, seine Ermahnungen und Rathschläge zu Herzen zu nehmen, und wenn ich die freundschaftliche Zuvorkommenheit, die ich seinerseits von ihm erfahren würde, nur einigermaßen erwiedern wollte, so würde ich in meiner Einsamkeit gewiß nur Vergnügen finden. Ach, Vergnügen! erwiederte ich. Sie kennen nicht den einzigen Gegenstand, der mir solches zu bereiten fähig ist. Ich kenne es wohl, entgegnete er; aber ich hoffe, daß es mit dieser Neigung nicht Bestand haben wird. Aus dieser seiner Antwort ersah ich, daß er von meinen Abentheuern und vielleicht sogar von meinem Namen unterrichtet sein müsse. Ich bat ihn, mir darüber Auskunft zu geben. Er sagte mir ohne Rückhalt, daß man ihn von Allem in Kenntniß gesetzt habe.

Diese Kunde war für mich von allen meinen Strafen die härteste. Ein Strom von Thränen entstürzte meinen Augen, und ich gebehrdete mich vollkommen wie ein Mensch, den die äußerste Verzweiflung seiner Besinnung beraubt hat. Ich fand keinen Trost für diese Erniedrigung, durch welche ich allen Personen meiner Bekanntschaft ein Gegenstand des Spottes, und die Schande meiner Familie werden mußte. So brachte ich acht Tage in der tiefsten Schwermuth zu, ohne daß ich fähig war, mit etwas Anderem, als mit meiner Schmach mich zu beschäftigen. Selbst die Erinnerung an Manon trug Nichts zur Vergrößerung meines Schmerzes bei; sie mischte sich ihm wenigstens nur als ein Gefühl bei, welches dieser meiner neuen Marter vorausgegangen war, und die in mir vorherrschenden Empfindungen waren Schaam und Bestürzung. Nur wenige Personen begreifen die Stärke dieser besonderen Gemüthsbewegungen. Für den gemeinen Haufen der Menschen giebt es nur

fünf oder sechs Leidenschaften, in deren Kreise ihr ganzes Leben sich dreht, und worauf alle ihre Gefühle sich zurückführen lassen. Nehmt ihnen die Liebe und den Haß, das Vergnügen und den Schmerz, die Hoffnung und die Furcht, so fühlen sie weiter nichts mehr. Aber Menschen von einem edleren Charakter können sich auf tausend verschiedene Arten in ihrem Inneren bewegt fühlen; es scheint, als hätten sie mehr, denn fünf Sinne, und als wären sie für Vorstellungen und Eindrücke empfänglich, welche nicht mehr in den gewöhnlichen Gränzen der Natur liegen, und da sie dieser Größe, welche sie über den Pöbel erhebt, sich bewußt sind, so giebt es Nichts, worauf sie so sehr hielten. Eben daher kommt es auch, daß sie Verachtung und Spott so wenig vertragen können, und daß Schaam oder beleidigtes Ehrgefühl zu ihren heftigsten Empfindungen gehören.

Ich hatte diesen traurigen Vortheil in Saint-Lazare. Meine Schwermuth schien dem Pater Su-

perior so übermäßig, daß er aus Rücksicht auf die Folgen, welche davon zu befürchten waren, mich mit möglichster Nachsicht und Milde behandeln zu müssen glaubte. Er besuchte mich zwei bis dreimal des Tages, ich durfte oft mit ihm im Garten auf- und abgehen, und sein Eifer erschöpfte sich in Ermahnungen und heilsamen Vorstellungen. Da ich sie freundlich aufnahm, und ihm selbst meine Dankbarkeit dafür bezeigte, so schöpfte er daraus die Hoffnung zu meiner baldigen Bekehrung. Sie scheinen von Natur einen so sanften und liebenswürdigen Charakter zu haben, sagte er eines Tages zu mir, daß ich die Ausschweifungen, deren man sie beschuldigt, nicht begreifen kann. Zweierlei setzt mich in Erstaunen: erstens wie Sie bei so guten Eigenschaften in diesen Abgrund sittlichen Verderbens sich stürzen konnten; zweitens — und dieß erregt mir noch größere Verwunderung — welche Empfänglichkeit für meine Rathschläge und Lehren Sie verrathen, nachdem Sie mehrere Jahre ein so

wüstes Leben geführt haben. Ist es Reue, so sind Sie ein ausgezeichnetes Beispiel der göttlichen Barmherzigkeit; ist es natürliche Güte, so berechtiget mich dieselbe ebenfalls zu der Hoffnung, daß es nicht nöthig sein wird, Sie lange in dieser Anstalt zurückzubehalten. Ich war vor Freude entzückt, zu sehen, daß er diese Meinung von mir hege. Ich beschloß ihn in derselben durch die befriedigenste Aufführung zu bestärken, überzeugt, daß dieses das sicherste Mittel sei, bald wieder in Freiheit zu kommen. Ich bat ihn um Bücher, und da er mir die Wahl derselben ganz frei gestellt hatte, so verwunderte er sich, daß ich mich für einige sehr ernste Schriftsteller entschied. Ich stellte mich, als ob ich mit dem größten Eifer meinem Studium obliege, und suchte ihm bei jeder Gelegenheit die gewünschte Sinnesänderung an den Tag zu legen.

Demungeachtet war dieselbe, wie gesagt, nur äußerlich. Ich spielte — zu meiner Schande muß ich es gestehen — die Rolle eines Heuchlers. An-

statt zu studiren, wenn ich allein war, beseufzte ich nur mein trauriges Geschick; ich verfluchte die Tyrannei, die mich in der Gefangenschaft hielt, und hatte nicht sobald von jenem erniedrigenden Schaamgefühl mich erholt, als die Liebe mit allen ihren Qualen und Sorgen sich meiner wieder bemeisterte. Die Trennung von Manon, die Ungewißheit in Betreff ihres Schicksales, die Furcht, sie vielleicht nie wieder zu sehen — welch reicher Stoff für meine traurigen Betrachtungen! Ich dachte sie mir in den Armen des G.... M...., denn das war die Vermuthung, auf welche ich zuerst gerieth, und weit entfernt, mir vorzustellen, daß er ihr dasselbe Loos, wie mir, bereitet habe, war ich überzeugt, daß er mich nur von ihr getrennt, um sie ausschließend und in Ruhe zu besitzen. So verlebte ich Tage und Nächte, deren Länge mir eine Ewigkeit dünkte. Meine Hoffnung gründete sich einzig auf den guten Erfolg meiner Heuchelei. Ich beobachtete auf das Sorgfältigste

alle Mienen und Reden des Superior, um seine Gesinnungen gegen mich auszumitteln, und machte mir ein Studium daraus, ihm als dem Herren meines Schicksals, zu gefallen. Da ich nun so viel herausgebracht hatte, daß ich in hohem Grade seine Gunst besäße, und an seiner Bereitwilligkeit, mir einen Dienst zu erweisen, durchaus nicht mehr zweifelte, so nahm ich mir eines Tages die Freiheit ihn zu fragen, ob meine Befreiung einzig von ihm abhienge; worauf er mir antwortete, er könne allerdings hierüber nicht eigenmächtig verfügen, er hoffe jedoch, Herrn von G.... M...., auf dessen Betrieb ich eingesperrt worden, durch ein vortheilhaftes Zeugniß über meine Aufführung bewegen zu können, daß er mich wieder in Freiheit setzen lasse. Kann ich mir wohl mit der Hoffnung schmeicheln, erwiederte ich, daß zwei Monate Gefangenschaft, welche ich bereits ausgehalten habe, ihm als eine genügende Strafe erscheinen werden? Da er mir versprach, ihn darum anzugehen, wenn ich es wünschte,

so bat ich ihn inständig, mir diesen Gefallen zu erzeigen. Zwei Tage darauf meldete er mir, G.... M.... sei von all dem Guten und Schönen, das er von mir gehört, so gerührt worden, daß er nicht allein offenbar gesonnen sei, mich wieder das Tageslicht sehen zu lassen, sondern auch viel Verlangen bezeigt habe, mich näher kennen zu lernen, und mich daher nächstens in meinem Gefängnisse besuchen wolle. Obwohl mir nun seine Erscheinung nicht angenehm sein konnte, so betrachtete ich sie doch als eine Einleitung zu meiner Begnadigung.

Er kam in der That in die Anstalt von Saint-Lazare; und sein äußeres Benehmen kam mir gar nicht so läppisch und albern vor, wie damals in Manon's Hause. Er machte mir einige Vorstellungen über meine frühere Aufführung, indem er, wahrscheinlich um seine eigenen Ausschweifungen zu beschönigen, hinzufügte, daß es zwar der menschlichen Schwäche erlaubt sei, gewisse Vergnügen, welche die Natur selbst heische, sich zu verschaffen,

daß aber Spitzbübereien und schändliche Kunstgriffe auf's Strengste bestraft zu werden verdienten. Ich hörte ihn mit einem Anschein von Bescheidenheit und Demuth an, welcher ihm gefiel; ja ich nahm ihm selbst einige Sticheleien nicht übel, welche er über meine Bruderschaft mit Lescaut und Manon, sowie über die Kruzifixchen sich erlaubte, von denen er meinte, daß ich wohl eine sehr große Anzahl in Saint-Lazare verfertigt haben müsse, da ich so viel Vergnügen an dieser erbaulichen Beschäftigung fände. Aber zu meinem und seinem Unglück setzte er noch hinzu, Manon hätte ohne Zweifel ebenfalls sehr schöne Kruzifixchen im Spital geschnitzt. Trotz dem Schauer, der mich bei dem Worte Spital eiskalt überlief, vermochte ich es über mich, in ruhigem Tone ihn um eine Erklärung, wie dieß gemeint sei, zu bitten. Nun ja! erwiederte er, seit zwei Monaten ist sie im Spital, um da Zucht und Sittsamkeit zu lernen; und ich wünsche nur, daß dieser

Aufenthalt ihr eben so gut, als Ihnen der in Saint-Lazare, anschlagen möchte.

Wenn eine ewige Gefangenschaft oder selbst der Tod sichtbar meinen Augen sich dargestellt hätte, so wäre ich doch bei dieser empörenden Nachricht meiner Aufwallung nicht Meister gewesen. Ich stürzte mich mit einer so rasenden Wuth auf ihn, daß sie mir einen guten Theil meiner Kräfte benahm; doch war ich noch stark genug, um ihn zu Boden zu werfen und bei der Gurgel zu packen. Ich würde ihn erdrosselt haben, wenn nicht der Lärm, den sein Fall verursachte, und einige laute Schreie, die ich ihm auszustoßen kaum die Freiheit ließ, den Herrn Superior und einige Mönche in mein Zimmer herbeigezogen hätten. Man befreite ihn von meinen Fäusten. Ich selbst war ganz erschöpft und athemlos. Mein Gott, rief ich unter heftigem Schluchzen aus, gerechter Himmel! wie konnte ich auch nur einen Augenblick diese Beschimpfung überleben? Ich wollte noch Einmal über den Bar-

baren, der diesen Todesstoß mir eben beigebracht, herfallen. Man hielt mich zurück. Meine Verzweiflung, mein Jammergeschrei und meine Thränen waren über alle Vorstellung. Ich gebehrdete mich so furchtbar, daß alle Umstehenden, denen die Veranlassung davon unbekannt war, einer den andern mit eben so viel Schrecken, als Erstaunen sich ansahen. Herr von G.... M...., der unterdessen seine Perrüque und Halsbinde wieder in Ordnung gebracht hatte, befahl in der Entrüstung dem Superior, mich in strengerem Gewahrsam, als je zu halten, und alle Strafen, die nur in Saint-Lazare im Gebrauch seien, über mich zu verhängen. Nein, mein Herr, erwiederte ihm dieser, mit einer Person von dem Range des Herrn Ritters des Grieux verfahren wir nicht auf eine solche Weise; und außerdem benimmt er sich so bescheiden und anständig, daß ich kaum begreifen kann, wie er ohne gute Gründe sich so weit vergangen haben sollte. Diese Antwort brachte Herrn von G...

M.... vollends außer Fassung und er entfernte sich mit der Erklärung, daß er den Superior, und mich, und alle diejenigen, welche sich ihm widersetzen würden, schon geschmeidiger zu machen wüßte.

Nachdem der Superior seinen Mönchen befohlen hatte, ihn hinab zu begleiten, blieb er allein bei mir. Er beschwor mich, ihm auf der Stelle zu sagen, was mich zu diesem gewaltsamen Schritt verleitet habe. O mein Vater! antwortete ich ihm, indem ich wie ein Kind zu weinen fortfuhr, stellen Sie sich die furchtbarste Grausamkeit vor, denken Sie sich die verworfenste Rohheit; so und nicht anders kann ich die Handlung nennen, welche G... M.... sich zu Schulden kommen ließ. Ach, er hat mir das Herz durchbohrt. Nie werde ich wieder von dieser Wunde genesen. Sie sollen Alles erfahren, fügte ich unter Schluchzen hinzu. Sie sind gut, und werden Mitleid mit mir fühlen. Ich entdeckte ihm mit wenigen Worten die unüberwindliche Leidenschaft, welche ich schon seit langer Zeit

für Manon hege, den blühenden Zustand unseres Vermögens, ehe wir von unserem eigenen Gesinde bestohlen worden, die Anerbietungen, welche G.... M.... meiner Geliebten gemacht habe, die Abschließung ihres beiderseitigen Vertrages, und die Art, wie derselbe wieder aufgehoben worden sei. Natürlich stellte ich ihm Alles von der vortheilhaftesten Seite dar. Das ist, fuhr ich fort, die Quelle, aus welcher der Eifer des Herrn G.... M.... für meine Bekehrung herrührt. Er hat sein persönliches Ansehen dazu verwandt, mich aus einem blosen Beweggrund der Rache einsperren zu lassen. Ich verzeihe es ihm; aber das ist noch nicht Alles, mein Vater; er hat die theuerste Hälfte meines Wesens grausam von mir hinwegreißen und schmählicher Weise in das Spital schaffen lassen; er hat die Unverschämtheit gehabt, mir es heute in eigener Person zu melden. In das Spital! mein Vater! Himmel! meine reizende Geliebte, die Königin meines Herzens im Spital, wie das verworfenste

Geschöpf von der Welt. Woher soll mir Kraft genug kommen, um nicht vor Schmerz und Schaam zu vergehen. Der gute Pater, der mich von meinen Leiden so niedergebeugt sah, versuchte mich zu trösten. Er sagte, meine Geschichte sei ihm nie auf die Art, wie ich sie ihm erzähle, berichtet worden; er habe zwar gewußt, daß ich ein ausschweifendes Leben führe, sei aber bisher immer in der Meinung gestanden, daß Herr von G.... M.... einzig etwa aus freundschaftlicher Rücksicht für meine Familie, mit der er wohl in näherer Verbindung stehe, sich in der Art für meine Aufführung interessire; auch habe er selbst nur in diesem Tone mit ihm darüber gesprochen; diese meine Aussage werfe ein ganz anderes Licht auf meine Angelegenheiten, und er zweifle nicht, daß der treue Bericht, welchen er dem Herrn General-Lieutenant der Polizei darüber abstatten wolle, meine Befreiung zur Folge haben werde. Er fragte mich darauf, warum ich noch nicht daran gedacht habe, meiner Fa-

milie von mir Nachricht zu geben, da sie bei meiner Gefangensetzung gar nicht betheiliget sei. Ich führte ihm gegen diese Einwendung einige Gründe an, welche ich von dem Kummer, den ich meinem Vater verursachen dürfte, sowie von der Bestürzung hernahm, von welcher ich selbst mich noch nicht erholt habe. Endlich versprach er mir, sogleich zum Lieutenant der Polizei zu gehen, wäre es nur, fügte er hinzu, um noch etwas Schlimmerem von Seiten des Herrn von G.... M.... zuvorzukommen, der in großer Entrüstung das Haus verlassen habe, und genug Ansehen besäße, um sich furchtbar zu machen.

Ich erwartete die Rückkehr des Superiors mit der Todesangst eines Unglücklichen, der im nächsten Augenblicke sein Endurtheil vernehmen soll. Es war für mich eine unbeschreibliche Qual, mir Manon im Spital zu denken. Abgesehen von der Schande dieses Aufenthaltes wußte ich ja nicht, auf welche Art sie daselbst behandelt werde, und die Erinne-

rung einzelner Züge, welche ich von dieser schauderhaften Anstalt schon früher vernommen hatte, regte jeden Augenblick wieder meine Verzweiflung auf. Ich war so entschlossen, Alles zu ihrer Befreiung zu versuchen, daß ich um diesen Preis selbst Saint-Lazare in Brand gesteckt hätte. Ich sann demnach auf die zu ergreifenden Mittel, falls etwa der General-Lieutenant der Polizei mich noch länger gefangen halten wollte. Ich erschöpfte meine Erfindsamkeit in Ausforschung aller nur denkbaren Auswege; aber Nichts bot sich mir dar, worauf ich die gewisse Hoffnung, zu entfliehen, hätte gründen können; und ich fürchtete im Fall eines unglücklichen Versuches nur noch eine strengere Gefangenschaft. Ich rief mir die Namen einiger Freunde in's Gedächtniß zurück, von welchen ich Hilfe hoffen konnte; aber wie war es mir möglich, sie in Kenntniß von meiner Lage zu setzen? Endlich glaubte ich einen so geschickten Plan ausgesonnen zu haben, daß ich von seinem Gelingen fest über-

zeugt war, und ich gedachte ihn nach der Rückkehr des Pater Superior noch mehr zu vervollkommnen, wenn etwa die Fruchtlosigkeit seines Schrittes mich dazu nöthigen sollte. Er kam sehr bald zurück, ich sah aber in seinen Zügen nicht jenen Ausdruck der Freude, mit welchem man eine gute Botschaft zu bringen pflegt. Ich habe, sagte er mir, den Herrn Polizei-Lieutenant gesprochen, aber ich habe ihn zu spät gesprochen. Herr von G.... M.... hat ihn von hieraus sogleich besucht und so sehr gegen Sie eingenommen, daß er mir neue Befehle, Sie strenger zu behandeln, eben ertheilen lassen wollte.

Demungeachtet schien er, nachdem ich ihn von dem wahren Bestand Ihrer Angelegenheiten unterrichtet hatte, bei Weitem gelindere Saiten aufzuziehen; er lächelte ein wenig über die Unenthaltsamkeit des alten Herrn von G.... M...., und sagte dann, man müßte Sie zu seiner Genugthuung noch ein halbes Jahr hier lassen, um so mehr, als dieser Aufenthalt Ihnen gar Nichts schaden würde;

doch befahl er mir an, Sie glimpflich zu behandeln, und ich stehe Ihnen dafür, daß Sie nie Ursache haben werden, sich über mein Benehmen zu beschweren.

Diese Erklärung des guten Superior ließ mir Zeit genug, eine vernünftige Ueberlegung anzustellen. Ich begriff wohl, daß ich Gefahr laufen würde, meine Plane selbst zu zerstören, wenn ich meine Freiheit allzu ungeduldig zu wünschen schiene. Ich versicherte ihn daher, es wäre mir, da ich länger hier bleiben müsse, ein süßer Trost, seine Achtung zu besitzen. Ich bat ihn darauf mit möglichster Unbefangenheit, mir einen Gefallen zu erweisen, an dem Niemand Etwas gelegen sein könnte, und der gar sehr zu meiner Beruhigung beitragen würde, nämlich einen meiner Freunde, einen frommen Geistlichen, welcher in Saint-Sülpice wohne, davon zu benachrichtigen, daß ich in Saint-Lazare wäre, und zu erlauben, daß ich manchesmal seinen Besuch annehmen dürfe. Diese Gunst wurde mir

auch ohne allen Anstand bewilligt. Tiberge war der Freund, um den es sich handelte: nicht daß ich etwa den nöthigen Beistand zur Erlangung meiner Freiheit von ihm gehofft hätte; aber ich wollte mich seiner, als eines entfernten Werkzeuges, ohne daß er selbst davon wüßte, bedienen. Kurz, mein Plan war dieser: Ich wollte Lescaut schreiben, und ihn, sowie unsere gemeinschaftlichen Freunde auffordern, für meine Befreiung zu sorgen. Das Schwierigste bei der Sache war nur, wie er meinen Brief erhalten solle; ich wollte anfangs Tiberge bitten, dieß zu besorgen. Da er aber Lescaut als den Bruder meiner Geliebten kannte, so fürchtete ich, er möchte Anstand nehmen, mir diesen Gefallen zu erweisen, und ich beschloß darum, meinen Brief an Lescaut in einem andern Briefe einzuschließen, den ich an einen achtbaren Mann von meiner Bekanntschaft mit der Bitte adressiren wollte, den erstern schleunigst an seine Adresse abzufertigen; ich mußte Lescaut nothwendig sprechen, um uns

über unsre Maßregeln zu verständigen, und wollte ihn daher bitten, daß er nach Saint-Lazare kommen, und, um zu mir gelassen zu werden, sich für meinen älteren Bruder ausgeben möchte, der einzig wegen meiner Angelegenheiten nach Paris gekommen sei. Wie ich am schnellsten und sichersten befreit werden könne, das sollte eben der Gegenstand unserer mündlichen Unterredung sein. Der Pater Superior unterrichtete Tiberge von meinem Verlangen, ihn zu sprechen. Dieser treue Freund hatte mich nicht dergestalt außer Augen verloren, daß ihm mein letztes Abentheuer entgangen wäre; er wußte, daß ich in Saint-Lazare gefangen saß, und wünschte mir vielleicht Glück zu meinem traurigen Schicksal, indem er hoffte, es werde zu meiner Besserung beitragen. Er kam sogleich in mein Zimmer gerannt.

Wir sprachen uns gegen einander als wahre Freunde aus. Da er wissen wollte, wie ich gegenwärtig gestimmt sei, so schloß ich mein Herz

ohne Rückhalt auf; nur den Plan meiner Flucht verschwieg ich ihm. In Ihren Augen, theuerer Freund, sagte ich zu ihm, will ich nicht anders scheinen, als ich wirklich bin. Wenn Sie hier einen endlich zur Vernunft gekommenen Freund, einen durch die Strafen des Himmels erweckten Wüstling, kurz ein von der Liebe und von Manon's Reizen entfesseltes Herz zu finden glaubten, so haben Sie zu vortheilhaft von mir geurtheilt. Sie sehen mich eben so wieder, wie Sie mich vor vier Monaten verlassen haben; noch immer so zärtlich für Manon eingenommen, noch immer so unglücklich durch diese verhängnißvolle Liebe, in welcher ich fortwährend mein einziges Glück suche.

Er antwortete mir, nach dem eben abgelegten Geständniß könnte ich durchaus auf keine Entschuldigung mehr Anspruch machen; man wüßte zwar von Sündern, welche von des Lasters trügerischem Glücke in dem Grade berauscht wären, daß sie es ganz unverholen dem der Tugend vorzögen; doch

hiengen diese Leute wenigstens an gewissen Vorstellungen von einem glücklichen Zustande, und würden nur von dem äußern Schein der Dinge geblendet; wenn ich selbst aber einsähe, daß der Gegenstand meiner Leidenschaft nur geeignet sei, mich zu einem Verbrecher und unglücklichen Menschen zu machen, und gleichwohl immer von Neuem mich in das Elend und Laster freiwillig stürze, so wäre dieß ein Widerspruch in meiner Einsicht und Handlungsweise, der mir keine besondere Ehre mache.

Tiberge, erwiederte ich, wie leicht ist es Ihnen zu siegen, wenn man Ihren Angriffen keinen Widerstand entgegensetzt. Erlauben Sie mir, nun auch einmal zu sprechen. Können Sie behaupten, daß das Glück der Tugend, wie Sie es nennen, so ganz ungestört und frei von Sorgen und Widerwärtigkeiten sei? Welchen Namen wollen Sie der Gefangenschaft, der Kreuzigung, und all den andern Qualen und Martern geben, welche so häufig von Tyrannen über die Unschuld verhängt wurden?

Wollen Sie mit den Mystikern sagen, daß Alles, was den Körper peinigt, für die Seele ein Genuß, ein Glück ist? Gewiß werden Sie eine so unhaltbare Behauptung nicht aufstellen. Das Glück, das Sie so sehr erheben, ist demnach mit unzähligen Leiden vermengt, oder ist nur, um richtiger zu sprechen, eine Kette von Widerwärtigkeiten, durch welche hindurch man zur Glückseligkeit sich gleichsam Bahn zu machen sucht. Wenn nun die Einbildungskraft der Menschen stark genug ist, aus jenen Uebeln selbst ihnen eine Art von Vergnügen zu erschaffen, weil sie zu einem glücklichen Ziele führen, das man zu erreichen hofft, warum erklären Sie ein ganz ähnliches Bestreben in meiner Handlungsweise für widersprechend und unvernünftig? Ich liebe Manon; an ihrer Seite ruhig und glücklich leben zu können, das ist das Ziel, das ich verfolge; und die unsäglichsten Schmerzen und Leiden vermöchten mich davon nicht abzuschrecken. Die Bahn, auf welcher ich wandle, ist

voll Pein und Ungemach; aber die Hoffnung, mein Ziel endlich zu erreichen, macht sie mir gleichwohl angenehm, und für all die Leiden, welche ich jetzt ertragen muß, um zu jener Seligkeit zu gelangen, werde ich durch einen einzigen, mit ihr verlebten Augenblick mich nur zu gut belohnt fühlen. Alles scheint mir demnach auf Ihrer und auf meiner Seite ganz gleich zu sein, oder findet ja ein Unterschied noch statt, so ist er zu meinem Vortheile; denn das Glück, das ich hoffe, ist nahe, und das andre in der Entfernung; das meinige ist auch sinnlich fühlbar, während das andre von einer unbekannten Natur ist, und einzig vom Glauben seine Gewißheit, seinen Bestand erhält.

Tiberge, ganz betroffen über diese Beweisführung, trat einige Schritte zurück und entgegnete mir in einem feierlich ernsten Tone: Ihre so eben ausgesprochene Behauptung ist nicht nur dem gesunden Menschenverstand zuwider, sondern greift auch die Religion an; dieser Vergleich von dem

Ziele Ihrer Anstrengungen und Mühen mit dem, welches der christliche Glauben aufstellt, ist eine wahrhaft freigeisterische und gräuliche Vorstellung.

Ich räume, war meine Antwort, die Unrichtigkeit derselben ein; aber geben Sie wohl Acht; auf sie stützt sich auch mein Urtheil gar nicht. Ich hatte nur die Absicht, das auseinander zu setzen und zu prüfen, was Sie als einen Widerspruch in der Beharrlichkeit einer unglücklichen Liebe betrachten; und ich glaube ganz gut bewiesen zu haben, daß, wenn von einem solchen die Rede sein kann, Sie eben so wenig, als ich, gegen diesen Vorwurf sich verwahren können. Einzig in dieser Rücksicht habe ich keinen Unterschied der Dinge zugegeben. Wollen Sie mir hierauf erwidern, daß das Ziel der Tugend unendlich erhabener ist, als das der Liebe? Kein Mensch wird das läugnen. Aber ist denn davon die Rede? Handelt es sich nicht vielmehr darum, welche von Beiden uns mehr Kraft zu Ertragung von Mühseligkeiten verleiht? Urthei-

len Sie nur nach der Wirkung! Wie viele Ueberläufer findet man von der ernsten Tugend und wie wenige von der Liebe! Wollen Sie mir entgegnen, daß, wenn auch mit der Ausübung der Pflichten gar häufig Mühen und Kämpfe verbunden sind, diese doch nicht schlechterdings und unfehlbar damit verbunden sein müssen? daß man von Tyrannen und Kreuzigungen nichts mehr weiß, und daß man eine Menge tugendhafter Menschen ein ruhiges und glückliches Leben führen sieht? So kann ich Ihnen wieder einwenden, daß man auch Beispiele von zärtlichen Verhältnissen kennt, die, ebenfalls vom Glück begünstigt, in Ruhe und Frieden gepflogen wurden, und was noch einen Unterschied begründet, der für mich spricht: — obgleich die Liebe ziemlich oft uns hintergeht, so verspricht sie doch wenigstens nur Freuden und Genüsse, während die Religion von vorn herein verlangt, daß man auf eine strenge und die Sinnlichkeit ertötende Schule sich gefaßt mache und vorbereite. — Hören Sie mich ruhig

an, setzte ich hinzu, als ich seinen Feuer-Eifer bei diesen Worten ihm aus den Augen sprühen und mit einem Strome von Vorwürfen mich bedrohen sah: — Hören Sie mich ruhig an! — Das Einzige, was ich hiemit beweisen will, ist, daß es keine schlechtere Methode giebt, um ein Herz von der Liebe abwendig zu machen, als wenn man die Annehmlichkeiten und Genüsse derselben herabsetzt, und ihm in der Ausübung der Tugend ein größeres Glück verspricht. Wie wir nun einmal geschaffen sind, unterliegt es keinem Zweifel, daß unsre Glückseligkeit nur im Vergnügen besteht; ich fordere Jeden auf, sich eine andre Vorstellung davon zu machen; jedes fühlende Herz wird, ohne lange Selbstprüfung, sich dafür entscheiden, daß unter allen Genüssen die der Liebe die süßesten sind. Es wird gar bald die Täuschung gewahr werden, wenn man ihm anderswo reizendere Vergnügen verspricht, und eben diese Täuschung wird es nur geneigter machen, auch in die zuverläßigsten Versprechungen

ein Mißtrauen zu setzen. Ihr Prediger, die Ihr mich zur Tugend zurückführen wollt, sagt mir immerhin, daß sie unumgänglich nothwendig ist; aber macht mir auch kein Geheimniß daraus, daß sie streng und mühevoll ist. Stellt mir vor, daß die Genüsse der Liebe vergänglich, daß sie verboten sind, daß sie ewige Strafen zur Folge haben werden, und — was vielleicht noch mehr Eindruck auf mich machen dürfte, — daß, je süßer und reizender sie sind, der Himmel ein so großes Opfer um so herrlicher belohnen wird; aber bekennet nur, daß die Seligkeit der Liebe für unsre Herzen, wie die Natur sie nun einmal gebildet hat, die vollkommenste ist.

Dieser Schluß meiner Rede beruhigte meinen Freund Tiberge wieder, und er gab zu, daß etwas Vernünftiges in meinen Ansichten läge. Nur Einen Einwurf machte er mir noch, indem er mich fragte, warum ich denn meiner eigenen Ueberzeugung gemäß diese meine Leidenschaft nicht der Hoffnung auf jene Vergeltung aufopfre, von der ich selbst

einen so hohen Begriff habe. O mein theurer Freund, gab ich ihm zur Antwort; das ist's eben, worin mein Elend und meine Schwäche sich beurkundet; ach! freilich sollte ich in Uebereinstimmung mit meinen Grundsätzen handeln; aber steht es denn in meiner Macht, zu thun, was ich will? Welch eines Beistandes wäre ich nicht benöthigt, um Manon's Reize zu vergessen! Verzeih' mir's Gott! erwiederte Tiberge, ich glaube gar, da haben wir einmal wieder so einen von unsern Jansenisten! Ich weiß nicht, entgegnete ich ihm, was ich eigentlich bin, ob Jansenist oder Jesuit, und ich sehe auch nicht wohl ein, welche von beiden Parteien den Vorzug verdient; an mir selbst aber erfahre ich nur zu gut die Wahrheit der Jansenistischen Lehre.

Diese Unterredung diente wenigstens dazu, das Mitleid meines Freunds wieder anzuregen. Er sah nun ein, daß meine Ausschweifungen weit mehr auf Rechnung eines schwachen, als bösartigen Charakters zu bringen seien, und dieser liebevolle

Freund fühlte sich fortan um so mehr geneigt, mir immer die nöthige Unterstützung zu reichen, ohne welche ich unfehlbar im Elend umgekommen wäre. Uebrigens sagte ich ihm kein Wörtchen von meinem Plan, aus Saint-Lazare zu entweichen; ich bat ihn nur, meinen Brief zu besorgen, den ich schon vor seiner Ankunft geschrieben hatte, und wußte durch einen geschickten Vorwand allen Verdacht, den dieser Brief in ihm erregen konnte, vorzubeugen. Er bestellte seinen Auftrag auf das Gewissenhafteste, und Lescaut erhielt noch vor Abend die für ihn bestimmten Zeilen.

Er kam Tages darauf nach Saint-Lazare, und wurde wirklich unter der Firma meines Bruders zu mir gelassen. Meine Freude, ihn wieder zu sehen, war unbändig; nachdem ich die Thüre meines Zimmers sorgfältig verschlossen hatte, sagte ich zu ihm: Nun denn! verlieren wir keinen Augenblick, vor Allem geben Sie mir Nachricht von Manon, und dann rathen Sie mir, wie ich aus mei-

nem Gefängniß kommen kann. Er versicherte mich, daß er seit dem Tage vor unsrer Einkerkerung seine Schwester nicht mehr gesehen habe, daß er erst nach vielen Bemühungen ihr Loos und das meinige erfahren, daß er bereits dreimal sich in das Spital begeben, aber nie die Erlaubniß, sie sprechen zu dürfen, erhalten habe. Unglückseliger G.... M...., rief ich aus, das soll dir theuer zu stehen kommen.

Was Ihre Befreiung anlangt, fuhr Lescaut fort, so ist dieß Unternehmen so leicht nicht, als Sie sich's vorstellen. Gestern Abends giengen ich und zwei meiner Freunde hier vorüber, um das Haus genau von Außen zu besehen, und wir mußten uns eingestehen, daß es keine Kleinigkeit wäre, sie daraus zu befreien, indem die Fenster Ihres Zimmers in einen ganz von Gebäuden umgebenen Hof hinausgehen. Zudem wohnen Sie im dritten Stockwerke und wir könnten weder Stricke, noch Leitern da anbringen. Von Außen ist also keine Rettung zu hoffen, und es muß demnach im Hause selbst

irgend ein Genie = Streich ausgeführt werden. Nein! antwortete ich, ich habe Alles wohl ausgeforscht und erwogen, besonders seit ich durch die Vergünstigung des Superiors nicht mehr in so strenger Gefangenschaft gehalten werde. Die Thüre meines Zimmers wird nicht mehr verschlossen, und ich habe die Freiheit, in den Galerieen der Mönche auf= und abzugehen; aber die Zugänge zu den Treppen sind durch eiserne Thüren versperrt, die man bei Tag und bei Nacht sorgfältigst verschlossen hält, so daß List und Gewandtheit allein mich unmöglich retten können. Wart:n Sie, fuhr ich fort, nachdem ich über einen Einfall, der mir plötzlich gekommen war, einen Augenblick nachgedacht hatte; könnten Sie mir eine Pistole verschaffen? Ganz leicht, erwiederte Lescaut; aber wollen Sie denn Jemand erschießen? Ich versicherte ihm hierauf, ich gienge so wenig mit einem Mordgedanken um, daß die Pistole für meinen Zweck gar nicht einmal geladen zu sein brauche. Bringen Sie mir sie morgen,

setzte ich hinzu, und ermangeln Sie ja nicht, Abends um eilf Uhr dem Kloster-Thore gegenüber mit zwei oder drei von unsern Freunden sich einzufinden. Ich rechne darauf, Sie daselbst zu treffen. Vergebens drang er in mich, ihm noch mehr darüber zu sagen. Ich stellte ihm vor, daß ein Unternehmen, wie ich es vorhabe, erst nach seinem Gelingen vernünftig erscheinen könne, und bat ihn, für heute nicht so lange bei mir zu verweilen, damit man ihm morgen desto weniger Schwierigkeiten mache, mich wieder zu besuchen. In der That gelangte er Tags darauf mit eben so wenig Umständen zu mir, als das erstemal; sein äußeres Benehmen war auch so anständig und würdig, daß ihn Jeder für einen honneten Menschen gehalten hätte.

Mit dem Werkzeuge zu meiner Befreiung versehen, zweifelte ich nun nicht im Geringsten mehr an dem glücklichen Erfolg meines Unternehmens. Es war freilich etwas verwegen; aber bei meinen Beweggründen — welcher Handlungen wäre ich

nicht fähig gewesen! Seitdem ich mein Zimmer verlassen und in den Galerieen auf- und abgehen durfte, hatte ich die Bemerkung gemacht, daß der Pförtner jeden Abend dem Superior die Schlüsseln von allen Thüren überbrachte, und eine tiefe Stille darauf im Kloster herrschte, woraus zu schließen war, daß sich Alles zu Ruhe begeben habe. Da ich nun durch einen Verbindungs-Gang ohne alles Hinderniß von meinem Zimmer in das des Paters gelangen konnte, so wollte ich meinem Plane gemäß ihm die Schlüsseln abfordern, und, falls er die Auslieferung derselben verweigerte, ihn mit meiner Pistole einschüchtern, um mir so freie Bahn auf die Straße zu machen. Mit Ungeduld harrte ich der Zeit, dieß auszuführen, entgegen. Abends endlich hörte ich um die gewöhnliche Stunde, nämlich ein wenig nach neun Uhr, den Pförtner kommen; ich ließ aber noch eine ganze Stunde vergehen, um mich ganz zu versichern, daß alle Mönche und Dienstboten eingeschlafen wären. Endlich machte

ich mich auf den Weg, mit meiner Waffe und einer brennenden Kerze versehen; ich klopfte anfangs ganz leise an die Thüre des Paters, um ihn ohne Geräusch zu wecken; ich klopfte noch einmal; nun hörte er mich, erhob sich auch sogleich aus dem Bette, indem er sich ohne Zweifel vorstellte, es wäre ein Mönch, der erkrankt und Hilfe benöthigt sei; ehe er aber aufmachte, hatte er doch die Vorsicht zu fragen, wer da sei, und was man von ihm wolle. Ich mußte meinen Namen sagen, nahm aber einen etwas kläglichen Ton an, damit er vermuthe, ich wäre unwohl. Ach sind Sie es, mein lieber Sohn? redete er mich an, indem er die Thüre öffnete. Was führt Sie so spät zu mir? Als ich nun in das Zimmer eingetreten war, und ihn nach einer Ecke, der Thüre gegenüber, gezogen hatte, erklärte ich ihm denn rund heraus, mir wär's unmöglich, noch längere Zeit in Saint-Lazare zu bleiben; die Nacht begünstige meine Flucht, und ich erwarte von seiner Freundschaft, daß er mir ohne

Umstände die Thüren öffnen, oder mir seine Schlüssel anvertrauen werde, um sie selbst aufzuschließen.

Dieß Kompliment mußte ihn natürlich überraschen, und er betrachtete mich lange, ohne mir zu antworten. Da ich jedoch keine Zeit zu verlieren hatte, nahm ich wieder das Wort ihm zu sagen, ich wäre ihm für alle seine Güte sehr dankbar; es gäbe aber kein höheres Gut, als die Freiheit, besonders für mich, dem man sie ungerechter Weise genommen habe; es sei darum mein fester Entschluß, sie mir noch heute um jeden Preis zu verschaffen, und in der Besorgniß, es möchte ihm etwa einfallen, nach Hilfe zu rufen, zeigte ich ihm zugleich unter meinem Rock einen sehr einleuchtenden Grund zu schweigen. Eine Pistole! rief er aus. Wie! mein Sohn! zum Lohne für die Ihnen erwiesene Freundschaft wollen Sie mir das Leben nehmen? Bewahre Gott, antwortete ich ihm. Sie sind viel zu vernünftig, als daß Sie mich in diese Nothwendigkeit versetzten; aber ich will frei sein, und ich bestehe

so fest darauf, daß, sollte durch Ihre Schuld mein Plan scheitern, es um Ihr Leben geschehen ist. Aber, mein lieber Sohn, entgegnete er, ganz bleich vor Schrecken, was habe ich Ihnen denn gethan? welchen Grund haben Sie, meinen Tod zu beschließen. Seien Sie doch ruhig, antwortete ich voll Ungeduld; ich habe ja nicht die Absicht, Sie zu tödten; wenn Sie leben wollen, so öffnen Sie mir nur die Thüren, und ich bin Ihr bester Freund. Da ich die Schlüssel auf seinem Tische liegen sah, so nahm ich sie und bat ihn, mit so wenig Geräusch als möglich mir zu folgen. So mußte er sich wohl dazu entschließen; aber wir thaten fast keinen Schritt vorwärts und er öffnete keine Thüre ohne mit einem Seufzer mir zu wiederholen: ach, mein Sohn! ach, wer hätte das jemals geglaubt? Nur keinen Lärm, mein Vater, wiederholte ich meinerseits jeden Augenblick. Endlich kamen wir an eine Art von Gatterthor, welches noch vor dem großen Thore, das auf die Straße führte, sich befand. Ich glaubte

mich schon frei, und stand hinter dem Pater, mit einem Licht in der einen Hand und mit meiner Pistole in der andern. Während er sich beeilte, aufzuschließen, hört ein Bedienter, der in einem kleinen benachbarten Zimmer schlief, das Gerassel einiger Riegel, steht auf, und streckt den Kopf durch seine Thüre hervor. Der gute Pater, welcher ihm wahrscheinlich Stärke genug zutraute, um mich aufzuhalten, war so unvorsichtig, ihm zu befehlen, daß er ihm zu Hilfe komme. Es war ein gewaltiger Bengel, der sich ohne Weiteres auf mich stürzte. Ich empfieng ihn bestens, und schoß ihm gerade auf die Brust. Das haben Sie zu verantworten, mein Vater, sagte ich in ziemlich trotzigem Tone zu meinem Führer. Uebrigens soll Sie das nicht abhalten, zu vollenden, was ich von Ihnen verlangt habe und mit diesen Worten schob ich ihn nach dem Thore zu. Aus Furcht weigerte er sich nicht, mir auch diese zu öffnen. So entkam ich glücklich,

und fand auch Lescaut ganz in der Nähe mit noch zwei Freunden, wie er versprochen hatte.

Wir entfernten uns sogleich. Lescaut meinte einen Pistolenschuß gehört zu haben. Das ist Ihre Schuld, sagte ich zu ihm, warum haben Sie mir sie geladen gebracht! Demungeachtet dankte ich ihm für diese Vorsicht, ohne welche ich ohne Zweifel noch lange Zeit in Saint-Lazare hätte bleiben müssen. Wir durchschwärmten die Nacht bei einem Speisewirth, wo ich mich ein wenig für die schlechte Mahlzeit entschädigte, mit welcher ich mich fast ein Viertel Jahr lang begnügen mußte. Dem ungeachtet konnte ich mich nicht ganz dem Vergnügen überlassen; denn eine tödliche Angst, wie es Manon gehe, quälte mich. Sie muß befreit werden, sagte ich zu meinen drei Freunden. Nur in dieser Absicht habe ich die Freiheit gewünscht; Ihr werdet darum mit all Euerem Scharfsinn und Euerer Geschicklichkeit mir beistehen; ich für meinen Theil bin entschlossen, mein Leben daran zu setzen.

Lescaut, dem es gar nicht an Verstand und Vorsicht fehlte, stellte mir vor, man müßte bedachtsam dabei zu Werke gehen; meine Entweichung von Saint-Lazare, und das Unglück, das mir dabei zugestoßen, würden unfehlbar Aufsehen erregen; der General-Lieutenant von der Polizei, welcher sehr lange Arme habe, würde mir nachsetzen lassen; kurz, wenn ich nicht noch etwas Schlimmerem, als einer Gefangenschaft, mich aussetzen wollte, so wäre es zweckmäßig, mich einige Tage lang zu verbergen, damit sich die erste Hitze meiner Feinde unterdessen abkühle. Sein Rath war vernünftig, aber ich hätte es auch sein müssen, um ihn zu befolgen. So viel Bedachtsamkeit und Mäßigung vertrug sich nicht mit meiner Leidenschaft. Meine ganze Nachgiebigkeit beschränkte sich darauf, daß ich ihm versprach, den folgenden Tag zu verschlafen. Er sperrte mich in sein Zimmer ein, wo ich bis Abends blieb.

Einen Theil dieser Zeit verwandte ich dazu, auf Plane und Mittel zur Befreiung Manon's zu

sinnen. Da ich wohl überzeugt war, daß ihr Gefängniß noch undurchdringlicher, als das meinige sei, so galt es da nicht Gewalt und Stärke, sondern Intrigue und Gewandtheit; aber die Göttin der Erfindung selbst wäre in Verlegenheit gewesen, wie man die Sache anzufangen habe. Ich war hierin so ganz rathlos, daß ich mich endlich beschied, die Sachen besser zu erwägen, nachdem ich erst einige Erkundigungen über die innere Einrichtung des Spitals würde eingezogen haben.

Sobald mir die Nacht auszugehen erlaubte, bat ich Lescaut mich zu begleiten. Wir knüpften ein Gespräch mit einem der Pförtner des Spitals an, welcher sich uns als ein verständiger Mann verrieth. Ich gab mich für einen Fremden aus, der viel von dieser Anstalt habe rühmen hören. Ich fragte ihn über die geringfügigsten Umstände aus, und wußte endlich das Gespräch auf die Verwalter und oberen Aufseher derselben zu lenken, mit deren Namen und persönlichem Charakter ich ihn

bat, mich bekannt zu machen. Was er mir über diesen letzten Artikel antwortete, brachte mich auf einen Gedanken, zu dem ich mir sogleich Glück wünschte, und den ich auszuführen nicht säumte. Ich stellte an ihn die für meinen eben entworfenen Plan sehr bedeutungsvolle Frage, ob diese Herren auch Kinder hätten. Er sagte mir, daß er darüber mir keine gewisse Auskunft geben könne; nur vom Herrn von T...., welcher an der Spitze der Verwaltung stünde, wisse er bestimmt, daß er einen zum Mannesalter gereiften Sohn habe, der auch schon öfters mit seinem Vater in das Spital gekommen sei. Diese Versicherung genügte mir schon; ich brach fast in demselben Augenblick unsere Unterhaltung ab, und theilte Lescaut auf der Rückkehr in seine Wohnung den Plan mit, welchen ich gefaßt hatte. Ich bilde mir ein, sagte ich zu ihm, daß der Sohn des Herrn von T...., wie alle junge Leute, einen gewissen Geschmack am Vergnügen hat. Er kann unmöglich weder die Weiber

hassen, noch so einfältig sein, daß er meine Dienstgefälligkeit in einem Liebeshandel verschmähen sollte. Meine Absicht ist, ihn zur Theilnahme an Manon's Befreiung zu bewegen. Ist er ein braver und gefühlvoller Mann, so wird er schon aus Edelmuth uns seinen Beistand gewähren. Vermag aber dieser Beweggrnnd nichts über ihn, so wird er wenigstens für ein liebenswürdiges Mädchen Etwas thun, wäre es nur in der Hoffnung, auf ihre Gunst auch mit Anspruch zu haben. Länger als bis morgen, setzte ich hinzu, will ich es nicht aufschieben, ihn zu besuchen. Mir zum Mindesten sagt dieser Entwurf ungemein zu; ich weissage mir daraus viel Gutes. Lescaut selbst gestand ein, daß meine Berechnungen viel Wahrscheinlichkeit hätten, und daß wir auf diesem Wege wohl Etwas hoffen könnten. Ich brachte daher die Nacht mit weit weniger Unruhe zu.

Als der Morgen herangekommen war, kleidete ich mich so sauber an, als es mir nur in meiner dürftigen Lage möglich war, und ließ mich dann

in einem Fiakre nach der Wohnung des Herrn von T.... fahren. Dieser Besuch eines weltfremden Menschen überraschte ihn; aber seine Physiognomie und sein artiges Benehmen flößten mir sogleich vollkommenes Zutrauen ein. Ich sprach mich daher ganz ohne Rückhalt gegen ihn aus, und schilderte ihm, um seine Sinnlichkeit aufzuregen, meine Leidenschaft sowohl, als Manon's Liebenswürdigkeit mit den lebhaftesten Farben. Da er mir erwiederte, daß er zwar Manon nie gesehen, aber wohl von ihr gehört habe, wenigstens wenn es sich um das Frauenzimmer handle, welche die Geliebte des alten G.... M.... gewesen sei, so zweifelte ich nicht, daß er von dem Antheil, den ich an diesem Abentheuer gehabt, unterrichtet sei, und um ihn mehr und mehr durch meine zuvorkommende Offenheit zu gewinnen, erzählte ich ihm bis in's Einzelnste Alles, was mir und Manon begegnet war. Sie sehen also, mein Herr, fuhr ich fort, daß das Interesse meines Lebens und meines Herzens nun in

Ihren Händen ist. Das eine ist mir so theuer, als das andere. Ich habe kein Geheimniß vor Ihnen, *weil* mir Ihr Edelsinn bekannt ist, und weil die Gleichheit unseres beiderseitigen Alters mich auf eine Gleichheit in unseren Neigungen schließen läßt. Dieser Beweis von Zutrauen und Offenheit schien viel Eindruck auf ihn zu machen. Seine Antwort war die eines gebildeten und zugleich gefühlvollen Mannes. Er sagte mir, daß er meinen Besuch unter die glücklichsten Ereignisse seines Lebens rechne, daß er meine Freundschaft stets als einen wahren Gewinn ansehen, und dieselbe durch die eifrigste Dienstgefälligkeit zu verdienen streben würde. Er versprach mir nicht, Manon mir wieder zu geben, weil, wie er sagte, sein Einfluß und Ansehen sehr unbedeutend sei; dagegen machte er sich anheischig, daß er mir das Vergnügen, sie zu sehen, verschaffen, und außerdem Alles, was nur in seiner Macht stünde, aufbieten wolle, um sie in meine Arme zurückzuführen. Was er mir von seinem unbedeuten-

den Einfluß sagte, befriedigte mich mehr, als wenn er mir ganz bestimmt die Erfüllung aller meiner Wünsche zugesagt hätte. Diese Mäßigung im Versprechen war mir ein sehr erfreulicher Beweis von Aufrichtigkeit; kurz ich versprach mir das Beste von seiner gütigen Verwendung; und schon um der einzigen Zusicherung willen, daß er mir Gelegenheit verschaffen würde, Manon zu sprechen, hätte ich durch's Feuer für ihn gehen können. Ich gab ihm diese Gesinnungen auf eine Art zu erkennen, die auch ihn überzeugte, daß ich kein Mensch von bösem Charakter sei. Wir umarmten uns mit Innigkeit, und wurden Freunde, aus keinem andern Beweggrund, als der Güte unserer Herzen, und jener natürlichen Zuneigung, welche ein zart fühlender und edel denkender Mensch für einen Gleichgesinnten fühlen muß. Er gieng aber in den Beweisen seiner Freundschaft noch weiter; denn indem er vermuthete, daß nach Allem, was ich ihm von mir erzählt hatte, und was er selbst noch dazu sich

ergänzen konnte, meine Lage nicht die beste sei, bot er mir angelegentlich seinen Geldbeutel an. Mein edler Freund, das ist zu viel, entgegnete ich ihm; wollen Sie die Güte haben, mir Zutritt zu meiner geliebten Manon auszuwirken, so werde ich Ihnen mein ganzes Leben hindurch die treuste Anhänglichkeit beweisen. Sollten Sie mich aber für immer wieder in den Besitz dieses reizenden Wesens setzen, so würde ich, wenn ich auch all mein Blut für Sie vergösse, mich noch als Ihren Schuldner betrachten.

Wir schieden auseinander erst, nachdem wir über Zeit und Ort, wo wir uns wieder träfen, überein gekommen waren; und er war so gefällig, mich nicht länger, als bis nach Tisch hinzuhalten. Gegen vier Uhr kam er in das Kaffeehaus, wo ich ihn erwarten sollte, und wir nahmen sogleich unsern Weg nach dem Spitale. Als wir durch den Hof desselben giengen, zitterten meine Kniee. O Macht der Liebe! sagte ich mir, so werde ich denn den Ab=

gott meines Herzens wieder sehen, die Ursache so vieler Thränen und Leiden! Himmel! nur so lange erhalte mich, bis ich an ihrer Brust liege; dann verfüge über mein Schicksal und mein Leben, wie es Dein Wille ist; ich weiß keine andre Gunst mir von Dir zu erflehen.

Herr von T.... sprach mit einigen Gefangenwärtern der Anstalt, welche mit dem größten Eifer ihm ihre Dienste anboten. Man führte uns nach der Abtheilung, wo Manon's Zimmer war, und ein Schauer ergriff mich schon bei dem Anblick des großen Schlüssels, der ihre Thüre öffnen sollte. Ich fragte den Knecht, der uns führte, und sie zu bedienen hatte, wie sie ihre Zeit in diesem Aufenthalte zugebracht habe. Er sagte uns, es wäre ein wahrer Engel von Sanftmuth; nie habe er ein hartes Wort von ihr gehört; in den drei ersten Wochen nach ihrer Ankunft habe sie beständig geweint, seit einiger Zeit aber scheine sie sich mit mehr Geduld in ihre traurige Lage zu fügen, und

beschäftige sich vom Morgen bis zum Abend mit Nähen, einige Stunden ausgenommen, welche sie der Lektüre widme. Auf meine Frage, ob sie denn auch anständig verpflegt würde, versicherte er mir, daß sie an den nothwendigsten Bedürfnissen wenigstens keinen Mangel leide.

Wir kamen an die Thüre ihres Zimmers; mein Herz klopfte heftig; ich bat Herrn von T.... erst allein hineinzugehen, und sie auf meinen Besuch vorzubereiten, weil ich fürchtete, meine unvorhergesehene Erscheinung möchte sie zu sehr angreifen. Die Thüre wurde geöffnet; ich blieb einstweilen im Gange stehen, hörte aber doch ihre Unterredung mit an. Er sagte, daß er in der Absicht käme, ihr eine fröhliche Nachricht zu bringen; er wäre ein Freund von mir, und nähme an unserm Loose viel Antheil. Mit dem lebhaftesten Interesse fragte sie ihn nun, ob er ihr vielleicht Auskunft geben könne, wie es mit mir stehe; worauf er ihr versprach, mich eben so treu, so zärtlich, als sie mich nur

wünschte, zu ihren Füßen zurückzuführen. Wann? unterbrach sie ihn. Heute noch, gab er ihr zur Antwort; dieser glückliche Augenblick ist nicht ferne; sogleich wird er erscheinen, wenn Sie es verlangen. Nun wußte sie, daß ich vor der Thüre sei. Ich trat hinein, als sie schon mit aller Hast mir entgegen rannte. Wir umarmten uns mit all der innigen Wonne, wie ein wahrhaft sich liebendes Paar sie nach einer drei Monate langen Trennung nur fühlen kann. Unsre Seufzer, unsere abgebrochenen Versuche, uns zu sagen, was wir empfänden, die zärtlichen Namen, die wir in schmachtendem Tone uns in Einem fort wiederholten — kurz diese ganze Scene des Wiedersehens war für Herrn von T.... im höchsten Grade ergreifend. Ich beneide Sie, rief er endlich aus, indem er uns Platz nehmen hieß; wahrhaftig, es giebt kein so ruhmvolles Loos, das ich nicht gern hingäbe für eine so zärtliche und reizende Geliebte. Ja wohl! gab ich ihm zur Antwort; alle Kronen

der Welt däuchten mir auch nur elender Tand — gegen die Seligkeit, Manons Liebe zu besitzen.

Die Fortsetzung unsrer so lang ersehnten Unterredung war nicht minder rührend. Die arme Manon erzählte mir ihre Leidensgeschichte, und ich ihr die meinige. Wir weinten bitterlich, als wir auf die Lage, in welcher sie sich gegenwärtig befand, und auf die, welche ich nur eben verlassen hatte, zu sprechen kamen. Herr von T.... tröstete uns mit dem wiederholten Versprechen, daß er sich eifrigst verwenden werde, unsern Leiden ein Ende zu machen, rieth uns aber, für dießmal unsre Unterredung nicht zu lange währen zu lassen, damit er uns dieß Vergnügen um so öfter bereiten könne. Dieser Rath wollte nus nun freilich nicht einleuchten; Manon besonders konnte sich gar nicht entschließen, mich fortgehen zu lassen. Hundertmal mußte ich, nachdem ich aufgestanden, mich wieder setzen; sie hielt mich bei den Händen, bei den Kleidern zurück. Ach! rief sie aus, an welchem Ort läßt

du mich. Wer versichert mich, daß ich dich wieder sehen werde? Herr von T.... versprach ihr, sie öfters mit mir zu besuchen, indem er in einem schmeichelhaften Tone hinzu fügte: Was diesen Ort anlangt, so darf er nicht mehr Spital heißen; es ist Versailles, seitdem ein Wesen, das würdig ist, über alle Herzen zu gebieten, sich da befindet.

Beim Fortgehen bat ich den Knecht, der Manon's Zimmer zu besorgen hatte, sie ja mit aller Aufmerksamkeit zu bedienen. Dieser Bursche war keinesweges so roh und gefühllos, wie seines Gleichen zu sein pflegen; zudem war er Zeuge unsrer Unterredung gewesen; dieß rührende Schauspiel hatte auch ihn sehr weich gestimmt. Ein Louisd'or, den ich ihm in die Hand drückte, machte ihn mir vollends ergeben. Als wir wieder in den Hof hinabgekommen waren, nahm er mich bei Seite: Mein Herr, sagte er zu mir, wenn Sie mich in Ihren Dienst nehmen, oder eine angemessene Belohnung mir zusichern wollten, um mich für den etwaigen

Verlust der Stelle, welche ich hier habe, zu entschädigen, so wäre mir's wohl ein Leichtes, Fräulein Manon zu befreien. Ich ließ mir diesen Vorschlag gefallen, und obwohl ich mich in der dürftigsten Lage befand, so machte ich ihm doch Versprechungen, die selbst seine Wünsche noch übertrafen. Ich rechnete darauf, daß mir's leicht sein würde, einen Menschen der Art zu belohnen. Sei überzeugt, mein Freund, sagte ich zu ihm, ich werde Alles für dich thun, und dein Glück ist so gesichert, als das meinige. Ich wollte wissen, welche Mittel er zu ergreifen gedenke. Kein andres, war seine Antwort, als daß ich des Abends ihr Zimmer aufschließe, und sie bis vor die Hausthüre geleite, wo Sie zu ihrem Empfang bereit sein müssen. Auf meine Frage, ob sie denn ohne Gefahr, erkannt zu werden, durch die Galerieen und den Hof gehen könne, gestand er mir, daß allerdings große Vorsicht dabei nöthig sei, meinte aber, man müßte auch wohl Etwas wagen. Obwohl es mich freute, ihn so entschlossen zu

sehen, rief ich doch Herrn von T.... herbei, um ihm diesen Plan und die einzige Bedenklichkeit, die ich dabei hatte, mitzutheilen. Er nahm die Sache keineswegs so leicht, als ich. Er gab zu, daß sie möglicher Weise so entfliehen könne; aber in dem Falle, fuhr er fort, daß sie erkannt, daß sie auf der Flucht ergriffen würde, wäre es wahrscheinlich auch für immer um sie geschehen. Außerdem müßten Sie Paris auf der Stelle verlassen; denn Sie werden hier vor Nachstellungen nie sicher genug sein; man wird sowohl ihr, als Ihnen, eifriger, als je, nachforschen. Ein Mann, allein, kann leicht seinen Verfolgern entgehen; aber in Gesellschaft eines schönen Frauenzimmers ist es kaum möglich, unerkannt zu bleiben. So gegründet mir diese Vorstellung schien, so konnte sie doch in meinem Herzen nicht über die nahe Hoffnung siegen, Manon wieder in Freiheit zu sehen. Ich gestand dieß auch Herrn von T...., und bat ihn, der Liebe ein wenig Unverstand und Tollkühnheit zu gute zu halten.

Ich fügte noch hinzu, ich hätte in der That die Absicht, Paris zu verlassen, und meinen Aufenthalt, wie ich's schon früher einmal that, in einem benachbarten Dorfe zu nehmen. Wir kamen also mit dem Knechte überein, daß er sein Unternehmen nicht länger, als bis morgen verschieben solle, und um das Gelingen desselben möglichst zu sichern, beschlossen wir, Manon auch noch Mannskleider, in denen sie leichter entfliehen könne, zu verschaffen. Es war dieß so leicht nicht auszuführen; doch ersann ich endlich ein Mittel; ich bat nur Herrn von T...., morgen zwei leichte Westen über einander anzuziehen; das Uebrige sollte er mir überlassen.

Am Morgen des andern Tages kehrten wir in das Spital zurück. Ich hatte für Manon Wäsche, Strümpfe u. s. w. bei mir, und über meinem Frack noch einen weiten Oberrock, so daß ich in meinen Taschen Viel unterbringen konnte, ohne daß es bemerkbar war. Wir hielten uns nur einen Augenblick in ihrem Zimmer auf. Herr von T.... ließ

ihr eine seiner Westen, ich gab ihr meinen Frack, da ich im bloßen Oberrock wieder ganz gut fortgehen konnte. Nichts fehlte zu ihrem Anzuge, als die Hosen, die ich unglücklicher Weise vergessen hatte. Ohne Zweifel würde uns der Mangel dieses nothwendigen Stückes viel Stoff zum Lachen gegeben haben, wären wir nicht in eine so große Verlegenheit dadurch versetzt worden. Die meinigen ließ ich Manon. Mein Oberrock war lang, und mit Hilfe einiger Nadeln setzte ich mich in Stand, auf gute Art wieder aus dem Spitale zu kommen. Die übrige Zeit des Tages schien mir unerträglich lang; endlich mit einbrechender Nacht nahmen wir, ich und Herr von T...., einen Fiakre und ließen ihn in einiger Entfernung vom Spital halten. Es währte nicht lange, so sahen wir Manon mit ihrem Befreier kommen. Sie stiegen sogleich zu mir in den Wagen, und ich empfieng meine theure Manon in meinen Armen. Sie zitterte, wie ein Espenlaub. Der Kutscher fragte mich, wo er hinfahren solle.

Fahr' an's Ende der Welt, rief ich ihm hinaus; wohin du willst, wenn ich nur bei Manon immer bleiben kann. Dieß Uebermaß von Liebeswonne, deren ich nicht mehr Meister war, hätte mir bald eine große Verlegenheit zugezogen. Der Kutscher machte seine Betrachtungen über die sonderbare Sprache, die ich führte, und als ich ihm nachher die Straße angab, in die er uns fahren sollte, äußerte er mir die Besorgniß, daß ich ihn in einen schlimmen Handel verwickeln möchte; er sähe gar wohl, der schöne junge Herr da, der sich Manon nenne, sei ein Mädchen, das ich aus dem Spital entführe, und er habe eben nicht Lust, sich mir zulieb in's Unglück zu stürzen. Das Zartgefühl dieses Spitzbuben war im Grunde nichts anderes, als ein Gelüsten nach größerem Lohne. Wir waren dem Spitale noch zu nahe, um nicht gelindere Saiten aufzuziehen. Schweig, sagte ich zu ihm, du kannst dir einen Louisd'or verdienen; nach dieser Zusicherung hätte er mir, glaub' ich, das Spital in Brand

stecken helfen. Wir kamen bei Lescaut's Wohnung an, nachdem Herr von T.... sich noch unterwegs mit dem Versprechen, am andern Tag uns zu besuchen, verabschiedet hatte; nur der Bursche vom Spital war noch bei uns.

Ich hatte Manon so fest umschlungen, daß wir nur Einen Platz in dem Wagen einnahmen. Sie weinte vor Freuden, und ich fühlte mein Gesicht von ihren Thränen benetzt. Als wir aber aussteigen mußten, um in Lescaut's Haus einzutreten, bekam ich mit dem Kutscher einen neuen Streit, der von traurigen Folgen war. Es reute mich, ihm einen Louisd'or versprochen zu haben, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil ich ihn nicht zahlen konnte. Ich ließ Lescaut rufen. Er kam von seinem Zimmer herunter vor das Haus, und ich sagte ihm leise in's Ohr, in welcher Verlegenheit ich mich befände. Da er von sehr hitzigem Charakter, und durchaus nicht gewohnt war, mit einem Lohnkutscher glimpflich umzugehen, so antwortete er mir,

ich wollte ihn wohl zum Narren haben? Einen Louisd'or? schrie er? Zwanzig A... prügel gehören dem Schurken. Obwohl ich ihm die sanftesten Vorstellungen machte, er möchte uns doch nicht unglücklich machen, es half nichts; er riß mir meinen Stock aus der Hand, und machte Miene, den Kutscher zu mißhandeln. Dieser mochte wohl schön öfters das Unglück gehabt haben, unter die Hände eines Soldaten von der Garde oder eines Mousquetier's gerathen zu sein; er machte sich mit seinem Wagen aus dem Staub, indem er schrie, ich habe ihn betrogen, würde aber schon noch an ihn denken. Vergebens befahl ich ihm, Halt zu machen; seine Flucht machte mir nicht wenig Angst, ich zweifelte gar nicht, daß er dem Commissaire des Stadtviertels Anzeige davon machen würde. Sie stürzen mich in's Unglück, sagte ich zu Lescaut, ich wäre in Ihrem Hause nicht sicher; wir müssen uns augenblicklich entfernen. Ich hieß Manon sich in meinen Arm einhängen, um schneller vorwärts zu

kommen, und wir verließen in möglichster Eile diese unsichere Straße. Lescaut leistete uns Gesellschaft. Nichts ist so wunderbar, als die Art, wie die menschlichen Ereignisse von der Vorsehung verkettet werden. Kaum waren wir fünf bis sechs Minuten gegangen, als Lescaut von einem Manne gestellt wurde, den ich im Gesichte nicht zu sehen bekam; er mochte ihn wohl schon länger in der Umgegend mit dem unseligen Vorhaben, das er auch wirklich ausführte, gesucht haben. Es ist Lescaut, rief er, indem er eine Pistole auf ihn abdrückte, er soll diesen Abend noch mit den Engeln zu Nacht speisen. Er machte sich sogleich auf die Flucht. Lescaut stürzte zu Boden, ohne das geringste Lebenszeichen mehr von sich zu geben. Ich bat Manon, sich nicht aufzuhalten, indem unsere Bemühungen für einen Leichnam doch vergeblich sein würden, und wir jeden Augenblick in die Hände der Schaarwache fallen könnten. Ich lenkte mit Manon und dem Burschen in die erste, beste Querstraße ein. Sie war so bestürzt, daß ich

alle Mühe hatte, sie aufrecht zu erhalten. Endlich gewahrte ich am Ende der Straße einen Fiakre; wir stiegen hinein; aber als der Kutscher mich fragte, wo er uns hinfahren solle, war ich sehr verlegen um eine Antwort. Ich hatte keinen Zufluchtsort, keinen Freund, dem ich mich vertrauen konnte, und war von Geld entblößt, indem mein ganzer Reichthum nur noch in einer halben Pistole bestand. Manon war von Schrecken und Ermüdung so angegriffen, daß sie halb ohnmächtig an meiner Seite lag. Außerdem schwebte meiner Phantasie noch immer Lescaut's Ermordung vor, und ich konnte meine Furcht, von der Polizei-Wache aufgehalten zu werden, noch nicht bemeistern. Welchen Entschluß fassen? Glücklicher Weise fiel mir das Wirthshaus in Chaillot ein, wo ich mit Manon mich einige Tage aufgehalten hatte, als wir das erste Mal in dieß Dorf kamen. Ich hoffte daselbst nicht nur geborgen zu sein, sondern auch geraume Zeit mich aufhalten zu können, ohne daß man mich an das Zah-

len mahnte. Bring' uns nach Chaillot, sagte ich zum Kutscher. Er weigerte sich, so spät dahin zu fahren, wofern ich ihm nicht eine Pistole zusichere; neue Verlegenheit! Endlich wurden wir über den Preis von sechs Franken miteinander einig; das war die ganze Summe, die ich noch in meinem Beutel hatte.

Ich suchte während des Fahrens Manon zu trösten; aber die Verzweiflung wüthete in meinem eigenen Herzen, und ich würde Hand an mich gelegt haben, wenn ich nicht das einzige Gut, das mich noch an das Leben fesselte, in meinen Armen gehabt hätte. Dieser Gedanke verlieh mir neue Kräfte: ich besitze wenigstens Manon, sagte ich mir; sie liebt mich, sie ist ganz mein; es ist kein bloßes Trugbild, das mich beglückt, mag Tiberge sagen, was er will. Kalten Blutes könnte ich dem Untergange des Weltalls zusehen; an Manon allein ja hängt mein ganzes Wesen.

Dieß war wirklich meine innigste Empfindung; während ich mir aber so wenig aus den Gütern

der Welt machte, fühlte ich denn doch, daß mir ein kleiner Theil davon nöthig wäre, um mit der vollkommensten Verachtung auf alles Uebrige, was von der Welt so gepriesen und erstrebt wird, herabsehen zu können. Die Liebe ist allerdings erhaben über Reichthum, aber demungeachtet kann sie desselben, als einer Hilfsquelle, nicht entbehren, und Nichts vermag einen zartfühlenden Liebhaber so sehr in Verzweiflung zu bringen, als wenn er, was nur immer seinem geliebten Gegenstand Freude und Vergnügen machen kann, ihm, wie die niedrigsten Seelen, aus gemeinen, ökonomischen Rücksichten versagen muß.

Es war eilf Uhr, als wir in Chaillot ankamen. Wir wurden im Wirthshause als Bekannte aufgenommen, und es fiel nicht auf, Manon in Mannskleidern zu sehen, weil man in Paris und in der Umgegend schon daran gewöhnt ist, daß die Weiber alle Arten von Gestalten annehmen. Ich ließ sie so gut bedienen, als hätte ich Geld vollauf. Sie

wußte nicht, daß es mit meinen Finanzen sehr schlimm stund, und ich hütete mich wohl, sie darüber aufzuklären, fest entschlossen, Tags darauf allein nach Paris zu gehen, und da irgend ein Heilmittel gegen dieß leidige Uebel wo möglich ausfindig zu machen.

Während des Essens fiel mir erst ihre Bläße und schmächtiges Aussehen auf; im Spital hatte ich nichts davon bemerkt, weil ihr Zimmer eben nicht sehr hell war. Ich fragte sie, ob dieß etwa noch eine Folge von dem Schrecken sei, den ihr die Ermordung ihres Bruders verursacht habe; sie versicherte mir aber, daß, so nahe ihr übrigens dieß traurige Ereigniß gegangen sei, ihre Bläße einzig von der Sehnsucht herrühre, mit welcher sie drei Monate lang nach mir geschmachtet habe. Du liebst mich also wohl ungemein? war meine Antwort. Ja, unendlich mehr, als ich dir sagen kann. „Und du wirst mich also nie wieder verlassen?“ Nein, niemals, erwiederte sie, und diese Versicherung ward durch so viele Liebkosungen und Schwüre bekräftigt,

daß es mir in der That unmöglich schien, wie sie jemals dieselben vergessen könnte. Ich war immer der Ueberzeugung, daß sie es aufrichtig mit mir meinte, und welchen Grund hätte sie auch gehabt, sich so weit zu verstellen? Aber sie war noch in weit höherem Grade flüchtig und leichtsinnig, oder vielmehr, sie war gar nicht mehr sie selbst, sobald sie Personen ihres Geschlechtes im Ueberfluß sah, während sie selbst von Armuth und Mangel gedrückt war. Davon sollte ich in kürzester Zeit die letzte Probe haben, welche allen frühern übertraf, und das seltsamste Abentheuer veranlaßte.

Da ich sie von dieser Seite kennen gelernt hatte, beeilte ich mich Tags darauf, nach Paris zu gehen. Der Tod ihres Bruders, und die Nothwendigkeit, Wäsche und Kleider für sie und für mich aufzutreiben, waren so gute Gründe, daß ich keinen Vorwand zu nehmen brauchte. Ich verließ das Wirthshaus, in der Absicht, wie ich zu Manon und meinem Wirthe sagte, eine Miethkutsche zu nehmen;

aber das war eine bloße Windbeutelei. Ich mußte zu Fuß gehen, und beeilte mich bis zum Cours-la Reine*) zu kommen, wo ich mir vornahm, mich aufzuhalten, und in der Einsamkeit und Ruhe zu überlegen, was ich in Paris thun wolle.

Ich setzte mich auf eine Rasenbank, und versenkte mich bald in ein Meer von Gedanken und Betrachtungen, die nach und nach auf drei Hauptmomente hinausliefen. Für's Erste that mir eine schleunige Unterstützung noth zur Befriedigung der ersten und dringendsten Bedürfnisse. Dann mußte ich nach irgend einer Hilfsquelle für unsern künftigen Unterhalt mich umsehen; endlich — und das war von keiner geringeren Wichtigkeit — hatte ich auch Maßregeln und Vorkehrungen zu unserer beiderseitigen Sicherheit zu treffen. Nachdem ich mich in Entwürfen und Berechnungen über diese drei Haupt-Punkte erschöpft

*) Eine sehr angenehme Promenade, welche zu den berühmten Champs-Elysées führt, und von der Königin Marie von Medicis angelegt wurde, woher ihr Name.

hatte, so hielt ich es für zweckmäßig, die beiden letzten einstweilen beruhen zu lassen. In Chaillot waren wir immerhin vor Nachstellungen ziemlich gesichert, und was unsern ferneren Unterhalt betraf, so glaubte ich, daß es noch Zeit wäre, daran zu denken, wann ich erst für die dringendsten Bedürfnisse des Augenblicks würde gesorgt haben.

Es handelte sich also darum, vor Allem meinen Beutel zu füllen. Herr von T.... war zwar so edelmüthig gewesen, mir den seinigen anzubieten, aber ich selbst mochte ihn nicht gern wieder auf diesen Gegenstand bringen. Was für ein Charakter gehört dazu, vor einem Fremden sein Elend auszukramen, und ihn um eine Wohlthat anzusprechen! Nur eine gemeine Seele ist eines solchen Schrittes fähig, indem sie das Entehrende davon nicht einmal ahnen kann, oder ein demüthiger Christ, der durch seine sittliche Kraft über diese Erniedrigung sich hinwegsetzen kann. Ich war aber weder ein gemeiner Kerl, noch ein guter Christ; ich hätte

eher die Hälfte meines Lebens geopfert, als mich zu einer solchen Demüthigung verstanden. Tiberge, sagte ich mir dann, der gute Tiberge, wird er mir versagen, was er für mich thun kann? Nein! das nicht; er wird von meinem Elend gerührt werden, aber mich umbringen mit seiner langweiligen Moral. Ich werde seine Vorwürfe, seine Ermahnungen, seine Drohungen anhören müssen. Er wird mir seine Unterstützung so theuer verkaufen, daß ich gern noch die andre Hälfte meines Lebens hingäbe, um einer so ärgerlichen Scene auszuweichen. Gut! so muß ich denn aller Hoffnung entsagen, da mir kein andrer Ausweg übrig bleibt, und ich so wenig geneigt bin, zu einem von diesen beiden mich zu bequemen, daß ich lieber die Hälfte meines Lebens opferte, ehe ich einen davon wählte, also mein ganzes Leben, ehe ich zu beiden mich entschlösse. Ja eher mein ganzes Leben! fügte ich nach einem Augenblick stiller Betrachtung hinzu. Nein, zu demüthigen Bitten laß ich mich nun einmal nicht herab.

Aber handelt sich's denn darum? Manon's Leben und Unterhalt gilt es ja, ihre Liebe und Treue. Gäbe es also Etwas, das ich gegen Manon's Interesse abwägen könnte? Bisher wenigstens war sie mir Alles, war sie mir theuerer, als Ehre, Glück und Reichthum. Ohne Zweifel würde ich in mancherlei Umständen mein Leben opfern, um irgend Etwas zu erreichen oder zu vermeiden; wenn ich aber Etwas mehr, als mein Leben schätze, so folgt daraus nicht, daß ich es eben so hoch, als Manon schätzen muß. Nachdem ich diese Betrachtung angestellt hatte, war ich bald entschlossen. Ich setzte meinen Weg fort, mit dem festen Vorhaben, zuerst zu Tiberge, und von da zu Herrn von T.... zu gehen.

In der Stadt angekommen, miethete ich mir einen Fiakre, obgleich ich kein Geld, ihn zu zahlen, bei mir hatte; ich rechnete auf die Unterstützung, um die ich anhalten wollte. Ich ließ mich nach dem Garten von Luxemburg fahren, und Tiberge benachrichtigen, daß ich ihn da erwarte. Er befrie-

digte meine Ungeduld auf's Schnellste, und als ich unverholen ihm meine äußerst bedrängte Lage vorstellte, so bot er mir sogleich die hundert Pistolen, die ich ihm zurück erstattet hatte, mit der größten Bereitwilligkeit wieder an, und begab sich augenblicklich nach Haus, um sie mir zu holen. Obwohl mir vorher der gute Erfolg meines Ansuchens nicht im Geringsten zweifelhaft war, so wunderte ich mich doch, so billig weggekommen zu sein, nämlich, ohne daß Tiberge mir ein Langes und Breites über meine Unbußfertigkeit vorpredigte. Aber ich täuschte mich sehr, indem ich glaubte, so ganz frei auszugehen; denn als er nach seiner Zurückkunft mir das Geld eingehändigt hatte, und ich im Begriffe war, ihn wieder zu verlassen, bat er mich, in der Allee ein wenig mit ihm auf und abzugehen. Von Manon hatte ich ihm nicht gesprochen; sein moralischer Vortrag verbreitete sich daher nur über meine verwegene Flucht von Saint-Lazare, und über seine Besorgniß, ich möchte nun, statt seine früheren Ermah-

nungen und guten Lehren zu befolgen, von Neuem mich den Ausschweifungen ergeben. Als er am andern Tag nach meiner Flucht, so erzählte er mir, in Saint = Lazare mich besuchen wollen, habe er zu seinem größten Erstaunen und Schrecken die näheren Umstände davon erfahren; der gute Superior, den er deßhalb gesprochen, wäre, obwohl selbst noch im höchsten Grade bestürzt, doch so edel gewesen, dem General = Lieutenant der Polizei von der Ermordung des Pförtners nichts zu sagen, und habe auch dafür gesorgt, daß überhaupt nichts davon ruchbar würde; von dieser Seite dürfte ich demnach außer Furcht sein; ich sollte, meinte er, wenn noch ein Funke von Ehrliebe in mir wäre, die glückliche Wendung meines Schicksals benutzen, und an meinen Vater schreiben, daß er sich wieder mit mir aussöhne, und ich sobald als möglich dann in den Schooß meiner Familie zurückkehren könne.

Ich hörte seine Rede bis zu Ende an. Sie enthielt viel Beruhigendes für mich; denn für's

Erste war es mir sehr lieb, daß ich wegen des Ereignisses in Saint-Lazare nichts zu besorgen hatte, und also nach Lust und Belieben in den Straßen von Paris mich herumtreiben konnte.

Zweitens wünschte ich mir Glück, daß Tiberge nicht die geringste Ahnung von Manon's Befreiung und unserem neuerdings wieder angeknüpften Verhältniß zu haben schien. Uebrigens nahm ich mir wirklich vor, wenn auch nicht zu meiner Familie zurückzukehren, doch, wie Tiberge mir rieth, an meinen Vater zu schreiben, und ihm meine Bereitwilligkeit zur Besserung und zum kindlichen Gehorsam an den Tag zu legen. Zu gleicher Zeit aber wollte ich ihm melden, daß ich gesonnen sei, mich in die Ritter-Akademie aufnehmen zu lassen. Auf diesem Wege hoffte ich nämlich am Ersten noch eine bedeutende Unterstützung an Geld von ihm zu erhalten; denn daß ich Willens sei, wieder in den geistlichen Stand zurückzukehren, davon hätte ich ihn doch nicht überzeugen können. Im Grunde fühlte ich mich

durchaus nicht abgeneigt, das wirklich zu erfüllen, was ich ihm versprechen wollte. Im Gegentheil, ich wünschte mich zu etwas Anständigem und Vernünftigen zu verwenden, so weit dieß mit meiner Liebe sich vertragen mochte. Ich rechnete darauf, daß ich die Ritterschule besuchen, und zu gleicher Zeit mit Manon würde leben können; und ich fand in diesem Gedanken so viel Beruhigung, daß ich Tiberge versprach, noch heute einen Brief an meinen Vater abzuschicken. Ich trat wirklich, sobald ich von Tiberge mich getrennt hatte, in eine öffentliche Schreib-Stube ein, und setzte einen so rührenden und demüthigen Brief auf, daß ich bei nochmaligem Durchlesen mir mit der Hoffnung schmeichelte, er werde gewiß den vortheithaftesten Eindruck auf das väterliche Herz machen.

Obwohl ich nun im Stande gewesen wäre, einen Fiakre zu miethen und zu zahlen, so machte es mir doch eine Art Vergnügen, mich zu Fuß nach der Wohnung des Herrn von T.... zu bege-

ben. Ich fühlte mich glücklich in diesem Gebrauche meiner Freiheit, für welche ich nach Tiberge's Versicherung nichts mehr zu fürchten hatte. Aber plötzlich fiel mir wieder ein, daß ja seine Versicherung sich nur auf meine Flucht aus Saint-Lazare bezog, und daß ich ja außerdem noch die Spital-Geschichte auf dem Hals habe, ohne Lescaut's Ermordung in Anschlag zu bringen, bei der ich ebenfalls wenigstens als Zeuge betheiligt war. Bei dieser Erinnerung kam mir plötzlich ein solcher Schrecken an, daß ich augenblicklich einen Wagen nahm, und geraden Weges zu Herrn von T.... mich fahren ließ, den ich mit meiner Angst nicht wenig belustigte. Ich selbst mußte darüber lachen, als er mir sagte, daß ich weder in Betreff des Spital-Abentheuers noch wegen Lescaut's das Geringste zu besorgen habe. Wie er mir erzählte, war er, um dem etwaigen Verdacht vorzukommen, daß er selbst zu Manon's Entführung mitgewirkt habe, diesen Morgen in das Spital gegangen, wo er sie zu sprechen

verlangte, und überhaupt sich stellte, als wüßte er von dem Geschehenen nicht das Geringste. Man war so entfernt, ihm oder mir in dieser Geschichte Etwas zur Last zu legen, daß man sie als eine große Neuigkeit mit dem zudringlichsten Eifer erzählte und nur die Verwunderung äußerte, wie ein so schönes Mädchen, als Manon, sich entschließen konnte, mit so einem Bauernkerl durchzugehen; worauf er sich dann begnügte, ganz kalt zu antworten, er für seine Person wäre darüber gar nicht erstaunt; für seine Freiheit thue man ja Alles. Von da gieng er zu Lescaut, in der Hoffnung, mich da mit Manon anzutreffen; aber der Hauswirth betheuerte ihm, weder sie, noch mich gesehen zu haben; er wundre sich jedoch darüber gar nicht, indem wir wahrscheinlich um dieselbe Zeit, als wir zu Lescaut kommen wollten, dessen Ermordung würden erfahren haben. Zugleich erzählte er ihm, was er von der Veranlassung und den Umständen dieser Begebenheit wußte. Zwei Stunden vo.her nämlich

erhielt Lescaut von einem seiner Freunde, einem Offizier von der königlichen Garde, einen Besuch, und wurde von ihm zu einer Spiel-Partie aufgefordert. Lescaut hatte ihm in einer Stunde hundert Thaler, d. h. seine ganze Baarschaft, abgewonnen. Dieser unglückliche Mensch nun, der sich so rein ausgeplündert sah, bat Lescaut, ihm die Hälfte der Summe, welche er verloren hatte, zu leihen; über einige Schwierigkeiten, die sich hiebei erhoben, geriethen sie allmählich in den heftigsten Streit, und als Lescaut, von seinem Kameraden zum Zweikampf herausgefordert, sich zu stellen weigerte, entfernte sich Letzterer mit der Drohung, ihn zu erschießen, was er denn wirklich noch den nämlichen Abend ausführte. Herr von T.... war so artig hinzuzufügen, daß er um unsretwillen sehr besorgt gewesen sei, so wie daß uns jederzeit seine Dienste zu Gebote stünden. Ich trug kein Bedenken ihm den Ort unseres Aufenthaltes zu sagen; er bat mich

hierauf, es mir gefallen zu lassen, daß er mit uns heute zu Abend speise.

Da ich nur noch Wäsche und Kleider für Manon mitzunehmen hatte, sagte ich zu ihm, daß wir uns sogleich auf den Weg machen könnten, wenn er die Gefälligkeit haben wolle, sich einen Augenblick mit mir in einigen Kaufläden aufzuhalten. Ich weiß nicht, ob er diesen Vorschlag so auslegte, als wollte ich damit seine Freigebigkeit in Anspruch nehmen, oder ob er's aus freiem Antrieb seines edlen Herzens that; aber nachdem er darein gewilligt hatte, daß wir sogleich fortgiengen, führte er mich zu einigen Kaufleuten, die in sein Haus lieferten, hieß mich mehrere Stoffe von einem viel beträchtlicheren Werthe, als ich zu kaufen vorhatte, auswählen, und litt es durchaus nicht, daß ich nur einen Sous dafür zahlte. Dieß Geschenk machte er mir aber auf eine so feine und gefällige Art, daß ich es ohne Beschämung annehmen zu können glaubte. Wir nahmen hierauf mit einander den

Weg nach Chaillot, wo ich vergnügter wieder ankam, als ich weggegangen war.

Nachdem der Ritter des Grieux mehr als eine Stunde mit diesem Berichte zugebracht hatte, bat ich ihn ein wenig auszuruhen und uns beim Abendessen Gesellschaft zu leisten. Unsre Aufmerksamkeit gab ihm zu erkennen, daß wir ihn mit Vergnügen angehört hatten; er versicherte uns, daß wir den Verfolg seiner Geschichte noch viel merkwürdiger finden würden; und nachdem wir abgespeist hatten, setzte er sie fort, wie folgt.

Zweite Abtheilung.

Meine Gegenwart und die Artigkeiten des Herrn von T.... versetzten Manon sehr bald in die heiterste Stimmung. Vergessen wir unsere überstandenen Schrecken, mein theueres Herz, sagte ich bei meinem Eintritt zu ihr, leben wir wieder froher und glücklicher, als je mit einander! Mag doch ein grausames Schicksal noch soviel Leiden über uns verhängen; sie verschwinden zu Nichts, im Vergleich gegen die Genüsse, welche die Liebe uns spendet. Unsere Abendmahlzeit war die vollkommenste Freuden-Scene. Ich war stolzer, und mit Manon und meinen hundert Pistolen zufriedener, als der reichste Partikülier von Paris mit all seinen aufgehäuften Schätzen. Muß man doch den Reichthum eines Menschen nur nach den Mitteln schätzen, die er hat, seine Bedürfnisse zu befriedi-

gen! Mit Manon wieder vereinigt, hatte ich ja nichts mehr zu wünschen übrig. Selbst die Zukunft machte mir sehr wenig Unruhe. Ich war ganz gewiß, von meinem Vater immerhin so viel Geld zu erhalten, daß ich ganz anständig in Paris leben könnte, indem ich bereits in mein zwanzigstes Jahr getreten war, und nun auf meinen Antheil an dem mütterlichen Vermögen Anspruch machen durfte. Ich verheimlichte Manon nicht länger, daß hundert Pistolen mein ganzes Vermögen ausmachten. Dieß war immer genug, um mit Ruhe eine bessere Wendung des Schicksals abzuwarten; woran ich bei meinen rechtlichen Ansprüchen und bei der Hilfsquelle, welche mir das Spiel darbot, gar nicht verzweifeln zu dürfen glaubte.

So dachte ich in den ersten Wochen nur an den Genuß der Gegenwart, und indem ich theils aus einem Rest von Ehrgefühl, theils aus einiger Rücksicht für die Polizei es von Tag zu Tag verschob, mit dem Klubb des Hôtels von Transilvanien

wieder anzuknüpfen, begnügte ich mich, in einigen minder verschrieenen Gesellschaften zu spielen, wo denn die Gunst des Glückes mich über die Erniedrigung, zu diesem Gewerbe meine Zuflucht zu nehmen, ziemlich beruhigte. Einen Theil des Nachmittags brachte ich gewöhnlich in der Stadt zu, und kam dann zum Abendessen in Gesellschaft des Herrn von T.... nach Chaillot zurück, dessen Freundschaft für uns mit jedem Tage zunahm. Manon fand Mittel, sich unterdessen die Zeit zu vertreiben. Sie knüpfte in der Nachbarschaft mit einigen jungen Damen, welche die schöne Jahreszeit auf das Land zurückgerufen hatte, Bekanntschaften an. Weibliche Arbeiten, Spaziergänge und Spielpartieen, mit ihren Freundinnen veranstaltet, nahmen abwechselnd ihre Zeit in Anspruch. Den Gewinnst des Spieles, welcher bestimmte Gränzen nie überschreiten durfte, verwandten sie dazu, manchmal einen Wagen zu miethen, um nach dem Lustwald von Boulogne zu fahren, und am Abend, wann

ich zurückkehrte, fand ich denn meine Manon immer schöner, vergnügter und zärtlicher, als ich sie je gesehen zu haben glaubte.

Demungeachtet erhoben sich einige Gewitterwolken, welche das Gebäude meines Glückes zu bedrohen schienen. Doch wurden sie gänzlich wieder zerstreut, und Manon's muthwillige Laune machte die Entwicklung so komisch, daß ich jetzt noch Vergnügen in einer Erinnerung finde, welche mir ihre zärtliche Liebe und die Annehmlichkeiten ihres Geistes so lebhaft wieder vergegenwärtigt.

Der einzige Bursche, aus dem unsere Dienerschaft bestand, nahm mich eines Tages bei Seite, um mit der verlegensten Miene von der Welt mir zu sagen, daß er mir ein Geheimniß von der größten Wichtigkeit mitzutheilen habe. Ich forderte ihn auf, nur frei von der Leber weg zu sprechen. Nach einigen Umschweifen gab er mir denn zu verstehen, ein fremder, vornehmer Herr scheine große Zuneigung für Manon gefaßt zu haben. In allen

Adern fühlte ich sogleich mein Blut kochen. Schenkt sie ihm einige Aufmerksamkeit? unterbrach ich ihn in einem barscheren Tone, als es die Klugheit erlaubte, um über diesen Punkt vollkommen aufgeklärt zu werden. Meine Aufwallung setzte ihn in Schrecken; ganz ängstlich antwortete er mir, das habe er bisher noch nicht ausmitteln können; er habe nur seit mehreren Tagen bemerkt, daß der fremde Herr immer nach dem Lustwald von Boulogne fahre, dort aussteige, ganz allein den Weg in eine der Seiten- Alléen einschlage, und, wie es scheine, Manon zu begegnen suche. Dadurch sei er auf den Gedanken gekommen, mit den Leuten dieses Herrn Bekanntschaft zu machen, und nach seinem Namen sich bei ihnen zu erkundigen; dieselben gäben ihn für einen italienischen Prinzen aus, und vermutheten ebenfalls, daß er auf irgend ein verliebtes Abentheuer ausgehe. Weitere Aufklärung habe er sich aber nicht verschaffen können, fügte er mit Zittern hinzu; denn in demselben Augenblick

habe der Prinz, aus dem Walde heraus tretend, sich ihm vertraulich genähert, ihn um seinen Namen gefragt, und dann, als wäre es ihm bekannt, daß er in unserm Dienste stehe, ihm Glück gewünscht, die reizendste Person von der Welt bedienen zu dürfen.

Mit Ungeduld erwartete ich die Fortsetzung dieses Berichtes; aber er endigte ihn mit scheuen Ausflüchten und Entschuldigungen, was ich einzig meinem unklugen und leidenschaftlichen Benehmen zuschreiben mußte. Vergebens drang ich in ihn, nur ohne Scheu fortzufahren; er betheuerte mir, daß er weiter nichts wisse; seit gestern, wo das, was er mir so eben erzählt, sich zugetragen habe, sei er mit den Leuten des Prinzen nicht mehr zusammengekommen. Ich suchte ihm darauf durch eine ansehnliche Belohnung wieder guten Muth zu machen, und ohne übrigens das geringste Mißtrauen gegen Manon ihm zu verrathen, empfahl ich ihm in dem ruhigsten und gemessendsten Tone an, ja alle Schritte

des Fremden genau zu beobachten, und mir treuen Bericht davon zu erstatten.

Im Grund hatte seine Bestürzung die peinlichsten Zweifel in meinem Innern zurückgelassen; denn sie konnte ihn bestimmt haben, mit der Wahrheit nicht ganz herauszugehen. Doch kam ich nach einer ruhigeren Ueberlegung von meinen argwöhnischen Gedanken zurück, so daß es mich sogar reute, vor meinem Bedienten mir diese Blöße gegeben zu haben. Ich konnte es ja Manon nicht zum Verbrechen machen, daß man sie liebenswürdig findet; auch war es höchst wahrscheinlich, daß sie selbst von ihrer Eroberung gar nichts ahnete; und welch quallvolles Leben würde ich mir bereiten, wenn ich der Eifersucht so leicht in meinem Herzen Zutritt gestattete? Tags darauf kehrte ich wieder nach Paris in der Absicht zurück, höher, als bisher zu spielen, und durch größere Gewinnste mich wo möglich in Stand zu setzen, daß ich bei dem ersten Anlaß zu Besorgniß und Mißtrauen den Aufent-

halt in Chaillot mit einem andern vertauschen könnte. Ich erfuhr, als ich Abends zurückgekehrt war, durchaus nichts, was meine Ruhe gefährdete. Der Fremde war wieder in den Wald von Boulogne gekommen, hatte sich mit meinem Vertrauten, wie Tags vorher, in ein Gespräch eingelassen, und ihm von seiner Liebe gesprochen, jedoch in Ausdrücken, welche durchaus kein Einverständniß mit Manon voraussetzten. Nachdem er ihn über tausend Einzelnheiten ausgefragt hatte, machte er sogar einen Versuch, ihn durch ansehnliche Versprechungen in sein Interesse zu ziehen, und bot ihm, wiewohl ohne Erfolg, einige Louisd'or zum Geschenk an, wenn er ein Billet von ihm an seine Gebieterin besorgen wollte.

Zwei Tage vergiengen ohne ein besonderes Ereigniß; der dritte aber war stürmischer. Ich erfuhr nämlich Abends nach meiner Zurückkunft aus der Stadt, daß Manon auf ihrem Spaziergange sich auf einen Augenblick von ihren Begleiterinnen entfernt habe, um den fremden Herrn, welcher ihr

in geringer Entfernung folgte, zu sich zu winken und ihm einen Brief einzuhändigen, den er mit allen Gebehrden des höchsten Entzückens empfangen habe. Da aber Manon sich gleich wieder zu ihrer Gesellschaft zurückzog, so hätte er seine ungemeine Freude nur dadurch ausdrücken können, daß er auf's zärtlichste die Schriftzüge des Briefes küßte; sie selbst übrigens sei den ganzen Tag, besonders aber nach ihrer Zurückkunft vom Spaziergange, ausnehmend vergnügt gewesen. Jedes Wort dieses Berichtes war ein Dolchstich für mein Herz. Bist du denn auch ganz sicher, sagte ich wehmüthig zu meinem Burschen, daß deine Augen dich nicht getäuscht? Er nahm den Himmel zum Zeugen seiner Wahrhaftigkeit. Ich weiß nicht, wozu mich der Sturm meiner Empfindungen hingerissen hätte, wäre Manon, die mich hatte zurückkommen hören, nicht eben auf mich zugeeilt, indem sie den größten Mißmuth über mein langes Ausbleiben an den Tag legte. Sie wartete keine Antwort von mir ab, um

mit ihren Liebkosungen mich zu überhäufen, und als wir allein waren, machte sie mir ernstliche Vorwürfe darüber, daß ich seit einiger Zeit immer so spät nach Hause käme. Mein Stillschweigen ließ ihr Zeit, in ihren Beschwerden fortzufahren; sie beklagte sich, daß ich seit drei Wochen nicht Einen Tag ganz mit ihr verlebt habe; eine so lange Trennung könne sie ferner nicht ertragen, wenigstens von Zeit zu Zeit nähme sie auch für sich einen Tag in Anspruch, und gleich morgen müßte ich durchaus von Frühe bis Abends an ihrer Seite verweilen. Das werde ich auch, Du kannst dich darauf verlassen, erwiederte ich in einem ziemlich barschen Tone. Sie achtete wenig auf meinen Trübsinn, und schilderte mir mit den launigsten Zügen, wie sie den heutigen Tag zugebracht habe. Wunderbares Mädchen, sagte ich bei mir selbst: was soll ich von diesem Vorspiel erwarten? Ich erinnerte mich wieder an das Abentheuer unserer ersten Trennung. Doch glaubte ich auf der andern Seite in ihrer Fröhlichkeit, wie in ihren Lieb-

kosungen so viel Natur und Wahrheit zu bemerken, daß ich unmöglich eine Täuschung argwöhnen konnte.

Ein bedeutender Verlust, den ich auch wirklich im Spiel heute erlitten hatte, mußte mir zur Entschuldigung der ungewöhnlichen Schwermuth dienen, deren ich mich während des Abendessens nicht erwehren konnte. Uebrigens wünschte ich mir gar sehr dazu Glück, daß Manon selbst darauf drang, den folgenden Tag in Chaillot zu bleiben, weil ich auf diese Weise Zeit gewann, mit mir selbst ein wenig Rath zu halten. Meine Gegenwart beseitigte nun zwar wenigstens für den morgigen Tag alle Besorgnisse; aber obwohl ich noch keine Veranlassung sah, mit meiner vermeintlichen Entdeckung bei Manon herauszurücken, so war ich doch schon entschlossen, an dem nächst darauffolgenden Tag unsern Aufenthalt nach der Stadt, und zwar in ein Quartier zu verlegen, wo ich von Prinzen nichts mehr zu fürchten hätte. Diesem Entschluß verdankte ich eine ziemlich ruhige Nacht, wenn er mich auch

nicht gänzlich von der peinlichen Besorgniß befreien konnte, es möchte Manon mir nächstens wieder einen schlimmen Streich spielen.

Bei meinem Erwachen erklärte mir Manon, wenn ich auch heute zu Hause bleiben wolle, so dürfe ich doch meinen Anzug darum nicht vernachläßigen, und sie wolle mir meine Haare — ich hatte sie damals sehr schön — heute selbst zurechtmachen. Diesen kleinen Zeitvertreib hatte sie sich schon öfters gemacht; aber dießmal verwandte sie mehr Sorgfalt, als je, darauf. Ich mußte, um ihr zu willfahren, mich vor ihre Toilette setzen, und alle die Künsteleien, die sie bei meiner Frisur ausdachte, mir gefallen lassen. Während dieser Arbeit hieß sie mich mehrmals das Gesicht nach ihr umwenden, und indem sie mit ihren Händen sich auf meine Schultern stützte, betrachtete sie mich eine Weile mit ungemeinem Wohlgefallen; dann, nachdem sie mir ein Paar Küsse auf die Lippen gedrückt hatte, mußte ich wieder meine vorige Haltung an-

nehmen, damit sie ihr Geschäft fortsetzen konnte. Diese Kinderei trieb sie so bis zum Frühstück. Das Vergnügen, welches sie daran fand, schien so ganz natürlich und unerkünstelt, daß ich unmöglich länger an irgend einen verrätherischen Plan, mit dem sie umgehe, denken konnte, und ich mehrmals mich versucht fühlte, mein Herz ihr zu erschließen, und mich so von einer drückenden Last zu befreien. Aber dann schmeichelte ich mir wieder mit der Hoffnung, sie selbst werde mir zuvorkommen, und freute mich kindisch schon in Voraus darauf.

Nach eingenommenem Frühstück machte sie sich wieder an meine Frisur, und ich überließ mich in aller Geduld und Hingebung ihren künstlerischen Bemühungen, als ihr plötzlich von unserm Bedienten der Prinz von ...... angemeldet wurde. Dieser Name brachte sogleich mein Blut in Wallung. Wie? rief ich aus; indem ich sie von mir stieß, wer? was für ein Prinz? Ohne auf meine Fragen zu

antworten, sagte sie ganz ruhig und gelassen zu dem Bedienten: Führ' ihn nur herauf! dann wendete sie sich mit den Worten zu mir: Theuerer Freund! O du, den ich anbete! Nur für einen Augenblick nehme ich deine Nachsicht in Anspruch, nur für einen einzigen Augenblick. Tausendmal mehr sollst du dann von mir geliebt werden. Ewig dankbar würde ich dir dafür sein.

Ich konnte nicht Worte finden vor Zorn und Erstaunen. Sie wiederholte ihre Bitten, und ich suchte dieselben mit Verachtung zurückzuweisen. Aber als sie die Thüre des Vorzimmers öffnen hörte, faßte sie mich mit der einen Hand bei den Haaren, welche mir auf die Schultern herabwallten, nahm mit der andern ihren Toilette-Spiegel, und bot alle ihre Kräfte auf, um mich so bis zur Thüre des Nebenzimmers zu schleppen, und indem sie dieselbe mit dem Knie zu öffnen suchte, bot sie dem Fremden, der bereits in das Zimmer getreten, ein Schauspiel dar, welches ihn natürlich nicht wenig in Erstaunen

setzen mußte. Ich sah in ihm einen wohlgekleideten, aber sehr häßlichen Mann. Trotz der Verlegenheit und Bestürzung, welche diese Scene ihm verursachte, unterließ er nicht, uns einen tiefen Bückling zu machen. Aber Manon ließ ihm nicht Zeit, den Mund aufzuthun. Sehen Sie, mein Herr, sagte sie zu ihm, indem sie ihm den Spiegel vorhielt, betrachten Sie sich recht, und lassen Sie mir Gerechtigkeit wiederfahren. Sie heischen Liebe von mir; hier sehen sie den Mann, den ich liebe, dem ich ewige Treue geschworen habe. Nun stellen Sie einen Vergleich an. Glauben Sie, ihm mein Herz streitig machen zu können, so lassen Sie mich doch wissen, worauf Sie Ihre Ansprüche gründen; denn ich erkläre Ihnen, daß in den Augen Ihrer ergebensten Dienerin alle Prinzen von Italien zusammen nicht eine einzige von den Locken, die ich da in der Hand halte, aufzuwiegen vermögen.

Während dieser sonderbaren Anrede, welche sie wahrscheinlich schon vorher sich ausgedacht hatte,

war ich vergeblich bemüht, mich von ihr los zu machen, und aus Rücksicht auf den hohen Rang des Fremden fühlte ich mich bewogen, diese kleine Beleidigung, die er von Manon erfahren hatte, durch meine Höflichkeiten wieder gut zu machen. Nachdem er sich aber plötzlich von seiner Verlegenheit erholt hatte, stimmte er mich durch seine Antwort, die mir ziemlich grob däuchte, auf einmal wieder um. Mein Fräulein, sagte er mit einem erzwungenen Lächeln zu ihr, mein Fräulein, in der That gehen mir jetzt die Augen auf, und ich sehe nun wohl, daß Sie in Liebeshändeln kein so unerfahrenes Kind mehr sind; als ich mir vorher einbildete. Hierauf, ohne Manon mit einem Blicke anzusehen, entfernte er sich sogleich, indem er nur noch ganz leise vor sich hin murmelte, die Weiber in Frankreich taugten doch eben so wenig, als die in Italien. Was mich betraf, so fühlte ich mich im gegenwärtigen Falle durchaus nicht geneigt, ihm

einen besseren Begriff von dem schönen Geschlechte meines Vaterlandes beizubringen.

Manon ließ nun meine Haare los, warf sich in einen Lehnstuhl, und brach in ein lautes Gelächter aus, von welchem sie eine gute Weile das Zimmer erschallen ließ. Nicht läugnen kann ich, daß ich von diesem Opfer, das ich einzig ihrer Liebe zuschreiben konnte, im Grunde meines Herzens gerührt war. Demungeachtet schien mir der Spaß ein Bischen zu weit getrieben, und ich machte ihr deßhalb ernstliche Vorstellungen, durch welche sie sich veranlaßt sah, Alles, wie es sich zugetragen, mir zu erzählen: Nachdem mein Nebenbuhler sie mehrere Tage im Walde von Boulogne verfolgt, und ihr durch verschiedene Grimassen seine Leidenschaft zu verstehen gegeben habe, sei er auf den Gedanken gekommen, ihr durch den Kutscher, der sie und ihre Freundinnen gewöhnlich fuhr, einen Brief einhändigen zu lassen, welcher eine offene Liebeserklärung, mit seinem Namen und all seinen Titeln unterzeichnet,

enthalte, und worin ihr goldene Berge und eine ewige Anbetung versprochen würden. Sie wäre darauf nach Chaillot mit dem festen Vorsatz zurückgekommen, mich von dieser Begebenheit in Kenntniß zu setzen; nachher aber habe sie in der Hoffnung, daß sie uns zu einem lustigen Auftritt Anlaß geben könne, ihrem muthwilligen Einfall nicht zu widerstehen vermocht; sie habe also in einer schmeichelhaften Antwort den italienischen Prinzen zu einem Besuch eingeladen, und sich ein zweites Vergnügen daraus gemacht, mich in dieser Posse wider meinen Willen eine Rolle spielen zu lassen. Ich sagte ihr nun kein Wort von den Nachrichten, die mir auf einem andern Wege zu Ohren gekommen waren; und in der Trunkenheit meiner Liebe zollte ich ihr meinen unbeschränkten Beifall.

In meinem ganzen Leben habe ich die Bemerkung gemacht, daß der Himmel immer gerade die Zeit, wo ich mein Glück am festesten begründet glaubte, dazu wählte, mich mit seinen här-

testen Strafen heimzusuchen. Ich fühlte mich in der Freundschaft des Herren von T.... und in Manon's Liebe so glücklich, daß nicht die leiseste Ahnung von einem neuen Unglück in mir aufkommen konnte; gleichwohl stand mir ein Schlag des Schicksals bevor, welcher eben den traurigen Zustand, in dem Sie mich in Passy sahen, und eine Reihe so beklagenswerther Ereignisse nach und nach für mich herbeiführte, daß Sie kaum meinem treuen Berichte davon Glauben beimessen werden.

Eines Tages, als Herr von T.... bei uns zu Nacht speiste, hörten wir einen Wagen, der am Thore des Gasthauses anhielt. Wir waren neugierig zu erfahren, wer noch so spät ankäme; man gab uns zur Antwort, es wäre der junge G.... M...., also der Sohn unseres Todfeindes, jenes alten Wollüstlings, der mich nach Saint-Lazare und Manon in das Spital gebracht hatte. Bei seinem bloßen Namen wurde ich über und über roth. Der Himmel selbst, sagte ich zu Herren von T....,

führt ihn uns herbei, um die Niederträchtigkeit seines Vaters an ihm zu strafen. Er soll mir nicht entwischen, ohne sich mit mir geschlagen zu haben. Herr von T...., der ihn kannte und selbst zu seinen besten Freunden gehörte, bot Alles auf, mich anders gegen ihn gesinnt zu machen. Er versicherte mich, es wäre ein sehr liebenswürdiger junger Mensch, dem man eine Theilnahme an jener Handlung seines Vaters durchaus nicht zutrauen dürfe; sobald ich ihn nur einen Augenblick gesehen hätte, zweifle er gar nicht, daß ich ihm meine Achtung schenken und die seinige mir wünschen würde. Nachdem er noch Vieles zu seiner Empfehlung gesagt hatte, bat er mich um die Erlaubniß, daß er ihn einladen dürfe, bei uns Platz zu nehmen, und mit dem Rest unseres Nachtessens vorlieb zu nehmen. Als ich ihm dagegen die Besorgniß äußerte, es möchte für Manon's Sicherheit gefährlich sein, ihren Aufenthalt dem Sohne unsres Feindes zu entdecken, betheuerte er mir auf Ehr' und Gewissen, daß, so=

bald wir ihn nur kennen gelernt hätten, wir in ihm unseren eifrigsten Beschützer finden würden. Ich wußte nach solchen Versicherungen nichts mehr einzuwenden; demungeachtet führte ihn Herr von T.... erst bei uns ein, nachdem er ihn davon unterichtet hatte, wer wir seien. Das Benehmen, welches er bei seinem Eintritt zeigte, konnte in der That nicht anders, als in hohem Grade uns für ihn einnehmen. Er umarmte mich; wir nahmen Platz. Manon, meine Wenigkeit und Alles, was uns angehörte, wurde von ihm höchst artig und liebenswürdig befunden; auch unsrem Nachtessen that er alle mögliche Ehre an. Nach beendigter Tafel nahm die Unterhaltung einen ernsthafteren Charakter an. Er sprach mit niedergeschlagenen Blicken von dem unverzeihlichen Schritte, den sein Vater sich gegen uns erlaubt habe, und ließ sich zu den demüthigsten Entschuldigungen herab, bei denen er jedoch, wie er sich selbst ausdrückte, nicht zu lange sich aufhalten wollte, um nicht eine Erinnerung, die so

beschämend für ihn sei, wieder aufzufrischen. Waren diese Entschuldigungen gleich unerzwungen und aufrichtig, so wurden sie es in der Folge noch mehr; denn er hatte sich keine halbe Stunde mit uns unterhalten, als ich den Eindruck bemerkte, welchen Manon's Reize auf ihn machten. Seine Blicke wurden immer schmachtender, sein ganzes Benehmen leidenschaftlicher. In seinen Reden ließ er zwar durchaus nichts von seiner Gemüthsbewegung ahnen, aber ohne daß die Eifersucht mir dabei zu Hilfe gekommen wäre, hatte ich im Punkte der Liebe Erfahrung genug erlangt, um sogleich Alles, was von dieser Quelle herrührte, zu erkennen. Er leistete uns bis spät in die Nacht hinein Gesellschaft, und verließ uns erst, nachdem er sich zu unsrer Bekanntschaft Glück gewünscht und uns um die Erlaubniß gebeten hatte, uns seine freundschaftlichen Dienste von Zeit zu Zeit anbieten zu dürfen. Am Morgen des andern Tages fuhr er in Gesellschaft des Herrn von T.... nach Paris zurück.

Ich fühlte, wie gesagt, keinen Funken von Eifersucht in mir; mehr als je, traute ich Manon's Schwüren. Dieses reizende Wesen war so unumschränkte Gebieterin meines Herzens, daß ein anderes Gefühl, als Achtung und Liebe für sie, nicht Raum in ihm finden konnte. Weit entfernt, ihr ein Verbrechen daraus zu machen, daß sie dem jungen G.... M.... gefiel, freute ich mich selbst über die Wirkung ihrer Reize, und fühlte mich durch den Gedanken nicht wenig geschmeichelt, von einem Mädchen geliebt zu werden, das alle Welt liebenswürdig fände. Ich hielt es nicht einmal für zweckmäßig, ihr meine Vermuthungen mitzutheilen. Während einiger Tage waren wir nur damit beschäftigt, ihre Garderobe in besseren Stand zu setzen und uns darüber zu berathen, ob wir wohl, ohne die Gefahr erkannt zu werden, in das Theater gehen könnten. Als Herr von T.... uns noch vor Ende der Woche wieder besuchte, frugen wir ihn um Rath hierüber. Er sah wohl ein, daß er, Ma-

non zu Gefallen, seine Zustimmung geben müsse; und so entschlossen wir uns denn, noch den nämlichen Abend mit ihm das Theater zu besuchen.

Demungeachtet konnte dieser Entschluß nicht ausgeführt werden; denn sobald er Gelegenheit fand, mich allein zu sprechen, machte er mir folgendes Geständniß: Ich bin, sagte er, seitdem ich Sie das letzte Mal besucht habe, in der äußersten Verlegenheit; und diese ist auch die Veranlassung meines heutigen Besuches. G.... M.... ist leidenschaftlich für Manon eingenommen. Er hat es mir anvertraut. Obwohl ich nun sein vertrauter Freund bin, und ihm gern in Allem gefällig sein möchte, so bin ich doch gegen Sie nicht weniger freundschaftlich gesinnt. Ich habe ihm daher Vorwürfe über seine tadelnswerthe Absicht gemacht, würde aber sein Geheimniß doch nicht verrathen haben, wenn er nur die gewöhnlichen Mittel und Wege, einem Mädchen zu gefallen, einschlagen wollte; aber er ist sehr gut von dem Charakter Manon's

unterrichtet. Er hat, ich weiß nicht von wem, erfahren, daß sie Wohlleben und Vergnügen liebt, und da er schon ein sehr großes Vermögen besitzt, theilte er mir sein Vorhaben mit, sie sogleich mit einem bedeutenden Geschenk und dem Anerbieten von zehn tausend Franken Pension zu versuchen. Träten in dieser Sache keine besonderen Rücksichten ein, so gestehe ich, daß es mir weit schwerer ankommen würde, ihn zu verrathen; so aber vereinigt sich mit meiner freundschaftlichen Gesinnung für Sie auch noch die gerechte Sache zu Ihren Gunsten, und da diese Leidenschaft nur in ihm entstanden ist, weil ich ihn unvorsichtiger Weise bei Ihnen einführte, so liegt mir die Pflicht ob, den Folgen des Uebels, das ich veranlaßt habe, vorzubeugen.

Ich dankte Herrn von T.... für diesen so wichtigen Gefallen, und gestand ihm mit derselben Offenheit, die er gegen mich zeigte, daß Manon's Charakter allerdings so und nicht anders wäre, als G.... M.... sich ihn vorstelle, nämlich daß schon

das Wörtchen: Mangel ihr ein Fieber zuziehen könne. Demungeachtet, fuhr ich fort, wann es sich nur um ein Bischen mehr oder weniger handelt, so traue ich ihr nicht zu, daß sie mich einem Anderen aufopfern werde. Meine Lage ist immerhin von der Art, daß ich ihr nichts zu versagen brauche, und ich rechne darauf, daß sich meine Glücksumstände von Tag zu Tag verbessern werden. Eines nur fürchte ich, nämlich, G.... M.... möchte die Kenntniß von unsrem Aufenhalt dazu benützen, uns einen schlimmen Dienst zu erweisen. Herr von T.... versicherte mich, daß ich von dieser Seite nichts zu fürchten habe. G.... M.... wäre einer verliebten Narrheit, aber keines Schurkenstreiches fähig; sollte er sich ja einer niedrigen Handlung schuldig machen, so würde er selbst, so wahr ich ihn da vor mir sähe, der Erste sein, der ihn dafür bestrafen und so das Unglück, zu dem er Anlaß gegeben hätte, wieder gut zu machen suchen würde. Ich bin Ihnen für diese Gesinnung sehr dankbar,

erwiederte ich ihm. Aber in diesem Falle wäre das Unglück geschehen, und das Mittel dagegen ungewiß. Ich werde demnach keine vernünftigere Partie ergreifen können, als ihm dadurch vorzubeugen, daß ich Chaillot verlasse, um wo anders mich niederzulassen. Das ist schon gut, entgegnete Herr von T....; nur werden sie dieß kaum so schnell ausführen können, als es nöthig sein dürfte: denn G.... M.... wird um Mittag hier sein; er sagte mir's gestern, und ich habe mich nur deßwegen so früh hieher begeben, um sie von seinen Absichten in Kenntniß zu setzen. Er kann jeden Augenblick kommen.

Auf diese Nachricht mußte ich wohl die Sache mit mehr Ernst betrachten. Da es mir unmöglich schien, dem Besuche des Herrn von G.... M.... auszuweichen, noch zu verhindern, daß er sich Manon erkläre, so entschloß ich mich, sie selbst von der Absicht meines neuen Nebenbuhlers zu unterrichten. Ich stellte mir vor, daß sie dann die Anträge, welche er ihr machen wollte, und ich bereits

kannte, wenigstens in meiner Gegenwart mit aller Bestimmtheit zurückweisen würde. Ich theilte Herrn von T.... meinen Gedanken mit; er meinte aber, das sei immer eine kitzliche Sache. Ich gestehe es ein, war meine Antwort; aber welche Gründe man nur haben kann, auf die Treue einer Geliebten zu rechnen, ich habe sie in Betreff der meinigen. Nur durch ein übermäßiges Anerbieten könnte sie sich allenfalls blenden lassen; denn Eigennutz, wie ich Ihnen schon bemerkte, ist ihr ganz fremd. Es ist wahr, sie liebt Bequemlichkeit und Wohlstand; aber ich kenne auch ihre Liebe zu mir, und kann bei unserer gegenwärtigen Lage nicht glauben, daß sie dem Sohne eines Mannes, welcher sie in das Spital gebracht hat, vor mir den Vorzug geben wird. Kurz ich beharrte in meinem Vorhaben, und theilte wirklich Manon Alles mit, was ich so eben erfahren hatte.

Sie dankte mir für die gute Meinung, die ich von ihr habe, und versprach mir, die Anträge

des Herrn G.... M.... auf eine Art aufzunehmen, die ihm die Lust, sie je zu erneuern, benehmen solle. Nein, erwiederte ich, wir dürfen ihn nicht durch ein zurückstoßendes Benehmen gegen uns aufreizen; er könnte uns schaden. Kleine Spitzbübin, fügte ich lachend hinzu; übrigens verstehst du hinlänglich die Kunst, dich von einem zuwideren oder lästigen Liebhaber zu befreien. Nachdem sie ein wenig nachgedacht hatte, rief sie plötzlich aus: Da kömmt mir eben ein köstlicher Gedanken bei, und ich bilde mir nicht wenig darauf ein, ihn erfunden zu haben. G.... M.... ist der Sohn unsres Todfeindes; was der Vater uns Schlimmes angethan hat, das soll, wenn nicht der Sohn selbst, doch sein Geldbeutel büßen. Ich will ihm Gehör geben, seine Geschenke annehmen, und ihn zum Narren haben. Der Plan ist nicht übel, sagte ich darauf; aber du denkst nicht daran, mein gutes Kind, daß das eben der Weg war, welcher dich in das Spital geführt hat. Ich mochte ihr aber noch

so ernstliche Vorstellungen über die Gefahr dieses Unternehmens machen, es half nichts; sie meinte, es käme nur darauf an, daß wir's gescheut anfiengen, und wußte alle meine Einwendungen zu widerlegen. Man zeige mir einen Liebhaber, der nicht blindlings in alle Einfälle und Launen einer angebeteten Geliebten eingienge, so will ich meinerseits gestehen, daß ich Unrecht hatte, so leicht nachzugeben. Es ward beschlossen, den Herrn G.... M.... hinter's Licht zu führen; aber sonderbarer Weise fügte es sich, daß sich das Blättchen wandte und wir am Ende die Betrogenen waren.

Gegen eilf Uhr sahen wir seinen Wagen anfahren. In unser Zimmer eingetreten, entschuldigte er sich mit erzwungener Höflichkeit, daß er sich die Freiheit nähme, sich selbst bei uns zum Essen zu laden. Ueber die Gegenwart des Herrn v. T.... war er nicht betroffen, da ihm derselbe Tags vorher versprochen hatte, sich ebenfalls nach Chaillot zu begeben, und seiner Einladung, mit ihm

in dem nämlichen Wagen zu fahren, unter dem Vorwand einiger Geschäfte, ausgewichen war. Obwohl Jeder von uns mit Verrath im Herzen umgieng, so benahmen wir uns doch scheinbar sehr unbefangen und zutraulich gegen einander; wir setzten uns unter fröhlichen Scherzen zu Tische, und hier fand G.... M.... ganz leicht Gelegenheit, seine Gesinnungen Manon an den Tag zu legen; denn ich hatte mich absichtlich, um ihm Zeit zu seiner Erklärung zu geben, auf einige Minuten von der Tafel entfernt. Bei meiner Rückkehr bemerkte ich, daß man ihn eben nicht durch übermäßige Sprödigkeit zur Verzweiflung gebracht habe. Er war sehr gut gelaunt, und ich suchte es ebenfalls zu scheinen; er lachte innerlich über meine Einfalt, wie ich über die seinige, so daß wir den ganzen Nachmittag über, Jeder in den Augen des Andern, eine sehr lächerliche Rolle spielten. Ehe er fortgieng, verschaffte ich ihm noch Gelegenheit, Manon auf einen Augenblick allein zu sprechen; so daß er

Ursache hatte, sowohl mit meinem gefälligen Benehmen, als mit unsrem Tische zufrieden zu sein.

Sobald er mit Herrn von T.... in den Wagen gestiegen war, lief Manon mit offenen Armen auf mich zu, und umarmte mich unter schallendem Gelächter. Sie wiederholte mir seine Reden und Anerbieten, ohne ein Wort daran zu ändern; diese liefen darauf hinaus: Er bete sie an; er wolle die Summe von vierzig tausend Franken, die er jährlich bereits beziehe, mit ihr theilen, ohne das zu rechnen, was er nach dem Tode seines Vaters zu erwarten habe. Sie solle die Gebieterin über sein Herz, wie über sein Vermögen werden, und um ihr ein Unterpfand seiner freundschaftlichen Gesinnungen einstweilen zu geben, so wäre er bereit, ihr eine Equipage, ein meublirtes Hôtel, ein Kammermädchen, drei Laquais und einen Koch zu halten. Das laß ich mir gefallen, sagte ich zu Manon; der Vater wäre demnach nur ein Geizhals, in Vergleich mit seinem Sohne. Doch, fügte ich hinzu, sage mir

auf dein Gewissen, blendet dich dieß Anerbieten nicht? Wie? antwortete sie mit Anspielung auf ein Paar Verse im Racine:

Wie? argwöhnst du, daß ich so treulos sei?
Und, wie? ich könnt' ertragen dieß Gesicht,
Das an das Arbeitshaus mich stets erinnert?

Nein! erwiederte ich, indem ich in der Parodie fortfuhr:

Das Arbeitshaus war ganz gewiß kein Pfeil,
Mit dem ihn Amor in dein Herz gegraben *).

Aber ein meublirtes Hôtel, Equipage und drei Laquais — was sind selbst die Reize der Liebe gegen diese Lockungen gehalten? Sie betheuerte mir darauf, daß ihr Herz mir ewig angehöre, und sonst Niemand je im Stande sein würde, einen bleibenden Eindruck auf sie zu machen. Die Versprechungen, die er mir gemacht hat, sagte sie zu

*) Die hier parodirte Stelle aus Racine findet sich in seinem Trauerspiele: Iphigenie, A. II. Sc. 5.

mir, sind für mich eher ein Sporn der Rache, als ein Pfeil der Liebe. Auf meine Frage, ob sie gesonnen sei, das Hôtel und die Equipage anzunehmen, antwortete sie mir, sie habe es blos auf sein Geld abgesehen. Es war aber nicht leicht, das Eine ohne das Andere zu erhalten. Wir beschlossen darum, noch einen Brief von G.... M.... abzuwarten, in dem er seinen ganzen Plan auseinander zu setzen versprochen hatte. Sie erhielt ihn wirklich Tags darauf durch einen Laquais, der in keine Livrée gekleidet war, und sich so die Gelegenheit, sie unter vier Augen zu sprechen, um so leichter verschafft hatte. Sie bat ihn auf ihre Antwort zu warten, und brachte mir augenblicklich ihren Brief. Wir öffneten ihn mit einander. Außer den verliebten Gemeinplätzen enthielt er die Versprechungen meines Nebenbuhlers, ganz in's Einzelne ausgeführt. Er schrieb ihrem Aufwand keine Gränzen vor. Sobald sie von dem Hôtel Besitz genommen habe, machte er sich anheischig, ihr zehntausend

Franken baar auszuzahlen, und die Verminderungen dieser Summe in der Art zu ergänzen, daß sie dieselbe immer in baarem Gelde vor sich liegen habe. Den Tag der feierlichen Einsetzung wollte er nicht gar zu weit hinausgeschoben wissen. Er bat sich nur noch diesen und den folgenden Tag zu den nöthigen Vorbereitungen aus, und zeigte ihr den Namen der Straße und des Hôtels an, wo er sie den nächsten Tag nach Tisch erwarten wolle, wenn sie anders meinen Händen entschlüpfen könne. Ueber diesen einzigen Punkt beschwor er sie, ihn zu beruhigen: in Betreff alles Uebrigen schien er die befriedigendste Gewißheit zu haben; er setzte aber hinzu, daß, sollte sie Schwierigkeiten voraussehen, die ihrer Flucht sich entgegenstellen dürften, er schon Mittel und Wege, ihr dieselbe zu erleichtern, finden würde.

Der junge Herr G.... M.... war pfiffiger, als sein Vater. Er wollte erst seiner Beute versichert sein, bevor er seine Thaler klingen ließ. Ich

und Manon hielten mit einander Rath, wie sie ihr Benehmen gegen ihn zu regeln habe. Ich wandte noch einmal alles Mögliche auf, sie von diesem Unternehmen abzubringen, und stellte ihr alle damit verbundenen Gefahren vor. Aber Nichts war im Stande, sie in ihrem Entschluß wankend zu machen.

In ihrer Antwort an G.... M.... versicherte sie ihn mit wenigen Worten, daß sie keine Schwierigkeiten finden würde, sich an dem bestimmten Tag nach Paris zu begeben, und daß er sie mit Gewißheit erwarten könne. Wir kamen darauf überein, daß ich mich sogleich auf den Weg mache, um in einem Dorfe auf der andern Seite von Paris eine neue Wohnung zu miethen; den andern Tag nach Tische sollte sie, der Bestellung gemäß, sich bei Zeiten nach Paris verfügen, und nach Empfang der versprochenen Summe Herrn G.... M.... bitten, sie in das Theater zu führen; wenn er dann darein gewilligt hätte, sollte sie fein nicht vergessen, von ihrer Beute so viel als möglich bei sich zu

stecken, und mit dem Uebrigen, was sie selbst nicht tragen könne, unsern Burschen beladen, den sie mit sich nehmen wollte. Es war noch immer der nämliche, welcher sie aus dem Spital befreit hatte, und uns ausnehmend zugethan war. Ferner sollte ich gegen sieben Uhr mit einem Fiakre am Eingange der Straße Saint-André mich einfinden, und ihn da warten lassen, um mich zu Fuß nach dem Theater zu begeben. Manon dagegen versprach mir, unter irgend einem Vorwand die Loge zu verlassen, und zu mir hinabzukommen. Alles Uebrige auszuführen, schien uns eine Kleinigkeit: in einem Augenblick würden wir zu meinem Fiakre zurückgekehrt sein, und aus Paris in unsre neue Wohnung uns geflüchtet haben.

So verwegen dieser Plan war, so schien er uns doch ganz gut angelegt. Im Grunde aber war es höchst thöricht, uns einzubilden, daß wir, wann unser Unternehmen vollkommen gelungen war, keine nachtheiligen Folgen zu befürchten hätten.

Demungeachtet trotzten wir allen Gefahren mit dem tollkühnsten Vertrauen. Manon machte sich mit Etienne — so hieß unser Bursche — auf den Weg; mit tiefer Wehmuth nahm ich Abschied von ihnen. Manon, sagte ich zu ihr mit einer zärtlichen Umarmung, Manon wirst du mich nicht hintergehen? wirst du mir treu bleiben? Sie beschwerte sich über mein Mißtrauen und erneuerte mir alle ihre Schwüre.

Sie gedachte, etwa um drei Uhr in Paris zu sein. Eine Viertelstunde darauf ging ich ebenfalls fort, und begab mich in ein Kaffeehaus an der Brücke Saint-Michel, wo ich den übrigen Nachmittag in Langweile und Ungeduld zubrachte. Erst als es Nacht geworden war, brach ich auf, um einen Fiakre zu miethen, den ich unserer Uebereinkunft gemäß an dem Eingang der Straße Saint-André halten ließ; dann begab ich mich zu Fuß nach dem Theater. Ich war erstaunt, Etienne, der mich hier erwarten sollte, nicht zu finden. Ich

geduldete mich eine gute Stunde, und beobachtete unter dem Gedränge der Laquais alle Vorübergehenden. Als es endlich sieben Uhr schlug, ohne daß ich etwas auf unsern Plan Bezügliches bemerkt hätte, so kaufte ich mir ein Billet in das Parterre, um zu sehen, ob ich Manon und G.... M.... in den Logen entdecken würde; aber weder er, noch sie, waren da zu sehen. Ich begab mich wieder hinaus, und gieng voll Angst und Ungeduld eine Viertel Stunde auf und ab. Da ich aber immer nichts entdecken konnte, gieng ich zu meinem Fiakre zurück, ohne zu irgend Etwas mich entschließen zu können. Sobald mich der Kutscher gewahr wurde, kam er mir auf einige Schritte entgegen, um mir mit geheimnißvoller Miene zu sagen, daß seit einer Stunde ein sehr schönes Fräulein in dem Wagen auf mich warte; sie habe, indem sie mein ganzes Aussehen beschrieb, sich nach mir erkundigt; und als sie erfahren, daß ich zurückkommen würde, habe sie erklärt, daß sie sich gern bis dahin gedul-

den wolle. Ich stellte mir sogleich vor, es wäre Manon; ich trat herzu, und sah wohl ein schönes Gesichtchen, aber nicht das ihrige. Es war eine Fremde, die mich fragte, ob sie die Ehre habe, mit dem Herrn Ritter des Grieux zu sprechen. Ich sagte ihr, daß dieß allerdings mein Name sei. Nun, so habe ich einen Brief an Sie abzugeben, aus dem Sie ersehen werden, welche Veranlassung mich hieherführt, und welchem Umstand ich das Glück verdanke, Ihren Namen zu kennen. Ich bat sie um die Erlaubniß, ihn in einer nahe gelegenen Schenke lesen zu dürfen. Sie wollte mir folgen und rieth mir, ein besonderes Zimmer für mich zu verlangen. Von wem kommt dieser Brief? fragte ich sie beim Hinaufgehen. Lesen Sie nur, war ihre Antwort.

Ich erkannte Manon's Handschrift; der ohngefähre Inhalt des Briefes war folgender: Sie sei von G.... M.... mit einer Artigkeit und Pracht, die über alle Beschreibung wäre, empfangen und

mit Geschenken aller Art überhäuft worden; er verheiße ihr ein königliches Loos. Nichts desto weniger versichere sie mich, daß sie auch in dieser glänzenden Lage mich nicht vergessen werde; da sie aber G....M.... nicht bewegen könne, sie diesen Abend in das Theater zu führen, so behalte sie sich dieß Vergnügen für einen andern Tag vor; und um mich für den etwaigen Kummer, den diese Neuigkeit mir verursachen dürfte, ein wenig zu trösten, habe sie mir eines der schönsten Mädchen von Paris, welches eben die Ueberbringerin ihres Billetes sei, zu verschaffen gewußt. Unterschrift: ewig Deine treue Manon Lescaut.

Verzweiflung und dumpfer Schmerz erfüllten abwechselnd einige Zeit lang mein Gemüth, nachdem ich diesen Brief, der so viel Kränkendes und Entehrendes für mich enthielt, gelesen hatte. Endlich gedieh der feste Entschluß in mir zur Reife, Manon, die undankbare und meineidige Manon, auf ewig aus meinem Gedächtniß zu bannen.

Ich warf einen Blick auf das Mädchen, das vor mir stand. Sie war ausnehmend schön; ich wünschte, sie möchte es in dem Grade sein, daß ich ebenfalls meineidig und treulos werden könnte; aber da fand ich nicht jene schmachtenden Blicke, jene himmlische Haltung, jenen Schmelz von Lilien und Rosen, kurz jene Fülle unbeschreiblicher Reize, welche die Natur an die verrätherische Manon verschwendet hatte. Nein, nein! sagte ich zu ihr; indem ich meine Blicke von ihr wegwandt, die Undankbare, die dich schickt, wußte selbst nur zu gut, daß sie dir einen vergeblichen Gang mache. Kehre nur zu ihr zurück; sage ihr von mir aus, sie möge ihr verbrecherisches Glück genießen, möge es genießen, ohne von inneren Vorwürfen gequält zu werden; ich gebe sie ein für alle Mal auf, und entsage zu gleicher Zeit allen Weibern, da sie unmöglich ihr an Liebenswürdigkeit gleich kommen, ohne Zweifel aber eben so gemein und gewissenlos sind. Ich war nun im Begriffe, mich zu entfernen, ich wollte von Manon

nichts mehr wissen; und da die tödliche Eifersucht, die in meinem Inneren wüthete, in eine dumpfe Gefühllosigkeit sich verlohr, so glaubte ich meine Genesung um so näher, als sich keine von den heftigen Gemüthsbewegungen in mir regte, von welchen ich sonst bei dergleichen Gelegenheiten ergriffen wurde. Aber ach! ich ward von der Liebe auf eben so tückische Weise betrogen, als ich es von G.... M.... und Manon zu sein glaubte.

Als das Mädchen, welches mir den Brief gebracht hatte, mich auf dem Punkt sah, die Treppe hinabzugehen, fragte sie mich, was sie. dem Herrn von G... M... und der Dame, die bei ihm wäre, von mir aus hinterbringen solle. Auf diese Frage kam ich wieder in die Stube zurück, und durch eine Umwandlung, wie sie Leuten, die keiner heftigen Leidenschaft fähig sind, kaum glaublich scheinen mag, gieng meine trügerische Gemüthsruhe plötzlich in die schrecklichste Wuth über. Geh, sagte ich zu ihr, melde dem Verräther G.... M.... und mei-

ner falschen Geliebten, in welche Verzweiflung dein verfluchter Brief mich versetzt hat; aber thue ihnen auch zu wissen, daß sie nicht lange darüber triumphiren sollen, und daß ich sie alle Beide mit meiner eigenen Hand erdolchen will. Ich warf mich auf einen Stuhl, Hut und Stock fielen mir aus den Händen. Ich vergoß einen Strom bitterer Thränen. Die Anwandlung von Wuth, die ich eben gefühlt hatte, gieng vorüber; ein tiefer Schmerz trat an ihre Stelle, und ich konnte nur weinen, schluchzen und seufzen. Tritt herzu, mein Kind, komm, rief ich dem Mädchen zu, tritt zu mir, komm, da man dich geschickt hat, mich zu trösten. Sage mir, weißt du keinen Trostgrund, der meine Wuth und Verzweiflung beschwichtigen, der das Verlangen in mir unterdrücken könnte, das heftigste Verlangen, das Blut dieser Verräther zu vergießen, und dann mir selbst den Tod zu geben. Ja, komm her, fuhr ich fort, als ich sah, daß sie mit scheuen und ungewissen Tritten sich auf mich zu bewegte.

Komm! trockne meine Thränen; gieb den Frieden meinem Herzen wieder. Sage mir, daß du mich liebst, ich möchte mich daran gewöhnen, von einer Andern als meiner ungetreuen Manon geliebt zu werden. Du bist schön, vielleicht könnte ich deine Liebe erwiedern. Dieß arme Kind, das höchstens in einem Alter von sechzehn bis siebenzehn Jahren stand, und schaamhafter, als ihres Gleichen, zu sein schien, war äußerst betroffen über eine so sonderbare Scene. Sie näherte sich mir; aber ich verschmähte ihre Liebkosungen, indem ich sie gewaltsam zurückstieß. Was willst du mit mir? rief ich aus. Du bist auch ein Weib, du gehörst einem Geschlecht an, das ich verabscheue, das ich nicht mehr ausstehen kann. Diese sanften Gesichtszüge bedrohen mich mit einem neuen Verrath. Fort von mir! laß mich hier allein. Ohne ein Wort darauf zu antworten, machte sie mir eine Verneigung, und wandt sich der Thüre zu. Ich rief sie wieder zurück. Thue mir wenigstens zu wissen,

sagte ich, warum, wie, in welcher Absicht du hieher geschickt wurdest? Wie hast du meinen Namen und den Ort entdeckt, wo du mich finden könntest?

Sie sagte mir, Herr von G.... M...., den sie schon seit geraumer Zeit kenne, habe sie um fünf Uhr durch einen Laquais zu sich bestellen und in ein großes Haus führen lassen, wo er bei ihrer Ankunft eben mit einer schönen Dame Piquet spielte. Beide hätten ihr aufgetragen, mir den bewußten Brief einzuhändigen, und sie bedeutet, daß sie mich am Ecke der Straße Saint-André in einer Miethkutsche finden würde. Auf meine Frage, ob von weiter Nichts die Sprache gewesen wäre, gab sie mir mit Erröthen zur Antwort, daß man ihr Hoffnung gemacht habe, ich werde sie zu meiner Gesellschafterin nehmen. Man hat dich hintergangen, erwiederte ich, armes Mädchen, man hat dich betrogen. Du bist ein Weib; du brauchst einen Mann, aber einen, der reich und glücklich ist, und diesen kannst du hier nicht finden. Kehre nur zurück zu

Herrn von G.... M...., er hat Alles, wodurch man sich die Liebe der Schönen erwerben mag. Er kann über Hôtels und Equipagen verfügen. Was mich betrifft, der ich nur Liebe und Treue anzubieten habe, mich, in meinem Elend, verachten die Weiber und belustigen sich höchstens über meine Einfalt.

Ich fügte noch Vieles im Tone der Klage oder der Verzweiflung hinzu, je nachdem die Leidenschaften, die in meinem Inneren kämpften, an Stärke ab oder zunahmen. Doch beruhigte sich mein Gemüth endlich so weit, daß ich einige Betrachtungen anstellen konnte. Ich verglich dieses letzte widerwärtige Ereigniß mit denen, welche ich bereits früher in ähnlicher Art erduldet, und sah keinen Grund, mich dießmal mehr, als bei den früheren Veranlassungen zu beunruhigen. Ich kannte ja Manon: warum mich so sehr über ein Unglück grämen, das ich voraussehen konnte? War es doch bei Weitem vernünftiger, nach einem Rettungsmittel mich umzusehen; es war noch Zeit dazu;

wenigstens durfte ich Nichts unversucht lassen, wollte ich mir nicht selbst den Vorwurf zuziehen, durch Nachlässigkeit zu meinen eigenen Leiden beigetragen zu haben. Ich schickte mich daher an, alle möglichen Mittel und Wege zu prüfen, die mir einen glücklichen Erfolg versprechen konnten.

Manon gewaltsam ihrem neuen Liebhaber entreißen zu wollen, wäre ein verzweifeltes Unternehmen gewesen, das mich nur in's Unglück stürzen konnte und durchaus keinen glücklichen Ausgang hoffen ließ. Dagegen däuchte es mich, daß, wenn ich Gelegenheit fände, sie nur einen Augenblick zu sprechen, ich unfehlbar Etwas über ihr Herz vermögen würde; ich kannte ja so gut alle seine empfindlichen Stellen; ich war so gewiß, von ihr aufrichtig geliebt zu werden! Selbst der sonderbare Einfall, mir zum Trost ein schönes Mädchen zu schicken, ich hätte gewettet, daß er einzig von ihrer Erfindung herrührte, daß er einzig als ein Zeugniß ihres Mitleidens für mich anzusehen war. Nach-

dem ich diese und jene Wege, zu meinem Ziele zu gelangen, nach einander geprüft hatte, blieb ich endlich bei folgendem stehen. Da Herr von T.... sich mir schon zu gefällig bewiesen hatte, als daß ich den geringsten Zweifel in die Aufrichtigkeit seiner Freundschaft setzen durfte, so nahm ich mir vor, auf der Stelle zu ihm zu gehen und ihn zu bitten, daß er G.... M.... unter dem Vorwand irgend einer wichtigen Angelegenheit zu sich rufen lasse. Ich brauchte nur eine halbe Stunde mit Manon zu sprechen; mein nächster Plan war nur, mir Zutritt bei ihr zu verschaffen, und ich hielt dieß in der Abwesenheit des Herrn G.... M.... für ein Leichtes. In diesem Entschluß fand ich nicht wenig Beruhigung; ich machte dem Mädchen, das noch immer bei mir war, ein bedeutendes Geschenk; und damit sie nicht zu G.... M.... und Manon zurückkehre, bat ich mir ihre Addresse aus, und machte ihr Hoffnung, daß ich die Nacht bei ihr zubringen würde. Ich stieg darauf in meinen Fiakre, und ließ mich in Eile

zu Herrn von T.... fahren. Ich war so glücklich, ihn zu Hause zu treffen; mit ein Paar Worten hatte ich ihm vertraut, welches Unglück mir eben zugestoßen, und welche Gefälligkeit er mir zu erweisen im Stande wäre. Im höchsten Grade über G.... M.... entrüstet, machte er mir sogleich das edle Anerbieten, alle seine Freunde zu versammeln, und ihre Arme und Degen zu Manon's Befreiung zu verwenden. Ich machte ihm begreiflich, daß dieß Unternehmen nicht ohne viel Lärm und Aufsehen auszuführen sei, und also mir und Manon zum Verderben gereichen könne. Sparen wir unser Blut, sagte ich zu ihm, für den äußersten Fall auf. Ich habe ein gelinderes Mittel im Sinne, und verspreche mir von ihm keinen geringeren Erfolg. Er machte sich hierauf anheischig, unbedingt Alles zu thun, was ich von ihm verlangen würde; und nachdem ich ihm wiederholt versichert hatte, daß es sich nur darum handle, Herrn G.... M.... zu sich rufen zu lassen, und auf eine Stunde außer-

halb zu beschäftigen, so gieng er sogleich mit mir fort, um meinen Wunsch zu erfüllen.

Wir besannen uns unterwegs, durch welchen Kunstgriff er ihn so lange aufhalten könnte. Ich machte ihm den Vorschlag, zunächst ein einfaches Billet, aus einem Wirthshause datirt, an ihn zu schreiben, worin er ihn bäte, sich wegen einer höchst wichtigen Angelegenheit, die keinen Aufschub erleide, zu ihm zu begeben. Ich werde, fügte ich hinzu, den Augenblick erpassen, wann er aus Manon's Hôtel treten wird, und mich dann ungehindert in dasselbe verfügen, indem außer Manon und meinem Burschen mich Niemand darin kennt. Was Sie betrifft, so mögen Sie Herrn G.... M...., wenn er unterdeß zu Ihnen gekommen ist, vorgeben, die wichtige Angelegenheit, in der Sie ihn zu sprechen wünschten, sei eine Geldverlegenheit; Sie hätten so eben all ihre Baarschaft verspielt, und selbst eine bedeutende Summe darüber, die Sie auf Ihr Ehrenwort sich leihen lassen, mit dem-

selben unglücklichen Erfolg in das Spiel gesetzt. Es wird immer eine gute Weile dauern, bis er Sie zu seiner Geldkiste geführt hat, und ich werde auf diese Weise Zeit gewinnen, meinen Plan auszuführen.

Herr von T.... befolgte diesen Vorschlag Punkt für Punkt. Er trat in ein Wirthshaus ein, um in Eile seinen Brief zu schreiben; ich aber begab mich nach der Gegend, wo Manon wohnte, und stellte mich in geringer Entfernung von ihrem Hôtel auf die Lauer. Hier sah ich denn bald den Ueberbringer des Briefes ankommen, und einen Augenblick darauf Herrn G.... M.... mit einem Laquais aus dem Hause treten. Nachdem ich ihm Zeit gelassen hatte, sich aus der Straße zu entfernen, schritt ich nach der Wohnung meiner Ungetreuen zu, und trotz meinem Unwillen klopfte ich an die Thüre mit demselben ehrfurchtsvollen Gefühle, mit dem man einen Tempel betritt. Zum Glücke war es Etienne, der mir aufmachte. Ich gab ihm durch Zeichen zu verstehen, daß er nicht zu laut rede;

und obwohl ich von dem übrigen Gesinde nichts zu fürchten hatte, so frug ich ihn doch ganz leise, ob er mich, ohne daß wir bemerkt würden, in Manon's Zimmer führen könne. Er sagte mir, Nichts sei leichter; ich dürfe nur ohne Geräusch die große Treppe hinaufsteigen. Eilen wir denn, erwiederte ich, und sorge dafür, daß, so lange ich bei ihr bin, Niemand hinaufkomme. Ich gelangte ohne alles Hinderniß in ihr Zimmer.

Sie war eben mit Lesen beschäftigt; mußte ich aber jemals ihren außerordentlichen Charakter bewundern, so war es bei dieser Gelegenheit. Anstatt bei meinem Anblick betroffen und schüchtern zu scheinen, bezeigte sie nur einige Verwunderung, so wie man sich deren beim plötzlichen Erscheinen einer Person, die man fern glaubte, nicht erwehren kann. Wie! du bist's, mein Geliebter! rief sie aus, indem sie mir entgegeneilte, um mit ihrer gewohnten Zärtlichkeit mich zu umarmen. Guter Gott! Aber welche Verwegenheit! Hätte ich mir je geträumt,

daß du hieher kämst? Ich entwand mich ihren Armen, und statt ihre Liebkosungen zu erwiedern, stieß ich sie, einige Schritte zurücktretend, mit Verachtung von mir. Dieß brachte sie außer Fassung; die Augen auf mich geheftet, blieb sie in ihrer bisherigen Stellung, wurde aber auf einmal blaß, wie der Tod. Uebrigens war ich, soviel Ursache ich auch hatte, ihr zu zürnen, im Grunde meines Herzens doch so erfreut über dieses Wiedersehen, daß ich unmöglich meinen Mund zu einer kränkenden Aeußerung öffnen konnte. Andrerseits aber blutete auch mein Herz noch von der furchtbaren Kränkung, die ich von ihr erfahren; und ich suchte absichtlich durch die Erinnerung daran meinen Zorn zu reizen: sie sollte ein andres Feuer, als das der Liebe in meinen Blicken jetzt glühen sehen! Da ich einige Zeit lang in meinem Stillschweigen beharrte, und sie meinen aufgeregten Zustand bemerkte, fing sie, wahrscheinlich aus Furcht, an zu zittern.

Dieß Schauspiel konnte ich nicht ertragen. Ach,

Manon! sagte ich zu ihr, in einem schmachtenden Tone; treulose, meineidige Manon! Ich sehe dich zittern und erbleichen, und deine geringsten Leiden gehen mir noch immer so zu Herzen, daß ich fürchte, dich durch meine Vorwürfe zu sehr zu betrüben. Aber, Manon, ich sag' es dir, schwer verletzt ist mein Herz durch deine Verrätherei! Das sind Wunden, die man seinem Freunde nicht beibringt, wenn man anders nicht seinen Tod beschlossen hat. Das ist nun das dritte Mal, Manon; ich habe es wohl gezählt: es ist unmöglich, dergleichen zu vergessen. An dir ist's nun, augenblicklich zu erwägen, wozu du dich entschließen willst; denn mein Herz ist nicht mehr fähig, eine solche Zurücksetzung zu ertragen. Ich fühle, daß es erliegen, daß es vor Schmerz brechen will. Das ist zu viel, fügte ich hinzu, indem ich mich niedersetzte; ich habe kaum die Kraft zu sprechen, und mich aufrecht zu erhalten.

Sie gab mir keine Antwort darauf; aber als ich mich gesetzt hatte, sank sie auf ihre Kniee, und

den Kopf auf die meinigen gestützt, barg sie ihr Gesicht in meine Hände, welche ich in demselben Augenblick von ihren Thränen benetzt fühlte. Himmel! welche Gefühle erhoben sich da plötzlich in mir! Ach, Manon, sagte ich unter Seufzen, es ist zu spät, mir einige Thränen zu weihen, nachdem du mir den Todesstoß versetzt hast. Deine Traurigkeit ist nur Verstellung; du kennst ohne Zweifel kein größeres Unglück, als meine Gegenwart, die dich von jeher nur in deinen Vergnügen gestört hat. Oeffne die Augen; sieh! was du aus mir gemacht hast; man vergießt keine so zärtlichen Thränen für einen Unglücklichen, den man so schmählich verrathen und verlassen hat. Sie küßte meine Hände ohne ihre bisherige Lage zu verändern. Unbeständige Manon, hub ich wieder an, undankbares und gewissenloses Mädchen! wo sind deine Versprechungen und Eidschwüre? Flatterhaftes, unbarmherziges Wesen! was hast du mit der Liebe angefangen, die du mir noch heute schwurst? Gerechter Himmel, fügte ich

hinzu, so also darf ein treuloses Geschöpf deiner spotten, nachdem es dich feierlichst zum Zeugen angerufen hat? Der Meineid also wird belohnt! Verzweiflung und Verlassenheit sind für ein beständiges und treues Herz bestimmt.

Bei diesen Worten konnte ich mich nicht einiger Thränen enthalten. Als dieß Manon an meiner veränderten Stimme wahrnahm, brach sie endlich das Stillschweigen. Ich muß wohl sehr schuldig sein, sagte sie in wehmüthigem Tone zu mir, da ich dich in so hohem Grade betrüben konnte; aber der Himmel möge mich strafen, wenn ich mir eines Verbrechens bewußt war, oder nur den entferntesten Gedanken hatte, ein solches zu begehen. Diese Worte schienen mir so sinnlos und unwahr, daß ich mich nicht einer lebhaften Entrüstung erwehren konnte. Schreckliche Heuchelei! rief ich aus. Nun sehe ich besser, als je ein, daß du nur eine falsche und gemeine Person bist. Ja, jetzt erst durchschaue ich ganz deinen elenden Charakter. Deine Nähe ist mir

länger nicht erträglich, fuhr ich fort, indem ich mich erhob. Verächtliches Geschöpf! Lieber will ich tausendfachen Tod leiden, als von nun an den geringsten Verkehr mit dir haben. Möge der Himmel die härtesten Strafen über mich verhängen, wenn ich dich je wieder eines Blickes würdige! Bleibe bei deinem neuerworbenen Freund, lieb' ihn, verabscheue mich, entsage der Ehre, der Vernunft; meinetwegen, Alles ist mir gleich.

Diese Aufwallung machte sie so bestürzt, daß sie, immer noch auf ihren Knieen, mich mit Zittern ansah, und kaum zu athmen wagte. Ich that noch einige Schritte gegen die Thüre, indem ich, mit dem Gesichte nach ihr gewandt, meine Blicke auf sie heftete. War aber nicht alles menschliche Gefühl in mir erstickt, so konnte ich unmöglich dieser Fülle von Reizen widerstehen. Ich war so entfernt, diese unnatürliche Stärke zu besitzen, daß ich plötzlich von einem ganz entgegengesetzten Gefühle überwältigt, zu ihr zurückkehrte, oder vielmehr besin-

nungslos in ihre Arme stürzte, ihr tausend zärtliche Küsse auf die Lippen drückte, sie um Verzeihung wegen meines auffahrenden Benehmens bat, und selbst als einen rohen Menschen mich anklagte, der gar nicht verdiene, von einem Mädchen, wie sie, geliebt zu werden. Ich wollte, daß sie sich setzte, und mich vor ihr niederknieend, beschwor ich sie, nun auch mich, in dieser Lage, anzuhören. Was aber nur immer ein ergebener und leidenschaftlicher Liebhaber Ehrerbietiges und Zärtliches erdenken mag, das schloß ich nun mit wenigen Worten in meine Entschuldigungen ein. Sie sagte, indem ihre Arme sich um meinen Hals schmiegten, sie selbst bedürfe meiner gütigen Nachsicht, damit ich die Leiden vergäße, die sie mir verursacht, und sie habe allen Grund zu fürchten, daß ich ihren Entschuldigungen kein Gehör geben möchte. Was? unterbrach ich sie, als ob ich eine Rechtfertigung von dir verlangte! Ich billige Alles, was du gethan hast. Mir kommt es nicht zu, dich wegen deines Beneh-

mens zur Rechenschaft zu ziehen. Schon zu glücklich bin ich, wenn du mir deine Liebe nicht versagst. Aber, Manon! fuhr ich fort, ohne die gegenwärtigen Umstände zu berücksichtigen, allmächtige Manon! die du nach Belieben meine Freuden und Leiden schaffst! wirst du, nachdem ich durch meine Demüthigung und durch die Zeichen meiner Reue dir Genugthuung geleistet habe, wirst du mir denn auch erlauben, von meinem Schmerze, von meinen Leiden zu sprechen? Werde ich von dir erfahren, was heute mit mir werden soll? ob du diese Nacht bei meinem Nebenbuhler zubringen, ob du unwiederruflich mein Todesurtheil unterzeichnen willst?

Sie besann sich eine Weile auf ihre Antwort. Mein Ritter, sagte sie dann, indem sie ihre heitere Miene wieder annahm, wenn du dich gleich anfangs so unumwunden erklärt hättest, so würdest du dir viel Aerger und mir eine so verdrießliche Scene erspart haben. Da Eifersucht allein die Quelle deiner Leiden ist, so hätte ich dich durch mein Anerbieten,

auf der Stelle dir bis ans Ende der Welt zu folgen, sogleich davon heilen können. Aber ich stellte mir vor, daß besonders der Brief, den ich unter den Augen des Herrn von G.... M.... an dich schrieb, und das Mädchen, das wir zu dir schickten, dich aufbringen mochten; ich glaubte, du hättest vielleicht meinen Brief als eine Verhöhnung und die schöne Ueberbringerin desselben gleichsam als eine Erklärung angesehen, daß ich dich dem G.... M.... aufopfern wolle. Dieser Gedanke allein war es, der mich plötzlich so bestürzt machte; denn so unschuldig ich auch war, so mußte ich mir doch sagen, daß der äußere Anschein allerdings nicht zu meinem Vortheil spräche. Demungeachtet, fuhr sie fort, ist es mein Wille, daß du über mich aburtheilest, nachdem ich dir den wahren Bestand der Sache auseinander gesetzt habe.

Sie erzählte mir nun Alles, was seit ihrer Ankunft an dem Ort, wo wir uns befanden, sich begeben hatte. Sie war von G.... M.... in der

That wie die erste Princessin von der Welt empfangen worden. Nachdem er ihr die Zimmer gezeigt hatte, welche alle äußerst geschmackvoll eingerichtet waren, zahlte er ihr zehntausend Franken baar aus und schenkte ihr überdieß noch einiges Geschmeide, worunter sich auch die Perlenschnur und die kostbaren Armbänder befanden, die sie schon von seinem Vater erhalten hatte. Er führte sie darauf in einen prächtigen Salon, den sie noch gar nicht gesehen hatte, und wo sie eine Tafel mit den ausgesuchtesten Erfrischungen gedeckt fand. Während des Essens mußten die neuen Bedienten, welche S.... M.... für sie in Dienst genommen hatte, ihr aufwarten, und erhielten zugleich den Befehl von ihm, sie von nun an als ihre Gebieterin anzusehen; endlich ließ er ihr noch den Wagen, die Pferde und ihre übrigen Geschenke sehen, worauf bis zum Abendessen eine Spielpartie in Vorschlag gebracht wurde. Ich gestehe dir, fuhr sie fort, daß diese Pracht mich blendete. Ich erwog, daß es wahrhaft Schade

wäre, wenn wir so vielen Vortheilen entsagen, und mit den zehntausend Franken und dem Geschmeide uns begnügen wollten; mir däuchte, unser beiderseitiges Glück wäre gemacht, und wir könnten ein ziemlich angenehmens Leben auf Kosten des Herrn G.... M.... führen. Anstatt ihm das Theater in Vorschlag zu bringen, kam ich auf den Gedanken, ihn in Betreff deiner ein wenig auszuforschen, damit ich die Möglichkeit, uns öfters zu sehen und zu sprechen, beiläufig bemessen könne. Ich fand ihn von Charakter äußerst nachgiebig und bildsam. Auf seine Frage, was ich von dir dächte, und ob mir's nicht schwer angekommen sei, dich zu verlassen, antwortete ich ihm, du wärest allerdings zu liebenswürdig, und hättest dich von jeher zu edel gegen mich benommen, um dich hassen zu können. Er ließ deinen guten Eigenschaften Gerechtigkeit wiederfahren, und äußerte den Wunsch, ein freundschaftliches Verhältniß mit dir zu unterhalten. Er wollte von mir wissen, auf welche Art

ich glaube, daß du meine Abwesenheit in die Länge aufnehmen würdest, zumal wenn du mich in seinen Händen wüßtest. Ich gab ihm hierauf zur Antwort, unsere Liebe datire sich von so lange her, daß sie Zeit gehabt hätte, sich ein wenig abzukühlen; überdieß befändest du dich eben nicht in den blühendsten Umständen, und würdest meinen Verlust wohl für kein so großes Unglück ansehen, indem du nun eine Sorge mehr vom Hals hättest. Auf meine Versicherung, daß ich in Geschäften nach Paris gehen müsse, hättest du auch ohne Weiteres deine Einwilligung dazu gegeben. Wenn ich wüßte, sagte er darauf, daß wir in gutem Vernehmen mit einander leben könnten, so würde ich ihm mit dem größten Vergnügen meine Dienste anbieten. Ich versicherte ihn, deinem Charakter zu Folge zweifle ich gar nicht, daß er die freundlichste Erwiederung von deiner Seite finden werde, zumal wenn er sich deiner Angelegenheiten ein wenig annehmen wollte, mit denen es allerdings sehr schlimm stehe, seit du

mit deiner Familie zerfallen wärest. Hier unterbrach er mich mit der Betheuerung, er werde Alles, was nur bei ihm stehe, für dich aufbieten, und, wolltest du etwa zu einer neuen Liebschaft dich bequemen, so würde er dir ein schönes Mädchen verschaffen, das er um meinetwillen aufgegeben habe. Um allem Verdacht vorzubeugen, billigte ich seinen Einfall, und mehr und mehr in meinem Vorhaben mich bestärkend, wünschte ich nur, dich irgendwie davon unterrichten zu können, damit dich mein Ausbleiben nicht zu sehr beunruhige. In dieser Absicht allein machte ich ihm den Vorschlag, dir noch diesen Abend das bewußte Mädchen zu schicken; ich mußte auch deßwegen zu dieser List meine Zuflucht nehmen, weil ich anders keinen freien Augenblick, dir zu schreiben, gewinnen konnte. Er lachte über meinen Vorschlag, rief seinem Laquais, und befahl ihm, seine vorige Geliebte zu ihm zu bestellen. Er meinte, sie müßte dich wohl in Chaillot aufsuchen; ich sagte ihm aber, daß ich beim Weggehen dich gebeten habe, gegen

Abend ebenfalls nach Paris zu kommen, und um sieben Uhr dich vor dem Theater, oder falls du mich da nicht träfest, am Ecke der Straße St. André einzustellen; demnach wäre es besser, dir dorthin deine neue Geliebte zu schicken, wäre es nur, damit sie dir die lange Nacht ein wenig verkürze. Ich bedeutete ihn ferner, daß es zweckmäßig wäre, dich nur in ein Paar Zeilen von diesem Austausch, den du sonst kaum begreifen würdest, in Kenntniß zu setzen. Er hatte nichts dagegen einzuwenden; ich mußte aber in seiner Gegenwart schreiben, und hütete mich daher wohl, mich allzu offen in meinem Briefe auszusprechen. Auf diese Weise, setzte sie hinzu, hat sich Alles zugetragen, und ich verheimliche dir Nichts, weder was mein Benehmen, noch was meine Absichten betrifft. Das Mädchen kam; ich fand sie schön, und, da ich nicht zweifelte, du werdest meine Abwesenheit schmerzlich fühlen, so wünschte ich von ganzem Herzen, daß es ihr gelänge, dir einige Aufheiterung zu verschaffen; denn

die Treue, die ich von dir wünsche, ist die des Herzens. Sehr gerne hätte ich Etienne zu dir schicken mögen, aber mir wurde kein freier Augenblick vergönnt, ihm Aufträge an dich zu geben. Schließlich schilderte sie mir noch die Verlegenheit, in welcher G.... M.... beim Empfange des Billets des Herrn von T.... sich befand. Er war, sagte sie, einige Zeit unschlüssig, ob er mich verlassen solle, und versicherte mich, er werde sehr bald wieder zurückkehren; daher das Erstaunen, das ich bei deiner Ankunft bezeigte, und die Unruhe, die dein längerer Aufenthalt an diesem Orte mir verursacht.

Ich hörte diesen Bericht mit vieler Geduld an. Allerdings enthielt er so Manches, was mich auf das Schmerzlichste verwunden mußte, denn die Absichtlichkeit ihrer Untreue lag so auf platter Hand, daß sie selbst sich gar keine Mühe gab, mich darüber zu täuschen. Sie konnte nicht hoffen, G.... M.... werde sie die ganze Nacht über wie eine Vestalin lassen; sie rechnete also darauf, sie mit

ihm zuzubringen. Welch ein Geständniß für einen Liebhaber! Auf der andern Seite zog ich aber auch in Erwägung, daß ich selbst zum Theil an ihrem Fehltritte schuld war, indem ich sie von den Gesinnungen, welche G.... M.... für sie hegte, in Kenntniß gesetzt hatte, und mit so blinder Nachgiebigkeit in den verwegenen Plan ihres Abentheuers eingegangen war. Ueberdieß wurde ich in Folge einer besonderen Eigenthümlichkeit meines Charakters durch die edle Freimüthigkeit ihres Berichts gerührt, in welchem sie mit so gewissenhafter Treue Alles, selbst diejenigen Umstände nicht ausgenommen, welche am Meisten mich kränken mußten, mir erzählte. Und am Ende — genügte wohl die Liebe allein, mich für alle ihr Fehler blind zu machen. Ich fühlte mich zu glücklich in der Hoffnung, sie noch heute Nacht meinem Nebenbuhler entführen zu können. Gleichwohl sagte ich zu ihr: Und diese Nacht, mit wem hättest du sie zugebracht? Diese in einem wehmüthigen Ton an sie gestellte Frage setzte sie

ganz außer Fassung. Sie antwortete mir nur mit einigen abgebrochenen Wenn und Aber. Ihre Verlegenheit gieng mir zu Herzen, und ohne diesen Punkt weiter zu berühren, erklärte ich ihr nur frei heraus, ich erwarte von ihr, daß sie mir zur Stunde folgen werde. Meinetwegen, sagte sie darauf, aber wird denn mein Plan nicht von dir gebilligt? Also, erwiederte ich, genügt es dir noch nicht, das, was du bisher gethan hast, von mir gebilligt zu sehn? Wie! entgegnete sie, die zehntausend Franken wollen wir nicht mitnehmen? Er hat sie mir gegeben; sie gehören mir. Ich rieth ihr, Alles aufzugeben, und nur an unsre schleunige Entfernung zu denken; denn obwohl ich bereits erst eine halbe Stunde bei ihr war, befürchtete ich doch, G.... M.... dürfte jeden Augenblick zurückkommen. Aber sie machte mir so dringende Vorstellungen, wir sollten doch wenigstens nicht mit leeren Händen fortgehen, daß ich ihr Etwas bewilligen zu müssen glaubte, nachdem sie mir so weit nachgegeben hatte.

Während daß wir Anstalt zu unserer Entweichung machten, hörten wir an die Hausthüre klopfen. Ich zweifelte gar nicht, daß es G.... M.... wäre, und in dem Aufruhr der Gefühle, welcher bei diesem Gedanken in mir entstand, sagte ich zu Manon, der wäre geliefert, wenn er sich blicken ließe. In der That hatte ich noch nicht so viel Gemüthsruhe gewonnen, um mich bei seinem Anblicke mäßigen zu können. Etienne machte meiner Unruhe ein Ende, indem er mir ein Billet überbrachte, das er an der Thüre für mich in Empfang genommen hatte. Es war von Herrn von T....; er schrieb mir darin, daß er die Abwesenheit des Herrn G.... M...., der eben das Geld hole, benutze, um mir einen lustigen Einfall mitzutheilen; er sei nämlich der Meinung, daß ich mich nicht schöner an meinem Nebenbuhler rächen könnte, als wenn ich mir erst sein Abendessen recht behagen ließe, und diese Nacht dann von eben dem Bett, in dem er sich schon mit meiner Geliebten träume, Besitz nähme;

es wäre dieß auch ganz leicht auszuführen, wenn ich nur ein Paar entschlossene und zuverlässige Kerle auftreiben könnte, die's auf sich nähmen, auf der Straße ihn zu stellen, und bis zum kommenden Morgen fein im Auge zu behalten; er für seine Person aber verspräche mir, ihn nach seiner Zurückkunft wenigstens noch eine Stunde unter verschiedentlichen Vorwänden, die er sich schon ausgedacht habe, hinzuhalten. Ich zeigte Manon dieses Billet, und erzählte ihr bei der Gelegenheit, welcher List ich mich bedient habe, um ungehindert zu ihr zu gelangen. Meine Erfindung, sowie die des Herrn von T.... schien ihr ganz köstlich, und wir lachten Beide recht herzlich darüber. Aber als ich ihr von dem letzteren Einfalle, als einem bloßen Scherze, sprach, war ich höchlich erstaunt, daß sie ihn nicht nur allerliebst fand, sondern sogar in vollem Ernste auf die Ausführung desselben drang. Vergebens stellte ich ihr vor, wo ich denn dergleichen Leute auftreiben solle, die sich zu so Etwas

hergäben. Sie meinte, einen Versuch könnte man doch machen, da Herr von T.... uns noch eine Stunde zusichere, und statt aller Antwort auf meine übrigen Einwendungen machte sie mir den Vorwurf, daß ich einmal wieder den Eigensinnigen spiele, und ihr doch gar nichts zu Gefallen thäte. Sie fand diesen Plan zu schön; du wirst, wiederholte sie mir immer, du wirst auf seinem Gedecke heute zu Nacht essen, in seinem Bette schlafen, und morgen frühe mit seinem Geld und seiner Geliebten auf und davon gehen. Könntest du dich besser an Vater und Sohn rächen?

Trotz einem gewissen inneren Gefühle, das mir eine schlimme Katastrophe weissagte, gab ich endlich ihren Bitten nach, und gieng fort, um zwei oder drei Offiziere von der Garde, mit denen Lescaut mich bekannt gemacht hatte, wo möglich für mein Unternehmen zu gewinnen. Ich traf nur einen Einzigen in seiner Wohnung an; aber es war ein unternehmender Mann, der nicht sobald erfuhr, wo-

von es sich handle, als er mich des besten Erfolges versicherte; er verlangte nur zehn Pistolen von mir, um zwei oder drei Soldaten zu dingen, an deren Spitze er sich stellen wolle. Ich bat ihn, ja keine Zeit zu verlieren; in weniger als einer Viertelstunde hatte er seine Leute beisammen, und nachdem er mit ihnen in seine Wohnung zurückgekehrt war, führte ich ihn sogleich an das Straßeneck, um welches G.... M.... gehen mußte, um zu Manon's Hôtel zu gelangen. Uebrigens mußte er mir versprechen, daß er ihn nicht mißhandeln, sondern nur bis morgen um sieben Uhr streng bewachen wolle; worauf er mir erwiederte, seine Absicht wäre, ihn auf sein Zimmer zu schaffen, wo er sich entkleiden und in's Bett legen müsse, während er und seine drei Kumpane die Nacht mit Trinken und Spielen zubringen würden. Ich blieb noch bei ihnen, bis ich G.... M.... gewahr wurde, und zog mich dann in einiger Entfernung an einen Ort zurück, wo ich, ohne bemerkt zu werden, Zeuge

einer so merkwürdigen Scene sein konnte. Der Offizier redete ihn mit vorgehaltener Pistole an, und erklärte ihm auf eine höfliche Art, daß es weder auf sein Leben noch auf sein Geld abgesehen sei; wenn er aber die geringsten Umstände mache, ihm zu folgen, oder nur den geringsten Laut von sich gäbe, so würde er augenblicklich über den Haufen geschossen werden. Da G.... M.... ihn noch von drei Soldaten begleitet sah, und ohne Zweifel auch einigen Respekt vor dem Pistolen-Pfropfe hatte, so leistete er gar keinen Widerstand und ließ sich, wie ein Lämmchen, fortführen. Ich kehrte nun sogleich zu Manon zurück; und um dem Gesinde allen Verdacht zu benehmen, sagte ich beim Eintritt zu ihr, sie brauche mit dem Abendessen auf Herrn G.... M.... nicht zu warten; unvorhergesehene Geschäfte ließen ihn noch nicht zurückkehren, und er habe mich gebeten, ihn bei ihr zu entschuldigen, und zu Nacht mit ihr zu speisen; ich für meine Person aber sähe es als eine sehr schmeichelhafte Vergünstigung an, einer so

schönen Dame Gesellschaft leisten zu dürfen. Manon unterstützte mich ganz im Geiste meiner übernommenen Rolle. Wir setzten uns zu Tische, und beobachteten, so lange die Bedienten uns aufwarteten, ein sehr anständiges und beinahe steifes Benehmen gegen einander. Endlich, als wir sie verabschiedet hatten, verlebten wir zusammen einen der seeligsten Abende unsres Lebens. Uebrigens vergaß ich nicht, Etienne im Geheim zu beauftragen, daß er auf morgen Frühe vor sechs Uhr einen Fiakre vor das Haus bestelle. Gegen Mitternacht verließ ich Manon zum Scheine, wußte mich dann aber wieder zu ihr zu schleichen, und schickte mich an, die Stelle des Herrn G.... M...., wie kurz vorher am Tische, nun auch in seinem Bette einzunehmen. Aber während dem arbeitete schon unser böser Dämon an unserm Verderben. Wir waren im Delirium des Genusses, während das Schwert der Vergeltung über unsern Häuptern schwebte, und jeden Augenblick der Faden, an dem es hieng, zu reißen drohte.

Um jedoch alle Umstände unseres Unglücks besser zu verstehen, muß ich seine nächste Veranlassung Ihnen erklären.

G.... M.... hatte einen Laquais bei sich, als er von den Garden angehalten wurde. Dieser Bursche nahm auf der Stelle Reißaus, und wußte zum Beistand seines Herrn nichts Besseres zu thun, als dem alten G.... M.... dieß Abentheuer brühwarm zu hinterbringen. Eine solche Nachricht konnte diesen nicht anders, als im höchsten Grade beunruhigen. Er hatte nur diesen Sohn, und war für sein Alter noch äußerst lebhaft. Vor Allem wollte er von dem Laquais wissen, was sein Sohn den Nachmittag über getrieben; ob er mit irgend Jemand in Streit gerathen sei, ob er sich in die Händel eines Andern gemengt, oder in irgend ein verdächtiges Haus sich begeben habe. Der Laquais, der den jungen Herrn in der äußersten Gefahr wähnte, und wo es eine schleunige Hilfe galt, aller schonenden Rücksichten sich überhoben glaubte, entdeckte

dem alten G.... M.... Alles, was er von dessen Liebe zu Manon und von dem Aufwand wußte, den er für sie gemacht hatte; wie er ferner den Nachmittag in ihrem Hôtel bis Abends beiläufig um sieben Uhr zugebracht habe, wie er dann ausgegangen, und auf dem Heimwege ihm dieß Unglück zugestoßen sei. Der Alte kam nun sogleich auf die Vermuthung, daß sein Herr Sohn in eine Liebeshändelei verwickelt sein müsse. Obwohl es allerwenigstens schon halb eilf Uhr des Nachts sein mochte, so säumte er doch keinen Augenblick, sich zum Polizei-Lieutenant zu begeben. Er ersuchte ihn, besondere Befehle an alle Patrouillen ergehen zu lassen, und nachdem er eine auch zu seiner Begleitung sich von ihm ausgebeten hatte, eilte er nach der Straße zu, wo man seinen Sohn aufgegriffen hatte, durchsuchte dann noch alle Gegenden der Stadt, wo er allenfalls sein konnte, und ließ sich, als er nirgends eine Spur von ihm fand, nach dem

Hause seiner Geliebten führen, wohin er dachte, daß er vielleicht zurückgekehrt sei.

Ohne daß wir an die Hausthüre hätten klopfen hören, da unser Zimmer geschlossen war, trat er, von zwei Polizei-Soldaten begleitet, in unser Haus ein, und nachdem er vergeblich das Gesinde über seinen Sohn ausgeforscht hatte, fiel es ihm ein, seine Freundin zu sprechen, die ihm vielleicht Auskunft geben könnte. Er gieng daher, immer in Begleitung der beiden Soldaten, in die obere Etage hinauf. Ich war eben im Begriff in's Bett zu steigen, als er die Thüre öffnete, und durch seinen Anblick uns versteinerte. Mein Gott! der alte G.... M....! ruf' ich aus, und springe sogleich nach meinem Degen. Er war unglücklicher Weise in das Gehänge verwickelt. Die Soldaten eilten herbei, um ihn mir zu entwinden. Welchen Widerstand kann ein Mensch im Hemd leisten? Ich sah mich aller Vertheidigungsmittel beraubt.

G.... M.... so betroffen er auch über dieß

Schauspiel war, erkannte mich doch sehr bald; Manon's Gestalt kam ihm aber noch früher in's Gedächtniß zurück. Ist es möglich! Täuschen mich meine Augen! sagte er in einem feierlichen Tone zu uns; sehe ich nicht den Herrn Ritter des Grieux und Manon Lescaut vor mir? Ich war vor Schaam und Verzweiflung so außer aller Fassung, daß ich ihm kein Wort darauf erwiedern konnte. Einige Zeit lang schienen ihm verschiedene Gedanken im Kopf herumzugehen; endlich, als hätten sie plötzlich seinen Zorn entflammt, rief er, sich zu mir wendend, aus: Ha! Unglückseliger, ich bin gewiß, daß du meinen Sohn umgebracht hast. Diese Anschuldigung empörte mich im höchsten Grade. Alter Schurke! entgegnete ich ihm trotzig; wäre mir darum zu thun gewesen, Jemand von deiner Familie aus der Welt zu schaffen, — du wärst wahrhaftig am Ersten an die Reihe gekommen. Packt ihn fest, sagte er zu der Wache; er muß mir sagen, wie es mit meinem Sohne steht; ich laß

ihn morgen aufknüpfen, wenn er mir nicht auf der Stelle sagt, was er mit ihm angefangen hat. Du willst mich hängen lassen? erwiederte ich; elender Kerl! Deines Gleichen, ja wohl, die gehören an den Galgen. Wisse, daß mein Blut edler und reiner ist, als das deine. Allerdings weiß ich, fügte ich hinzu, was aus deinem Sohn geworden ist, und, regst du meine Wuth noch mehr auf, so laß ich ihn vor Tagesanbruch noch erwürgen, und dir versprech' ich das nämliche Loos.

Es war unüberlegt von mir, ihm zu gestehen, daß ich den Aufenthalt seines Sohnes wüßte; im Uebermaß meines Zornes ließ ich mich zu dieser Unbesonnenheit hinreißen. Im nämlichen Augenblick rief er noch fünf bis sechs andere Soldaten herbei, die vor dem Hause seine Befehle erwarteten, und ließ das ganze Hausgesinde von ihnen in Verhaft nehmen. Ei, ei! mein Herr Chevalier, hub er dann wieder in spöttischem Tone an, Sie wissen, wo mein Sohn sich befindet? und Sie werden ihn erwürgen

lassen, sagen Sie? Nun! wir werden Vorkehrungen zu treffen wissen, verlassen Sie sich darauf! Ich sah sogleich ein, welche Dummheit ich begangen hatte. Er näherte sich darauf Manon, die weinend auf dem Bett saß, und sagte ihr einige ironische Schmeicheleien über die Macht ihrer Reize, der sich Vater und Sohn unterwerfen müssen, sowie über den guten Gebrauch, den sie von ihren Triumphen mache. Dieß wollüstige Ungeheuer wollte sich einige Vertraulichkeiten mit ihr herausnehmen. Hüte dich, sie anzutasten, schrie ich ihm entgegen, es gäbe nichts so Heiliges, das dich aus meinen Händen befreien könnte! Er entfernte sich darauf aus dem Zimmer, indem er drei Polizei-Diener bei uns ließ, die dafür sorgen sollten, daß wir uns in aller Eile ankleideten.

Ich weiß nicht, was er damals mit uns vorhaben mochte. Vielleicht wären wir wieder auf freien Fuß gesetzt worden, wenn ich ihm den Ort, wo sein Sohn war, angezeigt hätte. Ich dachte,

während ich mich anzog, auch wirklich daran, ob dieß nicht die beste Partie wäre, die ich ergreifen könnte. Wenn er aber ja zur Zeit, da er unser Zimmer verließ, in dieser Stimmung war; so kam er wenigstens ganz verändert wieder zu uns zurück. Er hatte unterdessen Manon's Gesinde ausgefragt; von den Leuten, die ihr sein Sohn zur Bedienung gegeben, konnte er jedoch nicht den geringsten Aufschluß erhalten; als er aber erfuhr, daß Etienne schon früher bei uns im Dienst gewesen sei, beschloß er, diesem durch verschiedentliche Drohungen die Zunge zu lösen.

Etienne war ein treuer, aber ziemlich einfältiger Bursche. Zu dem Schrecken, den ihm G.... M.... einjagte, gesellte sich noch die Erinnerung an das Abentheuer im Spital; das war zu viel auf Einmal für den Schwachkopf; Galgen und Rad tanzten ihm schon vor den Augen. Er versprach daher, Alles zu entdecken, was zu seiner Kenntniß gelangt sei, wenn man ihm das Leben schenken

wolle. Natürlich mußte G.... M.... hieraus den Verdacht schöpfen, daß es mit unsern Sachen selbst noch eine schlimmere Bewandtniß haben müsse, als er bisher sich vorzustellen Ursache hatte; er versicherte also Etienne nicht nur, daß er für sein Leben nichts zu fürchten habe, sondern versprach ihm auch noch eine ansehnliche Belohnung, wenn er Alles frei heraus gestünde. Dieser unglückselige Mensch eröffnete ihm nun einen Theil unseres Planes, über welchen wir nicht angestanden hatten, uns in seiner Gegenwart zu besprechen, weil er ja auch dazu mitwirken sollte. Wie wir denselben in Paris noch geändert hätten, davon wußte er zwar nichts; aber er war doch schon in Chaillot im Allgemeinen von dem Entwurf unsres Unternehmens und der Rolle, welche wir ihm zugedacht hatten, unterrichtet. Er verrieth ihm also, daß wir seinen Sohn hintergehen wollten, und daß Manon zehn tausend Franken in Empfang nehmen sollte, oder bereits genommen habe,

die unserem Plane gemäß nie mehr zu ihrem vorigen Besitzer zurückkehren durften.

Nach dieser Entdeckung stieg der Alte, außer sich vor Wuth, in unser Zimmer hinauf. Ohne ein Wort zu sagen, gieng er in das anstoßende Kabinet, wo ihm die Geldsumme und das Geschmeide sogleich in die Augen fielen. Mit vor Zorn glühendem Gesichte kam er zu uns zurück; indem er uns in seinen Händen zeigte, was er unsern Raub zu nennen beliebte, überhäufte er uns mit den ehrenrührigsten Vorwürfen. Er hielt die Perlenschnur und die Armbänder Manon ganz nahe vor die Augen: Erkennen Sie diese Kleinigkeiten wieder? sagte er mit einem boshaften Lächeln zu ihr; das erste Mal ist es wenigstens nicht, daß sie Ihnen zu Gesicht gekommen sind. Meiner Treue, die nämlichen! Sie fanden wohl Geschmack daran, meine Schöne? ich glaub' es wohl. Die armen Kinder! setzte er hinzu; sie sind alle Beide in der That ganz liebenswürdig; Schade nur, daß sie ein Bischen mit Spitzbübereien sich befassen. Mein Herz

verzehrte sich vor Ingrimm bei diesen empörenden Aeußerungen. Was hätte ich nicht gegeben — gerechter Himmel! für einen einzigen freien Augenblick, was hätte ich nicht gegeben. Endlich that ich mir Gewalt an, um mit einer erkünstelten Mäßigung ihm zu sagen: Machen wir, mein Herr, diesen rohen Spöttereien eine Ende. Wovon ist die Rede? was gedenken Sie mit uns anzufangen? Es handelt sich von nichts mehr und nichts weniger, mein Herr Ritter, war seine Antwort, als daß Sie augenblicklich nach Chatelet wandern sollen. Morgen beim Tageslicht werden wir heller in unsere Angelegenheiten sehen, und hoffentlich werden Sie sich am Ende herablassen, mir den Aufenthalt meines Sohnes anzuzeigen.

Einmal in Chatelet eingesperrt — ich begriff ohne viel Ueberlegung, von welchen schrecklichen Folgen dieß für uns sein würde. Trotz meinem natürlichen Stolze erkannte ich nun, daß ich unter dem Gewicht meines traurigen Geschickes mich beugen, und mei-

nem grausamsten Feinde gute Worte geben müsse, um durch ein bescheidenes und ehrerbietiges Benehmen Etwas über ihn zu gewinnen. Ich bat ihn daher in einem anständigen Tone, mich einen Augenblick anzuhören. Mein Herr, sagte ich zu ihm, ich sehe mein Unrecht ein. Ich gestehe, daß die Hitze meiner Jugend mich zu großen Fehltritten hingerissen hat, daß Sie nicht mit Unrecht sich über uns beschweren. Aber wenn Sie die Macht der Liebe kännten, wenn Sie fähig wären, den Schmerz eines jungen Menschen zu ermessen, dem man seinen geliebten Gegenstand entführt hat, so würden Sie mir es nicht so hoch anrechnen, daß ich mir eine kleine Rache erlaubte, oder Sie würden wenigstens die Erniedrigung, welche ich so eben erfahren müssen, für eine genügende Strafe halten. Man braucht weder durch Gefangensetzung, noch durch andere Züchtigungen mich zum Geständniß, wo Ihr Sohn sich aufhält, zu zwingen. Er ist in Sicherheit. Ich beabsichtigte weder ihm zu schaden, noch

Sie zu beleidigen. Ich bin bereit, Ihnen den Ort zu nennen, wo er in Ruhe die Nacht zubringt, wofern Sie die Gnade haben wollten, uns die Freiheit zu bewilligen. Statt sich von meinen Bitten rühren zu lassen, kehrte uns der alte Tiger mit Hohngelächter den Rücken; nur einige Worte ließ er noch im Weggehen fallen, aus denen wir abnehmen konnten, daß ihm unsre Intrigue in ihrem ganzen Umfang bekannt sei. Was seinen Sohn beträfe, fügte er in seiner Rohheit hinzu, so würde er sich schon finden, da ich ihn ja nicht ermordet habe. Schleppt sie nach Chatelet, sagte er zu den Polizei-Soldaten, und gebt wohl Acht, daß der Herr Ritter sich nicht aus dem Staub macht; es ist ein durchtriebener Schlingel, der schon einmal aus Saint-Lazare entsprungen ist.

Er entfernte sich; in welchem Zustand er mich zurückließ, können Sie sich vorstellen. O Himmel! rief ich aus, mit Ergebenheit will ich alle Streiche, die von deiner Hand kommen, empfangen; aber daß

ein erbärmlicher Schurke mich mit dieser Tyrannei behandeln darf, das erregt mir die äußerste Verzweiflung. Die Soldaten stellten uns vor, wir möchten sie nicht länger warten lassen. Ein Wagen stund vor der Hausthüre bereit, ich reichte Manon die Hand und sagte beim Hinabgehen zu ihr: Komm, du geliebte Königin meines Herzens, komm und ergieb dich mit Gelassenheit in die Strenge unsers Schicksals. Vielleicht gefällt es dem Himmel, uns eines Tages wieder glücklicher zu machen.

Wir fuhren in dem nämlichen Wagen ab. Ich schloß sie in meine Arme; seit dem Augenblick, daß G.... M.... zu uns gekommen war, hatte ich sie nicht Ein Wort aussprechen hören; aber als sie sich allein bei mir sah, ergoß sie sich in einen Strom der wehmüthigsten Klagen, und nannte sich selbst die einzige Ursache meines Unglücks. Ich versicherte sie darauf, daß, so lange sie mir ihre Liebe nicht entziehe, ich nie über mein Loos mich beschweren würde. Ich bin nicht zu beklagen, fuhr ich

fort. Einige Monate Gefangenschaft schrecken mich keineswegs, und ich werde immer noch den Aufenthalt von Chatelet dem von Saint-Lazare vorziehen. Aber nur um dich ist mir's, mein Herz. Welches Schicksal für ein so reizendes Geschöpf! Himmel! wie vermagst du mit solcher Strenge gegen das vollkommenste deiner Werke zu verfahren? Warum sind wir nicht mit Eigenschaften, wie sie unserm Elende entsprächen, geboren? Wir haben Geist, Geschmack, Empfindsamkeit von der Natur erhalten. Ach, und wozu haben wir's mit diesen herrlichen Gaben gebracht! während so viele gemeine Seelen, würdig unsres Schicksales, alle Gunst des Glückes genießen! Schmerzlich genug waren schon diese Betrachtungen für mich. Aber wenn ich nun erst in die Zukunft blickte, was hatte ich da nicht für Manon zu fürchten? Sie war schon einmal im Spital gewesen; und wäre sie auch auf gesetzlichem Wege wieder herausgekommen, so wußte ich ja, daß Rückfälle in dieser Art immer die bedenklichsten Folgen

nach sich ziehen. Ich hätte gern ihr meine Besorgnisse äußern wollen; aber ich fürchtete, sie zu sehr damit zu beunruhigen. Ich bebte vor Angst um ihretwillen, ohne daß ich wagte, sie auf die Gefahr, von der sie bedroht war, aufmerksam zu machen, und ich umarmte sie seufzend, um sie wenigstens meiner Liebe zu versichern, die einzige Empfindung, welche ich ihr auszudrücken wagte. Manon, sagte ich zu ihr, sprich aufrichtig, wirst du mich ewig lieben? daß du daran zweifeln kannst, erwiederte sie, sehe ich als mein größtes Unglück an. Wohlan! antwortete ich, ich zweifle nicht daran, und mit dieser Gewißheit will ich allen meinen Feinden trotzen. Ich werde meine Familie zu meiner Befreiung aufbieten; und wenn ich dich nicht aus der Gefangenschaft ziehe, sobald ich selbst mich frei fühle, so will ich ein Schelm heißen mein Leben lang.

Wir kamen im Gefängnisse an, und man brachte uns, Jedes an einen abgesonderten Ort, was mich übrigens nicht so sehr schmerzte, da ich's nicht an-

ders voraussah. Ich empfahl Manon der besondern Aufmerksamkeit des Gefängnißwärters an, indem ich mich als einen Mann von Stand ihm zu erkennen gab, und ihm eine ansehnliche Belohnung versprach. Ich umarmte noch einmal meine theure Geliebte, ehe ich mich von ihr trennte, und beschwor sie, sich ja nicht übermäßig zu betrüben, noch überhaupt Etwas zu fürchten, so lange ich am Leben sein würde. Da ich nicht ohne Geld war, so gab ich ihr einen Theil davon; mit dem Uebrigen, und es war dieß keine kleine Summe, zahlte ich dem Gefängnißwärter das Kostgeld für sie und für mich ein Monat voraus.

Mein Geld that die beste Wirkung. Man brachte mich in ein reinliches und gut meublirtes Zimmer, und gab mir die Versicherung, daß Manon eben ein solches haben solle. Ich war nicht so bald allein, als ich auf Mittel sann, wieder in Freiheit zu kommen. Es war offenbar, daß man meiner Sache keinen eigentlich verbrecherischen An=

strich geben konnte, und vorausgesetzt, daß auch der Plan zu unserm Diebstahl durch Etienne's Aussage erwiesen würde, so wußte ich ja recht wohl, daß das bloße Vorhaben einer solchen That nicht bestraft wird. Ich beschloß in Eile an meinen Vater zu schreiben, und ihn zu bitten, daß er in Person nach Paris kommen möchte. Ich schämte mich, wie gesagt, weit weniger, in Chatelet zu sein, als in Saint-Lazare, und soviel Achtung ich auch für das väterliche Ansehen noch immer hegte, so war doch meine Schüchternheit durch Erfahrung und vorgerücktes Alter um Vieles vermindert. Ich schrieb also, und man machte in Chatelet keinen Anstand, meinen Brief abgehen zu lassen. Doch konnte ich mir diese Mühe ersparen, wenn ich gewußt hätte, daß mein Vater Tags darauf nach Paris kommen würde.

Er hatte nämlich den Brief erhalten, den ich acht Tage vorher an ihn geschrieben, und war höchst erfreut darüber; aber welche Hoffnungen er sich auch

von meiner Besserung machte, so glaubte er doch nicht auf meine Versprechungen allein sich verlassen zu dürfen; er wollte sich mit eigenen Augen von meiner Umwandlung versichern und je nach der Aufrichtigkeit meiner Reue sein Benehmen gegen mich regeln. Tags darauf nach meiner Einkerkerung kam er an. Vor Allem machte er bei Tiberge seinen Besuch, an den ich ihn seine Antwort zu adressiren bat. Er konnte aber von ihm weder meinen Aufenthalt, noch meinen gegenwärtigen Stand erfahren; er berichtete ihm nur meine hauptsächlichsten Abentheuer, seitdem ich aus Saint-Lazare entwichen war. Tiberge sprach ihm sehr vortheilhaft von dem guten Willen, den ich bei unsrer letzten Unterredung gezeigt habe. Er fügte hinzu, ich wäre von meiner Leidenschaft für Manon ganz genesen, und es wundre ihn nur, daß ich ihm seit acht Tagen gar keine Nachricht von mir gegeben habe. Mein Vater war ein Mann von Einsicht; das Stillschweigen, worüber sich Tiberge beklagte,

schien ihm auf Etwas hinzudeuten, das dem Scharfsinne desselben entgehe, und ließ sich's so angelegen sein, mir auf die Spur zu kommen, daß er schon zwei Tage nach seiner Ankunft meinen Aufenthalt in Chatelet erfuhr.

Vor seinem Besuche, den ich nichts weniger, als so bald erwartete, empfieng ich den des Herren General-Lieutenant's der Polizei, oder um die Sache bei ihrem Namen zu nennen, ich wurde in Verhör genommen. Er machte mir einige Vorwürfe, die jedoch ziemlich gelind und schonend waren: Er beklage meine Aufführung; es sei unklug von mir gewesen, einen Mann, wie Herr von G.... M.... mir zum Feind zu machen; zwar ließen meine Handlungen in der That nicht sowohl auf Bosheit, als auf Leichtsinn und Unbesonnenheit schließen; aber es wäre bereits das zweite Mal, daß ich vor sein Tribunal gezogen würde, und er habe denn doch gehofft, ich würde nach meinem dreimonatlichen Lehr-Cursus in Saint-Lazare ein wenig vernünfti-

ger geworden sein. Ich war nur froh, es mit einem so vernünftigen Richter zu thun zu haben, und sprach mich daher auch in einem so ehrerbietigen und gemäßigten Tone gegen ihn aus, daß er mit meinen Antworten ausnehmend zufrieden schien. Er sagte mir, ich solle mich nicht so sehr grämen, und er fühle sich geneigt, zu Gunsten meines Ranges und meiner Jugend, mir einen Dienst zu erzeigen. Als ich mir aber herausnahm, ihm Manon anzuempfehlen, und dabei ihre Sanftmuth und ihr gutes Herz zu rühmen, so gab er mir lächelnd zur Antwort, er habe sie noch nicht gesehen, man schildere sie ihm aber als eine gefährliche Person. Dieser Ausdruck that mir sehr wehe; ich konnte nicht fertig werden, meine arme Manon in der empfindsamsten Sprache zu vertheidigen und die Thränen traten mir dabei in die Augen. Er gab Befehl, mich in mein Zimmer zurückzuführen. O Liebe, Liebe! rief dieser würdige Mann aus, als er mich fortführen sah, wirst du dich denn nie mit der Vernunft aussöhnen?

In meine Einsamkeit zurückgekehrt, dachte ich noch über die eben gepflogene Unterhaltung nach, als sich plötzlich die Thüre meines Zimmers öffnete: es war mein Vater. Obwohl ich auf diesen Besuch so ziemlich vorbreitet sein konnte, da ich ihn nur einige Tage später erwartete, so war ich doch so betroffen darüber, daß ich in dem Augenblick wünschte, die Erde möchte sich unter meinen Füßen spalten, um diesem Anblick entfliehen zu können. Ich wankte auf ihn zu, und umarmte ihn mit allen Zeichen der äußersten Bestürzung; er setzte sich; keiner von uns beiden hatte noch den Mund geöffnet.

Da ich mit gesenkten Blicken und entblößtem Haupte vor ihm stehen blieb, sagte er mit einem furchtbaren Ernste zu mir, setzen Sie sich, mein Herr, setzen Sie sich. Dem ärgerlichen Aufsehen, das Ihre Ausschweifungen und Spitzbübereien erregt haben, verdanke ich die Entdeckung Ihres Aufenthaltes. Dieser Vortheil, nicht verborgen bleiben zu können, knüpft sich jederzeit an solche Verdienste,

wie die Ihrigen. Auf der Bahn, welche Sie betreten haben, kann Ihnen ein berühmter Name nicht entgehen. Bald, hoffe ich, werden Sie an das Ziel derselben auf dem Platz La Grève gelangen, und wirklich den Ruhm haben, der Bewunderung aller Menschen ausgestellt zu werden*).

Da ich nichts darauf erwiederte, so fuhr er fort: Wie unglücklich ist ein Vater, wenn er in seinem Sohne, den er stets zärtlich liebte, für dessen Erziehung zu einem tüchtigen Manne er nichts gespart hat, wenn er in ihm am Ende nur einen Schurken findet, der seine Familie entehrt! Man tröstet sich über den Verlust seines Vermögens; die Zeit und die Hoffnung, ihn vielleicht wieder ersetzen zu können, schwächen mehr und mehr den Kummer,

*) In neuester Zeit werden die in Paris verurtheilten Missethäter nicht mehr auf dem Platz la Grève (auch Place de l' Hôtel de ville genannt), sondern vor den Barrièren der Vorstadt Saint Iacques, und zwar in aller Frühe und Stille gerichtet.

den er uns verursachen mag; aber welches Tröstungsmittel giebt es gegen ein Uebel, das von Tag zu Tag nur ärger wird, wie die Ausschweifungen eines lasterhaften Sohnes, in dem jeder Funke von Ehrgefühl erloschen ist? Du schweigst, bedauernswerther Mensch, fügte er hinzu; seht mir doch nur diese demüthige Heuchlereien; sollte man ihn nicht für den ordentlichsten Menschen von der Welt halten?

Ich mußte anerkennen, daß ich diese Erniedrigung zum Theil verdiente; demungeachtet schien sie mir auch wieder zu weit getrieben, und ich glaubte, ohne Rückhalt meine Ansicht äußern zu dürfen. Ich versichere Sie, mein Vater, sagte ich zu ihm, daß Sie keinen Heuchler vor sich sehen; meine gegenwärtige Stimmung ist wirklich die eines wohlgearteten Sohnes, der von der tiefsten Ehrfurcht für seinen Vater, für einen erzürnten Vater, sich durchdrungen fühlt. Ich erkenne es an, daß Ihre Vorwürfe gerecht sind; aber ich beschwöre Sie, sich in Ihren Ausdrücken etwas mehr zu mäßigen, und

mich nicht wie den verworfensten aller Menschen zu behandeln. Ich verdiene keine so entehrende Namen. Die Liebe allein, Sie wissen es ja, ist an allen meinen Verirrungen schuld. Verhängnißvolle Leidenschaft! wie! sollte ihre Zaubermacht Ihnen unbekannt sein? Ihr Blut, das die Quelle des meinigen ist, sollte es nie die nämliche Gluth gefühlt haben? Ich war zu gefühlvoll, zu leidenschaftlich und vielleicht zu bereitwillig, alle Wünsche einer reizenden Geliebten zu befriedigen; das sind meine Verbrechen. Liegt darin so etwas Entehrendes für Sie? Ich bitte Sie, mein Vater, setzte ich in einem zärtlichen Tone hinzu, ein wenig Mitleid für einen Sohn, der stets von Achtung und Liebe für Sie durchdrungen war, der nicht, wie Sie denken, aller Pflicht und Ehre entsagt hat, und der unendlich mehr zu bedauern ist, als Sie sich's vorstellen können. Einige Thränen entrannen mir am Schluß dieser Worte.

Ein Vaterherz ist das Meisterwerk der Natur;

mit milder Nachgiebigkeit, so zu sagen, herrscht sie in ihm, und regelt selbst alle seine Triebfedern. Auf den meinigen, der überdieß ein Mann von Geist und Geschmack war, machte diese Wendung, welche ich meinen Entschuldigungen gab, einen solchen Eindruck, daß er es nicht über sich vermochte, mir seine Rührung zu verbergen. Komm, mein armer Chevalier, sagte er zu mir, komm und umarme mich: ich fühle Mitleid mit dir. Ich umarmte ihn, und er drückte mich mit einer Innigkeit an seine Brust, aus der ich wohl abnehmen konnte, was in seinem Herzen vorgieng. Aber welche Maßregel, hub er an, werden wir zu deiner Befreiung ergreifen? Setze mir doch vor Allem deinen ganzen Handel unverholen aus einander! Da nach dem herrschenden Ton unserer Zeit das Zusammenleben mit einer Geliebten so wenig, als die Kunst, im Spiel das Glück an sich zu fesseln, für eine Schande gilt, kurz da nichts schlechterdings Entehrendes in meiner Aufführung mir vorzuwerfen war,

so nahm ich keinen Anstand, meinem Vater auf das Umständlichste zu erzählen, wie ich bisher lebte. Bei jedem Vergehen, das ich ihm eingestand, wußte ich berühmte Beispiele zu seiner Beschönigung anzuführen. Ich lebte, sagte ich zu ihm, mit einem Frauenzimmer in vertrautem Verhältniß, ohne durch die Heiraths-Gebräuche mit ihr verbunden zu sein: der Herzog von .... unterhält ihrer zwei im Angesicht von ganz Paris. Herr von .... steht seit zehn Jahren mit einer in Verhältniß, und liebt sie mit einer Treue und Anhänglichkeit, wie er sie niemals für seine Frau hatte. Von Frankreichs Ehrenmännern machen es gewiß zwei Dritttheile nicht anders. Ich habe mich beim Spielen einiger List bedient: der Herr Marquis von .... und der Graf von .... haben ebenfalls keine anderen Einkünfte; der Fürst von .... und der Herzog von .... gehören zu dem nämlichen Ritter-Orden. Was meine Absichten auf das Geld der beiden G.... M.... betraf, so hätte ich wohl eben so leicht

bewiesen, daß ich nicht ohne Muster war; aber ich hatte noch Ehrgefühl genug, um mich nicht selbst in Gemeinschaft mit allen denen, welche ich als Beispiele hätte aufstellen können, zu verurtheilen; ich bat daher meinen Vater diese Schwäche auf Rechnung der beiden gewaltigen Leidenschaften zu schreiben, die sich meiner bemächtigt hatten, und keine andere waren, als — Liebe und Rache —. Er fragte mich darauf, welche Mittel und Wege ich ihm angeben könnte, um meine Befreiung auf eine Art auszuwirken, daß alles ärgerliche Aufsehen dabei möglichst vermieden würde. Ich sprach ihm von den freundschaftlichen Gesinnungen, welche der Herr General = Lieutenant von der Polizei für mich an den Tag gelegt habe. Wenn Sie ja auf einige Schwierigkeiten stoßen, sagte ich zu ihm, so werden diese nur von Seiten der beiden G.... M.... kommen; Sie können daher wohl nichts Besseres thun, als sich zu ihnen zu bemühen. Er versprach mir's. Für Manon

wagte ich keine Bitte, und zwar nicht aus Mangel an Kühnheit, sondern nur aus Besorgniß, ich möchte ihn dadurch aufbringen, und selbst den Gedanken zu einem Plan, der für sie und für mich von traurigen Folgen sein dürfte, in ihm anregen. Uebrigens bin ich noch bis zu dieser Stunde nicht mit mir darüber im Reinen, ob nicht eben diese Furcht an meinem größten Unglück schuld war, indem sie mich abhielt, die Gesinnungen meines Vaters in Betreff Manon's auf die Probe zu stellen. Vielleicht wäre mir's doch gelungen, ihn vortheilhaft für meine unglückliche Geliebte zu stimmen. Ich hätte ihn gegen die Einflüsterungen des alten G.... M.... verwahrt; — was weiß ich! es war freilich möglich, daß mein Unglücksstern über alle meine Bemühungen siegte; aber ich durfte alsdann wenigstens nur ihm und der Grausamkeit meiner Feinde die Ursache meiner Leiden zuschreiben.

Mein Vater verließ mich, um zu Herrn von

G.... M.... zu gehen. Er traf ihn in Gesellschaft seines Sohnes, den der Offizier von der Garde wieder in Freiheit gesetzt hatte. In's Einzelne habe ich den Inhalt ihrer Unterredung nie erfahren, aber die traurigen Ergebnisse derselben klärten mich bald hinlänglich darüber auf. Sie giengen miteinander, nämlich die beiden Väter, zum General-Lieutenant der Polizei, von dem sie sich zwei Vergünstigungen ausbaten, erstens, mich wieder auf freien Fuß zu setzen, zweitens, Manon entweder auf Lebenszeit einzusperren, oder nach Amerika zu schicken. Zu derselben Zeit nämlich fieng man an, eine Menge Leute ohne ihre Einwilligung nach dem Mississipi einzuschiffen. Der Herr Polizei-Lieutenant gab ihnen sein Wort, daß Manon mit dem ersten Schiffe, das wieder absegele, fortgeschickt werden solle. Gleich darauf kamen der Herr von G.... M.... und mein Vater zu mir, um mir meine Befreiung anzukündigen. Herr von G.... M.... gleitete mit einem artigen Komplimente über das

Vergangene hin; er wünschte mir Glück, einen so liebevollen Vater zu besitzen, und ermunterte mich, von nun an seinen Ermahnungen und seinem Beispiele zu folgen. Mein Vater dagegen befahl mir, ihn wegen der seiner Familie zugefügten Beleidigung um Verzeihung zu bitten, und ihm dafür zu danken, daß er sich so angelegentlich für meine Entlassung aus dem Gefängnisse verwendet habe. Wir giengen darauf miteinander fort, ohne Manon mit einem Wort erwähnt zu haben. Selbst mit den Thürwärtern des Gefängnisses wagte ich in ihrer Gegenwart nicht zu sprechen. Leider wäre es auch ganz unnütz gewesen, Manon der Sorgfalt dieser Leute anzuempfehlen. Denn der unbarmherzige Befehl, der sie nach Amerika verbannte, traf mit dem meiner Entlassung zu gleicher Zeit ein. Eine Stunde darauf wurde dieß unglückliche Mädchen nach dem Spital geschleppt, wo noch mehrere Personen ihres Geschlechtes der nämlichen Bestimmung entgegensahen. Da ich meinem Vater in die Woh-

nung, die er für sich gemiethet hatte, folgen mußte, so fand ich erst gegen sechs Uhr Abends einen freien Augenblick, mich seinen Augen zu entziehen, und nach Chatelet zurückzukehren. Meine Absicht war nur, Manon einige Erfrischungen zukommen zu lassen; denn daß man mir erlauben würde, sie zu sprechen, das durfte ich nicht hoffen. Eben so wenig hatte ich noch Zeit gehabt, über die Mittel zu ihrer Befreiung nachzudenken.

Ich verlangte den Gefängnißwärter zu sprechen. Dieser war mit meiner Freigebigkeit und meinem sanften Betragen so zufrieden gewesen, daß er mir mit vieler Zuvorkommenheit seine Dienste anbot, und zugleich von Manon's Loos, als von einem Unglück sprach, das ihm selbst um meinetwegen sehr zu Herzen gehe. Diese Sprache fiel mir auf, und wir redeten noch einige Augenblicke miteinander, ohne uns gegenseitig zu verstehen, bis er endlich bemerkte, daß ich einer Erklärung bedürfe, und mich von dem furchtbaren Schicksal, welches Ma=

non bevorstund, in Kenntniß setzte. Ein Wetterstrahl, der plötzlich vor meinen Füßen niedergestürzt wäre, hätte mich nicht furchtbarer erschüttern können, als diese Nachricht. Ich sank mit einer so schmerzhaften Beklemmung zu Boden, daß ich in dem Augenblick, da mir das Bewußtsein schwand, für immer mich von dem Leben erlöst glaubte. Mir blieb sogar noch Etwas von dieser Vorstellung, als ich wieder zur Besinnung kam. Ich blickte überall umher, um mich gleichsam zu versichern, ob ich denn noch die unseelige Eigenschaft eines lebenden Menschen habe. Folgte ich einzig jenem natürlichen Gefühle, dem zu Folge man sich von seinen Schmerzen zu befreien sucht, so mußte mir offenbar in diesem Augenblicke des Jammers und der Verzweiflung nichts so süß und tröstlich, als der Tod, erscheinen. Nicht einmal die Religion war im Stande, mir einen unerträglicheren Zustand nach dem Leben vorzumalen, als die Schmerzen, die in meinem Inneren tobten. Demungeachtet gewann ich durch

ein Wunder, wie es die Liebe allein wirken kann, bald wieder Stärke genug, um dem Himmel dafür zu danken, daß er mich wieder zu Bewußtsein und Vernunft zurückkehren ließ. Mein Tod wäre nur mir heilsam gewesen. Manon bedurfte meines Lebens, um sie zu befreien, zu unterstützen, zu rächen. Ich schwur auch, mich rücksichtslos dafür zu verwenden.

Der Gefängnißwärter sicherte mir seinerseits allen Beistand zu, den ich nur von meinem besten Freund hätte erwarten können. Ich nahm seine Anerbieten mit der lebhaftesten Erkenntlichkeit an. Ach, sagte ich zu ihm, meine Leiden gehen Ihnen also zu Herzen. Alles verläßt mich; selbst mein Vater gehört ohne Zweifel zu meinen grausamsten Verfolgern. Niemand fühlt Mitleid mit mir. Sie allein, hier in dem Aufenthalte der Rohheit und Unmenschlichkeit, Sie allein bezeigen Theilnahme für den unglücklichsten aller Sterblichen! Er rieth mir, in dieser aufgeregten Stimmung nicht fortzugehen.

Lassen Sie es gut sein, war meine Antwort; Sie werden mich früher wieder sehen, als Sie es erwarten. Halten Sie nur das furchtbarste Kerkerloch zu meinem Empfang bereit; ich werde es zu verdienen suchen. Mit diesen Worten entfernte ich mich. Was ich zunächst beschloß, war in der That nichts weniger, als die beiden G.... M.... und den Polizei-Lieutenant aus dem Wege zu schaffen, und in Gemeinschaft so Vieler, als ich nur immer für meine Sache gewinnen könnte, mit bewaffneter Hand das Spital zu stürmen. Mein Vater selbst wäre in diesem Augenblick schwerlich von meiner Wuth verschont worden, da mir der Gefängnißwärter kein Geheimniß daraus gemacht hatte, daß er und G.... M.... die Urheber meines Verlustes seien. Nachdem ich aber durch einige Straßen gegangen war, und die frische Luft mein erhitztes Blut etwas abgekühlt hatte, so wurde ich allmählich wieder ruhiger und besonnener. Ich zog in Erwägung, daß der Tod meiner Feinde Manon gar

wenig helfen, ja noch im Gegentheil, mich wohl ganz außer Stand setzen würde, für ihre Befreiung Etwas zu thun. Und überdieß, auf welchem andern Weg, als durch schändlichen Meuchelmord, hätte ich diese Rache an meinen Gegnern ausüben können? Mein sittliches Gefühl sträubte sich zu mächtig gegen diesen Gedanken. Ich beschloß daher, zunächst nur alles Mögliche für Manon's Befreiung aufzubieten; erst wenn dieses wichtige Unternehmen ausgeführt wäre, wollte ich an das Uebrige denken. Es blieb mir nur noch wenig Geld übrig; und doch war dieß eine nothwendige Bedingung, zur Ausführung meines Planes. Ich wußte nur drei Personen, von denen ich eine Unterstützung erwarten durfte, nämlich Herr von T...., mein Vater, und Tiberge. Ich konnte mir aber nur wenig Hoffnung machen, von den beiden letztern Etwas zu erhalten und ich schämte mich, Herr von T.... durch meine Zudringlichkeiten zu ermüden. Doch in einem so verzweifelten Zustand, wie ich mich befand, ver-

schwinden am Ende alle Rücksichten. Ich gieng sogleich nach dem Seminar von Saint-Sülpice, ohne daß mich die Besorgniß, dort wieder erkannt zu werden, abschreckte. Ich ließ Tiberge rufen, und konnte sogleich aus seinen Aeußerungen abnehmen, daß er von meinen letzten Abentheuern noch gar nichts wußte. Ich gab es daher auf, sein Mitleid, wie ich anfangs vorhatte, in Anspruch zu nehmen; ich sprach nur ganz im Allgemeinen von dem Vergnügen, welches ich gehabt habe, meinen Vater wieder zu sehen, und bat ihn darauf, mir einiges Geld zu leihen, um, wie ich vorgab, vor meiner Abreise von Paris noch einige Schulden damit zu zahlen, von denen ich wünschte, daß sie nicht bekannt würden. Er bot mir sogleich seine ganze Baarschaft, sechs hundert Franken, an; ich nahm nur fünf hundert; einen Empfangschein, den ich ihm darüber ausstellen wollte, wies er edelmüthig zurück.

Ich kehrte von da zum Herrn von T.... zu-

rück. Ich stellte ihm unverholen mein Unglück und meine Leiden vor. Dadurch, daß er sich's angelegen sein ließ, das Abentheuer des jungen G.... M.... zu verfolgen, wußte er zwar schon Alles ganz umständlich; demungeachtet aber hörte er mich mit vielem Bedauern an. Als ich ihn nun um Rath fragte, wie ich Manon wieder die Freiheit verschaffen könne, so gab er mir traurig zur Antwort, daß er dieß für ganz unausführbar halte, wofern ich nicht durch eine besondere Fügung des Himmels begünstigt würde; er sei ein Paarmal in das Spital gegangen, seit sie dort gefangen säße, habe aber kein einziges Mal die Erlaubniß, sie zu sprechen, bekommen; die Befehle des Polizei-Lieutenants seien äußerst streng, und leider habe sie bereits die Weisung erhalten, schon in drei Tagen von heute an gerechnet, mit ihren Unglücksgefährtinen abzugehen. Ich war über das, was er mir sagte, so betroffen, daß er noch eine gute Stunde hätte fortsprechen können, ohne daß mir eingefallen wäre, ihn zu un-

terbrechen. Er sagte mir noch, daß er absichtlich mich in Chatelet nicht besucht habe, um desto leichter Etwas für mich thun zu können, indem man ihn außer allem Verhältniß mit mir glaubte; seit den Paar Stunden, daß ich wieder in Freiheit wäre, habe er zu seinem großen Bedauern meinen gegenwärtigen Aufenthalt noch nicht ausmitteln können; es wäre ihm sehr am Herzen gelegen, mir so in Eile den einzigen Rath zu ertheilen, der, mit gutem Erfolg ausgeführt, in Manon's Schicksal eine vortheilhafte Veränderung bewirken könnte; es wäre aber ein gefährliches Unternehmen, so daß er mich bäte, ja niemals seine Theilnahme daran zu entdecken; ich solle nämlich, meinte er, einige Wagehälse durch Geld für mich gewinnen, daß sie über Manon's Wachen herfielen, wenn sie mit ihr vor Paris wären. Er ließ mir nicht Zeit, ihm meine Armuth dagegen einzuwenden. Hier sind hundert Pistolen, sagte er zu mir, indem er mir einen Geldbeutel hinreichte; nehmen Sie, sie können Ihnen zu stat-

ten kommen. Sind Sie einmal in bessern Umständen, so mögen Sie mir sie zurückerstatten. Die Rücksicht allein, fügte er noch hinzu, die ich meinem guten Namen schuldig bin, hält mich ab, zur Befreiung Ihrer Geliebten meinen Arm und Degen Ihnen anzubieten.

Dieser außerordentliche Edelmuth rührte mich bis zu Thränen; und ich bezeigte ihm meine dankbare Gesinnung mit aller Lebhaftigkeit, deren ich in meiner Niedergeschlagenheit nur fähig war. Auf meine Frage, ob wohl auf dem Wege der Vermittlung bei dem Polizei-Lieutenant nichts zu hoffen wäre, antwortete er mir, er habe ebenfalls daran gedacht, zweifle aber an dem guten Erfolg eines solchen Versuches; denn eine Vergünstigung von dieser Art könne man sich nicht ohne besondere Gründe ausbitten; er wüßte aber keinen einzigen, durch den man etwa eine Person von Ansehen und Einfluß bewegen könnte, sich für Manon zu verwenden: von dieser Seite her dürften wir uns nichts verspre-

chen, es müßte mir denn gelingen, Herrn von G.... M.... und meinen Vater umzustimmen, so daß sie es selbst auf sich nähmen, den Polizei-Lieutenant zum Wiederruf seines Urtheils zu bewegen. Uebrigens machte er sich anheischig, den jungen G.... M.... wo möglich zu gewinnen, obwohl er befürchtete, bei Gelegenheit dieser Geschichte sein Mißtrauen erregt zu haben, und somit nicht sonderlich auf seine Freundschaft mehr rechnen zu dürfen. Deßgleichen forderte er mich auf, Alles zu versuchen, was das Gemüth meines Vaters besänftigen möchte.

Es war dieß aber kein leichtes Unternehmen für mich; nicht nur weil es an und für sich keine geringe Aufgabe war, meinen Vater anders zu stimmen, sondern auch, weil ich seine Nähe fürchten mußte; denn ich hatte mich gegen seine Befehle aus seiner Wohnung entfernt, und war fest entschlossen, nicht mehr zurückzukehren, seitdem ich Manon's trauriges Loos erfahren hatte. Nicht ohne

Grund besorgte ich, daß er mich wider meinem Willen zurückbehalten und in die Provinz mit sich nehmen möchte. Hatte doch mein älterer Bruder auf dieselbe Weise verfahren. Freilich war ich seit dieser Zeit älter geworden; aber das Alter war nur ein schwacher Grund gegenüber der Gewalt. Jedoch fand ich einen Ausweg, der mich gegen diese Gefahr sicherte; nämlich ich wollte ihn an einen öffentlichen Platz bestellen, und mich unter einem fremden Namen ihm ankündigen. Ich ergriff sogleich diese Partie. Herr von T.... machte sich auf den Weg zu G.... M...., und ich nach dem Garten von Luxemburg, von wo aus ich meinem Vater melden ließ, daß ihn ein Edelmann von seiner Bekanntschaft erwarte. Ich fürchtete, er möchte einigen Anstand haben, zu kommen, weil die Nacht schon im Anzug war. Demungeachtet fand er sich, von einem Laquais begleitet, an der bezeichneten Stelle ein. Ich bat ihn, eine Allée einzuschlagen, wo wir allein sein konnten. Hundert Schritte mochten

wir so mit einander gegangen sein, ohne Etwas gesprochen zu haben. So viel Anstalten und Vorbereitungen mußten ihn ohne Zweifel auf eine sehr wichtige Eröffnung gefaßt machen. Er harrte auf meine Anrede, und ich meinerseits beschäftigte mich, sie auszudenken.

Endlich brach ich das Stillschweigen: Mein Vater, sagte ich mit Zittern zu ihm, Sie haben mich mit Gutthaten aller Art überhäuft, und mir unendlich viele Fehler verziehen. Der Himmel ist mir aber auch Zeuge, daß ich die Gesinnungen des zärtlichsten und ehrerbietigsten Sohnes für Sie hege. Aber mir däucht .... daß Ihre Strenge .... Wie so? meine Strenge, unterbrach mich mein Vater, da ich zögerte mit der Sprache herauszugehen. Ach, mein Vater, erwiederte ich, mir däucht, daß Ihre Strenge gegen die unglückliche Manon zu weit geht. Sie haben dem Herrn von G.... M.... unbedingten Glauben geschenkt. Sein Haß hat sie Ihnen mit den schwärzesten Farben geschildert. Sie haben sich

eine schreckliche Vorstellung von ihr gemacht; gleichwohl ist sie das sanfteste und liebenswürdigste Geschöpf, das man sich denken kann. Warum hat Ihnen doch der Himmel nicht das Verlangen eingeflößt, sie nur Einen Augenblick zu sehen. Sie würden sie gewiß eben so reizend befunden haben, als sie mir selbst erscheint. Sie hätten dann ihre Partie ergriffen. Sie hätten die elenden Verläumdungen des alten G.... M.... mit Verachtung zurückgewiesen, und würden sie und mich bemitleidet haben. Ach! ich weiß es ja, daß Sie kein gefühlloses Herz haben; Sie hätten sich erweichen lassen. Hier unterbrach er mich noch einmal, da er sah, daß mich der Eifer, mit dem ich sprach, nicht sobald würde zu Ende kommen lassen. Er fragte mich, was ich mit einer so leidenschaftlichen Sprache bezwecken wollte. Mein Leben will ich mir von Ihnen erbitten, war meine Antwort; denn wenn Manon einmal nach Amerika abgegangen ist, so kann ich keinen Augen-

blick länger mehr leben. Nein! nein! erwiederte er mir in einem strengen Tone; lieber will ich dich todt wissen, als lasterhaft und ehrlos. Wohlan denn! keinen Schritt mehr weiter! rief ich aus, indem ich ihn am Arme fest hielt. Nehmen Sie mir dieß verhaßte und unerträgliche Leben; denn in der Verzweiflung, der Sie mich Preis geben, wird der Tod eine Gnade für mich sein. Ja er wäre ein Geschenk, würdig der Hand eines Vaters.

Ich würde dir alsdann nur geben, was du verdienst, erwiederte er; ich kenne viele Väter, die nicht so lange gewartet hätten, um mit eigener Hand dein dem Tode verfallenes Leben dir zu nehmen; aber eben meine unbegränzte Güte gereichte zu deinem Verderben.

Ach, wenn sich noch ein Funke davon in Ihnen regt, rief ich aus, indem ich mich ihm zu Füßen warf, verhärten Sie doch nicht Ihr Herz gegen meine Thränen. Bedenken Sie, daß ich Ihr Sohn bin! ... Erinnern Sie sich meiner Mutter. Sie

wurde so zärtlich von Ihnen geliebt! Hätte man sie Ihren Armen entreissen dürfen? Sie hätten sie gewiß bis in den Tod vertheidigt. Hat denn die Natur etwa Sie allein mit Gefühl begabt? Ist es möglich, daß Einer noch ein Barbar sein kann, nachdem er empfunden hat, was Schmerz und Liebe ist?

Kein Wort weiter von deiner Mutter! erwiederte er mir mit heftiger Stimme; diese Erinnerung kann meinen Zorn nur noch mehr reizen. Hätte sie lange genug gelebt, um deine Ausschweifungen zu sehen, so würde sie vor Gram gestorben sein. Brechen wir diese Unterhaltung ab, fügte er hinzu; ich habe sie satt, und sie wird mich nimmermehr von meinem Entschluß abbringen. Ich kehre nun in meine Wohnung zurück, und du wirst mir dahin folgen. Der trockene und rauhe Ton, mit welchem er mir diesen Befehl einschärfte, verrieth mir deutlich genug, daß er in seiner Gesinnung unbeugsam sei. Da ich sogar besorgte, daß es ihm einfallen möchte, mit eigenen Händen mich festzuhalten, trat ich einige

Schritte zurück und sagte zu ihm: Steigern Sie doch nicht meine Verzweiflung noch dadurch, daß Sie mich zum Ungehorsam zwingen. Es ist mir unmöglich, Sie zu begleiten; und eben so unmöglich ist mir's, nach der rauhen Behandlung, die ich von Ihnen erfahren mußte, noch länger zu leben. Ich sage Ihnen denn ein ewiges Lebewohl. Vielleicht, fügte ich wehmüthig hinzu, vielleicht wird mein Tod, den Sie sehr bald erfahren sollen, Sie wieder mit mir aussöhnen. Da ich mich umwandt, ihn zu verlassen, rief er mir die Worte im Tone der lebhaftesten Entrüstung nach: Gehe! renne in dein Verderben! Adieu, undankbarer und pflichtvergeßner Sohn! Adieu, antwortete ich in meiner Aufwallung, adieu, gefühlloser und unnatürlicher Vater!

Ich verließ augenblicklich den Garten von Luxemburg. Mit gen Himmel geschlagenen Blicken und die Hände ringend, wie ein Verzweifelter, rannte ich durch die Straßen nach dem Hause des Herrn von T.... O Gott! sagte ich, solltest du

eben so unbarmherzig sein, wie die Menschen? Kann ich doch von dir allein noch Hilfe erwarten! Herr von T... war noch nicht in seine Wohnung zurückgekehrt; nachdem ich aber einige Augenblicke auf ihn gewartet hatte, kam er zurück. Sein Unternehmen war so wenig, als das meinige, geglückt; er verkündete mir's mit trauriger Gebehrde. Obwohl der junge G.... M.... nicht in dem Grade, wie sein Vater, gegen mich und Manon entrüstet war, so verstand er sich doch nicht dazu, sich bei ihm zu unserm Besten zu verwenden. Er entschuldigte sich damit, daß er selbst vor diesem rachsüchtigen Alten zittre, der auf's Aeusserste gegen ihn aufgebracht sei, und von dem er bereits die bittersten Vorwürfe wegen des mit Manon angesponnenen Verhältnisses hören müssen. So blieb mir demnach kein andrer Ausweg, als der der Gewalt übrig, wie ihn Herr von T.... mir schon angerathen hatte; darauf allein beschränkten sich alle meine Hoffnungen. Freilich sind sie sehr ungewiß, sagte ich zu ihm; doch wenn

auch die Ausführung meines Planes mißlingt, so werde ich immer schon hinlängliche Beruhigung in dem Gedanken finden, daß ich für Manon mich geopfert habe. Ich verließ ihn mit der Bitte, mir mit seinen Segenswünschen beizustehen, und dachte einzig darauf, einige Kameraden für mich zu gewinnen, denen ich nur ein Fünkchen von meinem Muth und meiner Entschlossenheit mittheilen könnte.

Der erste, der mir in den Sinn kam, war der nämliche Offizier von der Garde, der sich zur Verhaftnehmung des jungen G.... M.... hergegeben hatte. Ich nahm mir daher vor, ihn aufzusuchen und wo möglich in seinem Zimmer zu übernachten, indem ich den Nachmittag über nicht daran gedacht hatte, mir eine Wohnung zu verschaffen. Ich traf ihn allein; er bezeigte mir große Freude darüber, daß er mich wieder auf freiem Fuße sähe, und bot mir angelegentlich seine Dienste an. Als ich ihm vorstellte, worin er mir nützlich sein könne, war er verständig genug, alle Schwierigkeiten, die mei-

nem Plane entgegen stunden, einzusehen; aber auf der andern Seite hatte er auch wieder Edelmuth genug, um sich zur Ueberwindung derselben anheischig zu machen. Wir brachten noch einen Theil der Nacht damit zu, uns über mein Unternehmen zu besprechen. Er sprach mir von den drei Soldaten, deren er sich bei der letzten Gelegenheit bedient hatte, als von drei Raufbolden, auf die man sich verlassen dürfe. Herr von T.... hatte mich ganz genau von der Anzahl der Polizei-Soldaten unterrichtet, die Manon geleiten sollten; es waren ihrer sechs. Fünf verwegene und entschlossene Menschen reichten nun wohl hin, sechs solche Tropfen in's Bockshorn zu jagen, die aller tüchtigen Gegenwehr unfähig sind, sobald sie der Gefahr des Kampfes halbweg entrinnen können. Da es mir nicht an Geld fehlte, so rieth mir der Offizier, ja nichts zu sparen, um den guten Erfolg unsers Angriffes zu sichern. Wir brauchen Pferde, sagte er, und müssen Jeder mit Pistolen und unsrer Muskete bewaffnet

sein. Ich nehme es auf mich, diese Zurüstungen zu besorgen. Wir müssen auch Civil-Kleider für unsre drei Soldaten auftreiben, da sie es nicht wagen würden, bei einem Handel von dieser Natur sich in der Uniform des Regimentes zu zeigen. Ich händigte ihm die hundert Pistolen ein, welche ich von Herrn von T.... empfangen hatte. Sie wurden Tags darauf bis auf den letzten Sous verwandt. Ich musterte meine Truppen, feuerte sie durch große Versprechungen an, und beschenkte sie zugleich, um ihr Vertrauen zu gewinnen, einen Jeden mit zehn Pistolen. Am Tage der Ausführung unseres Planes schickte ich einen davon in aller Frühe nach dem Spitale, um mit eigenen Augen zu erspäen, wann die Polizei-Soldaten mit ihrer Beute aufbrechen würden. Obwohl ich nur aus übermäßiger Aengstlichkeit und Vorsicht diese Maßregel genommen hatte, so zeigte es sich doch nachher, daß sie schlechterdings nothwendig war. Man hatte mir nämlich den Weg, welchen jene unglückliche Troupe geführt werden

sollte, falsch angegeben; und indem ich fest glaubte, daß sie in La Rochelle sollte eingeschifft werden, hätte ich sie vergeblich auf der Straße nach Orleans erwartet. Der Soldat aber, den ich auf Kundschaft geschickt hatte, berichtete mir, daß sie den Weg nach der Normandie nähme, und von Havre-de-Grace aus nach Amerika abfahren werde.

Wir begaben uns sogleich auf verschiedenen Wegen nach dem Thore Saint-Honoré; am Ende der Vorstadt kamen wir wieder zusammen. Wir hatten tüchtige Pferde, und es währte nicht lange, so entdeckten wir die sechs Wachen mit eben den beiden Fuhrwerken, die Sie vor zwei Jahren in Passy sahen. Dieß Schauspiel hätte mich beinahe all meiner Kraft und meines Bewußtseins beraubt. O grausames Schicksal, rief ich aus, laß mich hier wenigstens sterben oder siegen. Wir beriethen uns einen Augenblick, auf welche Art wir unsern Angriff machen wollten. Da die Wachen nur um vierhundert Schritte uns voraus waren, und wir ihnen

leicht den Weg abschneiden konnten, wenn wir quer über ein kleines Feld setzten, um das sich die Heerstraße bog, so rieth uns der Offizier, diesen Weg einzuschlagen, um sie durch einen plötzlichen Angriff zu überraschen. Ich billigte seinen Vorschlag und spornte mein Pferd zuerst an. Aber das Schicksal war unbarmherzig genug, mein Gebet zu verwerfen. Die Wachen, welche fünf Reuter auf sich ansprengen sahen, erriethen sogleich unsre feindlichen Absichten. Sie rüsteten sich zur Gegenwehr und erwarteten uns ganz entschlossen mit vorgehaltenen Bajonetten. Dieser Anblick, der auf mich und den Offizier keinen andern Eindruck machte, als daß er uns noch mehr anfeuerte, benahm unsern drei Feiglingen auf Einmal allen Muth. Als hätten sie's vorher abgeredet, machten sie mit einander Halt, und nachdem sie ein Paar unverständliche Worte sich zugeflüstert hatten, schwenkten sie ihre Pferde, um mit verhängtem Zügel nach Paris zurückzusprengen. Himmel, rief der Offizier, der über diese schändliche

Verrätherei so bestürzt, als ich selbst, war, was werden wir nun anfangen? Wuth und Bestürzung hatten mich der Sprache beraubt. Ich machte Halt, unentschieden, ob ich nicht vor Allem diesen Schurken nachsetzen und meinem Racheburst in ihrem Blute stillen sollte. Ich sah ihnen nach, wie sie flohen, und blickte zugleich nach der andern Seite auf die Polizei-Soldaten. Wäre mir's möglich gewesen, meine Person zu theilen, ich würde zu gleicher Zeit auf diese beiden Gegenstände meiner Wuth mich gestürzt haben; ich verschlang sie mit meinen Blicken. Der Offizier, der mir meine Unentschiedenheit ansah, bat mich, seinen Rath zu hören. Da wir nur unsrer zwei sind, sagte er zu mir, so wäre es Thorheit, sechs Kerle anzugreifen, die eben so gut, als wir, bewaffnet sind, uud uns festen Fußes zu erwarten scheinen. Wir müssen nach Paris zurückkehren und zusehen, daß wir eine glücklichere Wahl unserer Kampfgefährten treffen. Die Polizei-Soldaten sind mit ihren schweren Fuhrwerken nicht

wohl im Stande, große Tagereisen zu machen; wir können sie morgen schon ohne Mühe wieder einholen.

Ich dachte eine Weile über diesen Vorschlag nach; endlich aber, da ich allenthalben nur Anlaß zur Verzweiflung erblickte, faßte ich auch einen wahrhaft verzweifelten Entschluß; und dieser war kein andrer, als meinem Gefährten für die mir geleisteten Dienste zu danken; und statt die Häscher anzugreifen, beschloß ich, mit der demüthigen Bitte mich ihnen zu nähern, daß sie in ihre Troupe mich aufnähmen, um Manon bis Havre-de-Grace begleiten und dann mit ihr zur See gehen zu können. Alles verfolgt oder verräth mich, sagte ich zu dem Offizier. Auf Niemand mehr kann ich mich verlassen. Ich erwarte nichts mehr, weder vom Schicksal, noch von menschlicher Hilfe. Mein Unglück hat den höchsten Gipfel erreicht; nichts bleibt mir übrig, als mich darein zu ergeben. Ja, ich will alle Hoffnung fahren lassen. Möge nur der Himmel ihren Edelmuth belohnen! Leben Sie wohl! ich selbst will

nun meinem feindlichen Geschick helfen, meinen Untergang zu vollenden, indem ich freiwillig ihm entgegen renne. Vergeblich machte er mir noch alle möglichen Vorstellungen, um mich zur Rückkehr nach Paris zu bewegen. Ich bat ihn, mich meinen Entschluß ausführen zu lassen, und sich auf der Stelle zu entfernen, damit die Häscher nicht länger in den Glauben wären, daß wir einen Angriff auf sie beabsichtigen.

Ich gieng langsamen Schrittes und mit so verlegener Miene auf sie zu, daß sie in meiner Annäherung durchaus nichts Bedrohliches finden konnten. Da sie aber demungeachtet sich im Stande der Gegenwehr hielten, so sprach ich sie mit den Worten an: Meine Herren, beruhigen Sie sich: nicht Krieg bring' ich Ihnen, ich komme vielmehr, mir eine Gunst von Ihnen zu erbitten. Ich bat sie, ihren Weg ohne Mißtrauen fortzusetzen, und sagte ihnen dann, um welche Gefälligkeit ich sie ersuche. Sie hielten erst mit einander Rath, auf

welche Art sie diese Eröffnung aufnehmen sollten; endlich nahm der Anführer der Rotte das Wort und erklärte mir, daß sie zwar Befehl hätten, ihre Gefangenen auf's Strengste zu bewachen; doch schien ich ihm und seinen Kameraden ein so artiger junger Mensch, daß sie nicht abgeneigt wären, mir zu lieb ein wenig von der Strenge ihrer Pflicht abzuweichen; nur würde ich begreifen, daß mein Beutel dabei nicht leer ausgehen könne. Ich hatte noch fünfzehn Pistolen übrig, und ich entdeckte ihnen ganz ohne Rückhalt den Bestand meiner Kasse. Nun denn! erhielt ich zur Antwort, wir werden Ihnen nicht mehr zumuthen, als was recht und billig ist. Für einen Thaler sollen Sie die Freiheit haben, sich eine Stunde lang mit einem dieser Mädchen, welche ihnen am meisten gefällt, sich zu unterhalten; das ist so der herkömmliche Preis in Paris. Ich hatte ihnen von Manon insbesondere nicht gesprochen, weil ich ihnen absichtlich meine Leidenschaft verbergen wollte. Sie bildeten sich daher anfangs ein, es sei

dieß nur so ein Einfall von einem jungen Menschen, der sich eben mit diesen Geschöpfen ein wenig die Zeit vertreiben möchte; als sie aber meine Liebe zu Manon entdeckt zu haben glaubten, erhöhten sie dergestalt den ihnen zu entrichtenden Tribut, daß mein Beutel schon bei unserer Abfahrt vor Mantes erschöpft war, wo wir das letzte Mal vor unserer Ankunft in Passy übernachtet hatten.

Soll ich Ihnen nun berichten, was der traurige Inhalt meiner Gespräche mit Manon während dieser Reise war, und welchen Eindruck auf mich ihr Anblick machte, als ich von den Wachen mir die Erlaubniß ausgewirkt hatte, mich ihrem Wagen nahen zu dürfen? Ach, Worte können immer nur zur Hälfte unsre Empfindungen ausdrücken; aber stellen Sie sich meine arme Geliebte vor, wie sie, eine Kette um den Leib, auf einem Bündel Stroh dasaß, das matte Haupt an eine Seite des Wagens gelehnt, das Gesicht bleich und mit einem Strom von Thränen benetzt, die unter ihren Wimpern her-

vordrangen, obwohl sie beständig ihre Augen geschlossen hatte. Selbst der Lärm, welchen die Häscher aufschlugen, als sie einen Angriff unsrerseits befürchteten, vermochte nicht ihre Neugierde zu erregen. Ihre Wäsche war schmutzig, ihre zarten Hände der rauhen Luft ausgesetzt; kurz dieß reizende Ganze, diese Gestalt, fähig, die Welt zur Abgötterei zurückzuführen, stellte sich mir in dem bejammernswerthesten Zustande dar. Ich brachte einige Zeit damit hin, sie zu betrachten, indem ich neben dem Fuhrwerke herritt. Ich war so wenig bei mir selbst, daß ich mehrmals auf dem Punkte war, sehr gefährlich zu stürzen. Meine Seufzer, die lauten Klagen, in die ich häufig ausbrach, zogen ihre Blicke auf mich. Ich wurde von ihr erkannt, und ich bemerkte, daß sie im ersten Sturm der Gefühle sich aus den Wagen zu stürzen versuchte, um zu mir zu kommen; aber, von ihrer Kette zurückgehalten, sank sie in ihre vorige Lage zurück. Ich bat die Häscher, aus Mitleid nur einen Augenblick anzu-

halten; aus Eigennutz willigten sie ein. Ich stieg vom Pferd, um mich neben ihr zu setzen. Sie war so schwach und ermattet, daß sie lange Zeit unfähig war, sich ihrer Zunge zu bedienen, oder nur ihre Hände zu rühren. Ich benetzte sie mit meinen Thränen, und da ich selbst kein Wort hervorbringen konnte, waren wir beide in der herzzerreissendsten Situation, die man sich vorzustellen vermag. Nicht minder rührend war der Austausch unsrer Gefühle, als wir der Sprache wieder mächtig waren. Manon sprach nur wenig; es schien, als ob Schaam und Schmerz die Organe ihrer Stimme angegriffen hätten; ihr Ton war schwach und zitternd. Sie dankte mir, daß ich sie nicht vergessen habe, und ihr die Beruhigung verschaffe, mich wenigstens noch Einmal zu sehen, und das letzte Lebewohl mir zu sagen. Nachdem ich sie aber versichert hatte, daß nichts im Stande wäre, mich von ihr zu trennen, und daß ich ihr gern bis an's Ende der Welt folgen würde, um für sie Sorge zu

tragen, um ihr zu dienen, um sie zu lieben, und unzertrennlich mein trauriges Loos an das ihrige zu knüpfen; da überließ sich das arme Mädchen so ganz der tiefsten und schmerzlichsten Rührung, daß ich wirklich für ihr Leben besorgt war. Alles, was in ihrem Innern vorgieng, malte sich ganz in ihren Blicken, die sie auf mich geheftet hatte. Es währte eine ziemliche Weile, bis sie vor Schluchzen und Weinen einige Worte vernehmbar genug stammeln konnte: es waren Ausdrücke der Verwunderung über meine unbegränzte Liebe, zärtliche Klagen über die Opfer, die ich ihr bringe, rührende Zweifel, ob sie denn wirklich so glücklich gewesen sei, mir eine solche Leidenschaft einzuflößen, endlich dringende Bitten, daß ich doch den Plan, sie zu begleiten, aufgeben, und anderswo ein Glück, meiner würdig, suchen möchte, das ich mit ihr nicht hoffen dürfe.

Trotz meinem furchtbaren Schicksal fühlte ich mich glücklich in ihrer Anschauung und in der Gewißheit, die ich von ihrer Zuneigung hatte. Aller-

dings hatte ich Alles verloren, was von den übrigen Menschen werth geachtet wird; aber ich besaß ja Manon's Herz, das einzige Gut, das ich schätzte. Ob in Europa, oder in Amerika? Was liegt mir daran, an welchem Orte ich mich aufhalte, wenn mir's vergönnt ist, ruhig und glücklich mit Manon daselbst zu leben? Die große, weite Welt, ist sie nicht das Vaterland für zwei sich wahrhaft liebende Herzen? Sind sie nicht gegenseitig sich Vater, Mutter, Verwandte, Freunde, Glück und Reichthum? Wenn Etwas mich beunruhigte, so war es die Besorgniß, meine Geliebte dem Mangel und Elend ausgesetzt zu sehen. Ich versetzte mich schon im Geiste mit ihr in eine unbebaute, nur von Wilden bewohnte Gegend. Wohl bin ich sicher, sagte ich mir, daß wir keine so grausame Menschen dort antreffen werden, wie der alte G.... M.... und mein Vater. Sie werden uns wenigstens in Frieden leben lassen. Wenn anders die Berichte, die man von ihnen macht, der Wahrheit entsprechen,

so folgen sie den Gesetzen der Natur. Sie kennen weder die Wuth der Habsucht, von der G.... M.... besessen ist, noch die fantastischen Vorstellungen von Ehre, die aus meinem Vater mir einen Feind gemacht haben. Sie werden nicht die Ruhe zweier liebenden Wesen stören, deren Lebensweise so einfach sein wird, als die ihrige. Von dieser Seite fürchtete ich also nichts; aber in Betreff unseres künftigen Lebensunterhaltes machte ich mir eben keine romanhaften Vorstellungen. Ich hatte nur zu oft erfahren, daß es gewisse unerträgliche Bedürfnisse giebt, besonders für ein zärtliches Mädchen, das an ein gutes und bequemes Leben gewöhnt ist. Ich war daher trostlos darüber, daß ich meinen Geldbeutel so unnöthiger Weise erschöpft hatte, und nun auf dem Punkt war, auch das Bischen, was wir noch übrig blieb, durch die Spitzbüberei der Häscher vollends zu verlieren. Eine geringe Summe konnte mich in Stand setzen, nicht nur einzige Zeit in Amerika, wo das Geld eine Seltenheit ist, mich

nothdürftig zu nähren, sondern sogar eine dauernde Versorgung mir zu verschaffen. Indem ich dieß erwog, kam ich auf den Gedanken, an Tiberge zu schreiben, der sich noch immer so bereitwillig gezeigt hatte, mir jeden möglichen Freundschaftsdienst zu erweisen. Ich schrieb ihm also von der ersten Stadt aus, durch welche wir kamen, um ihm meine dringende Geldnoth vorzustellen, und hundert Pistolen von ihm zu verlangen. Lassen Sie mir, bat ich ihn, diese Summe in Havre, wohin ich Manon begleiten will, durch den Postmeister zukommen. Sie sehen wohl ein, daß ich von nun an ihre Freundschaft in der Art nicht mehr bestürmen werde, sowie daß ich's nicht über das Herz bringen könnte, so ohne alle Unterstützung meine unglückliche Geliebte von mir scheiden zu lassen, meine arme Manon, die mir nun bald auf ewig entrissen wird und dem traurigsten Schicksal entgegengeht.

Die Polizei-Soldaten wurden so unverschämt, nachdem sie die Heftigkeit meiner Leidenschaft bemerkt

hatten, daß sie fortwährend den Preis ihrer geringsten Vergünstigungen erhöhten. Ueberdieß war meiner Liebe kein Opfer zu groß. Ich vergaß mich vom Morgen bis zum Abend neben Manon; und meine Zeit maß sich nicht mehr nach Stunden, sondern nach Tagen. Nachdem mich endlich die sechs Kerle rein ausgeplündert hatten, sah ich mich vollends ihren Launen und Rohheiten Preis gegeben. Sie waren in Passy davon Augenzeuge. Die Zusammenkunft mit Ihnen war ein glücklicher Augenblick der Erholung, den der Himmel mir vergönnte. Das Mitleid, welches der Anblick meiner Leiden in Ihrem edlen Herzen erregte, war die einzige Empfehlung, der ich Ihre mir unschätzbare Bekanntschaft verdanke. Durch Ihre gütige Unterstützung ward ich in Stand gesetzt, bis Havre zu kommen; auch hielten die Polizei-Soldaten ihr Versprechen gewissenhafter, als ich selbst hoffte.

Nach unserer Ankunft in Havre gieng ich sogleich auf die Post; Tiberge hatte mir, wahrschein-

lich aus Mangel an Zeit, noch nicht geantwortet. Ich erkundigte mich darauf, wann die Briefpost wieder von Paris käme; es hieß, erst nach zwei Tagen; und zu meinem Unglück mußte es sich fügen, daß das Schiff schon den anderen Tag nach unserer Ankunft abzufahren bestimmt war. Ich kann Ihnen meine Verzweiflung nicht schildern. Wie? rief ich aus, war mein Schicksal nicht zufrieden, mich unglücklich zu sehen? Wozu dieser Ueberfluß von Qualen? was soll dieser grausame Muthwillen? Höre, lieber Des Grieux, hub Manon an, wollen wir sterben! wollen wir sie ergreifen, die kalte, aber hilfreiche Hand, welche der Tod den Unglücklichen bietet! Sprich selbst! wozu denn noch unser jammervolles Dasein über das Meer in ein unbekanntes Land schleppen, wo wir wahrlich nichts Gutes zu erwarten haben, da es ja mein Verbannungsort sein soll! Ja, sterben wir, wiederholte sie, oder gieb mir wenigstens den Tod, und gehe hin, ein glücklicheres Loos in den Armen einer anderen Freun-

din zu suchen! O nein! sagte ich zu ihr; es ist ein beneidenswerthes Loos für mich, unglücklich zu sein mit dir. Wohl fühlte ich im tiefsten Grunde meines Herzens von ihren Worten mich erschüttert; nach ihnen konnte ich die Größe ihres Schmerzes bemessen; um so mehr aber gab ich mir Mühe, so ruhig und heiter, als möglich, vor ihr zu scheinen, damit diese düsteren Gedanken ihr vergiengen. Ich nahm mir fest vor, dasselbe Benehmen auch in Zukunft immer zu beobachten, und wurde so durch die Erfahrung belohnt, daß nichts fähiger ist, einem Weibe Muth einzuflößen, als die Unerschrockenheit eines Mannes, den sie liebt.

Da ich nun nicht mehr hoffen durfte, von Tiberge die gewünschte Unterstützung zu erhalten, so verkaufte ich mein Pferd. Das Geld, welches ich davon löste, nebst dem, was ich von Ihrem Geschenke noch übrig hatte, machte die kleine Summe von siebenzehn Pistolen aus. Sieben davon wurden zum Ankauf einiger für Manon unentbehrlichen

Gegenstände verwendet, und die zehn andern verwahrte ich sorgfältig, als das Kapital all unseres Glückes und unsrer Hoffnungen in Amerika. Ich fand keine Schwierigkeit, in die Schiffsgesellschaft mit aufgenommen zu werden. Man sah es damals gerne, wenn junge Leute sich freiwillig an die Kolonie anschlossen; Ueberfahrt und Kost wurden mir umsonst bewilligt. Da aber die Post Tags darauf nach Paris abgehen sollte, so ließ ich in Havre einen sehr rührenden Brief an Tiberge zurück; und ohne Zweifel ward er von diesen Zeilen ungemein ergriffen, indem sie ihn zu einem Schritte bewogen, wie nur der edelste Mensch ihn für einen unglücklichen Freund zu unternehmen fähig ist.

Wir giengen unter Segel und wurden vom Wind fortwährend begünstigt. Der Kapitän war so gütig, uns mit andern Augen, als die übrige unglückliche Gesellschaft, anzusehen; schon am ersten Tage nahm ich Gelegenheit, ihn allein zu sprechen, und machte ihn, um seine Theilnahme zu gewinnen,

mit meinen traurigen Schicksalen im Allgemeinen bekannt. Uebrigens glaubte ich mich keiner entehrenden Lüge schuldig zu machen, indem ich ihm Manon als meine Gattin vorstellte. Er aber that wenigstens, als ob er's glaubte, und versicherte uns seiner Freundschaft, von der er uns auch während der Fahrt manchfaltige Beweise gab. Er wies uns Beiden ein besonderes Stübchen an und sorgte dafür, daß wir eine gute Kost erhielten; seiner rücksichtsvollen Begegnung hatten wir's auch zu verdanken, daß unsre Unglücksgefährten sich ebenfalls mit vieler Achtung gegen uns benahmen. Meine einzige Sorge war, daß Manon ja nicht das Geringste abgehe oder beschwerlich falle. Sie bemerkte es wohl; und diese Wahrnehmung, sowie die lebhafte Erinnerung an meine ihr gebrachten Opfer, stimmte sie so weich und machte sie ihrerseits so aufmerksam auf meine kleinsten Bedürfnisse, daß ein ununterbrochener Wetteifer der zärtlichsten Sorgfalt und Liebe zwischen uns Beiden statt fand. Ich

sehnte mich gar nicht nach Europa zurück; im Gegentheil, je näher wir Amerika kamen, desto mehr fühlte ich mein Herz sich erweitern und Ruhe gewinnen. Wäre ich nur versichert gewesen, daß wir daselbst nicht am Nothwendigsten würden Mangel leiden, so hätte ich meinem Schicksale dafür gedankt, daß es unsern Mühseligkeiten diese günstige Wendung gab.

Nach einer Fahrt von zwei Monaten landeten wir endlich an dem ersehnten Gestade. Die Landschaft bot schon auf den ersten Anblick nichts Erfreuliches dar: weit und breit nur eine unfruchtbare Gegend, wo man kaum einiges Schilfrohr und einige vom Sturm entblätterte Bäume sah — keine Spur von Menschen oder Thieren. Nachdem aber der Kapitän einige Kanonen hatte abfeuern lassen, wurden wir bald eine Schaar Bürger von Neu-Orleans gewahr, die mit den lebhaftesten Freudensbezeigungen auf uns zukamen. Die Stadt hatten wir noch nicht entdeckt; sie liegt nach dieser Seite hinter einem

Hügel verborgen. Wir wurden von diesen armen Bewohnern, wie Leute, die ihnen vom Himmel herab gesendet wurden, aufgenommen. Sie stellten tausend Fragen an uns über den Zustand Frankreichs und der verschiedenen Provinzen, aus denen sie herstammten, und umarmten uns als ihre Brüder und lieben Gefährten, die da kämen, ihr einsames und trauriges Leben mit ihnen zu theilen. Wir giengen mit ihnen nach der Stadt; waren aber erstaunt, als wir näher kommend, in dem, was man uns als eine gute Stadt angepriesen hatte, nichts weiter erkennen konnten, als einen Haufen elender Hütten. Nur die Wohnung des Gouverneur's schien uns durch ihre Höhe und Lage etwas ansehnlicher. Sie ist von einigen Vertheidigungswerken und einem breiten Graben umgeben.

Wir wurden ihm sogleich vorgestellt. Er pflog erst eine geheime Unterredung mit dem Kapitän, welche eine ziemliche Weile dauerte; dann kam er zu uns zurück, und nahm alle die Mädchen, welche

mit dem Schiffe angekommen waren, eine nach der andern in Augenschein. Es waren ihrer dreißig an der Zahl; denn in Havre trafen wir noch eine andere Bande, die sich an die unsrige anschloß. Nachdem der Gouverneur sie lange durchgemustert hatte, ließ er mehrere junge Leute aus der Stadt rufen, welche nach einer Gattin schmachteten. Die schönsten unter den Mädchen wies er den Vornehmern an; um die übrigen wurde gelooſt. Er hatte mit Manon noch nicht gesprochen; nachdem er aber den Andern befohlen hatte, sich zu entfernen, hieß er sie und mich noch bei ihm bleiben. Ich habe vom Kapitän erfahren, sagte er zu uns, daß Sie verheirathet sind, daß er Sie während der Reise als zwei Personen von Geist und Bildung kennen gelernt hat. Ich will die Ursachen, die Ihr Unglück mögen herbeigeführt haben, hier unberührt lassen; wenn Sie aber in der That so viel Lebensart besitzen, als Ihr Aeusseres zu versprechen scheint, so werde ich mir's zu einer wahren Angelegenheit machen,

Ihr Loos zu erleichtern; und Sie Ihrerseits werden ebenfalls dazu beitragen, mir diesen traurigen Aufenthalt angenehmer zu machen. Ich gab ihm darauf eine Antwort, wie ich glaubte, daß sie ihn in seiner vortheilhaften Meinung von uns noch mehr befestigen konnte. Er gab dann einige Befehle, die Einrichtung einer Wohnung für uns betreffend, und behielt uns zum Mittagsessen zurück. Er benahm sich wirklich für einen Mann seines Amtes äusserst artig: so erlaubte er sich nicht, in Gegenwart der übrigen Gesellschaft nach unsern Schicksalen sich genauer zu erkundigen. Die Unterhaltung war nur ganz allgemein; trotz unsrer schwermüthigen Stimmung bemühten wir uns, Manon und ich, sie möglichst zu beleben.

Gegen Abend ließ er uns in die Wohnung führen, die man für uns eingerichtet hatte. Wir fanden eine erbärmliche, aus Koth und Brettern zusammengeleimte Hütte, die in zwei bis drei Zimmer zu ebener Erde, oben mit einem Boden, bestand.

Er hatte auch mehrere Sessel und andere nothwendige Meubeln hineinschaffen lassen. Manon schien beim Anblick dieses traurigen Aufenthaltes ganz betroffen. Doch nicht für ihre Person, sondern nur meinetwegen war sie so bekümmert und niedergeschlagen. Als wir allein waren setzte sie sich und fieng an bitterlich zu weinen. Ich wollte sie anfangs beruhigen, aber nachdem sie mir zu verstehen gegeben, daß sie mich allein in unserm gemeinschaftlichen Unglück bedauere, so wußte ich mich so muthig und heiter ihr zu zeigen, daß mir's gelang, sie allmählich in eben diese Stimmung zu versetzen. Worüber sollte ich klagen? sagte ich zu ihr. Besitze ich doch Alles, was ich begehre. Du liebst mich, nichtwahr? Nun denn! hat je noch ein anderes Glück mir vorgeschwebt? Ueberlassen wir's dem Himmel, für unser Schicksal zu sorgen; es ist auch nicht so verzweifelt, wie es auf den ersten Anblick scheint. Der Gouverneur ist ein gefälliger Mann, der uns bereits schon viele Achtung erwiesen hat, und gewiß

nie zulassen wird, daß wir an irgend Etwas Mangel leiden. Was die Armseeligkeit unserer Hütte und Meubeln anbelangt, so hast du wohl bemerken können, daß hier nur wenige Personen besser, als wir, eingerichtet sind: und dann, setzte ich mit einer Umarmung hinzu, bist du ja eine so bewundernswerthe Alchymistin, verstehst Alles in Gold umzuwandeln.

Sonach wärst du die reichste Person in der Welt, erwiederte sie mir; denn wenn es keine so treue Liebe, wie die deinige mehr geben kann, so ist's auch eben so unmöglich, zärtlicher geliebt zu werden, als Du's von mir bist. Ich will mich nicht für besser ausgeben, als ich bin. Ich weiß wohl, daß ich diese unbegränzte Anhänglichkeit, mit welcher du mir zugethan bist, nicht verdient habe. Du hast Kränkungen von mir erfahren, die nur eine ausserordentliche Güte verzeihen konnte. Ich war leichtsinnig und flatterhaft; aber du kannst nicht glauben, welche Veränderung mit mir vorgegangen ist. Nicht Eine der vielen Thränen, die du seit unsrer

Abreise von Frankreich mich vergießen sahst, galt meinem eigenen Unglück; dieß ist, so zu sagen, für mich verschwunden, seit du's mit mir theilst. Ich weine nur aus innigem Mitleid für dich. Ich kann mich gar nicht darüber beruhigen, daß es mir jemals möglich war, einen trüben Augenblick dir zu bereiten. In Einem fort muß ich wegen meiner früheren Unbeständigkeit mich anklagen, indem ich deine aufopfernde Liebe für eine Verworfene erwäge, für eine Undankbare, die mit dem Verlust ihres Lebens selbst, fügte sie unter heftigem Schluchzen und Weinen hinzu, nicht genug büßen würde — für die vielfachen Leiden, welche durch ihre Schuld dich trafen.

Manon's Worte und Thränen machten einen solchen Eindruck auf mich, daß ich ihm zu erliegen fürchtete. Sieh wohl zu, sagte ich zu ihr, was du thust. Ich habe nicht die Kraft, so lebhafte Aeusserungen deiner Liebe zu ertragen; übermäßige Freude ist Etwas, woran ich nicht gewöhnt bin. O Gott!

rief ich aus, jetzt erbitt' ich mir nichts mehr von dir. Manon's Herz gehört mir, und es ist so, wie ich mir's immer gewünscht habe, um glücklich zu sein. Ja nun ist mein Glück ganz fest gegründet. Das ist es allerdings, erwiederte sie, wenn du es nur in meiner Liebe suchst, und ich weiß ebenfalls, wo ich das meinige unfehlbar finde. Mit solchen reizenden Vorstellungen begab ich mich zur Ruhe. Sie verwandelten meine Hütte in einen Pallast, würdig, von dem ersten Könige der Welt bewohnt zu werden. Amerika schien mir ein Aufenthalt der Wonne. Nach Neu-Orleans, sagte ich oft zu Manon, muß man kommen, wenn man die wahre Seligkeit der Liebe genießen will. Hier nur mag die Liebe gedeihen, ungetrübt von Selbstsucht, Argwohn und Unbeständigkeit. Unsre Landsleute kommen hieher, Gold zu suchen; sie ahnen nicht, daß wir weit kostbarere Schätze da gefunden haben.

Wir ließen es uns sehr angelegen sein, das freundschaftliche Verhältniß mit dem Gouverneur zu

unterhalten. Er hatte einige Wochen nach unsrer Ankunft die Güte, mir eine Stelle, die in der Festung erledigt war, zu geben. Sie war nicht sehr einträglich; ich nahm sie aber doch als ein Geschenk des Himmels an, indem sie mich in Stand setzte, zu leben, ohne daß ich Jemand zur Last fiel. Ich nahm einen Bedienten für mich, und eine Magd für Manon. Wir richteten unser kleines Haushalten nach und nach ziemlich beqnem ein. Ich führte ein sehr eingezogenes Leben, Manon deßgleichen; und da wir ausserdem keine einzige Gelegenheit, unsern Nachbaren einen Dienst zu erweisen, versäumten, so gewannen wir durch unser gefälliges und liebreiches Benehmen das Vertrauen und die Zuneigung der ganzen Kolonie. In kurzer Zeit waren wir so angesehen, daß man uns nach dem Gouverneur als die ersten Personen in der Stadt betrachtete.

Bei unsern unschuldigen Beschäftigungen, bei dem häuslich stillen Leben, das wir fortwährend

führten, konnte es sich ferner nicht fehlen, daß wir uns allmählig wieder mit der Religion befreundeten. Manon war nie ein eigentlich freches und verdorbenes Mädchen gewesen, und ich selbst gehörte eben so wenig in die Klasse der Wüstlinge, welche sich noch Etwas darauf zu gute thun, durch Freigeisterei ihrem ausschweifenden Leben die Krone aufzusetzen. Liebe und jugendlicher Unverstand, — das waren die einzigen Quellen, aus welchen all unsre Verirrungen herrührten. Aber die Erfahrung fieng bereits an, uns den Mangel an Jahren zu ersetzen. Unsere Gespräche selbst, welche häufig auf ernstere Gegenstände sich lenkten, entwickelten in uns unmerklich den Sinn, für eine tugendhafte Liebe. Ich war's aber, der zuerst Manon auf diese unsere sittliche Richtung aufmerksam machte, und sich's nun angelegen sein ließ, sie über ihre Pflichten aufzuklären. Ich kannte die Grundzüge ihres Charakters; sie war treuherzig, natürlich und wahr in allen ihren Empfindungen; — gewiß Eigenschaften, die stets

mit einer besonderen Empfänglichkeit für alles Gute und Schöne verbunden sind. Ich gab ihr zu verstehen, daß nur Eines noch zu unserm Glücke mangele, nämlich, sagte ich zu ihr, die Weihe der Religion. Wir Beide haben von der Natur ein zu empfindsames und gutes Herz empfangen, als daß wir länger so pflichtvergessen hinleben dürften. Wenn wir in unserer Heimath so gelebt haben, so war das allenfalls noch zu entschuldigen. Dort war es uns eben so unmöglich unser gegenseitiges Verhältniß aufzugeben, als es auf gesetzlichem Wege zu unterhalten; aber in Amerika, wo wir einzig von uns selbst abhängen, wo wir nicht mehr auf die willkührlichen Gesetze des Ranges und Anstandes Rücksicht zu nehmen haben, wo man uns sogar schon verheirathet glaubt, was hält uns denn hier ab, es bald auch wirklich zu sein, und unsere Liebe durch das Siegel der Religion bekräftigen zu lassen? Ich für meine Person, fügte ich hinzu, biete dir allerdings kein neues Geschenk an, indem ich Herz und

Hand dir biete; aber ich wünschte dieß mein Geschenk dir am Fusse eines Altars von Neuem zu bestätigen. Diese Worte schienen den freudigsten Eindruck auf sie zu machen. Glaubst du wohl, gab sie mir zur Antwort, daß ich schon mehr denn tausendmal eben daran gedacht habe, seitdem wir in Amerika sind? Die Besorgniß allein, dir zu mißfallen, hielt mich von der Eröffnung meines Wunsches ab; du hättest glauben können, daß ich Anspruch darauf mache, deine Gattin zu werden. Ach Manon, erwiederte ich ihr; es sollte nicht lange anstehen, daß du die Gattin eines Königes würdest, hätte der Himmel mich für einen Thron bestimmt. Wohlan! zögern wir nicht länger! Wir haben kein Hinderniß zu fürchten. Ich will noch heute den Gouverneur deßhalb sprechen, und ihm gestehen, daß wir ihn bisher getäuscht haben. Mag doch der gemeine Haufen verliebter Leute, fügte ich hinzu, sich vor den unauflöslichen Banden der Ehe fürchten! Wahrlich sie würden sich vor diesen nicht fürchten,

wären sie so versichert, als wir, ewig in jenen der Liebe zu schmachten. Manon war ausser sich vor Freude, nachdem ich ihr dieß Vorhaben mitgetheilt hatte.

Ich bin nun fest überzeugt, daß jeder rechtschaffene Mensch diesen meinen Entschluß würde gebilligt haben, zumal wenn er die Umstände erwog, in denen ich mich befand; einerseits nämlich, einer Leidenschaft anheimgefallen, die ich nimmermehr überwinden konnte, und andrerseits von Gewissensbissen beunruhigt, die ich ja nicht unterdrücken durfte. Wer aber möchte meine Klagen ungerecht schelten, meine Klagen über die Strenge des Himmels, indem er einen Plan verwarf, den ich nur, um ihn wieder mit mir auszusöhnen, gefaßt hatte? Ach, ihn verwarf, sagte ich? hat er ihn doch wie das größte Verbrechen gestraft! Er sah geduldig zu, so lange ich blindlings auf der Bahn des Lasters fortschritt; und seine härtesten Strafen sollten mir für die Zeit vorbehalten sein, wann ich einen Versuch

machen würde, zur Tugend zurückzukehren. Ach, ich weiß nicht, ob ich Kraft genug besitzen werde, Ihnen das traurigste Ereigniß, das sich je zugetragen, bis zum Ende zu erzählen.

Ich gieng, wie ich mit Manon übereingekommen war, zum Gouverneur, um seine Erlaubniß zu unserer feierlichen Vermählung einzuholen. Ich würde mich freilich gehütet haben, ihm oder irgend einer andern Person ein Wort davon zu sagen, hätte ich mit der Hoffnung mir schmeicheln können, daß der Geistliche des Ortes ganz im Stillen und auf seine eigene Verantwortung mir diesen Dienst erweisen würde. Ich setzte aber einiges Mißtrauen in seine Verschwiegenheit, und entschloß mich daher, ganz offen zu Werke zu gehen. Der Gouverneur hatte einen Neffen, Namens Synnelet, den er ausnehmend liebte; es war ein sehr unternehmender und beherzter, aber auch in hohem Grade leidenschaftlicher Mann; er war etwa dreißig Jahre alt und noch unverheirathet. Manon's Schönheit hatte schon

am ersten Tage unserer Ankunft großen Eindruck auf ihn gemacht, und die häufigen Gelegenheiten, sie zu sehen, die er auch in der Folge hatte, entflammten dergestalt seine Leidenschaft, daß er sich in heimlicher Liebe zu ihr verzehrte. Da er jedoch so gut, als sein Oheim und die ganze Stadt mich wirklich mit Manon verheirathet glaubte, so wußte er seine Liebe in dem Grade zu beherrschen, daß er nicht das Geringste davon merken ließ, und mir sogar bei mancherlei Anläßen sehr viel Freundschaft erzeigte. Ich traf ihn bei seinem Oheim, als ich in der Festung ankam, und indem ich nicht einsah, warum ich meine Absicht vor ihm verheimlichen sollte, nahm ich gar keinen Anstand, mich in seiner Anwesenheit zu erklären. Der Gouverneur hörte mich mit seiner gewohnten Güte an; ich erzählte ihm einen Theil meiner Geschichte, die ihn sehr ansprach, und als ich ihn zu unsrer Vermählungsfeier einlud, gieng er in seinem Edelmuthe so weit, daß er sich anheischig machte, alle Kosten des Festes zu

bestreiten. Ich entfernte mich daher äusserst befriedigt.

Eine Stunde darauf sah ich den Geistlichen in mein Zimmer treten. Ich stellte mir vor, er käme nur, um mir einige Anweisungen in Betreff meiner Trauung zu geben; aber nachdem er mich ganz frostig gegrüßt hatte, erklärte er mir mit ein Paar Worten, daß ich an eine Vermählung mit Manon nicht denken dürfe, indem der Herr Gouverneur andere Absichten mit ihr habe. Wie so andere Absichten? fragte ich mit der furchtbarsten Beklemmung; und was für Absichten denn, Ihro Hochwürden? Er gab mir zur Antwort, ich würde wohl wissen, daß der Herr Gouverneur thun könne, was ihm beliebe; Manon sei aus Frankreich zur Kolonie hieher geschickt worden; ihm käme es zu, über sie zu verfügen; bis jetzt habe er freilich nicht daran gedacht, weil er, wie alle Welt, uns für ein Paar Eheleute angesehen hätte; seit er aber aus meinem eigenen Munde eines Andern belehrt

worden sei, habe er meine bisherige Geliebte dem Herrn Synnelet zur Frau bestimmt. Meine Lebhaftigkeit gewann die Oberhand über meine Besonnenheit. In einem baarschen Tone befahl ich dem Geistlichen, auf der Stelle sich aus meinem Hause zu entfernen, indem ich zugleich hoch und theuer schwur, daß der Gouverneur und Synnelet, und die ganze Stadt zusammen es nicht wagen sollten, an mein Weib, oder an meine Geliebte, wie man sie nennen möchte, Hand anzulegen.

Ich setzte Manon auf der Stelle von dieser unseeligen Botschaft in Kenntniß. Wir kamen sogleich auf die Vermuthung, daß diese so plötzlich veränderte Gesinnung des Gouverneur's ein Werk seines Neffen Synnelet, und das Ergebniß eines schon längst ausgedachten Planes sein müsse. Unsre Feinde hatten die Gewalt auf ihrer Seite. Wir waren in Neu-Orleans nicht besser daran, als wenn wir uns mitten im Ocean befunden hätten, ich will sagen, durch unermeßliche Räume von

der übrigen Menschheit abgeschieden. Wohin fliehen in einem öden Lande, das nur von Raubthieren oder von Wilden, die jenen an Grausamkeit nichts nachgeben, bewohnt ist? So angesehen ich auch in der Stadt war, so durfte ich doch nicht hoffen, das Volk so weit für mich zu gewinnen, daß ich einen Beistand, wie es meine verzweifelte Lage erforderte, von ihm erwarten könnte. Dazu hätte ich Geld haben müssen, und ich war arm; überdieß war der glückliche Ausgang eines Volksaufstands ungewiß; und im Falle, daß er mißlinge, wären wir ja rettungslos verloren gewesen. Alle diese Gedanken giengen mir im Kopfe herum, und zum Theil äußerte ich sie auch gegen Manon; ohne aber auf ihre Antworten zu hören, entwarf ich wieder andere Plane. Kaum hatte ich einen Entschluß gefaßt, so ward er durch einen anderen verdrängt; ich sprach laut mit mir selbst; kurz meine Unruhe und Verwirrung war unbeschreiblich. Manon, die ihre Blicke immer auf mich geheftet hatte, konnte aus meiner Bestürzung wohl auf die Größe der

Gefahr schließen; aber nicht sowohl für sich, als für meine Person besorgt, wagte es dieß zartfühlende Mädchen nicht einmal, ihre bangen Gefühle vor mir auszusprechen.

Nachdem ich alles Mögliche hin und her erwogen hatte, blieb ich endlich bei dem Entschlusse stehen, daß ich zu dem Gouverneur mich begeben wolle, um ihn wo möglich durch Anregung seines Ehrgefühles und durch die Erinnerung an seine bisher mir erzeigte Freundschaft zu unsern Gunsten umzustimmen. Manon wollte mich jedoch durchaus nicht von sich lassen. Mit Thränen in den Augen sagte sie zu mir: Ach, bleibe! Du gehst deinem Tod entgegen. Sie werden dich umbringen. Ich sehe dich nie wieder; o Gott! ich könnte dich nicht überleben. Es kostete mir alle Mühe, sie von der Nothwendigkeit zu überzeugen, daß ich gehe und sie zu Hause bleibe. Ich gieng mit dem Versprechen fort, daß ich in einem Augenblick wieder bei ihr sein würde; sie ahnete nicht, so wenig als ich selbst

daß der Zorn des Himmels und die Wuth unsrer Feinde sie, nur sie, zum Opfer sich ausersehen hatte.

Ich begab mich zum Gouverneur, und stellte ihm Alles vor, was nur ein menschliches Herz zu rühren fähig sein mochte, und ließ mich selbst zu Erniedrigungen herab, zu denen ich mich in einer andern Angelegenheit niemals würde verstanden haben. Aber dieser Tyran antwortete auf alle meine Klagen und Bitten immer nur mit den nämlichen dürren Worten: Ich kann über Manon nach meinem Gutdünken verfügen; sie ist meinem Neffen bestimmt; er hat mein Ehrenwort. Ich hatte mir fest vorgenommen, auf's Aeußerste mich zu mäßigen, und gab ihm daher nur zur Antwort, seine bisher mir bewiesene Freundschaft lasse mich nimmermehr besorgen, daß er meinen Tod wünsche, in dem ich eher, als in den Verlust meiner Geliebten einwilligen würde.

So entfernte ich mich denn wieder, indem

ich als einzige Frucht meiner Bemühungen die traurige Gewißheit mitnahm, daß von diesem starrsinnigen Alten nichts zu hoffen sei, der seinem theuern Neffen zu Gefallen wohl hundertmal sich in die ewige Verdammniß stürzen würde. Demungeachtet beharrte ich in meinem Vorsatze, äusserlich wenigstens meine Mäßigung bis an's Ende zu bewahren; andrerseits aber war's auch mein fester Entschluß, daß, sollte man sich etwa einer offenbaren Ungerechtigkeit gegen uns schuldig machen, ich der Welt das furchtbarste und blutigste Schauspiel geben wollte, das jemals die Liebe veranlaßt hätte. Mit solchen Gedanken beschäftigt, gieng ich nach meiner Wohnung zurück, als das Schicksal, welches meinen Untergang beschleunigen wollte, mir Synnelet in den Weg führte. Meine Blicke verriethen ihm zum Theil, was in mir vorgieng; ich habe Ihnen schon bemerkt, daß er ein unerschrockener Mensch war; er gieng gerade auf mich zu. Sie suchen mich ohne Zweifel, mein Herr, redete er mich an; es ist mir

nicht entgangen, daß meine Absichten auf Manon Sie beleidigen, und ich habe wohl vorausgesehen, daß es zu einem Zweikampf mit uns kommen werde. Wollen wir denn sehen, wer der Glückliche sein soll. Ich gab ihm zur Antwort, daß er sich keineswegs täusche, und daß unsre Feindseligkeit nur mit meinem Tod aufhören könne. Wir begaben uns mit einander an einen entlegenen Platz ausserhalb der Stadt. Unsre Degen kreuzten sich; ich verwundete und entwaffnete ihn fast im nämlichen Augenblick. Sein Unglück machte ihn so rasend, daß er sich weigerte, um sein Leben zu bitten, und auf Manon zu verzichten. Vielleicht hatte ich ein Recht, ihm Beides in Einem Augenblick zu nehmen; doch ein edles Blut kann sich nie verläugnen: ich warf ihm seinen Degen mit den Worten hin: Beginnen wir von Neuem, und wohlbedacht! Einer muß dießmal fallen. Mit einer unbeschreiblichen Wuth fiel er über mich her; ich war, offen gestanden, nichts weniger als ein guter Fechter, indem ich nur

drei Monate lang mich auf dem Fechtboden in Paris geübt hatte. Die Liebe war's, die meinen Degen führte. Synnelet stieß mir zwar den Arm durch und durch; ich machte aber noch einen Ausfall und versetzte ihm einen so gewaltigen Stoß, daß er ohne Lebenszeichen zu Boden stürzte.

Trotz der Freude, die uns der Sieg nach einem Kampf auf Tod und Leben gewähren mag, zog ich augenblicklich die Folgen dieses Ereignisses in Erwägung. Weder Erlaß, noch Aufschub der Strafe war für mich zu hoffen. Ich kannte die ungemeine Liebe des Gouverneurs zu seinem Neffen, und durfte es darum als gewiß annehmen, daß nach der Entdeckung seines Todes der meinige um keine Stunde würde verzögert werden. Doch war diese Besorgniß noch die geringere Ursache meiner Unruhe. Manon, das Interesse Manon's, ihre Gefahr und die unvermeidliche Trennung von ihr — diese Gedanken waren es, welche mich plötzlich in einen solchen Zustand der Angst und Bestürzung versetzten, daß mir's

dunkel um die Augen ward, und ich nicht mehr wußte, wo ich mich befand. Ich beneidete Synnelet um sein Schicksal; ein schneller Tod schien mir das einzige Heilmittel für meine Leiden. Doch eben dieser Gedanke war's, der mich zur Besinnung zurückrief, und eines Entschlusses mich wieder fähig machte. Wie! sagte ich zu mir, du willst sterben, um deinen Leiden ein Ende zu machen? Also giebt es doch wohl furchtbarere Uebel für dich, als der Verlust Manon's! Nein! ertrage vielmehr die äussersten Drangsale, um ihr allen noch möglichen Beistand zu gewähren; den Tod magst du dir geben, wann du fruchtlos für diesen Zweck wirst geduldet und gerungen haben! Ich eilte nach der Stadt zurück. In meine Wohnung eingetreten, fand ich Manon halb entseelt vor Angst und Schrecken. Meine Nähe belebte sie wieder. Leider erlaubten es die Umstände nicht, das schreckliche Unglück, das mir eben zugestoßen, nur einen Augenblick vor ihr zu verheimlichen. Sie sank besinnungslos in meine

Arme, als sie Synnelet's Tod und meine Verwundung erfuhr, und es währte länger als eine Viertelstunde, bis sie wieder zu sich kam.

Mir selbst drohte das Bewußtsein zu schwinden; nicht die geringste Aussicht zu unserer Rettung wollte sich mir darbieten. Was werden wir nun beginnen, Manon, sagte ich zu ihr, als sie sich wieder ein wenig erholt hatte. Es ist schlechterdings nothwendig, daß ich mich aus der Stadt entferne. Willst du hier bleiben? Ja, bleibe! du kannst hier noch glücklich sein; und ich — ich will fern von dir unter den Wilden oder den Klauen der Raubthiere meinen Tod suchen. Ihrer Schwäche ungeachtet erhob sie sich und ergriff meine Hand, um mich nach der Thüre zu führen. Fort! sagte sie, wir müssen fliehen; wir haben keinen Augenblick zu verlieren. Man kann Synnelet's Leiche zufällig gefunden haben, und dann wäre es zu spät, uns zu entfernen. Aber, theuere Manon! hub ich ganz bestürzt wieder an; sage mir doch, wo wir

uns hinwenden können? Weißt du denn irgend einen Zufluchtsort? Wäre es nicht besser, wenn du allein hier zu leben versuchtest, und ich freiwillig dem Gouverneur meinen Kopf darböte? Dieser Vorschlag vermehrte nur noch ihren Drang zu fliehen. Ich mußte ihr folgen, hatte aber noch Geistesgegenwart genug, beim Weggehen einige Liqueurs, die ich in meinem Zimmer hatte, und so viel Mundvorrath, als ich in meinen Taschen unterbringen konnte, mitzunehmen. Wir sagten zu unserm Gesinde, daß wir unsere gewöhnliche Abendpromenade machen wollten, und entfernten uns darauf so eilig aus der Stadt, als es Manon's Zustand nur erlaubte.

Obwohl ich nun in Betreff unsers Asyls noch unentschlossen war, so gab ich mich doch zweien Hoffnungen hin, welche meinen Muth nicht ganz sinken ließen. Ich hatte nämlich seit den zwei Monaten, daß ich in Neu-Orleans war, das Land genug kennen gelernt, um zu wissen, auf welche

Art man die Wilden zu behandeln habe. Man konnte sich gar wohl unter sie begeben, ohne darum einem unvermeidlichen Tod sich auszusetzen; ich hatte sogar einige Worte von ihrer Sprache gelernt und bei den verschiedenen Gelegenheiten, wo ich sie sah, mit ihren Gebräuchen mich ziemlich bekannt gemacht. Nächst dieser traurigen Zuflucht bot sich mir noch eine andre von Seiten der Engländer dar, die ebenfalls, wie wir, mehrere Ansiedelungen in diesem Theile der Neuen Welt haben; aber ich erschrack, wenn ich an die Entfernung dachte. Wir mußten, um bis zu ihren Kolonien zu gelangen, mehrere Tage lang durch ganz verödete Gegenden wandern, und einige fast unzugängliche Berge übersteigen. Demungeachtet machte ich mir große Hoffnung von diesen beiden Hilfsquellen; wenn uns nämlich die Wilden auf unserm Wege geleiteten und die Engländer uns bei sich aufnähmen.

Wir setzten unsern Weg so lange fort, als es Manon möglich war, das heißt, ungefähr zwei

Meilen. Dieß unvergleichliche Mädchen weigerte sich standhaft, früher auszuruhen; endlich von Müdigkeit ganz erschöpft, gestand sie mir, daß sie nicht mehr weiter könne. Es war schon Nacht. Wir ließen uns mitten in einer großen Ebene nieder, ohne weit und breit nur einen Baum entdecken zu können, der uns zum Obdach dienen möchte. Manon's erste Sorge war, daß ich den Verband, den sie vor unserer Flucht noch um meine Wunde gemacht hatte, mit einem frischen wechsele. Vergebens sträubte ich mich dagegen; wollte ich sie nicht auf das Schmerzlichste betrüben, so durfte ich ihr die Beruhigung nicht versagen, mich in einem erträglichen und gefahrlosen Zustand zu wissen, noch ehe sie an ihre eigene Erhaltung gedacht hatte. Verschämt und schweigend überließ ich mich eine Weile ihrer liebevollen Bemühungen. Nachdem aber ihr zärtliches Verlangen befriedigt war, mit welchem Eifer sorgte ich nun auch meinerseits wieder für ihre Bedürfnisse! ich beraubte mich beinahe aller

meiner Kleider, um ihr ein weicheres Lager zu bereiten; wider ihren Willen mußte sie sich darin ergeben, daß ich alles Erdenkliche zu ihrer Bequemlichkeit und Stärkung anwandte. Ich erwärmte ihre Hände durch meine glühenden Küsse und Seufzer; ich schloß auch die ganze Nacht kein Auge, nur um sie zu bewachen, und einen sanften, friedlichen Schlummer ihr vom Himmel zu erflehen. O Gott! wie aufrichtig und inbrünstig waren damals meine Gebete! und welch strenger Rathschluß mußte es sein, der ihrer Gewährung sich widersetzte!

Halten Sie mir's nun zu gute, wenn ich nur mit wenigen Worten einen Bericht vollende, bei dem mir das Herz blutet. Ich erzähle Ihnen ein tragisches Ereigniß, das ohne Beispiel ist; es zu beweinen, ist auch noch die einzige Bestimmung meines Lebens. Obwohl es aber unaufhörlich meinem Geiste vorschwebt, so fühle ich doch mein Inneres vor Schauer zurückbeben, sobald ich mit Worten es zu schildern versuche.

Ruhig war ein Theil der Nacht dahingeschwunden; ich glaubte meine theuere Manon schlummernd, und wagte es kaum zu athmen, damit ich sie nicht aufwecke. Als ich aber mit Tagesanbruch ihre Hände ergriff, fühlten sie sich ganz kalt und zitternd; ich wollte sie sanft auf meine Brust legen, um sie zu erwärmen. Sie fühlte diese Bewegung, und indem sie sich anstrengte, die meinigen zu erfassen, sagte sie mit schwacher Stimme, sie glaube, daß ihre letzte Stunde gekommen sei. Anfangs nahm ich diese Worte blos für eine im äußersten Unglück gewöhnliche Redensart, und gab ihr nur zärtliche Tröstungen, wie sie die Liebe mir eingab, zur Antwort. Aber ihre so häufigen Seufzer, ihr Stillschweigen auf meine Fragen, der krampfhafte Druck ihrer Hände, in denen sie die meinigen beständig festzuhalt n suchte — das Alles kündigte mir nur zu deutlich das nahe Ende ihrer Leiden an. Verlangen Sie nicht von mir, daß ich Ihnen meine Empfi dungen beschreibe, noch daß ich ihre letzten Aeuße-

rungen Ihnen mittheile. Sie schied dahin; ihr letzter Seufzer noch war eine Versicherung ihrer Liebe; mehr als dieß bin ich nicht im Stande, Ihnen von diesem verhängnißvollen, beweinenswerthen Ereigniß zu erzählen.

Meine Seele folgte der ihrigen nicht: ohne Zweifel fand der Himmel meine Strafe noch für zu gering. Sein Wille war's, daß ich noch länger ein dem Schmerz und Jammer geweihtes Leben hinschleppe; ich will auch von Glück und Frieden nichts mehr wissen.

Länger denn vier und zwanzig Stunden lag ich noch da, den Mund immer auf Manon's Lippen und Hände gedrückt; aber nun erwog ich, daß ihre Leiche nach meinem Tode den wilden Thieren möchte zur Beute werden. Ich beschloß daher, sie zu beerdigen, und auf ihrem Grabe dann meinem Tod entgegen zu harren. Ich war ihm schon ziemlich nahe; die langen Entbehrungen, verbunden mit dem heftigsten Seelenleiden, hatten mich be-

reits in dem Grade geschwächt, daß ich alle Mühe hatte, mich nur aufrecht zu erhalten. Ich mußte meine Zuflucht zu den Liqueuren nehmen, die ich bei mir hatte; sie gaben mir soviel Kraft, als ich zu dem traurigen Geschäft bedurfte. Es war an diesem Orte nicht schwer, eine Oeffnung in die Erde zu machen, da es eine sandige Ebene war. Ich zerbrach meinen Degen, um mich seiner zum Aufwühlen zu bedienen; aber meine blosen Hände leisteten mir bessere Dienste. Ich machte ein geräumiges Grab, und nachdem ich sie sorgfältig in alle meine Kleider gehüllt hattte, damit ja kein Sandkörnchen sie berühren möchte, legte ich den Abgott meines Herzens hinein. Doch geschah dieß nicht, ohne daß ich sie vorher tausendmal noch mit aller Inbrunst der zärtlichsten Liebe umarmt hätte. Ich setzte mich daneben, und betrachtete sie noch lange; ich konnt' es nicht über's Herz bringen, ihr Grab zu schließen. Da ich aber bei der merklichen Abnahme meiner Kräfte besorgen mußte, daß die gänz-

liche Erschöpfung derselben mich bald unfähig machen dürfte, mein Unternehmen zu vollenden, so raffte ich mich noch einmal auf, um dem Schoos der Erde das liebenswürdigste Geschöpf, das sie je getragen, auf ewig zu übergeben. Ich streckte mich dann auf das Grab hin, das Gesicht an die Erde gedrückt, und indem ich die Augen mit dem Vorsatz schloß, sie nie mehr zu öffnen, erwartete ich mit dumpfer Gleichgültigkeit die Ankunft meines Todes. Uebrigens wird es Ihnen kaum glaublich scheinen, wenn ich Ihnen sage, daß während dieser ganzen tragischen Handlung nicht Eine Thräne mir in die Augen trat, nicht Ein Seufzer meinen Lippen entfloh. Durch die äußerste Bestürzung, von der ich mich ergriffen fühlte, sowie durch den festen Vorsatz zu sterben, ward allen Aeußerungen des Schmerzes und der Verzweiflung gleichsam der Weg abgeschnitten. Auch währte es nicht lange, so schwand mir vollends das Bischen Bewußtsein und Empfindung, das mir bisher noch geblieben war.

Der Schluß meiner Geschichte ist nun so unerheblich, daß sie kaum Ihre Aufmerksamkeit mehr in Anspruch nehmen darf. Nachdem man Synnelet in die Stadt zurückgetragen, und seine Wunde sorgfältig untersucht hatte, zeigte es sich, daß er nicht nur des Lebens nicht beraubt, sondern nicht einmal gefährlich verwundet war. Er erzählte seinem Oheim, was unter uns Beiden vorgefallen war. Man ließ mich suchen, und meine Abwesenheit mit Manon erregte sogleich den Verdacht, daß wir entflohen seien. Es war schon zu spät, meine Spuren noch zu verfolgen; aber der nächste und darauf folgende Tag wurden dazu verwandt. Man fand mich auf Manon's Grab, ohne Anschein von Leben, beinahe nackent und stark aus meiner Wunde blutend; so daß die Leute, welche mich in diesem Zustand entdeckten, nicht anders dachten, als ich müsse ausgeplündert und ermordet worden sein. Man trug mich in die Stadt, und die Bewegung, die sich mir dadurch mittheilte, weckte mich wieder aus mei-

ner Ohnmacht. Die Seufzer, welche ich ausstieß, sobald ich die Augen öffnend mich wieder unter den Lebenden erblickte, gaben zu erkennen, daß mein Zustand noch Hilfe zulasse. Man wandte die erforderlichen Mittel nur mit zu glücklichen Erfolge an, ermangelte aber nicht, mich in ein enges Gefängniß einzusperren. Mein Proceß wurde eingeleitet, und da Manon nicht zum Vorschein kam, wurde ich beschuldigt, ihr aus Eifersucht oder Rache das Leben genommmen zu haben. Ich erzählte nun ohne Rückhalt den traurigen Hergang der Sache; und obwohl ich Synnelet auf's Schmerzlichste mit meinem Bericht verwundete, so war er doch so edel, sich angelegentlich um meine Begnadigung zu bemühen. Ich erhielt sie auch, war aber so schwach, daß ich aus dem Gefängniß in meine Wohnung mußte getragen werden, wo mich eine heftige Krankheit noch ein ganzes Viertel Jahr an das Lager fessellte. Mein Abscheu vor dem Leben war noch derselbe; beständig rief ich den Tod zu Hilfe und

sträubte mich hartnäckig gegen alle ärztliche Pflege. Nachdem mich aber der Himmel so hart gezüchtigt hatte, gefiel es ihm endlich, meine Leiden nun auch fruchtbar und seegensreich für mich zu machen. Seine Gnade erleuchtete mich; und rief Gedanken und Vorsätze wieder in mir hervor, wie sie meiner Geburt und Erziehung würdig waren. Diese moralische Umwandlung, die meinem Gemüth allmählich die verlorene Ruhe wieder gab, beschleunigte auch sichtlich meine körperliche Genesung. Ich überließ mich ganz den Eingebungen der Ehre und Tugend, und fuhr fort, mein kleines Amt gewissenhaft zu verwalten, in Erwartung der Schiffe, die alle Jahre Einmal aus Frankreich in diese Gegend von Amerika kommen. Ich war fest entschlossen, in mein Vaterland zurückzukehren, um dort durch einen vernünftigen und geregelten Lebenswandel das Aergerniß meiner früheren Aufführung wieder gut zu machen.

Sechs Wochen ungefähr nach meiner Wieder=

herstellung geschah es, daß ich eines Abends, als ich am Gestade einen Spaziergang machte, ein kleines Handelsschiff ankommen sah. Ich näherte mich dem Landungsplatz; und wie soll ich Ihnen meine Ueberraschung beschreiben, als ich unter den Passagieren, die ausstiegen, meinen Freund Tiberge entdeckte! So sehr auch meine Gesichtsbildung durch die Spuren meiner ausgestandenen Leiden verändert war, so erkannte mich doch dieser treue Freund schon von Weitem. Ich erfuhr nun von ihm, daß der Wunsch, mich wieder zu sehen, und mich zur Rückkehr in mein Vaterland zu bestimmen, der einzige Beweggrund seiner Reise gewesen sei. Nach Empfang des Briefes, den ich ihm von Havre aus geschrieben, sei er sogleich dahin abgereist, um mir die verlangte Summe in Person zu überbringen; zu seinem größten Leidwesen habe er nun dort meine bereits erfolgte Abreise erfahren, sich aber sogleich entschlossen, mir nachzufolgen; nur durch Mangel an Schiffsgelegenheit, und andre widrige Umstände

sei seine Ankunft in Neu-Orleans so lange verzögert worden.

Ich konnte diesem edlen und treuen Freund nicht genug meine Dankbarkeit bezeigen. Ich führte ihn in meine Wohnung, wo ich ihm denn Alles erzählte, was mir seit meiner Abfahrt von Frankreich begegnet war; und um eine unerwartete Freude ihm zu machen, versicherte ich ihm, daß der Saame der Tugend und Weisheit, den er einst in mein Herz gestreut, bereits Wurzel zu fassen und gute Früchte zu versprechen anfange. Er betheuerte mir hierauf, daß eine so erfreuliche Mittheilung ihn für alle Mühseeligkeiten seiner Reise mehr als entschädige.

Nach zwei Monaten giengen wir mit einander zu Schiffe, um nach Frankreich zurückzukehren. Vor zehn Tagen landeten wir in Havre-de Grace, wo ich sogleich nach meiner Ankunft an meine Familie schrieb. In dem Briefe, den ich als Antwort darauf von meinem älteren Bruder erhielt, wird mir der Tod meines Vaters gemeldet, eine Nachricht,

die um so schmerzlicher für mich ist, als ich leider nur mit zu vielem Grunde fürchten muß, dieß traurige Ereigniß durch meine Verirrungeu beschleunigt zu haben. Da der Wind eben die Fahrt nach Calais begünstigte, schiffte ich mich gleich wieder ein, indem mein Bruder mir geschrieben hatte, daß er an einem nur zwei Stunden von hier entfernten Landsitze, wo ein Edelmann von unsrer Verwandtschaft sich aufhält, meine Ankunft erwarten wolle.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Wer

Prévost d'Exilles, Antoine François,

Manon Lescaut

Erlangen 1834

P.o.gall. 1741 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10096266-7